Freitag, 9. November 1984 - D * * *

Axel Springer Verlag AG. Postf. 10 08 64. 4300 Essen 1. Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen




UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 264 - 45.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 36,00 bfr, Dänemark 8,00 dkr, Frankreich 6,50 F, Griechenland 100 Dr. Großbritannien 65 p, Italien 1300 L, Jugoslawien 140,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr. Niederlande 2,00 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 12 öS, Portugal 100 Esc. Schweden 6,50 skr, Schweiz 1,80 sfr, Spanien 125 Pts, Kanarische Inseln 150 Pts.

## TAGESSCHAU

### POLITIK

**Rücktritt:** Der stellvertretende FDP-Bundesvorsitzende und baden-württembergische Parteichef *Morlok* legt alle *Parteiämter* nieder. Als Grund gab er die Berufung in die Leitung der Landesentwicklungsgesellschaft *Städtebau* an. (S. 4)

**Apel:** „*Mich schreckt das* Beispiel Börner in Hessen." Mit diesen Worten wies der Spitzenkandidat *der Berliner SPD in einem* WELT-Gespräch jeden Gedanken an eine wie immer geartete Zu*sammenarbeit mit den* Alternativen nach den Wahlen im kommenden März zurück. (S. 12)

**EKD-Synode:** Schleswig-Holsteins Regierungschef Barschel sieht die Gefahr, daß Sektierer versuchen könnten, Kirche und Staat zu „demontieren". (S. 4)

**Ostsee-Öl:** Die Sowjetunion ist bei Probebohrungen vor der Küste von Königsberg in *2800* Meter Tiefe auf hochwertiges Öl gestoßen. Weitere Bohrungen sollen die Größe des Feldes betimmen.

**Ausreisen:** Die „DDR" will in diesem Jahr noch mehrere tausend Menschen ausreisen lassen. (S. 6)

**Nicaragua:** Die Junta hat nach dem Wahlsieg Präsident Reagans die Streitkräfte in Alarmbereit*schaft versetzt und die* Bevölkerung vor einer möglichen US-Invasion gewarnt. Außenminister *d'Escoto dementierte* Berichte, wonach Managua moderne Kampfflugzeuge von den Sowjets erhalte.

**Chile:** Die nächtliche Ausgangs*sperre ist auf* sechs Städte ausgedehnt worden. Pressezensur und Versammlungsverbot wurden verschärft, *so daß praktisch* jegliche politische Aktivität der Opposition verboten ist.

**Kontinuität:** Präsident Reagan will in den Schlüsselpositionen seiner Administration kaum personelle Veränderungen vornehmen. Auch Außenminister Shultz bleibt im Amt. (S. 12)

**Protest:** Der Grenzzwischenfall, bei dem ein Flüchtling auf österreichischem Gebiet von CSSR-Grenzern erschossen wurde, hat die Beziehungen zwischen Wien und Prag stark belastet.

**Heute:** Urteil im Münchner Langemann-Prozeß. (S. 7)

### WELT-Report Stahl '84

Im zehnten Jahr ihrer Krise zeichnet sich für die deutschen Stahlunternehmen ein Weg aus den hohen Verlusten ab. Ein erneuter Sturz ist jedoch nicht ausgeschlossen. Zu ungewiß ist noch die Linie der Stahlpolitik in der Europäischen Gemeinschaft. Zuversichtlich stimmt, daß die Regierung in Bonn energischer als ihre Vorgängerin die deutschen Stahlinteressen gegenüber den Nachbarn in der EG vertritt. Seiten I–IX

### WIRTSCHAFT

**Luftfahrt:** Airbus Industrie hat auf dem Großflugzeug-Markt einen Anteil von 30 Prozent und auf dem gesamten Verkehrsflugzeugmarkt von 15 Prozent erreicht. Um dem Verdrängungswettbewerb der Amerikaner standhalten zu können, wird die Beteiligung weiterer europäischer Länder angestrebt. (S. 13)

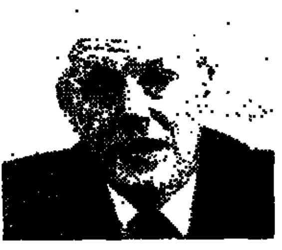
**Welthandel:** Die USA und die Sowjetunion werden im Januar erstmals seit Ende 1978 wieder Gespräche über den gegenseitigen Güteraustausch führen. (S. 14)

**TUI:** Europas größtes Reiseunternehmen konnte im Geschäftsjahr 1983/84 seine Marktposition weiter ausbauen. Mit 2,24 (Vorjahr: 2,19) Millionen Urlaubern erzielte die TUI einen Umsatz von 2,43 (2,40) Milliarden DM. (S. 15)

**Automarkt:** BMW erwartet trotz streikbedingter Ausfälle für 1984 eine leichte Verbesserung des Umsatzrekords von 1983. (S. 15)

**Börse:** Die deutschen Aktienmärkte schlossen gestern schwächer. Am Rentenmarkt hielten sich die Käufer zurück. WELT-Aktienindex 158,2 (158,6); Dollarmittelkurs 2,9375 (2,9152) Mark; Goldpreis je Feinunze 347,10 (347,60) Dollar.

### ZITAT DES TAGES



» Selbst die Bezieher mittlerer Einkommen werden doch heute schon wie Spitzenverdiener besteuert. Das ist ausgesprochen unsozial, und das wollen wir ändern «

Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg in einem Interview der Wirtschaftszeitung „Aktiv", in dem er die Belastung der Bürger durch Steuern, Renten- und Sozialversicherung als unerträglich hoch bezeichnete FOTO: GAMMA/STUDIO X

### KULTUR

**Ballett:** Rauschenden Beifall ernteten Maurice Béjart und seine beiden Stars Marcia Haydée und John Neumeier mit Ionescos „Die Stühle" in Stuttgart. Das Stück soll später auch in Hamburg aufgeführt werden. (S. 21)

**Neuer Schauspielchef:** Der Theaterkritiker Günther Rühle, Feuilletonchef der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung", soll neuer Intendant in Frankfurt werden. Er löst Adolf Dresens ab, der vorzeitig ausscheidet. (S. 21)

### SPORT

**Fußball:** Das Bundesligaspiel Mönchengladbach – München droht morgen auszufallen. Nebel in Warschau verhindert den Rückflug der Gladbacher nach ihrem Europapokalspiel in Lodz. (S. 9)

**Tischtennis:** Die deutsche Nationalmannschaft besiegte überraschend Polen mit 4:3 und behauptete in der Europaliga den zweiten Tabellenplatz hinter der Tschechoslowakei.

### AUS ALLER WELT

**Raumfahrt:** Nach der gestern ins All geschossenen US-Raumfähre „Discovery" soll heute nacht die europäische Konkurrenzrakete „Ariane" vom Raumfahrtzentrum in Kourou, Französisch-Guayana, starten. Sie soll zwei Nachrichtensatelliten in eine Erdumlaufbahn bringen. (S. 22)

**Mörderischer Streit:** In einem französischen Krankenhaus töteten zwei Narkose-Ärzte eine ihnen völlig unbekannte Patientin. Sie wollten ihren Chefarzt in Schwierigkeiten bringen. (S. 22)

**Wetter:** Wechselnd bewölkt, kaum Niederschlag. Bis 15 Grad.

### Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

**Meinungen:** Das abgasarme Auto rollt bereits durchs Parlament – *Steuerung* durch Steuer S. 2

**„Jäger 90":** Politische Turbulenzen *drohen* – Rüdiger Moniac über den Jäger der Zukunft S. 3

**Deutschlandpolitik:** Die SPD-Fraktion legte ein neues Positionspapier vor S. 2 u. 4

**Indien nach dem Attentat:** Sikh-Soldaten fühlen sich verunsichert – Mißtrauen der Hindus S. 7

**Fernsehen:** Porträt eines der eigenwilligsten französischen Regisseure: *Eric Rohmer* S. 10

**Forum:** Personalien und Leserbriefe an die Redaktion der WELT – Wort des Tages S. 11

**Anthropologie:** Wir stammen doch aus Afrika – Theorie nach Fund in Afrika erhärtet S. 22

**Reise-WELT:** Annecy gilt als das Venedig Frankreichs. Es liegt am saubersten See Europas. S. I

# In Bonn schwerer Verdacht gegen rumänische Diplomaten

## Vorbereitung zu Sprengstoff-Anschlag / Überfall auf Emigrantin in Köln

MANFRED SCHELL, Bonn

Die Spionageabwehr verlangt, daß fünf rumänische Diplomaten unverzüglich die Bundesrepublik Deutschland verlassen sollen, weil sie an „kriminellen Handlungen" beteiligt gewesen seien. Nach Informationen der WELT haben Ermittlungen der Spionageabwehr ergeben, daß die fünf allesamt Offiziere des rumänischen Auslandsnachrichtendienstes (CIE) sind. Ihnen wird folgendes zur Last gelegt: Vorbereitung eines Sprengstoffanschlags gegen Radio Freies Europa in München; Steuerung eines Raubüberfalls auf eine rumänische Emigrantin in Köln; versuchte Entführung eines Rumänen, der im Jahr 1984 in der Bundesrepublik Deutschland politisches Asyl erhalten hat. Für den Fall, daß die Entführung des Mannes nach Rumänien nicht gelinge, habe der Auftrag gelautet, er solle ermordet werden.

Bei den betreffenden „Diplomaten" handelt es sich um Botschaftsrat Constantin Ciobanu (49), der als „Resident" des Geheimdienstes in Bonn angesehen wird, um den 1. Sekretär Ioan Lupu (44), die 2. Sekretäre Dan Mihoc (39) und Ion Grecu (40) sowie den 3. Sekretär Ion Constantin. Mi*hoc wird als „Führungsoffizier"* des Nachrichtendienstes eingestuft.

Dem Bundeskanzleramt und den für Sicherheitsfragen zuständigen Ministerien liegen nach WELT-Informationen folgende Erkenntnisse vor:

**Erster Fall:** Die „Einheit C-428" des Geheimdienstes in Bukarest bereite Gewaltakte gegen sogenannte „antirumänische" Personen und Einrichtungen im Ausland vor. Unter dem Codewort „Cobra" werde dort seit Oktober 1983 ein Sprengstoffanschlag gegen Radio Freies Europa in München geplant. In diese Vorbereitungen seien Ciobanu, Constantin und Mihoc eingeschaltet gewesen. Constantin habe sich am 11. und 12. Oktober 1983 in München aufgehalten und dann einen 13 Seiten umfassenden Bericht nach Bukarest geliefert. In diesem „Einsatzpapier" seien Beschreibungen der Gebäudeanlagen, der Eingänge, der Büroräume, des Sicherheitspersonals, Lageskizzen, Fluchtwege, Stadtpläne und 20 Fotos enthalten gewesen.

Im Dezember 1983 habe es dann in Bukarest eine „Einsatzbesprechung" gegeben. Mihoc habe im Januar 1984 den speziellen Auftrag aus Bukarest erhalten, konspirativ spezielle gerichtsmedizinische Fachbücher zu beschaffen über Gifte, die durch spätere *pathologische Untersuchungen* nicht nachzuweisen sind. Er habe diesen Auftrag ausgeführt.

**Zweiter Fall:** Anfang Mai 1984 wurde in Köln eine in Rumänien geborene Frau, die deutsche Staatsan*gehörige ist, in ihrer Wohnung* überfallen. Dabei wurde auch Tränengas eingesetzt. Die Frau ist in der rumäni*schen Emigrantenszene engagiert* und bereitet entsprechende Veröffentlichungen vor. Bei dem Überfall, den zwei Männer verübt haben, wurden ihr unter anderem Adreßbücher gestohlen. Die Ermittlungen der deutschen Sicherheitsbehörden haben ergeben, daß dieser Raubüberfall unter der Bezeichnung „Rita Corbu" von der rumänischen Botschaft in Bonn vorbereitet und gesteuert worden sei. Dafür verantwortlich sei Ion Grecu gewesen.

**Dritter Fall:** Im Mai 1984 ist ein naher Verwandter eines hohen rumänischen Regierungsmitgliedes in die Bundesrepublik Deutschland eingereist und hat hier um politisches Asyl nachgesucht, das auch gewährt worden ist. Ergebnis der Ermittlungen ist, daß im Juni 1984 in der Zentrale des rumänischen Auslandsnachrichtendienstes in Bukarest eine Besprechung stattgefunden habe. Es sei der Auftrag erteilt worden, den Rumänen *mit Gewalt zurückzubringen oder ihn* zu ermorden. Diese „Operation" solle

● Fortsetzung Seite 12

## DER KOMMENTAR

### Umtriebe

MANFRED SCHELL

Die Sicherheitsbehörden haben eine brisante Akte über das skandalöse Treiben des rumänischen Geheimdienstes nach Bonn geschickt. Es geht dabei nicht um Spionage, wie wir sie inzwischen von Ostblock-„Diplomaten" gewöhnt sind. In diesem Fall geht es um Aufträge zu Entführung und Mord, zu einem Raubüberfall und zu einem Sprengstoffanschlag auf Radio Freies Europa *in München*. Vorbereitet und inszeniert von fünf Angehörigen der rumänischen Botschaft in Bonn.

Diese Ermittlungsergebnisse verlangen politische Konsequenzen der Bundesregierung, genauer: des dafür zuständigen Bundesaußenministers. Bei dieser Sachlage können sie nur darin bestehen, daß die fünf Pseudo-Diplomaten – allesamt sollen sie Offiziere des Nachrichtendienstes sein – öf*fentlich zum Verlassen der* Bundesrepublik Deutschland aufgefordert werden. Ihre kriminellen Handlungen verbieten jedes andere Arrangement.

Vielmehr ist ein Exempel fällig. Auch deshalb, weil der rumänischen Regierung klarge*macht werden muß, daß solche* Vorkommnisse die politischen Beziehungen zwischen Bonn und Bukarest beschädigen.

Man muß es sich einmal vergegenwärtigen: Die Bundesregierung tat viel, auch in *protokollarischer Hinsicht*, um den rumänischen Staats- und Parteichef Ceausescu würdig zu empfangen. Zur gleichen Zeit bereiteten Angehörige der rumänischen Botschaft im Gastland verbrecherische Aktionen vor.

Dies ist die eine Seite. Zum anderen aber zeigt der Vorgang, daß in Rumänien – trotz au*ßenpolitischer* Eigenwilligkeiten gegenüber der Sowjetunion – im Innern, besonders bei der Verfolgung von Gegnern des Systems, ein stalinistisches Regime herrscht. Wie eng diese Aktionen mit der Politik auf höchster Ebene verflochten sind, ist daran zu erkennen, daß ein geflohener Angehöriger eines hohen rumänischen Regierungsbeamten noch vor dem anstehenden KP-Parteitag nach Bukarest entführt werden sollte. *Die Alternative* war im Befehl enthalten: Mord.

Zwangsläufig kommen die brutalen Praktiken des jugoslawischen, des bulgarischen und des sowjetischen Geheimdienstes in Erinnerung. Aber jeder Fall muß für sich betrachtet werden. *Was die Rumänen sich* auf deutschem Boden leisten zu können glaubten, ist nach dem Urteil unserer Behörden bislang ohne Beispiel.

# Wurbs wehrt sich wegen Millionen-Spende

## „Abwicklung lief außerhalb der Schatzmeisterei" / Gespräch mit der WELT

MANFRED SCHELL, Bonn

Bundestagsvizepräsident Richard Wurbs (FDP) *hat sein Amt als* Bundesschatzmeister der Partei in diesem Jahr auch deshalb niederlegt, weil er den Eingang und die Behandlung einer anonymen Spende über sechs Millionen Mark nicht verantworten konnte. Auf eine gezielte Frage der WELT antwortete Wurbs gestern: „Ja, das war ein Grund."

Zugleich bestätigte Wurbs, daß er bereits im November vergangenen *Jahres gegenüber dem Parteivorsitzenden* Genscher deshalb seinen Rücktritt angekündigt habe. Der FDP-Vorsitzende aber habe ihn gebeten, die Amtsgeschäfte noch bis zu dem vorgezogenen Parteitag im Mai 1984 in Münster zu führen. Wurbs sagte auf Fragen der WELT: „Ich habe mit dieser Spende definitiv nichts zu tun. Ich habe sie nicht akquiriert, und ich habe nichts mit ihrer Abwicklung zu tun gehabt." Dies alles sei „außerhalb des Verantwortungsbereichs des Bundeschatzmeisters geschehen". Wurbs: „Ich weiß bis heute *nicht*, wer hinter dieser Spende steht."

Als dann der Rechenschaftsbericht vorgelegt worden sei, in dem die sechs Millionen Mark aufgeführt wurden, sei er nicht mehr im Amt gewesen. Wäre er aber noch Bundesschatzmeister gewesen, so sagte Wurbs, „*hätte ich ihn wahrscheinlich nicht* unterschrieben". Denn dieses Verfahren widerspreche seinen Vorstellungen über einen geordneten Ablauf auch der finanziellen Dinge. Zugleich verwies Wurbs auf Fragen der WELT darauf, daß er nach der Satzung der Partei als Schatzmeister nicht berechtigt gewesen sei, Konten zu eröffnen. Auf die Frage, ob es zutreffe, daß er vom Parteivorsitzenden Genscher eine befristete Vollmacht bekommen habe, um ein Konto für die Anlage der sechs Millionen Mark zu eröffnen, *antwortete Wurbs:* „Es gab eine sehr befristete Vollmacht, von der ich aber keinen Gebrauch gemacht habe."

Wurbs zeigt sich betroffen, daß er wegen der Spendendiskussion kritisiert wird und daß ihm der Vorwurf gemacht wird, er habe unkorrekt gehandelt. Dies werde er sich nicht bieten lassen, sondern gegen jeden Strafantrag stellen, der behaupte, er wisse, wer hinter dieser Spende stehe. Auch im Privatleben, als Geschäftsmann, habe er sich stets für saubere Verhältnisse bemüht. „Ich lass *mir meinen* guten Ruf nicht ruinieren", sagte Wurbs. Er habe auch immer uneingeschränkte Loyalität gegenüber der FDP geübt. Aber es sei schon ein „gravierender Vorgang", wenn die Abwicklung einer solchen Spende „außerhalb der Schatzmeisterei er*folgt*". *Er jedenfalls* könne für diesen Vorgang „keine Verantwortung tragen". Wurbs: „Ich weiß nicht, woher das Geld gekommen ist." In Bonn gibt es darüber verschiedene Gerüchte. Es handele sich um Geld aus dem Nachlaß des ermordeten FDP-Schatzmeisters Karry, oder aber *eine Gruppe von Unternehmern habe* der FDP diesen Betrag zur Verfügung gestellt. In vereinzelten Presseberichten war auch die Vermutung geäußert worden, der libysche Staatschef Khadhafi habe, möglicherweise über einen Mittelsmann, die Summe bereitgestellt. Die sechs Millionen *sind auf ein Konto der Schweizer* Tochter der Dresdner Bank eingezahlt worden.

# Moderate Töne aus Moskau zu Reagans Sieg

DW. Moskau

Der erste „Prawda"-Kommentar *zur Wiederwahl von US-Präsident* Reagan ist mit keinem Wort direkt auf die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen eingegangen. Das könnte ein Hinweis darauf sein, daß die offizielle Sprachregelung noch aussteht.

In der Stellungnahme wird Reagan vorgeworfen, einen „Haufen von Versprechen" gemacht zu haben, um sich Wählerstimmen zu sichern. Jetzt sei es wichtig, daß mit Taten auf die wichtigste Forderung aller Menschen reagiert werde, die Drohung einer atomaren Katastrophe zu beseitigen und eine Rüstungskontrolle zu erreichen. Die sowjetische Parteizeitung weist darauf hin, daß der amerikanische Präsident in der Außenpolitik „Festigkeit und Entschlossenheit an den Tag gelegt" habe, was ihm die Unterstützung „zahlreicher Durchschnittsamerikaner einbrachte". Allgemein wird mit einem baldigen Fortgang der Ost-West-Kontakte über die *Rüstungsbegrenzung* gerechnet. Westliche Diplomaten in Moskau sprachen gestern von einem erheblichen Druck auf den Kreml, die Belastungen zu verringern, die der sowjetischen Wirtschaft durch den Rüstungswettlauf auferlegt werden.

Reagan versicherte auf einer Pressekonferenz nach seiner triumphalen Wahl, er sei bereit, mit der UdSSR über Fragen der Rüstungsbegrenzung zu sprechen. Das amerikanische Volk habe klargemacht, daß es einverstanden sei mit dem, was seine Regierung unternommen habe. Reagan: „Wir werden so weitermachen."

# Stoltenberg will Rückzahlung beschleunigen

HANS-J. MAHNKE, Bonn

Die Arbeitnehmer sollen ihre 1984 einbehaltene Investitionshilfeabgabe unverzüglich zurückerhalten. Dies sieht die Regelung vor, die jetzt Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg den Ländern vorgeschlagen hat. Für alle übrigen Fälle werde so rasch wie möglich eine vergleichbare Regelung ausgearbeitet, auch im Vorgriff *auf die notwendige* Gesetzesänderung. Dazu kündigte der Parlamentarische Staatssekretär Hansjörg Häfe*le für die nächste Woche bereits* einen Entwurf zum Steuerbereinigungsgesetz 1985 an. „Die Bundesregierung beabsichtigt nicht, eine Ergänzungsabgabe einzuführen", erklärte Häfele, nachdem das Bundesverfassungsgericht das Investitionshilfegesetz für nichtig erklärt hatte.

„*Bereits einbehaltene Investitions*hilfeabgabe, die noch nicht angemeldet worden ist, hat der Arbeitgeber den Arbeitnehmern zurückzuzahlen", schrieb Stoltenberg. Hat der Arbeitgeber die einbehaltene Abgabe bereits angemeldet, dann soll er berechtigt sein, die Beträge zurückzuerstatten, wenn er dem Arbeitnehmer noch keine Bescheinigung über die Abgabe ausgestellt hat. Der Arbeitgeber kann diesen Betrag von der Lohnsteuer absetzen, die er für seine Arbeitnehmer zahlt. Erstattet der Arbeitgeber die Abgabe ausnahmsweise nicht zurück, so muß er dem Arbeitnehmer eine Bescheinigung über den einbehaltenen Betrag ausstellen. Damit kann sich dieser das Geld bei seinem Finanzamt holen. Dies gilt auch für jene, deren Dienstverhältnis beendet ist.

# Warschau verstärkt Druck auf Kirche

## Im Mordfall Popieluszko soll der Westen beschuldigt werden / Drohung gegen „Solidarität"

DW. Warschau

Die polnische Führung bemüht sich, vermutlich unter dem *Druck* Moskaus, den Verdacht im Mordfall Popieluszko in eine andere Richtung zu lenken. Ein Indiz dafür ist die Erklärung von Regierungssprecher Urban, beim Mörder des Warschauer Priesters, Hauptmann Piotrowski vom polnischen Sicherheitsdienst, seien ein „Luxusauto aus dem Westen" und „viele Dollars" gefunden worden. Derartige „Enthüllungen" lassen nach Befürchtungen in kirchlichen Kreisen den Schluß zu, daß damit der weitere Verlauf des Prozesses gegen die Täter vorbereitet wird, und zwar im Sinne einer gegen den Westen gerichteten Kampagne.

Mit Besorgnis sieht man auch die Möglichkeit gegeben, auf diese Art unliebsame Regimekritiker in die Sache zu verwickeln. Durch die Erfahrungen der vergangenen Jahre hellhörig geworden, wird eine neue „Säuberungswelle", weniger im Si*cherheitsdienst* selber als vielmehr unter den Bürgern, nicht zuletzt unter den Priestern, befürchtet. Eine Ankündigung, daß gegen „konterrevolutionäre Priester", die religiöse Versammlungen zu „politischen Zwekken" mißbrauchten, jetzt rigoros vorgegangen werde, hatte das Politbüro in Warschau bereits vor zwei Tagen veröffentlicht.

Wie sehr das Regime in Warschau eine Wiederbelebung der Aktivitäten der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität" fürchtet, zeigt auch die Reaktion auf die Erklärung von 15 prominenten Oppositionellen vom vergangenen Montag. Die 15 hatten den Vorwurf erhoben, die Behörden versuchten den Mord an dem Priester auszunutzen, um Haß gegen sie zu schüren. Die Warschauer Zeitung „Zycie Warszawy" sah darin einen Versuch, den Geist der „Solidarität" wiederzubeleben.

*Das* Auslandsbüro der „*Solidarität*" in Paris wies gestern darauf hin, daß der Mord an Popieluszko kein Einzelfall von Gewaltakten gegen Oppositionelle in Polen sei. Allein in diesem Jahr seien außer dem Warschauer Priester acht weitere Personen umgebracht worden. Kennzeichen für die Mordtaten der „Organisation Anti-Solidarność" seien stets Brandschatzungen bei Bekannten oder Verwandten der Opfer gewesen. Im Fall des katholischen Bauernführers Pjotr Bartoszcze sei der Bauernhof des Vaters des Oppositionellen von „Unbekannten" angezündet worden, im Fall Popieluszko die Wohnung des ehemaligen „Solidarność"-Führers der Warschauer Feuerwehr, Chrostowski. Dieser Mann werde von der Warschauer Presse als „Fahrer" Popieluszkos bezeichnet.

# *Weniger Sowjet-Öl für den Ostblock*

DW. Moskau

Mit Hilfe ihrer Verbündeten will *die Sowjetunion* trotz einer möglichen Verringerung ihrer Ölförderung weiter Öl in den Westen und harte *Währung in die* eigene Tasche fließen lassen. Bis 1990 soll eine neue Erdgasleitung von Nordsibirien nach Osteu*ropa* gebaut werden. Nach Angaben von westlichen Experten in Moskau kommt der neuen Leitung eine Schlüsselposition in den sowjetischen Plänen zu. Das zur Zeit nämlich noch in einige Ostblockstaaten fließende Öl soll in den Westen geleitet werden und somit die Deviseneinnahmen aus den westlichen Ländern sichern helfen. Die Verbündeten der Sowjetunion sollen ihren Energiebedarf statt dessen mit Erdgas decken.

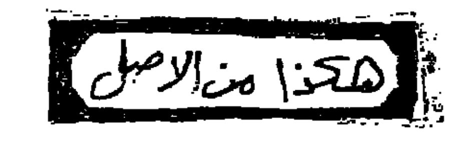
Die Entscheidung für die neue Erdgasleitung wurde in der vergangenen Woche vom sowjetischen Ministerpräsidenten Nikolai Tichonow in Havana auf der Konferenz des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) bestätigt. In den vergangenen drei Jahren hat die Sowjetunion ihre Öllieferungen an die Verbündeten verringert.

Sie hatten mit 79,5 Millionen Tonnen 1981 ihren Höchststand und sind nunmehr um zwölf bis 15 Millionen Tonnen gesunken. Seit September 1983 ist die sowjetische Ölproduktion monatlich etwas gefallen. Angesichts dieser Entwicklung rechnen die westlichen Experten nun mit einem ständigen Rückgang. Tichonow sagte in Kuba nur, daß die Öllieferungen „weitergehen" würden, während die Erdgasexporte an die Verbündeten ansteigen sollen.

Ein möglicher anhaltender Rückgang in der sowjetischen Ölförderung hat die Sowjetunion den Angaben westlicher Experten zufolge schon zum Nachdenken über den Einsatz des Erdöls gezwungen. Angesichts der lebenswichtigen Bedeutung von Einnahmen in harter Währung aus dem Westen werde in der längerfristigen Energieplanung nunmehr der Einsatz von Kohle und Kernenergie für die inländische Energieversorgung und Erdgas als Alternative für die petrochemische Industrie hervorgehoben. Die sowjetischen Erdgaslieferungen an die Verbündeten sollen für einige Zeit über die bereits bestehende sibirische Erdgasleitung erhöht werden, die hauptsächlich für die Belieferung westeuropäischer Länder gebaut wurde.

Die Sibirien-Pipeline wird Mitte der 80er Jahre eine Höchstkapazität von 32 Milliarden Kubikmeter jährlich erreichen, wovon ein Drittel für Osteuropa bestimmt ist. Die neue Leitung soll nach offiziellen sowjetischen Angaben in den 90er Jahren ihre Höchstkapazität von 20 bis 22 Milliarden Kubikmeter jährlich erreichen.





DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## Im Teufelskreis des Terrors

Von Günter Friedländer

Die Verschärfung des Terrors auf Chiles Straßen hat Pinochet mit harten Maßnahmen reagieren lassen, die jeden Fortschritt aufgehoben haben, der im Lauf der Jahre auf dem Weg der Rückkehr zur Demokratie gemacht worden war. Der Innenminister Onofre Jarpa, ein prominenter konservativer Politiker, der den Dialog mit den politischen Parteien führen sollte, bot mit dem Kabinett den Rücktritt an.

Pinochet verhängte den Belagerungszustand und gab seiner Geheimpolizei neue Vollmachten, die denen nach dem Sturz Allendes im Jahr 1973 gleichen und sie vielleicht noch übertreffen. Telefongespräche können abgehört und Korrespondenz kann geöffnet werden, Verhaftungen dürfen ohne Bekanntgabe vorgenommen und den Verhafteten muß erst nach zwei Wochen der Grund ihrer Inhaftnahme gesagt werden. Die Polizei drang in die Büros marxistischer Oppositionsgruppen ein und verhaftete ihre Führer, die in das sogenannte „interne Exil" geschickt werden können.

Hinzu kommt die Konfrontation mit der Kirche – was in Lateinamerika oft zu politischen Veränderungen führt. Ein Sprecher des „Vikariats der Solidarität", der kirchlichen Organisation, die über die Menschenrechte in Chile wacht und zu deren Beamtenstab zehn Rechtsanwälte gehören, sagt: „Wir *haben Freiheit in dem Maß, in dem man sie uns gibt, nicht, weil* man uns ein Recht zugesteht, frei zu sein."

Pinochet hatte kurz vorher von einer Versammlung in Rom erfahren, an der zwölf chilenische Bischöfe und zweihundert aus Chile verbannte Bürger mit dem Leiter des „Vikariats", dem spanischen Jesuiten Ignacio Gutierrez, teilnahmen; dieser nannte die Verbannung von fünftausend Chilenen aus ihrer Heimat „grausam". Pinochet bezeichnete das „Vikariat" als „noch kommunistischer als die Kommunisten" und verbot die Rückkehr des Priesters.

Selbst der Erzbischof von Santiago, Monsignore Juan Francisco Fresno, der bisher gute Beziehungen zur Regierung unterhielt, nennt die Lage nun „unannehmbar".

Das Regime des Generals ist zum ersten Mal ernstlich gefährdet. Die Lage hat sich so verhärtet, daß kein Ausweg erkennbar ist.

## Gesundheit und Föderales

Von Peter Jentsch

Bund und Länder haben einander wegen der Krankenhausfinanzierung an der Kehle. Norbert Blüm hatte sie frohen Mutes angepackt. Nun schwitzt er über seiner Hausaufgabe, mehr Marktwirtschaft in einen Bereich zu bringen, der mit jährlich gut 32 Milliarden Mark ein Drittel der Ausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung verschlingt.

Blüm hatte sich drei Hauptziele gesetzt: Erstens die Auflösung der Mischfinanzierung zwischen Bund und Ländern für Krankenhausinvestitionen, um damit die Verantwortung der Länder zu stärken (der Bund soll sich aus der Finanzierung zurückziehen, die Länder erhalten dafür einen Finanzausgleich). Daraus folgt zweitens die Notwendigkeit einer Stärkung der Position der Krankenkassen bei der Krankenhausplanung. Denn die Kassen – und damit ihre Versicherten – haben schließlich die Folgekosten, die Pflegesätze der „Landratsdenkmäler", zu bezahlen. Da ist es nur konsequent, daß Blüm schließlich auch ein Instrumentarium schaffen wollte, mit dem sich die Krankenhäuser stärker in die Kostendämpfung einbeziehen ließen.

Der bayerische Einspruch nun fordert zweierlei: erstens soll die Schiedsstelle zwischen Krankenhäusern und Krankenkassen mit einem weisungsgebundenen Beamten besetzt werden. Zweitens sollen die Krankenhäuser nach dem bisherigen Selbstkostendeckungsprinzip weiterarbeiten.

Ersteres bedeutet, daß das jeweilige Land ja doch die Kostenhöhe bestimmen (und die Kassen melken) kann. Und letzteres bedeutet (dazu passend), daß Blüms Vorschlag verwässert wird, die Krankenhäuser zu wirtschaftlichem Arbeiten zu zwingen.

Wenn es keine Einigung gibt, werden die Krankenhauskosten weiter explodieren. Ärzte, Pharmaindustrie und die anderen „Gesundheitsanbieter" werden darauf pochen und sich kostenpolitischen Kandaren verweigern. Die Ausgaben der Kassen schießen empor – und damit die Beiträge. Das ist bewegend für Wirtschaft und Arbeitnehmer, die gleichermaßen daran interessiert sind, nicht noch mehr durch steigende Lohnnebenkosten und Sozialabgaben belastet zu werden.

## Wo der Spaß aufhört

Von Carl Gustaf Ströhm

Abends meldete Radio Belgrad, daß Petra Kelly und Ex-General Bastian aus Jugoslawien ausgewiesen worden seien und drei Jahre Aufenthaltsverbot erhalten hätten. Am nächsten Morgen dementierte ein amtlicher Sprecher: Eine Ausweisung der beiden Bonner Abgeordneten sei nicht erfolgt.

Wohl aber ist das grüne Dioskuren-Paar mitten in die Frontlinie zwischen Regime und Dissidenten geraten. Die beiden überreichten dem Staatspräsidium eine Protestresolution mit 130 Unterschriften prominenter deutscher Linker gegen die Verfolgung von Andersdenkenden in Jugoslawien, besonders gegen den Prozeß gegen sechs Belgrader Intellektuelle.

Als sie gemeinsam mit einigen der Angeklagten eine Pressekonferenz in einem Belgrader Hotel abhalten wollten, schritt jugoslawische Polizei ein, löste die Versammlung auf und *schlug einen der Prozeß-Angeklagten, Imširovic, zu Boden.* Dieser hatte von den Geheimpolizisten verlangt, sie sollten sich ausweisen. Am nächsten Tag erklärte Imširovic, er werde die Polizisten wegen Körperverletzung anzeigen – und benannte Bastian und Frau Kelly als Zeugen.

Daß sich deutsche Parlamentarier in einem kommunistischen Land für die Menschenrechte und für die politisch Verfolgten einsetzen, ist lobenswert, zumal da man von den Linken und Grünen bisher eine gewisse Einäugigkeit gewohnt ist. Bürgerliche Abgeordnete dürfen sich dem Beispiel durchaus anschließen. Für Belgrad aber ist der Vorfall um so peinlicher, als in den Belgrader Medien die Grünen bisher als eine Art Vorkämpfer der Blockfreiheit hofiert wurden.

Überdies pflegen jugoslawische Zeitungen nicht ohne Schadenfreude über Aktionen der Grünen gegen das Bonner „Establishment" zu berichten. Wenn es gegen das Belgrader „Establishment" geht, hört freilich der Spaß auf.

Vor einem Fehlschluß sollte man allerdings sowohl die Grünen als auch die westliche Öffentlichkeit warnen: Die Belgrader Angeklagten sind weder Grüne noch Anarchisten. Die Anklage legt ihnen vielmehr zur Last, mit jenem demokratischen System zu sympathisieren, das unsere Grünen erschüttern und überwinden wollen.



Muß es denn immer Kaviar sein? KLAUS BÖHLE

# Die Einheit der Nation

Von Enno v. Loewenstern

Was ist des Deutschen Vaterland? Ist's Schlesierland, ist's Bayernland? Einst gab ein flammender Rufer der Aufklärung wie Ernst Moritz Arndt die Antwort: Das ganze Deutschland soll es sein. Unter jenen, die sich als Erben der Aufklärung zu annoncieren pflegen, war die SPD stets eine Partei Deutschlands. Ihr neuestes „Deutschlandpolitisches Positionspapier" jedoch, erstanden unter Ehmkes Stabführung, sieht das viel differenzierter.

Deutschlandpolitik ist demnach nicht Deutschlandpolitik, sondern „Deutschlandpolitik ist Teil der Friedens- und Entspannungspolitik." – „Die beiden deutschen Staaten können ihrer besonderen Verantwortung für den Frieden nur gerecht werden, wenn sie ihre Existenz nicht gegenseitig in Frage stellen, sondern sich als gleichberechtigte Staaten deutscher Nation behandeln." – „Die Bundesrepublik Deutschland hat keine Gebietsansprüche gegen andere Staaten und wird solche Ansprüche auch nicht erheben." – „Sozialdemokratische Deutschlandpolitik hat nicht das Ziel, die DDR zu destabilisieren."

Was ist dann mit der Nation? „Die deutsche Nation ist eine von der Teilung unabhängige Realität, die sich in dem Zusammengehörigkeitsgefühl der Menschen in beiden deutschen Staaten ausdrückt." Sie könne durch vermehrte Begegnungen, Verwirklichung des Rechts auf Freizügigkeit und Wahrnehmung der Verantwortung für den Frieden erhalten und gefestigt werden, aber: „Sie ist nicht identisch mit einer Vereinigung der beiden deutschen Staaten."

Zwar wird der Selbstbestimmung das Wort geredet. Zwar wird zugegeben (oder lippenbekannt, wie immer man die Autoren einschätzt), daß es ein „Zusammengehörigkeitsgefühl der Menschen in beiden deutschen Staaten" gibt. Aber: „Heute kann nicht vorweggenommen werden, für was sich das deutsche Volk in Ausübung seines Selbstbestimmungsrechts entscheiden wird." Vorrangig seien Frieden sowie eine freiheitliche Ordnung in der Bundesrepublik.

Nun ist klar und bedarf keiner papiernen Bekräftigung, daß Deutschlandpolitik keine Kriegspolitik sein kann. Es gibt auch niemanden, der etwas anderes sagt. Der Rest klingt so, als seien wir es dem Frieden schuldig, auf die Wiedervereinigung zu verzichten.

Dies wird in einer geradezu infamen Weise unter Punkt 1.5 des Papiers feilgeboten. Nach der Erklärung, die Bundesrepublik erhebe keine Gebietsansprüche, folgt der Satz: „Das Gebot des Gewaltverzichts ist für sie völkerrechtlich verbindlich." So, als seien Gebietsansprüche gleichbedeutend mit völkerrechtswidriger Gewaltandrohung. Und da dies hier unter „Deutschlandpolitik" subsumiert wird, erscheint unser Anspruch auf Wiedervereinigung durch die Blume als ein gewalttätiger Gebietsanspruch. Übler kann man die deutsche Frage kaum verdrehen.

Die SPD hat sich damit völlig der sowjetischen Darstellungsweise unterworfen, die unter dem Generalstandpunkt operiert, daß die Ergebnisse des Zweiten Weltkriegs „Realitäten" und irgendwelche Fragen danach bereits friedensfeindlich seien. Damit und darüber hinaus hat die SPD sich der weiteren sowjetischen Geschäftsgrundlage unterworfen, daß die UdSSR ein Tausendjähriges Reich und ihr Herrschaftsgebiet gleichermaßen ewiggültig sei.

Nun erfüllen Tausendjährige Reiche ihren Anspruch selten; insofern haben wir Erfahrungen. Man staunt über diese ahistorische Beflissenheit ganz besonders angesichts der nun wirklich nicht mehr zu übersehenden Verfallserscheinungen des angeblichen Monolithen. Es kann sehr wohl sein, daß sogar die Verfasser selber noch erleben, wie sie in einem freien Dresden, in einem freien Gesamt-Berlin von alten Sozialdemokraten zur Rechenschaft gezogen werden; Sozialdemokraten, denen ihre Wärter im Zuchthaus dies erbärmliche Papier grinsend vorgehalten haben mit der Frage: wofür kämpft ihr eigentlich noch?


Selbstaufgabe einer Partei: Ehmke
FOTO: WERNER SCHÜRING

Gewiß erzählt das Positionspapier betulich vom „Interesse der Menschen", da, wo es um Entspannung und Zusammenarbeit geht. Aber diese Deutung wird taktvoll dort weggelassen, wo die „Respektierung" einer eigenen „DDR-Staatsbürgerschaft" und die Auflösung der Erfassungsstelle Salzgitter – deren Existenz so manchen SED-Schergen dämpfen half – empfohlen wird. Das alles markiert einen erschütternden Wendepunkt in einer Partei, die sich immer als Freiheitspartei verstanden hat.

Die Geschichte der SPD war nicht immer frei von Fehlern und Fehleinschätzungen. Aber ein Grundgedanke beherrschte sie: die Befreiung der Menschen ohne jede Rücksicht auf die Herrschaftsansprüche der Regime; die Einheit der Nation nicht in Reiseerleichterungen, sondern in freiem Zusammenschluß. Heute durchzieht sie der Grundgedanke, daß die Menschen *grundsätzlich unterdrückt* bleiben müssen, wenn das Regime es so wünscht. Wie die Partei innerlich damit fertig wird, daß sie sich zum Dackel der Büttel herabwürdigt, wird man sehen. Akzentuiert wird ihr Verfall durch die widerlichen Jubeladressen an das kommunistische Regime in Nicaragua bei gleichzeitigen Haßausbrüchen gegen den US-Präsidenten (und seine Wähler), der heute Freiheit und Menschenwürde schützt und den Unterdrückten Hoffnung gibt.

Die Einheit der Nation ist in der Tat eine Realität, und eben deshalb kann man sehr wohl voraussehen, „wie das deutsche Volk in Ausübung seines Selbstbestimmungsrechts entscheiden wird." So, wie das französische, das britische, das italienische entscheiden würde. Feige Positionspapiere dieser Art sind geeignet, die betroffenen Menschen zu bedrücken; den unerbittlichen Gang der Geschichte halten sie nicht auf. Das ganze Deutschland wird es sein.

## IM GESPRÄCH Dieter Koniecki

## Kein Kofferträger

Von Rolf Görtz

Ich habe in meinem Leben alles mögliche gemacht – nur Kofferträger bin ich nie gewesen." Auf dem Sprung zu einem Empfang bei König Juan Carlos wehrte sich der quicklebendige Dieter Koniecki, Repräsentant der Friedrich-Ebert-Stiftung in Spanien, gegen den Vorwurf, „Flick-Koffer" nach Spanien vermittelt zu haben.

Der Empfang im Zarzuela-Palast gehörte zur Routine; denn der König hatte den Deutschen schon im Mai auszeichnen lassen. Aber diese Auszeichnung gehört keineswegs mehr zur Routine: Koniecki zählt zu den ganz wenigen Ausländern, die in diesem Lande für ihr Wirken im Rahmen rein spanischer Kompetenzen gewürdigt wurden. Er hat da glänzende Arbeit geleistet, die jenseits aller Parteilichkeit anerkannt werden muß – wie immer ihn die von SPD-Seite jetzt wutentbrannt dementierte und in Spanien nach wie vor diskutierte Meldung der „Frankfurter Rundschau", Wischnewski habe kofferweise Flick-Geld nach Spanien getragen zur Finanzierung des Wahlsiegs der Gonzalez-Sozialisten, ins Gespräch gebracht haben mag. Koniecki wurde in Spanien durch seine Vermittlung zwischen den Unternehmern und den (politischen!) Gewerkschaften bekannt. Er schaffte es, indem er deutsche Unternehmer und Gewerkschaftler vor ihren spanischen Kollegen in Madrid erläutern ließ, wie pragmatische Sozialpartnerschaft funktionieren kann. So kam es allmählich zu freien Rahmentarifverträgen, die es in der spanischen Geschichte bis dahin nicht gab. Dort war die organisierte Aufsicht des Staates stets dabei.

Daß dem mit einer Mexikanerin verheirateten Sudetendeutschen dies gelang, lag gewiß auch an seinem im Grenzland ererbten natürlichen Gespür für Politik und einem diplomatischen Geschick, das Machbare auch durchzuführen.

Dieter Koniecki ist in diesem Sinne kein „Repräsentant", der nur ausführt, was die Zentrale anordnet. Wenn er das wäre, wäre manches in Spanien schief gelaufen. Denn wiederholt haben hohe SPD-Politiker von ihm verlangt, einer Verschmelzung der beiden großen Gewerkschaften, der kommunistischen Comisiones und der sozialistischen UGT, das Wort zu reden. Genau das Gegenteil tat Koniecki – zum Vorteil des Landes.


Demonstrierte Sozialpartnerschaft: Koniecki
FOTO: DIE WELT

Für seine geistige Vielseitigkeit mag das Luther-Seminar sprechen, das Dieter Koniecki in Zusammenarbeit mit der vatikanischen Universität von Salamanca veranstaltete. Und wenn das gewiß nicht ganz ohne ideologischen Hintergedanken geschah, so bleibt das Verdienst, die Wesensgemeinsamkeit von zwei gewaltigen Gestalten der deutschen und der spanischen Geschichte herausgeschält zu haben: Luther und die heilige Theresia von Avila.

Seminare über Marx und über die Sicherheitspolitik mögen widersprüchlich erscheinen. Allein – die Kompetenz der Redner, die er aus anerkannten Gremien und Instituten auch aus den USA holte, sind wiederum Beispiele für eine Balance der Argumente, die gerade in Fragen der Verteidigung bisher in Spanien völlig fehlte. Immer noch beherrscht die Anti-NATO-Fronde des staatlichen Fernsehens die „öffentliche Meinung". Wer Dieter Koniecki durch die Madrider politische Szene wirbeln sieht, kann sich schlecht vorstellen, wie bitter er den Widerspruch zwischen Marx und Sicherheit am eigenen Leibe erfahren mußte. Als Student und Vizepräsident des Liberalen Weltstudentenbundes gehörte er zu den Mitbegründern der Freien Universität Berlin. Eine Doktorarbeit über Studentenbewegungen, die den Ostblock einbezog, wurde nie abgeschlossen. Ein großer Teil liegt davon im Archiv des Staatssicherheitsdienstes, der ihn bei einem Besuch in Ost-Berlin nach Prag entführte. Sechs Jahre saß er wegen seiner Gespräche mit Ostblock-Studenten in Gefängnissen. Als „Spion". Und da er keiner war, konnte er auch nicht ausgetauscht werden.

## DIE MEINUNG DER ANDEREN

### Frankfurter Allgemeine

**Sie stellt grundsätzliche Unterschiede zwischen den USA und der Bundesrepublik fest:**

*Es hängt damit zusammen, daß die* Amerikaner eine Nation sind, die die Freiheit von Herzen liebt und das eigene Land und die eigene Demokratie trotz der Unvollkommenheiten menschlicher Dinge als konkrete Freiheit erkennt. Sie versteht Freiheit im Vergleich zu „Sicherheit" als den moralisch überlegenen Wert. Und daher gewinnt sie beides, das eine und auch das andere. Das Umgekehrte könnte man von der Bundesrepublik sagen.

### Hannoversche Allgemeine

**Zum Wahlsieg von Reagan schreibt das Blatt:**

So kurios es klingt, die unumschränkte Herrschaft der republikanischen Partei könnte es dem Präsidenten noch schwerer machen, seine eigene Politik durchzusetzen, als der Zwang, mit dem nach wie vor demokratisch dominierten Repräsentantenhaus um Kompromisse feilschen zu müssen. Glücklicherweise funktioniert Amerikas System der Machtbalance. Druck und Gegendruck scheinen nirgends in der Welt besser ausgeglichen. Diesem System verdanken die USA ihre herausragende politische Stabilität.

### WESTFÄLISCHE RUNDSCHAU

**Die Dortmunder Zeitung meint zu den US-Wahlen:**

Für Amerikas Mehrheit gilt: Zum Wort Zukunft paßt das Wort Hoffnung – nicht das Wort Angst. Ronald Reagan hat vor allem einen persönlichen Erfolg errungen. Es wäre allerdings ein Irrtum anzunehmen, Amerikas Wähler hätten sich von einem genialen Fernseh-Tribun einfach dummschwatzen lassen. Dafür, daß sie mit Bedacht gewählt haben, spricht die millionenfache Stimmentrennung: Reagan, ja – Republikaner, nein.

### MAIN ECHO

**Das Aschaffenburger Blatt sieht auf Reagan Gegenwind zukommen:**

Nach spätestens sechs Jahren geht die große Masse der US-Wähler regelmäßig auf politischen Gegenkurs, und dem folgen die Parlamentarier (auch der jeweiligen Präsidentenpartei) mit großer Behendigkeit, denn im Gegensatz zum Präsidenten, der den Verfassungsregeln entsprechend nach Ablauf seiner Amtszeit aus der aktiven Politik ausscheiden muß, wollen sie schließlich wiedergewählt werden.

# Das abgasarme Auto rollt bereits durchs Parlament

Steuerung durch Steuer: Wohl dem, der früh zugreift / Von Peter Gillies

Der Bundesfinanzminister erstickt einer Flut von Briefen. Ihr Tenor: Wie ist das mit dem abgasarmen Auto? Die allgemeine Erregung ist zu verstehen, nicht nur als Reflex medialer Hysterie, sondern vor allem, weil eine Doppelliebe die deutsche Seele zu zerreißen droht: Wald und Auto (obgleich die Kausalkette zwischen beidem verwirrend ist). Mit ihrem Beschluß zum abgasarmen Auto hat die Bundesregierung einen klaren Schritt in die richtige Richtung getan und gleichzeitig die Erregung katalysiert. Sie wurde damit zum Vorreiter in Europa – was angesichts der quälenden Prozesse in der Gemeinschaft nicht wenig ist. Ein höheres Tempo für dieses Ziel mag wünschenswert sein. Aber Kritiker, die selber ein Jahrzehnt verschlafen haben, sind nicht glaubwürdig.

Der Kabinettsbeschluß ist für Millionen verunsicherter Autofahrer nicht leicht zu verstehen, aber auch nicht unerträglich kompliziert. Sein Kern lautet: Mit dem Instrument der Steuer soll das Auto „saubergesteuert" werden, also durch einen Bonus für Sauberfahrer und einen Malus für Verschmutzer. Benutzt werden dazu die Kraftfahrzeug- und die Mineralölsteuer. Ziel: 1988/89 dürfen nur noch abgasarme Neuwagen verkauft werden (wobei Stoltenberg gleich klarstellte, daß es Ausnahmen für innovationsfaule ausländische Hersteller nicht geben wird). Auch für Altwagen soll es Anreize zur Umrüstung geben.

Die technische Lösung, wie man saubere Abgase erreicht, wird vom Gesetzgeber nicht vorgegeben. Dennoch weiß er, daß derzeit nur der Drei-Wege-Katalysator eine realistische Lösung darstellt. Dieser vermag bis zu 90 Prozent der Schadstoffe herauszufiltern, wohinter jedes Tempolimit mit seinen Prozentbruchteilen verblaßt. Andere Methoden sind bisher allenfalls im Forschungsstadium. Der Katalysator bedingt bleifreies Benzin, weshalb die Spreizung der Mineralölsteuer um vier Pfennige (zwei Pfennig Zuschlag für Bleibenzin, zwei Pfennig Abschlag für bleifreies) als Ergänzung nötig ist.

In den ersten Monaten des nächsten Jahres – der Termin hängt von der Emsigkeit der Parlamente ab – werden schadstoffarme Wagen um bis zu zehn Jahre von der Kraftfahrzeugsteuer befreit. Die Länge dieser Befreiung hängt vom Hubraum ab. Sie summiert sich auf bis zu 3000 Mark, ist in der ersten Übergangsphase am verlockendsten und nimmt ab, je näher der Termin der zwingenden Abgasarmut rückt. Für Wagen mit zwei Litern und mehr Hubraum liegt dieser Stichtag ein Jahr früher.

Der Anreiz, ein umweltfreundliches Auto zu kaufen, ist am größten, wenn der Wagen bis spätestens Ende 1986 erworben wird. Das Tikket „abgasarm" stellt der TÜV aus, jeder Wagen muß also vorgeführt werden. Mit dem Tag seiner Ausstellung erlangt der Autofahrer den Steuervorteil, möglicherweise auch rückwirkend, wenn das Gesetz erst in den späteren Monaten 1985 in Kraft treten sollte. Da jedoch die entsprechende Änderung zur Straßenverkehrsordnung noch nicht vorliegt, kann das Ticket derzeit noch nicht ausgestellt werden. Verkehrsminister Dollinger darf sich angespornt fühlen, die scharfen Abgaswerte noch in diesem Jahr in Kraft treten zu lassen.

Was geschieht mit den Altwagen? Hier ist die Lage unmißverständlich: Wer sein Automobil, mit welchen Methoden auch immer, so umrüstet, daß er das Billett „abgasarm" erhält, profitiert vom selben Tage an von der Steuerbefreiung. *Eine Frage läßt die Bundesregierung* jedoch noch ungeklärt: Winkt auch demjenigen ein Steuerbonus, der die Schadstoffwerte seines Wagen nicht durch den effizienten Katalysator, sondern durch technische Methoden mit einem Aufwand von vielleicht 300 oder 500 Mark etwas sauberer macht? Mit den Technikern tappt auch Bonn im Dunklen, ob und wie man diese „halbsauberen" Autos steuerlich fördern sollte. Stoltenberg machte deutlich, daß auch dieser Weg erwünscht und deshalb förderungswürdig sei. Aber die Probleme von zwei Klassen der Abgasarmut sind einstweilen für den Gesetzgeber noch nicht zu packen.

Für Elektroautos und Wankelmotoren gilt Analoges. Viel Verwirrung herrschte über den Diesel. Jetzt stellt Bonn klar, daß auch Dieselfahrzeuge mit einem Steuervorteil von etwa 1500 Mark dabei sind, wenn sie als schadstoffarm anerkannt sind. Dazu bedarf es allerdings meist eines Rußfilters, der etwa die Hälfte eines Katalysators kostet, aber noch nicht auf dem Markt ist. Wer andererseits einen „giftigen" Neuwagen kauft und 1985 zuläßt, muß eine höhere Kraftfahrzeugsteuer zahlen. Wer dies von 1986 an tut, zahlt noch mehr.

Das mag alles sehr bürokratisch klingen. Aber die Erfahrung lehrt, daß Steuerung über die Steuer das Marktverhalten von Hersteller, Handwerk und Käufern sehr rasch beeinflußt. Der deutsche Fahrzeugpark bewegt sich mit Riesenschritten auf die Entgiftung zu.

# Kohl wollte kühl bleiben, doch es fiel ihm schwer

**Sieben Stunden stand Bundeskanzler Helmut Kohl vor dem Flick-Untersuchungsausschuß. Zu jeder Frage gab es eine Antwort.**

Von MANFRED SCHELL

Nach dem, wie es in der Anhörung des „Zeugen" Helmut Kohl gelaufen ist, braucht der Bundeskanzler und CDU-Vorsitzende keine Sorgen zu haben, in den Strudel der Flick-Affäre hineingezogen zu werden. Der Kanzler, so hatte der SPD-Abgeordnete Struck im Vorfeld mit drohendem Unterton geraten, solle „sich warm anziehen", und der scharfzüngige Otto Schily von den Grünen wollte „harte Fragen" stellen. Was blieb davon übrig?

Helmut Kohl war gut präpariert, selbstsicher und offensiv. Er ließ keinen Raum, um ihn „vorzuführen". Kohl: „Ich war mit der Steuerbefreiung nicht befaßt. Ich war auch kein interessanter Gesprächspartner, denn als Ministerpräsident in Mainz und als Oppositionsführer in Bonn hätte ich keinen Einfluß nehmen können." Er habe „keine Aktivitäten" entfaltet, und der Flick-Konzern habe seine Spenden nicht mit „Auflagen" versehen, etwa dergestalt, er solle „Aktivitäten" entwickeln. „Derartige Zumutungen" seien nicht an ihn gestellt worden.

Wie war das, als Kohl 1976 von Mainz als Oppositionsführer nach Bonn wechselte? Kohl: „Wenn Sie sich erinnern, dann werden Sie verstehen, daß mich das Stichwort Kreuth (Trennungsbeschluß der CSU) weit mehr beschäftigt hat als das Thema 6 b." Als Struck auf einen Vermerk des früheren Flick-Managers von Brauchitsch verweist, in dem es heiße, Kohl sei zu Aktivitäten „ermutigt" worden, antwortet Kohl: „Ich bin nicht verantwortlich für die Aktenvermerke von Brauchitschs. Ich habe sie nie gekannt, nie darüber gesprochen, sie nie gegengezeichnet." Einige davon, das habe sich inzwischen gezeigt, seien „völlig falsch". Der Kanzler stellt seinerseits die Frage an Struck: „Wissen Sie, wieviele Vermerke es gibt? Ich weiß es nicht."

Einen Vermerk hatte Kohl von sich aus aufgegriffen, in dem von Brauchitsch das Geschenk von 250 Gramm Kaviar an Frau Kohl festgehalten hat. „Wenn ich einer Dame ein Geschenk mache, nehme ich es nicht zu den Akten." Ob von Brauchitsch damit politischen Einfluß habe ausüben wollen? „Willy Brandt hat von Breschnew ein ganzes Faß Kaviar bekommen und hat sich dadurch sicherlich nicht in der deutschen Interessenvertretung beeinflussen lassen."

In dem langatmigen Frage- und Antwortspiel geht es dann wiederholt darum, ob es in der fraglichen Zeit einen „parlamentarischen Abend" der Union mit Flick-Repräsentanten gegeben habe. Kohl: „Davon weiß ich nichts, das ist nach meiner Erinnerung ausgeschlossen". Der CDU-Abgeordnete Hüsch fragte, ob Kohl von solchen Abenden des Flick-Konzerns mit der SPD, bei denen es sogar „Schießübungen" gegeben haben solle, etwas bekannt sei? Kohl: „Nein." Der Kanzler ergänzte aber. Als Oppositionsführer habe er an einem Abend den parlamentarischen Geschäftsführer der SPD-Fraktion gesucht und sei in dessen Zimmer gegangen. Dort sei von Brauchitsch inmitten von SPD-Linken im angeregten Gespräch gewesen. Kohls Kommentar zu dieser Runde: Daß manche „links" leben und „rechts" reden, sei für ihn keine neue Erfahrung.

Ein anderer Vermerk, von von Brauchitsch gefertigt, wird in die Diskussion eingeführt. Es geht dabei um die Frage, ob von Brauchitsch interveniert habe, damit Rainer Barzel Vorsitzender des Wirtschaftsausschusses werde. Kohl: Jeder, der Abläufe und Gewichte in einer Fraktion kenne, wisse, daß dies schwer möglich sei. „Meine Beziehungen zu Rainer Barzel waren damals leicht unterkühlt. Das war kein Staatsgeheimnis." Kohl erklärte, daß er von dem Vertragsverhältnis zwischen Barzel und der Frankfurter Anwaltskanzlei Paul nichts gewußt habe. Ob er erwartet hätte, daß Brauchitsch, als dieser sich für eine finanzielle Besserstellung Barzels eingesetzt habe, dann auch diesen Vertrag hätte erwähnen müssen?

Kohl: „Das hätte nahegelegen."

Seine Beziehungen zum Hause Flick – den Konzernchef habe er nur einmal bei einem gesellschaftlichen Ereignis kennengelernt – hätten sich im wesentlichen auf sein freundschaftliches Verhältnis zu von Brauchitsch beschränkt, den er seit vielen Jahren kenne.

Der Kanzler hatte sich vorgenommen, kühl zu bleiben, aber in einigen Situationen ließ er dann doch erkennen, wie gereizt er ist. Mit Härte begegnete er vor allem dem grünen Abgeordneten Schily. Dessen Wiederholungsfragen konterte er häufig: „Diese Frage ist schon mehrfach beantwortet." Oder: „Ich sehe keinen Sinn darin. Ich bin nicht bereit, als Zeuge in ein Verfahren einzutreten, das nicht der Wahrheitsfindung dient." Berichte im „Spiegel" wurden erwähnt. Kohl kurz und bündig: „Ich lese ihn nicht, und ich habe auch nicht die Absicht, mir das anzutun."

Das Stichwort „Stern" benutzt Kohl, um etwas anderes anzubringen. „Ein Mitglied dieses Ausschusses, das ich nicht kannte, hat mir geraten, ich solle mich warm anziehen. Ein Mitarbeiter hat mir ein Bild gezeigt, das im ‚Stern' veröffentlicht wurde, und das hat eine gewisse Ähnlichkeit mit Ihnen", sagt er an die Adresse von Struck.

Unabhängig vom Thema Steuerbefreiung geht Kohl von sich aus auf die Spenden ein, zu denen er sich bereits 1982 gegenüber der Staatsanwaltschaft geäußert hatte. Er habe nie Zweifel daran gelassen, daß es solche Bar-Spenden gegeben habe: 50 000 Mark am 5. Juli 1977, 55 000 Mark am 9. März 1979 und 50 000 Mark am 24. April 1980. Diese Spenden seien ihm von von Brauchitsch bar ausgehändigt worden, er habe sie sofort an die Partei weitergeleitet und dort seien sie ordungsgemäß verbucht worden.


Helmut Kohl: Ich war mit der Steuerbefreiung nicht befaßt.
FOTO: DPA

Diese Summen seien von von Brauchitsch jeweils in einem Kuvert ausgehändigt worden. Es sei keine „Spendenquittung verlangt und keine gegeben" worden. Wie sah das Kuvert aus? Kohl: „Ich habe mich nicht für Briefumschläge interessiert." Auf die Anmerkung des grünen Abgeordneten Hoss, Bargeld werde so im „Rauschgifthandel" hin- und hergegeben, konterte Kohl: „Ich habe keine Kenntnis, wie es im Rauschgifthandel ist." Überraschung löste die Bemerkung von Kohl aus, er sei nach den Bekundungen von Brauchitschs davon ausgegangen, daß diese Spenden „aus versteuertem Einkommen" gegeben worden seien. Dies hätten auch andere Firmen getan, aber eine endgültige Regelung in diesem Sinne sei durch sein Betreiben erst später erfolgt.

Alle Parteien, das räumte Kohl ein, hätten in diesen Jahren gegen die „Offenlegungspflicht" in Rechenschaftsberichten verstoßen. Aber er wisse, zum Beispiel aus dem Brief von Karl Klasen, daß auch der SPD große Spendensummen zugegangen seien. Auch bei der SPD-nahen Ebert-Stiftung habe es „Zusammenkünfte gegeben, die finanzielle Konsequenzen hatten". Kohl: „Spenden sind nichts Ehrenrühriges."

# Dem „Jäger 90" drohen politische Turbulenzen

**Zwischen Koalition und Opposition wogt der Streit über den Kauf neuer Waffensysteme für die Bundeswehr. Der Haushaltsausschuß des Bundestages hat nun dem „Jäger 90" die Schwingen gestutzt, dem größten in einer ganzen Reihe von Projekten. Ist damit das Jagdflugzeug für die Luftwaffe in Gefahr?**

Von RÜDIGER MONIAC

Lange vor der entscheidenden Sitzung der in Bonn allmächtigen „Haushälter", jener Abgeordneten des Bundestages, die im Haushaltsausschuß über den kommenden Jahresetat der einzelnen Minister entscheiden, kamen aus der SPD-Fraktion düstere Drohungen. Wäre es nach den Sozialdemokraten gegangen, wären die Gelder für die Vorbereitung der Entwicklungsphase für einen Hochleistungsjäger der neunziger Jahre bis auf Null gestrichen worden.

Zu diesem Eklat kam es allerdings nicht. Denn die Mehrheit der Koalition, die Abgeordneten von CDU/CSU und FDP, ließen sich von der Opposition nicht auseinanderdividieren. Der „Jäger 90" kann weitere Vorstufen bis hin zur Entwicklungsphase, die in der Mitte des Jahres 1986 einsetzen soll, vorerst nehmen. Allerdings haben die Parlamentarier in die kommende Zeitspanne jeweils immer neue Prüfstationen eingebaut, so daß niemand mit letzter Sicherheit zu sagen weiß, ob das Projekt „Jäger 90" jemals realisiert wird. Geplant ist vom Verteidigungsministerium – das im übrigen nicht allein auf weiter Flur, sondern Mitglied eines internationalen Konsortiums ist –, daß die ersten neuen Jagdflugzeuge von 1997 an für die Geschwader der Luftwaffe bereitgestellt werden.

Zusammen mit Bonn haben gegenwärtig vier weitere Regierungen in Westeuropa großes Interesse an einer Gemeinschaftsentwicklung. Neben der Bundesrepublik Deutschland sind das Großbritannien und Italien – die drei Länder, die schon seit Jahren beim gemeinsamen Bau des „Tornado"-Jagdbombers gute Erfahrungen miteinander gesammelt haben. Hinzugekommen sind beim „Jäger 90" Frankreich und Spanien.

Fünf Länder bedeuten fünf verschiedene Vorstellungen über dieses Flugzeug. Um so mehr feierten die fünf Luftwaffenchefs Ende 1983 im deutschen Luftwaffen-Kasino in Porz bei Köln einen Erfolg. Sie einigten sich auf eine „Taktische Forderung", die folgendes für die Maschine vorschreibt: Sie soll als Einsitzer sehr wendig sein, für Start und Landung nur 500 Meter Rollbahn brauchen, mindestens acht Luftziele mit Raketen bis zu 90 Kilometer gleichzeitig bekämpfen und mit fast zweifacher Schallgeschwindigkeit fliegen können. Ihr Aktionsradius soll über 600 Kilometer reichen und durch Luftbetankung zu erweitern sein.

Dies alles aber sind bislang, wie sich ein Experte ausdrückte, „reine Papierdaten". Ein Prototyp des neuen Jagdflugzeuges, das in der deutschen Luftwaffe Ende nächsten Jahrzehnts die dann bereits mehr als zwanzig Jahre im Dienst befindliche F-4 F „Phantom" ersetzen soll, wird aber erst 1988 oder später in die Luft gehen. Bis dahin haben aber allein schon die Bonner Parlamentarier einige Hürden aufgebaut. Am Mittwoch beschloß die Mehrheit der Abgeordneten von CDU/CSU und FDP im Haushaltsausschuß, dem Verteidigungsminister 1985 für die sogenannte „Durchführbarkeitsstudie" zu dem neuen Flugzeugtyp erst einmal nur 60 Millionen Mark freizugeben. Sowohl die weiteren für 1985 vorgesehenen Mittel von 120 Millionen als auch darüber hinaus 3,4 Milliarden Mark Entwicklungsgelder, die aber vorerst lediglich als Verpflichtungsermächtigung in den Bundeshaushalten nach 1985 erscheinen, wurden von den „Haushältern" mit einer „qualifizierten Sperre" versehen.

Das heißt, daß das Verteidigungsministerium vor der Freigabe der Mittel dem Bundestag in ausführlichen Vorlagen mit sehr detaillierten Erläuterungen belegen muß, daß das Flugzeugprojekt nach Ansicht der Experten im Militär und in der Industrie vielversprechend ist und den Kostenrahmen nicht zu sprengen droht. Besonders vor letzterem fürchten sich die Abgeordneten sehr. Sie haben immer noch die finanziellen Turbulenzen vor Augen, die der „Tornado" durch ein ungeschicktes Management unter der Verantwortung des früheren Verteidigungsministers Apel (SPD) verursachte. Dabei ist dann diese Maschine zu Unrecht in den Ruf geraten, zu teuer zu sein, obwohl die Finanzierungslinien schon seit Jahren zeigen, daß der „Tornado" ganz im Rahmen des Vorhersehbaren gefertigt wird.

Daß der Haushaltsausschuß jetzt die Masse der Finanzmittel für die Entwicklung des Jagdflugzeuges „qualifiziert gesperrt" hat, ist nach Darstellung des CDU-Abgeordneten Lutz Stavenhagen aber nichts Ungewöhnliches. Bei jedem größeren Beschaffungsprojekt für die Bundeswehr sei dies üblich. Beim „Jäger 90" erwartet der Haushaltsausschuß im nächsten Frühjahr das Ergebnis der „Durchführbarkeitsstudie" der fünf beteiligten Länder aus dem Bonner Verteidigungsministerium. Auf deren Basis und aufgrund „präziser Angaben", so Stavenhagen, über die technischen Fähigkeiten des Jägers sowie über seine für die kommenden Jahre dargestellte Finanzierungsskala wollen dann die Abgeordneten dem Jagdflugzeug die Startbahn in die sogenannte Konzeptphase freigeben, der sich dann von 1986 an die Entwicklungsphase anschließen soll.

Ob am Ende an der Entwicklung des Jagdflugzeuges tatsächlich die fünf Länder beteiligt sein werden, läßt sich nach Ansicht der Experten auf der Hardthöhe jetzt nicht klar sagen. „Das Problem", so hört man, ist das Verhältnis zwischen Großbritannien und Frankreich. Die Franzosen tasten sich zum ersten Mal in eine internationale Kooperation zum Bau eines aufwendigen Militärflugzeuges hinein. Ob sich deren Vorstellungen schließlich mit denen der Briten und aller anderen Partner in Einklang bringen lassen, ist vorerst offen. Die Industrie in beiden Ländern will schon in etwa eineinhalb Jahren Prototypen für einen Jäger flugfähig haben. In der Bundesrepublik sind die beiden bayerischen Firmen MBB und Dornier so weit noch nicht. Bei der letzten Luftfahrtschau im britischen Farnborough präsentierten sie lediglich Holzmodelle.

# Der neueste Coup des kommunistischen Kapitalisten

**Man nennt ihn den „roten Milliardär". Wenn sich Lebensmittel-Lieferungen zwischen West und Ost bewegen, lohnt sich meist die Wette, daß er das Geschäft macht: der französische Kommunist Doumeng. Das Geschäft der Stunde: EG-Butter.**

Von A. GRAF KAGENECK

Jean-Baptiste Doumeng hat wieder mal zugeschlagen. Während man sich in Brüssel, Paris, London und Bonn noch den Kopf darüber zerbricht, wie man 200 000 Tonnen „alte Butter" von einem zehnmal höheren europäischen Butterberg abtragen und zu einem Preis, der die internationale Konkurrenz nicht allzusehr hinters Licht führt, auf die Weihnachtstische der Europäer bugsieren soll, ist der „rote Milliardär" schon längst handelseinig mit seinen Freunden jenseits des Eisernen Vorhangs.

Mindestens 60 000 Tonnen Euro-Butter (Eingeweihte sprechen von einer etwa doppelt so hohen Menge) sind seit Mitte Oktober in den weißen Lastwagen der Doumeng-eigenen Firma „Interagra" in die Sowjetunion transportiert worden. Zu einem Preis, der mit 800 Dollar pro Tonne um mindestens 400 Dollar unter dem Welthandelspreis und um das Doppelte unter dem Preis liegt, den die Europäische Gemeinschaft ihren geplagten Bauern für Frischbutter zahlen muß. „Ein Geschenk für die Popows (Iwans)", erbost sich das satirische Pariser Blatt „Canard Enchainé", um arglistig hinzuzufügen: „Die Sowjets sind brave Leute, denn sie haben bezahlt. Sie hätten auch Jacques Abouchar (den von ihnen in Afghanistan gefangenen französischen Fernsehjournalisten) für die Butter hergeben können."

Nun, Jacques Abouchar kam auch so frei, und die Sowjets haben gezahlt, ohne daß in Moskau und Paris weiteres Aufheben um die Sache gemacht wurde. Denn was Doumeng macht, liegt schon seit Jahren jenseits von Gut und Böse. Niemand würde wagen, dem einstigen Bauernsohn aus dem Südwesten, Widerstandskämpfer, KPF-Mitglied und Konzernherrn einen französischen Flick-Strick aus seinen Geschäften zu drehen. Doumeng hat in Frankreich schon seit 1965 das Monopol für den Lebensmittelhandel mit Osteuropa. Sein letzter Coup scheint zu belegen, daß dies selbst für Europa gilt. Während sich die EG-Kommission und die Länder des internationalen Handels- und Zollabkommens (Gatt) noch um den Interventionspreis für den Aufkauf der Altbutter stritten und festlegten, daß die endgültige Entscheidung erst am 16. November fallen soll, hatte Doumeng längst mit seinen Gesprächspartnern abgeschlossen. „Die Operation Weihnachtsbutter nützt letzten Endes einem einzigen europäischen Operateur, Jean-Baptiste Doumeng", konstatiert zähneknirschend das Pariser Fachblatt „Lettre Verte" („Grüner Brief").


Jean-Baptiste Doumeng
FOTO: STUDIO X

Alles am Lebensweg dieses Mannes ist ungewöhnlich. Seine Herkunft, sein Aufstieg aus bescheidenem ländlichen Milieu im Nachkriegs-Frankreich, das Heldentaten im Widerstand noch mit einflußreichen Posten belohnte, besonders dann, wenn man der damals mächtigen und furchtgebietenden Kommunistischen Partei angehörte. So wurde der ehemalige Kuhhütejunge Doumeng Direktor einer verstaatlichten Bank, gründete eine landwirtschaftliche Genossenschaft für die Kleinbauern im Südwesten, aus der später die „Interagra" wurde, ein weitverzweigter Konzern aus Landwirtschaftshandel, Maschinen- und Traktorproduktion, Export-Import und Finanzierungsgesellschaften.

Seine politische Heimat wurde ihm zur wirtschaftlichen Quelle, als er in den sechziger Jahren die geballte Macht seiner Unternehmen an der Seite des ultrakapitalistischen Barons Edmond Rothschild und der berühmten „Nordeuropäischen Handelsbank", des sehr offiziellen Geldtransfer-Instituts Moskaus in Westeuropa, in das Ost-West-Geschäft warf. Nebenher hatte der joviale Schwergewichtler noch Zeit für die Präsidentschaft im Fußballclub von Toulouse und für das Bürgermeisteramt in seinem kleinen Heimatort Noé.

Er ist ununterbrochen auf Reisen, und man sagt ihm okkulte diplomatische Nebenfunktionen im Ost-West-Dialog für alle französischen Präsidenten seit 1958 nach. Als Mitterrand im letzten Juni im Kreml sowjetische Kriegshelden zu Mitgliedern der Ehrenlegion ernannte, stand Doumeng einen Schritt hinter ihm. Keiner weiß, wie reich der Mann ist. Aber Geld scheint ihn nicht zu interessieren. Der Pariser Zeitung „Paris Match" vertraute er einmal an: „Das Geld interessiert mich nicht, denn wenn sie wollen, so stelle ich es dem Kommunismus mit Mitteln des Kapitalismus zur Verfügung. Geld ist für mich nur ein Werkzeug. Das einzige, was mich interessiert, ist das Glück der anderen."

# Morlok zieht sich von seinen Ämtern zurück

**Gallus oder Haussmann – wer übernimmt Vorsitz der Südwest-FDP?**

XING-HU KUO, Stuttgart

Der stellvertretende FDP-Bundesvorsitzende und baden-württembergische Parteichef Jürgen Morlok hat gestern überraschend seinen Rückzug aus allen wichtigen Parteiämtern angekündigt. In einem Schreiben an den Landesvorstand, die FDP-Landtagsfraktion und die baden-württembergischen Bundestagsabgeordneten teilte der 39jährige mit, er werde aus beruflichen Gründen beim Dreikönigstreffen am 6. Januar in Stuttgart nicht wieder für den Landesvorsitz kandidieren.

Gleichzeitig ließ Morlok wissen, daß er zwar sein Mandat als Landtagsabgeordneter beibehalten wolle, sein Amt als einer der stellvertretenden Bundesvorsitzenden auf dem Saarbrücker Bundesparteitag im Februar 1985 aber „zur Verfügung stellen" werde. Morlok, der am 1. Januar 1985 in die Geschäftsführung der „Landesentwicklungsgesellschaft für Städtebau und Wohnungswesen mbH" eintreten wird, betonte, daß sein Rückzug aus den Spitzenämtern der Partei nichts mit dem für die FDP wenig befriedigenden Abschneiden der Partei bei der baden-württembergischen Kommunalwahl Ende Oktober zu tun habe. Neben der beruflichen Perspektive, die sich ihm biete, begründete er seinen Rücktritt mit der Möglichkeit für die Partei, die Führungsspitze rechtzeitig für die Landtagswahl 1988 zu formieren.

Morlok hat nach WELT-Informationen die Entscheidung zum Rücktritt bereits während seines diesjährigen Osterurlaubs gefällt. Wegen der jüngsten Europa- und Kommunalwahlen habe er erst jetzt seine Entscheidung bekanntgegeben.

Heute wird die FDP-Fraktion im Stuttgarter Landtag über die personelle Veränderung an ihrer Spitze beraten. Es gilt als wahrscheinlich, daß der stellvertretende Fraktionsvorsitzende, Hinrich Enderlein, neuer Fraktionschef werden wird.

Weitaus schwieriger gestaltet sich wahrscheinlich die Wahl eines neuen Landesvorsitzenden. Da Enderlein dem linken Flügel der FDP zugerechnet wird, käme er dafür kaum in Frage. Der konservative Flügel des baden-württembergischen Landesverbandes als auch Bonn würden Enderlein kaum akzeptieren.

Als Nachfolger Morloks im Amt des Landesvorsitzenden sind der aus Reutlingen stammende Generalsekretär der Partei, Helmut Haussmann, und der Staatssekretär im Bundeslandwirtschaftsministerium, Georg Gallus, im Gespräch. Bei Haussmann stellt sich allerdings nicht nur die Frage der Bereitschaft einer Amtsübernahme, sondern auch das Problem, ob die Partei auf den erst seit kurzem amtierenden Generalsekretär verzichten kann.

Der Berufswechsel Morloks steht nach Angaben des baden-württembergischen Finanzministeriums im Zusammenhang mit der Absicht des Ministerpräsidenten Lothar Späth, die Unternehmensaufgaben der Landeseigenen Wohnungsbaugesellschaft (LEG) zu „erweitern". In diesem Zusammenhang sei die Errichtung einer „Zentrale für Industrieansiedlung" vorgesehen, deren Leitung Jürgen Morlok übernehme.

In einer ersten Reaktion auf den Verzicht des FDP-Mannes erklärte der SPD-Landesvorsitzende Lang, Morlok habe „zu den Machern der Wende gehört. Diese Macher werden jetzt von ihren eigenen Taten eingeholt." Und die Grünen kommentierten den Rückzug Morloks mit den Worten, die FDP sei nach ihren Wahlniederlagen „selbst für aufstrebende Politiker nicht mehr attraktiv". Die „Depression in der FDP" habe offenbar die „höchsten Führungsgremien" erreicht.

# Schmude: Gemeinsamkeiten mit der Union nicht verschütten

**Sozialdemokraten legen eine Bestandsaufnahme ihrer Deutschlandpolitik vor**

PETER PHILIPPS, Bonn

Die SPD-Bundestagsfraktion erwartet von der „State of the Union Message" des wiedergewählten amerikanischen Präsidenten Reagan nicht nur Hinweise auf die Zukunft des Abrüstungsbereichs, sondern auch darauf, „ob es für uns in der Deutschlandpolitik einen neuen Anlauf geben wird". Wie der stellvertretende Fraktionsvorsitzende Horst Ehmke sagte, sei gerade in den vergangenen Monaten – auch durch die Absage des Honecker-Besuchs – von den Supermächten die „Parallelität" des Verhältnisses zwischen Sowjets und USA sowie den innerdeutschen Spielräumen deutlich gemacht worden.

Mehr auf diesen erwarteten Neuanfang innerdeutscher Aktivitäten hin hat die Fraktion einstimmig ein Grundsatzpapier zur Deutschlandpolitik verabschiedet, das – wie der stellvertretende Fraktionsvorsitzende Jürgen Schmude gegenüber der WELT erklärte – eine Art „Bilanz und Bestandsaufnahme" der Sozialdemokraten sein soll. Man habe zugleich auch „Verdächtigungen" damit ausräumen und „Gemeinsamkeiten nicht verschütten" wollen. Auch der stellvertretende CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Volker Rühe hat von „Chancen für deutschlandpolitische Gemeinsamkeiten" gesprochen. Es werde trotz einiger kritischer Punkte „eine vernünftige Grundtendenz" sichtbar.

### „Unabhängige Realität"

Das Ziel von Deutschlandpolitik müsse, so heißt es in dem SPD-Papier, eine „gesamteuropäische Friedensordnung" sein, die den „trennenden Charakter der Grenzen überwindet". Die „beiden deutschen Staaten können ihrer besonderen Verantwortung für den Frieden nur gerecht werden, wenn sie ihre Existenz nicht gegenseitig in Frage stellen, sondern sich als gleichberechtigte Staaten deutscher Nation behandeln". Auch den Deutschen stehe die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts zu: Aber „heute kann nicht vorweggenommen werden, für was sich das deutsche Volk in Ausübung seines Selbstbestimmungsrechts entscheiden wird".

Zur Zustandsbeschreibung gehört auch die Feststellung: „Die deutsche Nation ist eine von der Teilung unabhängige Realität, die sich in dem Zusammengehörigkeitsgefühl der Menschen in beiden deutschen Staaten ausdrückt." Die Einheit der Nation sei allerdings weder „identisch mit einer Vereinigung der beiden deutschen Staaten" noch dürfe sie über einen „deutschen Sonderweg" angestrebt werden. Deutschlandpolitik müsse „von der Grundlage ausgehen, daß beide deutschen Staaten in ihr jeweiliges Bündnis fest eingebunden sind". Davon unabhängig müsse alles getan werden, um „das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken". Schmude äußerte die Befürchtung, daß wir *zur Zeit „vor der Gefahr stehen, daß* die gemeinsamen deutsch-deutschen Bemühungen allmählich bis zur Sprachlosigkeit zum Erliegen erliegen kommen".

Natürlich werden von der SPD auch die Grenzfragen aufgeworfen und die übrigen „Geraer Forderungen" des SED-Chefs Erich Honecker. „Die Feststellung des Verlaufs der Elbegrenze ist in beiderseitigem Einvernehmen möglich", heißt es in dem Papier. Ehmke: Im wesentlichen gehe es darum, sich darüber einig zu sein, daß nach dem Krieg die Briten auf einer Landkarte „nach dem dritten Glas Whisky" die rote Linie auf der Elbe-Mitte gezogen hätten. Die Respektierung einer „DDR"-Staatsbürgerschaft, so die SPD, könne „mit einer öffentlichen, regierungsamtlichen Feststellung verdeutlicht" werden. Ganz deutlich machte Ehmke, daß über die Umwandlung der Ständigen Vertretungen in Botschaften mit der SPD nicht zu reden sei. In dem Papier wird erklärt: „Die Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten sind keine beliebigen Beziehungen." Ehmke: „Jeder, der anders diskutiert, verkennt die Realität."

### „Spielraum erweitern"

Im Zusammenhang mit der Grenzfrage attackierte der SPD-Politiker aber noch einmal sehr scharf „einige CDU-Politiker", die in jüngster Zeit „unglaublichen provokatorischen Quatsch erzählt" hätten über die deutschen Grenzen. Das von den Kriegs-Alliierten festgelegte Datum Dezember 1937 für die Gültigkeit deutscher Grenzen sei nur – dies könne man beim ehemaligen Moskau-Botschafter Grewe nachlesen – eine „Abgrenzung" gewesen, um deutlich zu machen, daß die „anschließenden Hitler-Eroberungen nicht Deutschland sind". Das Infragestellen des heutigen polnischen Staatsgebietes habe zu den Andreotti-Äußerungen geführt, die „über den katholischen Kanal" von der Kirchenführung in Polen über den Vatikan in die Democrazia Christiana eingeflossen seien.

Für Ehmke ist ein Merkmal von Deutschlandpolitik auch, daß sie „dazu führen muß, den Spielraum der DDR zu erweitern". Im Papier heißt es weiter, daß „beide deutschen Staaten ihre Handlungsmöglichkeiten (zum Spannungsabbau zwischen Ost und West) ausschöpfen und erweitern (müssen). Das Zusammenwirken der beiden deutschen Staaten soll einer Sicherheitspartnerschaft zwischen Ost und West dienen".

# Strauß: Kritik an Albrechts Entscheidung

HH. Darmstadt

Der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß hat das Interesse seiner Regierung am Bau der Wiederaufarbeitungsanlage für abgebrannte Brennelemente in Wackersdorf unterstrichen. Beim Energie-Workshop in Darmstadt ließ er gestern Kritik an Niedersachsens Regierungschef Ernst Albrecht anklingen: Dieser hatte im Mai 1979 den Bau der Anlage in Gorleben mit der Begründung „technisch möglich, aber politisch nicht durchsetzbar" abgelehnt. Erst daraufhin habe sich Bayern – nach einer Aufforderung des damaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt – zur Nennung eines Standorts bereit erklärt. Jetzt, wo Albrecht Dragahn ins Spiel gebracht habe, könne er – Strauß – der Bevölkerung in Wackersdorf nicht sagen: „Ihr wart nur Manövriergelände für Niedersachsen." Die Deutsche Gesellschaft für Wiederaufarbeitung von Kernbrennstoffen (DWK) wird frühestens am 18. Dezember, möglicherweise aber erst am 4. Februar 1985, ihre Entscheidung zwischen Dragahn und Wackersdorf treffen.

In einer Grundsatzrede plädierte Strauß für eine Steigerung des Anteils der Kernenergie als „umweltfreundlichster Energie". Ihr Anteil an der Stromerzeugung sei mit etwa 21 Prozent immer noch zu niedrig. Kohlevorrangpolitik um jeden Preis nannte er „rundweg falsch". Die „unvertretbar hohe Umweltbelastung" spreche auf Dauer – selbst beim Einbau von Rauchfiltern – gegen die Kohle. Schadstoffintensive Energieträger müßten verringert werden. Beispielhaft nannte er die – in Buschhaus einzusetzende – Salzkohle.

Obwohl sich Strauß überzeugt zeigte, daß es zur Schadstoffminderung in Autos bald schon bessere Verfahren als den Katalysator geben werde, müsse man dieses zur Zeit als einziges zur Verfügung stehende Verfahren nutzen.

# Nur geringe Strafe für Ballonfahrer

rtr, Berlin

Ein Westberliner Schöffengericht hat gestern zwei Mitglieder der internationalen Umweltschutzorganisation Greenpeace, die am 28. August 1983 mit ihrem Heißluftballon „Trinity" über die Berliner Mauer geflogen waren, zu geringen Geldstrafen verurteilt. Das Gericht sei nicht umhingekommen, das alliierte Gesetz Nr. 43 anzuwenden, sagte der Vorsitzende Richter Wolfgang Vath. Der 33jährige Hamburger Gerd Leipold und der 27 Jahre alte Brite John Spange waren der „Einfuhr von Kriegsgerät" angeklagt. Sie hatten mit ihrer Aktion im Vier-Mächte-Luftraum von Berlin gegen die Atomwaffentests der vier Siegermächte protestieren wollen. Wegen Verstoßes gegen eine alliierte Verordnung und das Luftverkehrsgesetz muß Spange 100 Mark und Leipold 600 Mark Geldstrafe zahlen.

# CDU nimmt ehemaligen FDP-Mann auf

DW. Hannover

Der niedersächsische Landtagsabgeordnete Professor Hans Ludwig Freytag, der am 23. Oktober die FDP verlassen hat, ist gestern in die Fraktion der CDU aufgenommen worden. Freytag, der dem Landesvorstand der FDP angehört hatte, war am Tag zuvor dem CDU-Kreisverband Oldenburg Land beigetreten. Freytag hatte seinen Parteiübertritt damit begründet, daß die FDP sich gegenwärtig in einer „Phase der Selbstzerfleischung und Demontage" befinde. Der „organisierte FDP-Liberalismus" sei am Ende. Die Partei sei zu einer „Vielzweckmünze" geworden, die „in jeden Automaten paßt". Dies passe ihm nicht. Durch diesen Fraktionswechsel erhöht sich die Zahl der CDU-Abgeordneten im Niedersächsischen Landtag auf 88. Die FDP-Fraktion zählt nur noch neun Abgeordnete.

# „Tag der Mahnung und Verpflichtung"

**Galinski am Jahrestag der „Kristallnacht" besorgt über Vorgänge in der Bundesrepublik**

DW./hrk. Berlin

Den Jahrestag der antisemitischen Pogromnacht des 9. November 1938, in der SA-Horden systematisch in ganz Deutschland Synagogen und jüdische Geschäfte zerstörten, nennt der Zentralrat der Juden in Deutschland in einem Aufruf „einen Tag der Mahnung an unsere Umwelt und eine Verpflichtung für uns selbst". Eine neue Generation, die in Deutschland die Verantwortung im Staat und in der Gesellschaft übernommen hat, habe die Pflicht, „aus den Erfahrungen zu lernen und Bedingungen zu schaffen, die verhindern, daß Menschen vertrieben, gedemütigt und getötet werden, nur weil sie so sind, wie sie sind". Der Zentralrat weist darauf hin, daß deutsche Juden mit ihrer Rückkehr nach der NS-Diktatur „am Aufbau und der Entwicklung der Demokratie in der Bundesrepublik mitgewirkt" haben. „Unseren Weg, den wir mit der Wiederbelebung jüdischen Lebens in der Bundesrepublik begannen, wollen wir konsequent fortsetzen."

Die jüdische Gemeinde Frankfurts legte gestern den Grundstein für ihr neues Gemeindezentrum. Aus diesem Anlass erinnerte Gemeindevorstand Ignatz Bubis daran, daß im Judentum wieder Vertrauen gewachsen sei, und bezeichnete die Grundsteinlegung als Teil der neuen menschlichen Brücke zu den Mitbürgern.

*Gegen eine Kollektivschuld der* Deutschen an der Verfolgung der Juden, aber ebenso gegen einen „Anspruch auf kollektive Unschuld" wandte sich der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde zu Berlin, Heinz Galinski. Bei der Gedenkfeier zum 46. Jahrestag der „Reichskristallnacht" äußerte er seine Sorge über „Vorgänge in der Bundesrepublik".

So würden im Fälscherprozeß um die „Stern"-Hitlertagebücher über das Entsetzen der NS-Diktatur „noch Scherze getrieben". Als ein Beispiel für Tendenzen, „sich der Aufarbeitung der schlimmen Vergangenheit zu entziehen", nannte Galinski die Weigerung des NDR, den Film über den Majdanek-Prozeß im ARD-Hauptprogramm zu zeigen, weil dies den Zuschauern „Verdrießlichkeiten" bereiten könnte. Betroffen zeigte sich Galinski auch über den „reißenden Absatz", den Videocassetten mit unkommentierter NS-Propaganda hätten. Hier bestehe „die große Gefahr einer politischen Verhetzung".

Galinski wandte sich mit einem Appell an die Öffentlichkeit: „Jeder muß sich mit dem historischen Erbe seines Volkes auseinandersetzen und entsprechend handeln. Wer einerseits die unbestreitbaren großen Errungenschaften seiner Nation in vieler Hinsicht hervorhebt, darf das Bekenntnis zu den großen Fehlern der Nation nicht einfach auslassen."

# Flick-Affäre: CDU attackiert SPD-Mann

dpa, Düsseldorf

Der nordrhein-westfälische SPD-Landtagsabgeordnete Hilmar Selle, der von Flick Zahlungen bekommen haben soll, ist jetzt unter Beschuß der CDU-Opposition geraten. In einem Schreiben an Selle, der auch Landrat im Kreis Siegen ist, machte Oppositionschef Bernhard Worms gstern geltend, die Klärung der gegen Selle erhobenen Vorwürfe stehe noch aus. „Bis zur endgültigen Klärung" bitte ihn die CDU, sein Amt als Ausschußvorsitzender im Düsseldorfer Parlament nicht wahrzunehmen. Selles Verhalten in dieser Phase setze „Maßstäbe für die politische und parlamentarische Kultur in unserem Lande".

CDU-Sprecher Goergens erklärte, es gehe um die Rolle, die Selle als ehemaliger Bundesvorsitzender der SPD-Arbeitsgemeinschaft der Selbständigen (ASG) bei der Steuerbefreiung für die Flick-Milliarden gespielt habe. Zum zweiten sei die Verquikkung von Mandat und Privat-Geschäft im kommunalpolitischen Bereich zu prüfen.

Nachdem Selle wiederholt in „Spiegel"-Veröffentlichungen über die Flick-Affäre genannt worden war, hatte ihm die „Westfalenpost" in ihrer jüngsten Ausgabe vorgeworfen, von Flick von 1974 bis 1980 110 000 Mark Wahlkampfspenden erhalten zu haben. Im Zusammenhang mit seiner Versicherungsagentur, der Flick entgegengekommen sein soll, habe ein Flick-Manager an den damaligen Generalbevollmächtigten von Brauchitsch notiert: „Ich gehe davon aus, daß auch Selle nunmehr die 6b-Fähigkeit für gegeben hält."

Selle soll einen Flick-Manager auch gesagt haben: „Sie müssen uns schon entgegenkommen, wenn sie eine entsprechende Behandlung durch die SPD erfahren wollen."

# „Wie konnten Christen Killer in Hitlers Armee sein?"

Wie konnten Christen, Angehörige der Bekennenden Kirche, trotz der Kenntnis der Barmer Theologischen Thesen „Killer in Hitlers Armee" werden? Mit dieser provozierenden Frage hat der Berliner Synodale und Friedensforscher Professor Theodor Ebert (Jahrgang 1937) auf der Synodaltagung der EKD eine erregte Debatte ausgelöst. Walter von Lossow, Oberst der Bundeswehr: „Ich werde meinen deutschen und alliierten Kameraden erklären müssen, was hier vorgefallen ist." Die WELT dokumentiert die Auseinandersetzung.

**Professor Theodor Ebert:** „Ich bin Bischof Jung dankbar, daß er Barmen nicht gefeiert hat, sondern uns einen nüchternen Bericht über die Diskussion um Barmen in diesem Jahr gab und einige Anfragen an uns richtete.

Ich möchte eine persönliche Anfrage an Sie alle richten. Was mich im Zusammenhang mit Barmen eigentlich am meisten bewegt hat, ist, daß die Barmer Erklärung für die Christen in Deutschland keine Anleitung gewesen zu sein schien, sich dem Kriegsdienst im Heer Hitlers zu verweigern. Trotz der so klaren Aussage der zweiten Barmer These von der frohen Befreiung und von dem dankbaren Dienst an seinen Geschöpfen haben die Christen damals den Anpassungszwängen dieser Zeit nicht zu widerstehen vermocht. Sie haben sich nicht nur angepaßt und geduldet, sondern sie wurden wirklich zu Killern in Hitlers Armee. Mit dieser Frage werde ich nicht fertig, weil ich mir dann nämlich, aktuell auf unsere Zeit übertragen, sage: dieses Bekenntnis gilt für uns auch. Wo passen wir uns an? Wo machen wir mit? Das ist für mich die Frage, und die Stuttgarter Schulderklärung nach 1945, so wichtig sie ist, ist mir zu einfach und zu konsequenzlos.

Verstehen Sie bitte deshalb diese Anfrage von einem Nachgewachsenen an diejenigen, die damals dabei waren. Ich lese auch die Erinnerungen von Männern und Frauen der Bekennenden Kirche. Warum ist das nicht möglich gewesen? Warum ist das Wort Gottes und das Bekenntnis nicht wirksam geworden? Muß man sich nicht die operative Umsetzung solcher Bekenntnisse in Taten überlegen? Das scheint mit die ungelöste Frage in der Kirche zu sein...

Ich finde, vor diesem Problem stehen heute unsere Kinder wieder, daß sie an den Bekenntnissen die Taten messen. Wenn diese ausbleiben, bzw. die Taten damals so völlig anders gewesen waren..., lassen Sie noch ein Beispiel mich dazu nennen: Ich bewundere und war dankbar für den Mut des württembergischen Landesbischofs Wurm, der sich gegen das Euthanasieprogramm einsetzte. Aber er hat das u. a. damit begründet, daß dieses Euthanasieprogramm gewissermaßen den Kampfeswillen der für die Kirche im Felde stehenden Pfarrer schwächen würde."

**Ratsmitglied von Keler:** „Res sacra miser. Das ist etwas anderes, bleiben Sie bei der historischen Wahrheit!"

**Ebert:** „Historische Wahrheit ist doch, daß die Pfarrer und die anderen Christen der Bekennenden Kirche in Hitlers Armee gekämpft haben. Die Frage, die sich mir stellt, ist: Wie ist die Beteiligung an diesem Kriege, der allen Kriterien vom 'gerechten Krieg' widersprach, mit der zweiten Barmer These vereinbar?"

**Präses Dr. Reiß:** „Ich verwahre mich dagegen, daß das Wort 'Killer' gebraucht wird!"

**Ebert:** „Ich danke dem Präses für das Verständnis. Ich bedauere den Ausdruck 'Killer'. Er trifft die Sache nicht. Mit diesem Begriff ist die Vorstellung einer Freude am Töten verbunden. Für die damals in Hitlers Armee Kämpfenden war es sicher mit schweren Gewissensbelastungen verbunden, daß sie getötet haben. Ich glaube, man muß einfach das anders formulieren. Ich bitte um Verzeihung."

**Synodaler Walter von Lossow, Oberst der Bundeswehr:** „Herr Präses, meine Damen und Herren! Ich bitte um Ihr Verständnis, daß ich jetzt nicht zur Barmer Erklärung spreche, sondern hier als Offizier der Bundeswehr und Ihr christlicher Mitbruder vor Ihnen stehe.

Ich bin auf einem langen Weg, die Verzeihung in meinem Innersten zu praktizieren, die Herr Ebert wegen seines Wortes von den Killern in Hitlers Armee von uns allen und auch von mir erbeten hat. Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß ich aufs tiefste erschüttert war, daß in dieser Synode, *in der man sich als 'Bruder' und 'Schwester' anredet*, ein solches Wort überhaupt fallen kann.

Ich werde meinen deutschen Kameraden in der Armee und mit Sicherheit auch meinen alliierten Kameraden erklären müssen, was hier vorgefallen ist, und ich werde das in der ritterlichen Weise tun, die mein Beruf von mir verlangt."

**Synodaler Helmut Hild:** „Liebe Brüder und Schwestern, auch ich möchte mich noch einmal mit dem Beitrag von Bruder Ebert befassen. Ich muß gestehen, daß ich das mit einigem Herzklopfen und großer Aufregung tue, weil eben persönliche Betroffenheit in starkem Maße im Spiele ist. Die Aufregung ist durch das noch größer geworden, was der Bruder von Lossow, den ich sehr verehre, eben über seine Betroffenheit gesagt hat.

Ich bin dankbar dafür, daß das falsche und mißverständliche Wort aus der Welt geschafft wurde, aber ich gehöre zu der Generation, die damals, als der Krieg ausbrach, schon ein Jahr lang Soldat war.

Wir dürfen doch nicht übersehen, daß wir getötet haben, und wir waren nicht nur in unserem Gewissen angefochten, wenn wir getötet hatten, sondern es gab auch Situationen, in denen wir befriedigt und stolz waren. Ich glaube nicht, daß ich damit mein Portepee beschmutze, aber heute weiß ich, daß das ein Teil meiner Schuld ist, die doch, wenn es auch eine von einem verhängnisvollen Schicksal unter eine unglückliche Generation heraufbeschworene, ereignisabhängige Schuld ist, der Vergebung bedarf.

*Ich war Mitglied im Bund Christlicher Offiziere*: das war eine Vereinigung, in der die Frömmigkeit im wesentlichen pietistisch geprägt war und die kirchenpolitischen Entscheidungen damals zugunsten der Bekennenden Kirche gefallen waren. Der Vorsitzende des Bundes Christlicher Offiziere, der General Graf Kanitz, war am 20. Juli beteiligt, und sehr viele Mitglieder dieses Bundes sind in diesem Zusammenhang vernommen worden, ich als Verwundeter sogar in einem Lazarett, wenige Tage nach meiner Verwundung.

Nun komme ich zu dem Zusammenhang mit der Barmer Erklärung. Ich glaube, daß die Frage von Bruder Ebert an unsere Generation zu Recht gestellt wird. Woran liegt es, daß die richtigen und politisch eminent bedeutsamen – damals eminent bedeutsamen – Aussagen der Barmer Erklärung in diesen Bereich hinein keinen Einfluß genommen haben? Es ging ja nicht um die Sicherung des Friedens durch eine Armee, die den Auftrag hat, den Frieden zu wahren, sondern es ging doch nicht allzulange nach der Barmer Erklärung ganz offensichtlich um die Vorbereitung eines Angriffskrieges.

Ich möchte mich gern auf die grundsätzliche Interpretation der Barmer Erklärung, die Bruder Hennig gegeben hat, beschränken, daß die Barmer Erklärung ein Wort an die Gemeinden war – ich glaube, er hat es so ausgedrückt –, das eigene Verhalten als Staatsbürger und das Verhältnis zum Staat im Lichte dieser Erklärung zu messen, also keine direkte öffentliche politische Widerstandserklärung, aber doch der Aufruf an den Christen, seine Verantwortung in dieser Situation im Gehorsam unter dem einen Wort Gottes wahrzunehmen und Gottes Kräften im Anspruch auf die ganze Welt gerecht zu werden.

Ich frage noch einmal: Warum wurde dieser kräftige Anspruch im ganzen Bereich, der zu dieser Zeit *mit dem Soldatsein zu tun hatte*, nicht verspürt – und wenn er vielleicht verspürt wurde, so doch nicht in einer Weise bearbeitet, die seine Wirkungen an den Tag gebracht hätte? Ich kann mir das nur so erklären: Wir alle leben auch heute in Traditionen, die sich im Laufe ihrer Entwicklung mit bestimmten ethischen Positionen aus dem Evangelium zusammengetan haben – vielleicht ursprünglich einmal durch sie begründet wurden –, den Zusammenhang aber unter Umständen auch dann festhalten, wenn er zu problematisieren ist.

Wahrscheinlich kam deshalb die Frage gar nicht auf. Ich erinnere mich an viele tapfere Leute aus der Bekennenden Kirche, die Offiziere in Hitlers Armee geworden sind, weil sie glaubten, dort ihren Glauben freier leben zu können als in anderen Zusammenhängen des damaligen Staates. Ich respektiere das und muß es heute doch hinterfragen...

Liebe Schwestern und Brüder, das war kein Wort des Urteilens, sondern ein Wort aus einer persönlichen Bedrängnis, die durch die Diskussion heute abend ausgelöst worden ist. Ich bitte das entsprechend zu würdigen."

# Perez appelliert für Äthiopien-Hilfe

AP, Addis Abeba

Der Generalsekretär der Vereinten Nationen, Javier Perez de Cuellar, hat gestern zu weiteren Hilfsaktionen für die notleidende Bevölkerung Äthiopiens aufgerufen. Perez, der sich zur Zeit im Lande selbst über das Ausmaß der Hungerkatastrophe informiert, sprach gestern nachmittag mit dem äthiopischen Staats- und Regierungschef Mengistu und will heute zwei Versorgungszentren in der nördlichen Provinz Wollo besuchen. Am kommenden Dienstag will Perez vor der Gipfelkonferenz der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) in Addis Abeba sprechen. Nachdem bereits die Bundesluftwaffe die Ankunft zweier Flugzeuge mit Hilfsgütern angekündigt hatte, würden gestern zwei Maschinen aus der „DDR" in Äthiopien erwartet.

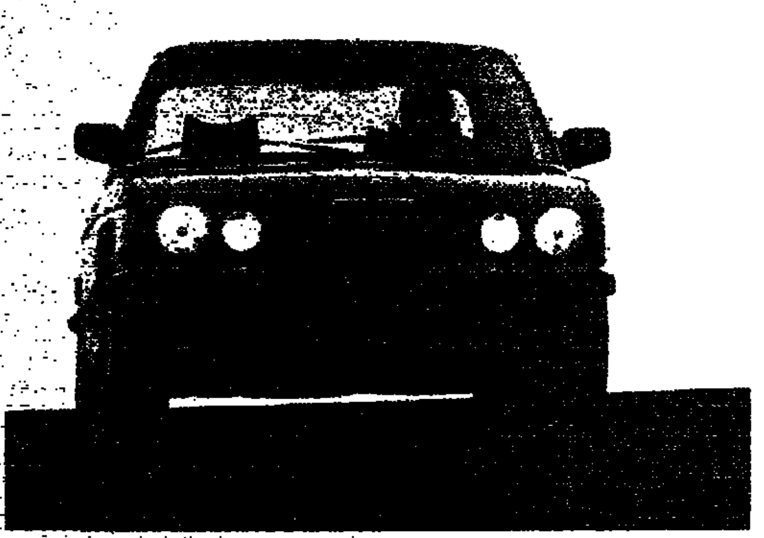
DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

# Der Umwelt helfen weniger große Worte als vielmehr entschlossene Taten.

# Handeln Sie also: BMW bietet Ihnen jetzt, was bisher gefehlt hat – 6 überzeugende Konzepte.

Der engagierte und an einer möglichst schnellen Gesundung der Umwelt interessierte Autofahrer steht vor dem Problem, handeln zu wollen, aber nicht ohne weiteres handeln zu können. Ein Interessenkonflikt, den BMW jetzt beenden kann.

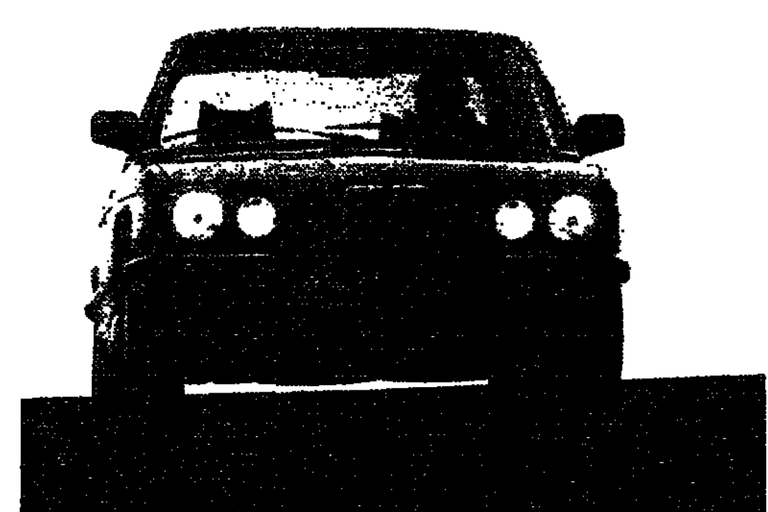
BMW als das führende Unternehmen im Bereich modernster Triebwerks-Technologie verfügt über beste technische Voraussetzungen, um konsequente und realisierbare Antworten zu geben.
Hier sind sie – ein logisches Programm überzeugender Konzepte zum unverzüglichen Handeln.
Wählen Sie jetzt die für Ihre spezielle Situation optimale Lösung – ein Vorteil, den Ihnen niemand überzeugender bieten kann als BMW.



## Das 1. Konzept:

Sie wählen das für Sie persönlich optimale Modell aus dem einzigartig breiten Programm von Katalysator-Automobilen bei BMW.
BMW hat mit die größte Katalysator-Erfahrung aller europäischen Automobilmarken. Und besitzt ein einzigartiges Know-how beim Einsatz der dafür notwendigen intelligenten elektronischen Triebwerkssteuerungen. Diesen Vorsprung haben wir genutzt und mit erheblichem konstruktivem und finanziellem Aufwand ein umfassendes Programm von Katalysator-Fahrzeugen für die unterschiedlichsten Anforderungen entwickelt. Sie können zwischen 18 Modellvarianten aus 4 Fahrzeug-Baureihen und ganz individuellen Ausstattungen wählen. Und sind dabei selbstverständlich nicht – wie bei manchen anderen – gezwungen, preiserhöhende Zwangsausstattungs-Pakete mitzukaufen.

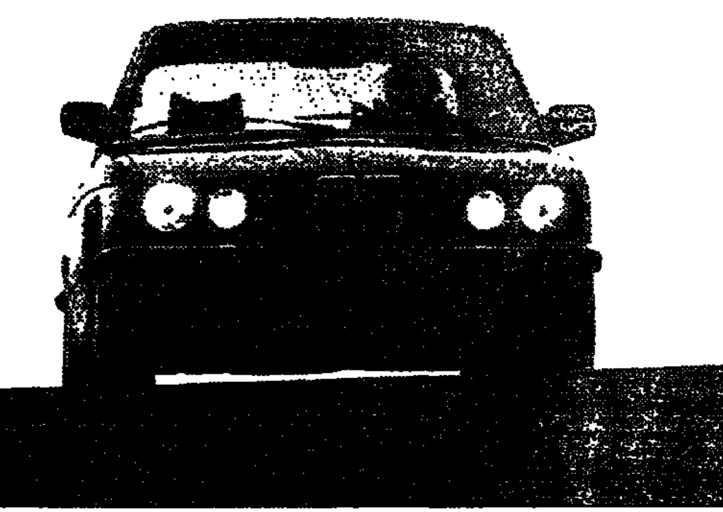
*



## Das 2. Konzept:

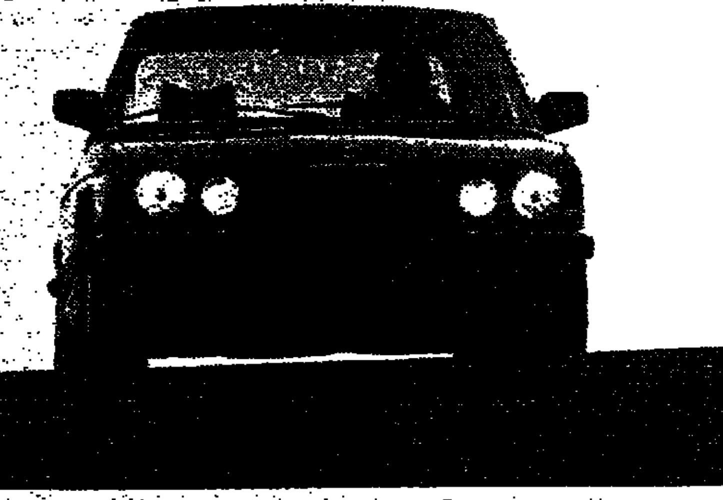
Sie erwerben Ihr BMW Katalysator-Modell zunächst ohne eingebauten Katalysator und rüsten zum individuell sinnvollsten Zeitpunkt um.
So können Sie ganz flexibel reagieren – je nachdem, zu welchem Zeitpunkt für Sie persönlich durch ein hinreichendes Angebot an bleifreiem Benzin der Katalysatorbetrieb praktikabel wird. Vom Zeitpunkt der Umrüstung an ist geplant, daß Sie natürlich auch den entsprechenden Steuervorteil nutzen können. Vor der Umrüstung erreichen Sie zwar nicht die günstigen Abgaswerte eines normalen Modells, bewegen sich aber innerhalb der gesetzlichen Auflagen – ein Punkt, den wir im Gegensatz zu anderen Anbietern solcher Lösungen nicht verschweigen wollen.

*



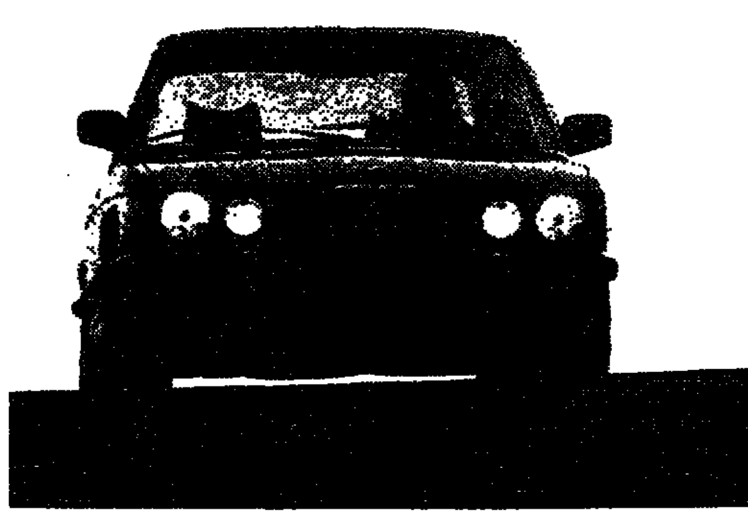
## Das 3. Konzept:

Mit jedem neuen BMW – auch ohne Katalysator – erwerben Sie durch die fortschrittliche Triebwerks-Elektronik im Vergleich zu Fahrzeugen mit konventionellen Gemischaufbereitungs- und Zündsystemen ein besonders umweltfreundliches Automobil. Und diese technischen Voraussetzungen ermöglichen es auch, daß Sie einzelne BMW Typen (ab Herbst 1979) bei Ihrem BMW Händler später auf Katalysatortechnik nachrüsten lassen können.
Das ist zwar mit einem nicht unerheblichen technischen und finanziellen Aufwand verbunden, besitzt aber den Vorteil, daß Sie bis zu einem Umbau über ungeschmälerte Leistung bei günstigstem Energieverbrauch verfügen. Darüber hinaus ist davon auszugehen, daß der Gesetzgeber auch für diese Fahrzeuge die Steuerentlastung einräumen wird.



## Das 4. Konzept:

Ein weiterer wichtiger Beitrag zur schnellen und umfassenden Entlastung der Umwelt – die BMW $NO_x$-Control zur Schadstoff-Reduzierung für die meisten BMW Modelle ab Herbst 1979.
Durch die hochentwickelte BMW Triebwerkstechnik ist ein relativ preisgünstiger Umbau durch Ihren BMW Händler möglich. Damit wird zwar nicht die Abgasreinigungsleistung des Katalysators erreicht, es lassen sich aber kurzfristig und sehr wirtschaftlich die Stickoxide deutlich reduzieren – allerdings bei etwas höherem Verbrauch.



## Das 5. Konzept:

Sie sichern sich die einzigartigen BMW Vorteile als Diesel-Fahrer.
Diesel-Automobile sind relativ umweltfreundlich. Und der BMW Diesel ist hier auch für anspruchsvolle Fahrer eine überzeugende Lösung. Denn er bietet zur Umweltfreundlichkeit soviel Fahrkultur und aktive Sicherheit wie kein anderer. Vergleichen Sie also genau, damit Sie keinen unnötigen Kompromiß eingehen – bei BMW bezahlen Sie gesteigerte Umweltfreundlichkeit nicht mit verringerter Sicherheit.



## Das 6. Konzept:

Sie kaufen keinen BMW, sondern leasen einen.
Der hohe Wiederverkaufswert von BMW Automobilen ermöglicht günstige Leasing-Raten. Nach einer Laufzeit, die Sie bestimmen, nehmen wir Ihr Fahrzeug einfach zurück. Zu einem Wert, der heute schon feststeht.
Das BMW Leasing-Angebot gibt Ihnen die Möglichkeit, mit einem neuen, auch ohne Katalysator bereits umweltfreundlichen BMW jetzt sofort zur Umweltentlastung beizutragen und sich dabei alle Optionen offenzuhalten.

*

| | | |
|---|---|---|
| 318i | / 318i Automatic | 2 Türen |
| 318i | / 318i Automatic | 4 Türen |
| 325e* | / 325e Automatic* | 2 Türen |
| 325e* | / 325e Automatic* | 4 Türen |
| 525e | / 525e Automatic | |
| 535i | / 535i Automatic | |
| M 535i | / M 535i Automatic | |
| 735i | / 735i Automatic | |
| 635CSi | / 635CSi Automatic | |

*) Der neue BMW 325e ist im übrigen ein besonders eindrucksvoller Beweis für das zukunftweisende BMW Engagement für umweltfreundlichste Automobiltechnik.
Der BMW 325e ist ein eigens und speziell für den Katalysatorbetrieb ausgelegtes Fahrzeug.
Seine gesamte Charakteristik mit sehr hohem Drehmoment bereits bei geringen Drehzahlen macht umweltfreundliches und zugleich sehr wirtschaftliches Fahren besonders leicht.

Wer sich jetzt für einen BMW entscheidet, der handelt nicht nur im ökologischen Sinne richtig, sondern auch im ökonomischen klug – und das in jedem Fall.

Lassen Sie sich von Ihrem BMW Händler über die für Ihre Anforderungen beste Lösung beraten.

BMW zu fahren, das ist die Sicherheit, die Interessen der Umwelt zu vertreten, ohne die Vernunft außer acht zu lassen.

BMW

# Genscher bestätigt: FDP von Flick unterstützt

### Aussage vor dem Untersuchungsausschuß / Appell an SPD

STEFAN HEYDECK, Bonn

Der FDP-Vorsitzende, Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher, hat vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß bestätigt, daß der Flick-Konzern die FDP „über lange Zeit hinweg wie andere Unternehmen auch nachhaltig unterstützt" hat. Allerdings könne er zur Höhe der Spenden „nichts sagen". Auf die Frage des stellvertretenden Ausschußvorsitzenden Willfried Penner (SPD), ob er sich in der Parteispenden-Affäre in irgendeiner Form mitbetroffen oder mitbeteiligt fühle, sagte Genscher: „Niemand kann sich davon freisprechen." Er räumte ein, daß er sich als Vorsitzender heute mehr als in der Vergangenheit um die gesetzlich vorgeschriebenen Rechenschaftsberichte kümmern würde.

Zu der 6-Millionen-Mark-Spende, die im Rechenschaftsbericht 1983 ohne den Einzahler mit dem Vermerk „Unbekannt" aufgelistet ist, sagte er, daß „die Annahme dieser Spende" nicht „gegen ein Gesetz verstoßen" habe. Allerdings werde die FDP alles dafür tun, daß hier „diese Transparenz hergestellt wird". Gleichzeitig äußerte er die Hoffnung, daß dies auch die SPD mit ihrer 6,7-Millionen-Mark-Spende unternehmen werde, die ihr verstorbener Schatzmeister Alfred Nau zusammengetragen hatte und deren Geber nicht bekannt sind.

Ausdrücklich betonte Genscher, daß die Spendennahme und Spendengabe an sich „nichts Verwerfliches" sei. Alle Parteien seien darauf angewiesen. Sie dürften aber nicht an Bedingungen geknüpft sein. Es sei auch nicht zulässig, einen Zusammenhang herzustellen, daß eine Partei eine Spende erhält und eines ihrer Mitglieder Minister ist.

Über den Einkommensteuerparagraphen 6b hat Genscher nach seiner Erinnerung nur ein einziges Mal am Ende eines Gesprächs mit dem früheren Flick-Manager Eberhard von Brauchitsch am 7. August 1980 in seinem Haus in Pech bei Bonn gesprochen. Dabei habe Brauchitsch wissen wollen, ob der der FDP angehörende Unterabteilungsleiter Adalbert Uelner im Zusammenhang mit der steuerbegünstigten Wiederanlage des 1,9-Milliarden-Erlöses aus dem Daimler Benz-Aktienpaket durch den Flick-Konzern von dem damals SPD-geführten Ministerium „unter Druck" gesetzt würde und ob der Ressortchef Hans Matthöfer (SPD) wegen der damals bevorstehenden Bundestagswahlen die Entscheidung über den Antrag hinauszögern wolle. Gestern sagte Genscher, er habe daraufhin mit dem ehemaligen Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff (FDP) gesprochen und anschließend Brauchitsch dessen Antwort übermittelt, daß der Fall „ganz normal" laufe. Ähnlich wie der SPD-Vorsitzende Willy Brandt meldete der FDP-Chef Vorbehalte am Wahrheitsgehalt der Brauchitsch-Notizen an.

Vor Genscher hatte am Morgen der frühere Parlamentarische Staatssekretär im Bundesfinanzministerium, der Freiburger Oberbürgermeister Rolf Böhme (SPD), „keinen Hehl daraus" gemacht, „daß ich den Fall Flick negativ beurteilt habe. Das mache ich auch heute noch." Böhme, der einer der vehementesten Gegner der Steuerbefreiung für den Flick-Konzern war, räumte vor dem Ausschuß ein, daß „die heute vor dem Hintergrund von finanziellen Zuwendungen ins Zwielicht geratene Sachentscheidung" zur Zeit „der Meinungsbildung zwar umstritten" gewesen sei. Sie sei aber „in der sachlichen Begründung eine mögliche Entscheidung" gewesen. „Anzeichen" einer Beeinflussung durch finanzielle Zuwendungen seien für ihn damals „weder erkennbar noch anzunehmen oder zu vermuten" gewesen.

Böhme hatte sich bereits Anfang 1975, zwei Jahre bevor er die Leitung der SPD-Arbeitsgruppe Steuern übernahm und stellvertretender Vorsitzender des Arbeitskreises Steuern und Finanzen der Bundestagsfraktion übernahm, in die Diskussion um die Anwendung des Einkommenssteuerparagraphen 6 b für das Unternehmen öffentlich wiederholt mit teilweise scharfer Kritik eingeschaltet. Er hatte im Januar 1976 den damals für Steuerfragen im Finanzministerium zuständigen Abteilungsleiter, Ministerialdirektor Karl Koch, aufgesucht. Vor der Staatsanwaltschaft hatte er zu dieser Unterredung ausgesagt, er sei davon ausgegangen, daß Anträge kommen würden und er habe von Anfang an behandelt wissen wollen, „daß keine Zustimmung kommt". Dazu warf ihm gestern Friedrich Bohl (CDU) vor, er habe „versucht, Einfluß" auf die Entscheidungen der Bunderegierung zu nehmen.

# Warnung vor einem Aderlaß

### Dem heute zu Ende gehenden HBV-Kongreß fehlt das alles beherrschende Thema

GÜNTHER BADING, Mannheim

Von der Zukunft wurde viel gesprochen auf dem Kongreß der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen (HBV) in Mannheim. Aber von einer Stimmung des Aufbruchs zu neuen Ufern war nicht viel zu spüren. Dem 11. Ordentlichen Gewerkschaftstag der HBV unter dem Motto „Arbeit für alle – Frieden – soziale Sicherheit" fehlte ganz offensichtlich das alles beherrschende Thema.

Die Delegierten leisteten – aus Gewerkschaftssicht – solide Arbeit bei den Antragsberatungen und in der Diskussion über die Geschäftsberichte der Vorstandsmitglieder. Etwas Bewegung schien am Dienstag bei den Wahlen der sechs Mitglieder des geschäftsführenden Hauptvorstands in den Kongreß zu kommen. Allerdings wurden die Weichen, wie schon auf früheren HBV-Gewerkschaftstagen, hinter den Kulissen gestellt.

Eine Reihe von Delegierten aus Nordrhein-Westfalen, aber auch aus dem Frankfurter Bereich hatten ursprünglich die Wahl des als „Kommunistenfresser" und „Zentralist" von der Linken ungeliebten Vorständlers Jochen Fürbeth verhindern wollen. Zunächst, so war in den Wandelgängen des Mannheimer Rosengartens zu hören, hatte man den nordrhein-westfälischen Landesbezirksvorsitzenden Ernst Urban präsentieren wollen – wohl auch, um in diesem Landesbezirk Platz zu schaffen für den ehrgeizigen Sekretär Gerd Keuchel, den es an die Spitze seiner Gewerkschaft in diesem Bundesland drängt. Aber auch diese Konstruktion zerschlug sich wieder. So kam es auch nicht zum Schwur, als Fürbeth denkbar knapp mit nur vier Stimmen über der für die Wahl notwendigen absoluten Mehrheit abschnitt.

Günther Volkmar, mit eindrucksvollen knappen 90 Prozent als Vorsitzender bestätigt, hat diese Art der Vorbereitung von Personalentscheidung einmal geringschätzig als „Indianerspielen" bezeichnet. Nur so wird auch jener Ausspruch eines Delegierten verständlich, der die 124 Nein-Stimmen gegen Fürbeth mit dem Satz kommentierte: „Jetzt wissen wir wenigstens, wie viele Indianer es in der HBV gibt."

Für Günther Volkmar und auch den DGB-Vorsitzenden Ernst Breit, der gleich zweimal zum Kongreß sprach (bei der Eröffnung und in einem Grundsatzreferat am Dienstag), war wohl das eigentliche Thema des Kongresses die Sorge um die Mitgliederwerbung, speziell in den Bereichen der Angestellten, der Frauen und „neuerdings", wie Breit formulierte, auch der Jugend.

„Ihr könntet mehr Mitglieder haben als wir", soll der zweite Vorsitzende der mit 2,6 Millionen Mitgliedern weltweit größten Einzelgewerkschaft, IG Metall, Franz Steinkühler, zu HBV-Funktionären in Mannheim gesagt haben. Schließlich wurde das Organisationpotential der Angestellten- und Dienstleistungsgewerkschaft des DGB auf rund 3,5 Millionen Beschäftigte geschätzt. Die Delegierten aber diskutierten diese von Volkmar und Breit als „Lebensfrage" und als Gefahr eines nicht zu überstehenden „Aderlasses" bezeichnete Sorge vorrangig unter dem Aspekt, ob man nun Arbeitslose als Mitglieder aufnehmen solle oder nicht. Und auch hier mochte sich der Gewerkschaftstag nur zu einer Stufenlösung durchringen, die zunächst allein Jugendlichen den Zutritt gestattet.

Auf HBV-Kongressen wird schon traditionell viel unter der Decke gehalten. So fand die eigentliche Diskussion darüber, ob man zugunsten der größeren Attraktivität bei den nicht gerade in Gewerkschaften drängenden Angestellten „Inhalte" aufgeben solle, nicht statt.

Was da lapidar mit „Inhalten" bezeichnet wurde, das ist im Grunde die Festlegung der HBV auf verbal teils radikale, immer aber entschieden linke Positionen im DGB. Und hier hat der Kongreß in Mannheim, der heute zu Ende gehen soll, keine Änderung gebracht. Die HBV wird, so deutet sich an, auch in Zukunft an der Vielzahl ihrer potentiellen Mitglieder vorbeidiskutieren und sich als fast exklusiver Zirkel dafür im Bewußtsein sonnen, die reine Lehre linken Gewerkschaftertums zu vertreten.

Ein Satz des DGB-Vorsitzenden, der einen Gewerkschaftskongreß eigentlich zur Nachdenklichkeit und Diskussion hätte anregen müssen, verhallte beinahe ungehört. Breit hatte eingestanden, daß die Gewerkschaften allesamt wider den Zeitgeist schwimmen: „Sowohl die wichtigsten gesellschaftspolitischen Leitbilder als auch die meisten der wirtschafts- und sozialpolitischen Konzepte, von denen die öffentliche Diskussion zur Zeit beherrscht wird, stehen im Widerspruch zu gewerkschaftlicher Programmatik und Praxis."

# Angst als strategischer Hebel der Sowjets

### Wehrwissenschaftliche Fachtagung in Würzburg

WERNER KAHL, Würzburg

Der Historiker Gerhard Ritter (Würzburg) hält eine Untersuchung der Angst als Mittel der Politik in der Ost-West-Auseinandersetzung für geboten. „Wie wird Angst in der sowjetischen Strategie und Taktik eingesetzt, wo sind die Kanäle dieser Maschinerie, und wer sind die Drahtzieher?" fragte Professor Ritter auf einer wehrwissenschaftlichen Fachtagung der Gesellschaft zur Erforschung der politischen Systeme in Deutschland im fränkischen Schwarzach. Unter den Referenten waren der ehemalige Stellvertreter des obersten Alliierten Befehlshabers in Europa, General Günter Kießling, und der österreichische Korpskommandant Lothar Brosch-Fohraheim.

Der Schweizer Nationalrat Ernst Cincera berichtet über neue subversive Aktionen, die Angst und Unsicherheit in den Kantonen verbreiten sollen, um langfristig die Voraussetzungen für eine revolutionäre Situation zu schaffen. Weitverbreitete Unkenntnis in der Bevölkerung über das Atlantische Bündnis wurde nach Ansicht Kießlings in den letzten Jahren für regelrechte Angstwellen ausgenutzt. „Unkenntnis führt zu Unbehagen und schließlich zu Angst", sagte der General, der nach einer Denunziation im persönlichen Bereich rehabilitiert worden war und im Frühjahr einen ehrenvollen Abschied aus der Bundeswehr und der NATO erhalten hatte.

## Die sogenannte Triade

Kießling setzte sich in bezug auf die NATO zugleich für präzisere Begriffsbestimmungen ein. Als Beispiel führte er unter anderem die sogenannte Triade ein. Dabei handelt es sich um die in einer Dreiergruppe zusammengefaßte Verteidigungsreaktion auf eine sowjetische Aggression. Die 1. Stufe sieht den Einsatz konventioneller Waffen vor. Jenseits der Schwelle, zum atomaren Krieg, die nach Kießlings Ansicht durch verstärkte konventionelle Waffen höher angesetzt werden sollte, wird die Anwendung atomarer Waffen wiederum in zwei Gruppen gestaffelt: zunächst taktische und schließlich strategische nukleare Waffen. Dies verniedliche die Entschlossenheit zur Verteidigung und gebe dem Gegner eine falsche Vorstellung der westlichen Reaktionen auf eine Aggression, meinte Kießling. Dabei schaffe der Einsatz der geringsten nuklearen Waffe bereits eine neue Qualität des Krieges.

„Die Ungewißheit, wann grundsätzlich die Nuklearwaffe eingesetzt wird, kann jedoch dem Verteidiger mehr Vorteil bringen", betonte der General. Es sei ferner notwendig, die gemeinsamen Interessen von Amerikanern und Deutschen zu definieren. „Auf diesen Punkt setzt der Gegner an." Hinzu komme, daß die Sorge vor dem Kommunismus, die in der Nachkriegszeit trotz drückender Not dominierte, „fast unmerklich einer anderen Einschätzung der Bedrohung aus dem Osten gewichen" sei. Analog stelle sich die Frage: „Wer und was hat diesen Wandel bewirkt?"

## „Kampagne ohnegleichen"

Auf die „Vermarktung der Angst vor nuklearer Vernichtung in der Friedenskampagne von 1980–1984" wies der Bonner Regierungsdirektor Ortwin Buchbender hin. In den letzten drei Jahren habe Mitteleuropa – nicht nur Deutschland – „eine Angstkampagne ohnegleichen" erlebt, sagte Buchbender. „Wir sind offensichtlich nicht informiert, sonst gäbe es solche groteske Mißverständnisse wie in weiten Teilen der Lehrerschaft über sicherheitspolitische Aspekte westlicher Verteidigung nicht".

Wer kennt im Westen schon solche programmatischen Werke wie das Buch des Sowjetideologen Selesnjow („Krieg und ideologischer Kampf"), führte der Leitende Regierungsdirektor Kurt Klein (Bonn) aus. „Hier wird offen ausgsprochen, in welch einer Weise der von Moskau gesteuerte Kommunismus die Friedenssehnsucht ungezählter westlicher Bürger, die alles andere als Kommunisten sind, auszunutzen habe. Philosophie, Recht, Wissenschaft und Kunst und besonders die Religion müssen nach diesen Weisungen intensiv in den 'ideologischen Kampf' einbezogen werden."

Das psychologisch-taktische Konzept, so Klein, sei einfach: „Friedensliebe durch systematische Betonung der Kriegsrealitäten, insbesondere des 'atomaren Infernos' zu emotionalisieren. Das Ziel ist ein schwindendes Sicherheitsbedürfnis und eine alles beherrschende Kriegsfurcht." Wer Frieden wolle, müsse Ideologie und Motive des Gegners in seine Friedensstrategie einbeziehen.

# „Deutsche Frage muß offenbleiben"

### Kanzlerberater Teltschik auf dem 5. Internationalen Symposium der Seidel-Stiftung

RÜDIGER MONIAC, München

Bis zum Jahresende werden noch „mehrere tausend Menschen" aus der „DDR" in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen dürfen. Der Ministerialdirektor im Bundeskanzleramt, Horst Teltschik, wies gestern in München bei einer Tagung der CSU-nahen Hanns-Seidel-Stiftung auf eine entsprechende Zusage der Ostberliner Führung an die Bonner Regierung hin. Teltschik sagte, 1984 sei schon jetzt das Jahr, in dem mit bisher 30 000 Übersiedlern mehr Menschen in den Westen gekommen seien als in allen Jahren zuvor seit dem Bau der Mauer im Jahre 1961. Teltschik, der als einer der engsten Berater des Bundeskanzlers gilt, erwähnte auf dem 5. Internationalen Symposium der Stiftung über strategische und außenpolitische Fragen allerdings nicht die Lage der „DDR"-Flüchtlinge in der Prager Botschaft nicht erwähnt.

Sein Vortrag über die Deutschlandpolitik der christlich-liberalen Koalition machte im Zusammenhang mit der sich anschließenden Diskussion einen gewissen Gegensatz zwischen den Handelnden im Bundeskanzleramt und Teilen der CSU deutlich. Mehrere Vertreter des bayerischen Teils der Unionsparteien mahnten gegenüber dem Berater von Kohl eine konsequentere Verfolgung des im Grundgesetz niedergelegten Auftrags für eine Politik an, die konkrete Schritte auf dem Weg zur Wiedervereinigung Deutschlands bedeuten müßten. Sonst, so wurde die Befürchtung geäußert, gewöhne sich die internationale Öffentlichkeit an den zwar immer wiederholten Ruf aus Bonn, die deutsche Frage sei offen und auf lange Sicht die Einheit Deutschlands anzustreben. „So aber schlafen wir darüber ein", erklärte ein Teilnehmer der Tagung, obwohl auch der „heutigen Generation die Aufgabe der Wiedervereinigung" gestellt sei.

Teltschik hielt dem entgegen, es wäre unrealistisch anzunehmen, eine sehr viel schärfer formulierte Politik würde mehr für Deutschland erreichen als die, die jetzt schon von der Bundesregierung verfolgt werde. Es sei gerade auch das Verdienst dieser Regierung, daß, anders als bei früheren, heute im Bewußtsein der Bevölkerung wieder sehr viel stärker die Notwendigkeit von der Aufhebung der deutschen Teilung verankert sei. Skeptische Fragen, was die heutige Regierung von der früheren in der Deutschlandpolitik unterscheide, beantwortete der Beamte aus dem Kanzleramt mit allen Anzeichen großen Selbstbewußtseins. Er wies darauf hin, daß nun wieder für die Deutschen wie ihre Verbündeten und die kommunistischen Länder eindeutig sei, wohin die Bundesrepublik Deutschland gehöre. Ohne jeden Zweifel sei sie Mitglied des westlichen Bündnisses: „ihre West-Integration ist irreversibel", sagte Teltschik. Im übrigen aber richte die jetzige Bundesregierung sehr viel klarer als die früheren ihre Politik am Harmel-Bericht aus. Vor allem beachte sie dabei, daß Entspannungsversuche gegenüber dem Osten nur auf der Grundlage gesicherter Verteidigungsfähigkeit möglich seien. Ausweis dafür sei die Bonner Bereitschaft gewesen, nach dem Scheitern der Mittelstrecken-Verhandlungen die Stationierung von Pershing-2-Raketen und Marschflugkörpern zu beginnen.

Teltschik vertrat die Ansicht, daß die bestehenden Machtverhältnisse in Europa eine kurzfristige Lösung der deutschen Frage nicht zulassen. Heute könne es nur um ihr Offenhalten gehen und darum, auf Erleichterung für die Menschen hinzuwirken. Zwar sei 1945 der deutsche Nationalstaat zerbrochen, sagte er, die deutsche Nation aber sei erhalten geblieben. Teltschik versuchte sich an einer Definition dafür, was das Offensein der deutschen Frage bedeute, indem er feststellte: „Solange uns Deutschen verwehrt ist, allgemein von den Menschenrechten Gebrauch zu machen, solange ist die deutsche Frage offen." Dies habe nichts mit Revanchismus oder Pangermanismus zu tun, wie der italienische Außenminister in einer Diskussion mit kommunistischen Landsleuten gesagt hatte.

Eine Lösung der deutschen Frage sei letztlich nur möglich, wenn beide Weltmächte sie wollten. Und sie sei nur denkbar im Rahmen der Beendigung der Teilung Europas, sagte Teltschik.

## Kein besetztes Haus in Berlin

rtr. Berlin

Erstmals seit Jahren gibt es in Berlin kein besetztes Haus mehr. Innensenator Lummer teilte mit, auch für das letzte von den bislang besetzten 165 Häusern sei nunmehr ein Pachtvertrag abgeschlossen worden. In seiner Erklärung heißt es, damit sei ein „dunkles Kapitel der Stadt" abgeschlossen und eine „drückende Erblast" des früheren SPD/FDP-Senats abgetragen. Nach seiner Übersicht sind seit dem Sommer 1981 insgesamt 60 Häuser von der Polizei geräumt, 27 freiwillig verlassen worden. Für 78 Häuser wurden Miet-, Kauf- oder Pachtverträge abgeschlossen.

## „Europa braucht neue Dynamik"

dpa. Toulouse

Die technologische Zusammenarbeit in der europäischen Airbus-Industrie ist für Bundespräsident Richard von Weizsäcker Beispiel dafür, daß Europa im weltweiten wirtschaftlichen Konkurrenzkampf keine Angst haben muß. Der Bundespräsident besichtigte gestern im Rahmen seines Staatsbesuchs in Frankreich die Airbus-Produktionsstätten in Toulouse. Er unterstrich, Europa brauche jene Dynamik, die auch den wiedergewählten US-Präsdienten Reagan zum Erfolg geführt habe. Reagan habe es verstanden, sein Land voranzutreiben.

## „DDR-Häftlinge vorzeitig frei"

KNA, Frankfurt

76 politische Häftlinge sind nach Berichten der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte am vergangenen Mittwoch vorzeitig aus der „DDR" in die Bundesrepublik Deutschland entlassen worden. Unter den Entlassenen befindet sich Uwe Fehre (24), der erst im November 1983 wegen seines Engagements in der kirchlichen Friedens- und Jugendarbeit zu drei Jahren und neun Monaten Zuchthaus verurteilt worden war. Bereits vor zwei Wochen wurde Andreas Stock (24), gleichfalls Mitglied einer kirchlichen Friedensgruppe, vorzeitig freigelassen.

## Hessische Grüne bedrohen Haushalt

rtr. Wiesbaden

Die Grünen im Hessischen Landtag haben gestern der SPD-Minderheitsregierung ihre Zustimmung zum Landeshaushalt 1985 verweigert und ein weiteres Einlenken bei der Genehmigung des Ausbaus der Hanauer Atomfabriken gefordert. Die Rede ihres Abgeordneten Karl Kerschgens löste in der SPD-Fraktion Betroffenheit aus, da Wirtschaftsminister Ulrich Steger als Kompromißlinie eine Begrenzung des Uran-Anreicherungsgrades auf 20 Prozent für die Firma Nukem und der Kapazität der Plutoniumfirma Alkem auf 460 Kilogramm bereits angekündigt hatte.

# Bonn soll bei „Befriedung des Libanon" helfen

ROLF TOPHOVEN, Bonn

In die politische Landschaft Libanons scheint Bewegung zu kommen – nicht nur angesichts des ersten Treffens zwischen israelischen und libanesischen Vertretern. So sieht es jedenfalls Camille Tawil, Leiter des Bonner Büros der libanesischen Christen. *In dieser Woche traf er mit einer* sieben Mitglieder starken Delegation der *Christlich-Demokratischen* Union des Libanon (UCDL) in Bonn zusammen. Die Vertreter der immer noch einflußreichsten politischen Kraft in Libanon waren Gäste der CDU.

*Kernthema der Gespräche: die ak*tuelle Situation in Libanon. „Die Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland und besonders zur CDU *sind für uns sehr wichtig*", sagte Tawil gegenüber der WELT. „wir danken der Bundesregierung, daß sie Anteil an unserem Schicksal nimmt und den Abzug aller fremden Truppen aus Libanon fordert." Ihren Gastgebern übergaben die Libanesen ein Dokument mit den politischen Grundsätzen der UCDL und einem Lagebericht über ihr Land.

In einer gemeinsamen Erklärung hoben Gastgeber und Gäste auch „die Errichtung eines demokratischen, pluralistischen und neutralen politischen Systems" für Libanon hervor: „Der Libanon ist bevölkerungspolitisch ein heterogenes Land. Wir christlichen Parteien respektieren die Pluralität; bedeutend ist ferner die Dezentralisierung. Alle Minderheiten sollen in ihren Traditionen und in Sicherheit leben."

Die UCDL erwartet gerade jetzt besondere Hilfe aus Bonn. „Die Bundesregierung hat Einfluß in den USA; sie kann auf diplomatischem Wege auch auf Israel, vor allem aber auf Syrien, einwirken, die derzeitigen Aktivitäten der libanesischen Regierung zur Befriedung des Landes zu fördern", sagt Tawil. „Der Libanon muß wieder erstehen durch Einheit in der Vielfalt." Gemeint ist die der ethnischen Gruppen.

Als „Realpolitik" läßt sich *momentan* die Politik der Christen in Li*banonumschreiben: 1. Abzug der Is*raelis durch ein Sicherheitsabkom*men mit Jerusalem. Dieser Linie* der Regierung in Beirut stimmen heute *alle christlichen Parteien in Libanon* zu. 2. Nach dem Rückzug der Israelis müssen *die syrischen Streitkräfte* abziehen. „Wenn die Israelis gehen", so Tawil, „kommt für die Syrer die echte Probe, denn dann haben sie keinen Vorwand mehr, länger in unserem Land zu bleiben."

Tawil glaubt, und gestützt wird er dabei durch Erkenntnisse der UCDL, daß international die Frage des Rückzugs der fremden Truppen aus Libanon bereits gelaufen ist. „Die USA und Israel stimmen ebenso wie die Sowjets und Syrien darin überein, daß über kurz oder lang Israel mit der libanesischen Regierung ein Abkommen und Konditionen für einen israelischen Rückzug aushandelt."

Wenn das gelingt, wäre dies der erte Schritt zur neuen Souveränität des Landes. Mit dem „Joker" eines israelischen Rückzugs in der Hand, kann die Regierung des Präsidenten Amin Gemayel mit Damaskus verhandeln. Der internationale Druck auf Syrien würde sich verstärken und die Chancen für den Abzug der Syrer erheblich verbessern.

# Geht Athen „lasch" mit Terror-Verdächtigen um?

## USA, Argentinien und Italien über Verhalten befremdet

DETLEV AHLERS, Bonn

Die griechische Regierung hat dem Argentinier Mario Eduardo Firmenich (36) ein Visum angeboten, bevor er Ende Oktober von Brasilien an Argentinien ausgeliefert wurde. Er war in den siebziger Jahren Führer der Montoneros-Untergrundbewegung.

In seiner Heimat wird er sich in Kürze vor allem wegen der Entführung und Ermordung des Ex-Präsidenten Pedro Eugenio Aramburu und der Entführung des Industriellen-Sohnes Jorge Born verantworten müssen, die den Untergrundkämpfern *60 Millionen Doller Lösegeld* einbrachte. Eine Unzahl weiterer Morde, *Überfälle, Attentate und Entführun*gen gehen auf das Konto der Monto*neros und sollen von Firmenich*, der in Kuba ausgebildet wurde, organisiert worden sein. Anfang dieses Jahres wurde er in Brasilien verhaftet. Der Oberste Gerichtshof stimmte dem argentinischen Auslieferungsersuchen unter der Bedingung zu, daß Firmenich zu nicht mehr als 30 Jahren Haft verurteilt wird, der brasilianischen Höchststrafe für Totschlag.

Das Angebot Athens hat in Buenos Aires Befremden ausgelöst. Wie ein Sprecher der griechischen Botschaft in Genf der WELT mitteilte, hat sie Anfang Oktober das Visum-Angebot dem UN-Hochkommissar für Flüchtlinge, Poul Hartling, unterbreitet. Dies sei aus „rein humanitären Gründen" geschehen. Die Frage, ob Firmenich politisches Asyl erhalten hätte, wäre erst relevant geworden, wenn er, in Athen eingetroffen, einen solchen Antrag gestellt hätte.

Auch in Rom herrscht Unverständ*nis über den griechischen Umgang* mit Terror-Verdächtigen. So ist bis *heute unklar, ob der jordanische* Staatsbürger Al Zommar an Italien *ausgeliefert wird. Er ist dringend* verdächtig, als Mitglied der palästinensischen Abu-Nidal-Gruppe im Oktober 1982 mit Handgranaten und Pistolen die römische Synagoge angegriffen zu haben.

Al Zommar wurde zwei Moante später, aus der Türkei kommend, in Griechenland festgenommen, weil er größere Mengen Sprengstoff schmuggelte, deren Bestimmungsland nach Geheimdienstberichten wiederum Italien war. Italienische Staatsanwäl*te durften ihn bisher nicht verhören.* Al Zommar wurde 1983 in Griechenland zu 18 Monaten Haft verurteilt.

Das US-Außenministerium emp*fand es im Juni als „unverschämt"*, daß Griechenland den jordanischen Staatsbürger Fuad Hussain Shara in ein arabisches Land – vermutlich Libyen – abgeschoben hat, wie das „Wall Street Journal" meldete. Shara ist nach amerikanischen Erkenntnissen ein Mitglied der palästinensischen Gruppe „15. Mai", die im Dezember 1983 versuchte, mit einer Bombe ein Flugzeug zu zerstören, das von Athen über Tel Aviv nach London flog.

Die Bombe versagte; sie erregte aber besondere Beunruhigung bei den Sicherheitskräften, weil es dieser Gruppe offenbar gelungen ist, einen Typ zu entwickeln, der – in einem Koffer verpackt – von den gewöhnlichen Kontrollmaßnahmen in Flughäfen nicht wahrgenommen wird. Shara war aufgrund amerikanischer Ermittlungen von der griechischen Polizei festgenommen worden, wobei es Vorwürfe an die CIA wegen „verletzter Souveränität" gab.

Ein deutscher Verfassungsschützer sagte der WELT, die Anti-Terror-Zu*sammenarbeit mit den griechischen* Behörden laufe problemlos. Auch für deutsche Behörden habe es Gründe gegeben, Verdächtige abzuschieben – *ein „lascher" Umgang* mit Terroristen lasse sich daraus nicht ableiten.

# Reform-Virus erfaßt Belgrads KP

## Die Kluft in der Partei vertieft sich / Altkommunisten fordern Demokratisierung

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

*Während in Belgrad sechs Intellek*tuelle vor Gericht stehen, weil sie das *System angeblich durch „Konterre*volution" ändern wollen, muß sich die jugoslawische Partei- und Staatsführung mit radikalen politischen Wünschen von ganz anderer Seite befassen. Gestern lehnte das jugoslawische Parteipräsidium die Forderung des „Verbandes der Spanien-Kämpfer" ab, sofort einen außerordentlichen Kongreß des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens einzurichten.

Die Spanien-Kämpfer, die in den Reihen der jugoslawischen KP hohes, beinahe mythisches Ansehen genießen, hatten während ihres jüngsten Jahrestreffens in Sarajevo die Forderung erhoben, ein *außerordentlicher* Parteitag solle ein „neues reformier*tes Programm" in Richtung auf eine* „volle Demokratisierung der Partei *und des Landes" beschließen.*

Zugleich verurteilten die KP-Veteranen den *zur Zeit in Belgrad* laufenden Prozeß gegen die Intellektuellen und *Dissidenten. Auch das in* Sarajevo gefällte Urteil von acht Jahren *Gefängnis gegen den Soziologie-Do*zenten Vojislav Seselj wegen des Ver*fassens politischer Manuskripte* bezeichneten sie als „schwere Fehllei*stung" der jugoslawischen Justiz.*

### Aufmüpfige „Spanier"

Obwohl die „Spanier„ – wie sie im Volksmund genannt werden – zahlenmäßig nur eine kleine Gruppe von etwa 80 Personen umfassen, hat ihr Wort in der jugoslawischen KP und auch in der Volksarmee, der viele als Generäle angehörten, hohes moralisches Gewicht.

Besonders brisant ist die Forderug der „Spanier", die Schuldigen für die *gegenwärtige Misere Jugoslawiens* müßten zur Verantwortung gezogen werden. Damit haben sich die alten Kämpfer gegen einen Teil der jetzigen Partei- und Staatsführung gestellt und für eine liberale, reformistische Strömung votiert.

Überhaupt ist bemerkenswert, daß unter den kommunistischen Veteranen in Jugoslawien eine immer stärker werdende „Aufmüpfigkeit" gegen den Apparat und die etablierte Macht festzustellen ist. Einer der führenden Partisanengeneräle aus Titos Kampfzeit, Kosta Nadj, trat neulich mit der Forderung hervor, man müsse bei Wahlen mehrere Kandidaten aufstellen und mit den kommunistischen *Einheitslisten Schluß machen.* Das Enfant terrible unter den Altkommunisten, *Svetozar Vukmano*vic-Tempo, soll bei Vortragsveran*staltungen in der Provinz die junge* Generation geradezu aufgefordert haben, *sich nichts gefallen zu lassen* und auf die politischen Barrikaden zu gehen. Als er, Vukmanovic-Tempo, jung gewesen sei, habe er auch nicht abgewartet, sondern gehandelt.

Selbst wenn für eine Revolution in Jugoslawien heute alle Voraussetzungen fehlen – Unruhe hat nicht nur die Intellektuellen und Regimekritiker, sondern jetzt die Parteimitglieder erfaßt. Politische Beobachter in Belgrad sprechen bereits von Zuständen, die an die CSSR 1968 während des Prager Frühlings erinnern. Teile der KP seien vom liberalistischen und reformistischen Virus erfaßt.

Dabei handelt es sich offenbar nicht um eine national abgegrenzte Bewegung. Nicht Serben treten gegen Kroaten auf oder umgekehrt (wie das früher der Fall war), sondern serbische Reformer, unterstützt von slowenischen Reformern wenden sich gegen die dogmatischen Kräfte aus allen Republiken und Nationen.

Die Spaltung innerhalb der herrschenden Partei reicht bis in die Medien. So druckte die „Borba" – das traditionelle Organ der Partei und der von der Partei gesteuerten „Sozialistischen Allianz", also ein Blatt, das einst als die jugoslawische Version der „Prawda" galt – jüngst eine Artikelserie unter der Überschrift „Das System und die Krise". Hier ging Jovan *Miric* – ein in Zagreb lehrender Professor für Politische Wissenschaft, Parteimitglied und von Nationalität Serbe (kein Dissident, sondern eher ein Mann des Regimes) mit dem gesamten politischen System des Titoismus scharf ins Gericht.

Auf einer Sitzung des Präsidiums der „Sozialistischen Allianz" forderten mehrere Vertreter der Teilrepubliken und Provinzen, Miric und die „Borba"-Redaktion müßten zur Verantwortung gezogen werden, weil „seit den Zeiten des *Milovan* Djilas das jugoslawische politische System noch nie so grob attackiert worden ist wie jetzt durch die Artikel des Jovan *Miric" (so Milan Rakas,* Vertreter Kroatiens).

### Autoren nicht bestrafen

Aber die Forderung nach einer „Bestrafung" von Redaktion und Autor wurde von mehreren „liberalen" Sprechern entschieden abgelehnt. Es sei nicht die Aufgabe des Präsidiums, Zeitungsartikel zu zensieren, betonte Aleksandar Grlickov – der unter Tito Vertreter der jugoslawischen KP bei den Verhandlungen mit der kommunistischen Weltbewegung und den Sowjets war.

Man müsse eine „normale demokratische Atmosphäre" ermöglichen, forderte der kommunistische Spitzenpolitiker. In dieser Atmosphäre müßte es gestattet sein, verschiedene, ja sogar gegensätzliche Meinungen über das jugoslawische politische System auszusprechen. Grlickov: „Am gefährlichsten ist es, wenn die Meinungen von Menschen a priori deshalb disqualifiziert werden, weil sie nicht mit unserer eigenen Meinung übereinstimmen."

Der Kampf zwischen Liberalen und Dogmatikern *in der KP ist also* voll entbrannt.

# Flüchtlingstod: Wien stellt Prag zur Rede

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

Der Zwischenfall an der österreichisch-tschechoslowakischen Grenze bei Gmünd, bei dem nach Feststellungen der Wiener Sicherheitsbehörden ein tschechoslowakischer Flüchtling auf österreichischem Boden von CSSR-Grenzwachen erschossen wurde, hat zu *einer schweren Belastung* der Beziehungen zwischen Prag und Wien geführt.

Österreichs Außenminister Leopold Gratz zitierte gestern den tschechoslowakischen Botschafter Marek Venuta ins Wiener Außenamt und teilte ihm mit, die Grenzverletzung durch die CSSR sei erwiesen. Zugleich erklärte Gratz dem Botschafter, das Vorgehen der tschechoslowakischen Behörden widerspreche *sämtlichen humanitären* Prinzipien, da der tödlich Verletzte *ohne jede Hilfe* liegengeblieben sei. Es handele sich, so Gratz, um den *schwersten Zwischenfall* seit vielen Jahren. Österreich fordere von der Tschechoslowakei eine Bestrafung der Schuldigen.

Zum Klima *guter Beziehungen* gehöre nach österreichischer Auffas*sung eine friedliche Grenze, betonte* Gratz. „Ich hoffe, daß es keine ge*plante Aktion war*", erklärte der Minister wörtlich. Auf keinen Fall könne *man nach diesem Ereignis einfach* zur Tagesordnung übergehen. Die Er*schießung des tschechoslowakischen* Flüchtlings auf österreichischem Ge*biet wiegt um so schwerer,* als Österreich sich in letzter Zeit um eine Ver*besserung seiner* Beziehungen zur CSSR bemühte.

# Für Rußlanddeutsche Humanität verlangt

AP, Bonn

Die hoffnungslose Lage der zwei *Millionen Rußlanddeutschen* wurde gestern im Bundestag beklagt. Abgeordnete von *CDU/CSU* und *FDP* kritisierten die Sowjetunion wegen ihrer starren Haltung gegenüber ausreisewilligen deutschstämmigen Sowjetbürgern. Wenn es gelänge, die Verhältnisse der Menschen deutscher Herkunft in der Sowjetunion zu verbessern, würde sich auch der Ausreisedruck vermindern.

Der CDU-Abgeordnete Herbert Hupka erklärte, daß unter den Deutschen, die „unter kommunistischer Herrschaft leben", neben den 17 Millionen in der „DDR" die Deutschen in der Sowjetunion die größte Zahl darstellen. Er erinnerte daran, daß auch die zwei Millionen Juden in der UdSSR unter der sowjetischen Politik schwer zu leiden hätten. Hupka appellierte an die UdSSR, *mehr* Humanität zu zeigen. Die Deutschen un*ter sowjetischer Herrschaft hätten* „das grausamste Schicksal aller deut*schen Volksgruppen" zu erleiden.* Hupka forderte die Bundesregierung *auf, jährlich die Zahl der Verhaftun*gen und Aburteilungen ausreisewilliger Deutscher in der *Sowjetunion* bekanntzugeben.

Die FDP-Abgeordnete Hildegard Hamm-Brücher mahnte zu mehr Gemeinsamkeit in dem Bemühen, die Lage der Deutschen im Ostblock zu verbessern: „Nicht die starken Worte helfen, sondern Augenmaß und sehr viel Geduld."

# Papandreou zu Besuch in Syrien und Jordanien

AP, Athen

Der griechische Ministerpräsident Andreas Papandreou hält sich zu *zweitägigen offiziellen* Gesprächen mit dem syrischen Staatspräsidenten *Hafis el Assad in Damaskus auf.* Anschließend wird er, ebenfalls für zwei Tage, *zu offiziellen Gesprächen mit* König Hussein nach Jordanien reisen.

Papandreous Panhellenische Sozialistische Bewegung unterhält enge Beziehungen zu der in Syrien regierenden Baath-Partei. In Athen hieß es, der griechische Regierungschef werde mit Assad die Lage im Nahen Osten, den irakisch-iranischen Krieg und die bilateralen Beziehungen erörtern.

Diplomatische Kreise halten es für möglich, daß möglicherweise auch über griechische Waffenlieferungen gesprochen wird. Berichte, daß Papandreou im Streit zwischen Syrien und dem PLO-Vorsitzenden Yassir Arafat auf Bitten Arafats vermitteln wolle, waren von einem Regierungssprecher in Athen dementiert worden.

# Indiens Sikh-Soldaten fühlen sich verunsichert

## Mißtrauen der Hindus nach dem Attentat auf Indira Gandhi / Test für die Säkularisierung bei den Streitkräften

PETER M. RANKE, Neu-Delhi

Die entscheidende Rolle bei der Niederschlagung der schwersten Unruhen in der Geschichte Indiens seit der Unabhängigkeit 1947 hat die Armee gespielt.

Allein in der Hauptstadt Neu-Delhi kamen bei den viertägigen Ausschreitungen nach der Ermordung von Indira Gandhi nach amtlichen Angaben 599 Menschen ums Leben, meistens Sikhs. 30 000 sind geflüchtet, Hunderte werden noch vermißt. Nach dem Abflauen der Unruhen mehren sich jetzt aber die Stimmen, die die Rückkehr der Armee in die Kasernen fordern.

Die Armee, so wird von aus*ländischen Beobachtern betont, hat* sich in den schweren Tagen als staatstreu und loyal gegenüber dem neuen Regierungschef Rajiv Gandhi erwiesen. Sie hat ihre Rolle, Wahrer der Einheit Indiens zu sein, bekräftigt. *Dennoch hat die Ermordung Indira* Gandhis durch zwei Sikhs und die Mord- und Brandaktionen gegen die Mitglieder dieser Religionsgemeinschaft in den Streitkräften Unruhe und Ungewißheit ausgelöst.

Die Sikhs aus dem Pandschab und die Gurkhas aus Nepal stellen Elite-*Einheiten in der 960 000 Mann* starken freiwilligen Armee (Gesamtstreitmacht: 1,2 Millionen), traditionsgemäß bilden sie ganze Regimenter. In Marine und Luftwaffe sind die Sikhs dagegen auf alle Einheiten verteilt. Zwölf Prozent der Offiziere in der Gesamtstreitmacht sind Sikhs, obwohl die Sikhs nur zwei Prozent der Bevölkerung von über 700 Millionen Indern ausmachen.

Seit dem Sturm der Armee auf den Goldenen Tempel der Sikhs in Amritsar im Juni sind die Sikh-Soldaten und -Offiziere verunsichert. Es gab damals in ihren Reihen Desertationen und Meuterei, ein Brigadegeneral wurde erschlagen. Seit jenen Tagen schon, nicht erst seit den Racheakten gegen die Sikhs nach dem Attentat vor einer Woche, fühlen sich die Sikh-Soldaten *mißtrauisch* beobachtet. Hindus stufen sie jetzt als unsichere Kantonisten ein.

Sicher ist: Trotz aller Säkularisierungsversuche, die in den Streitkräften besonders stark vorangetrieben werden, indem man religiös gemischte Einheiten bildet, kann im Krisenfall die Religion die militärische Disziplin sprengen. Das hat sich bei den Sikhs, *nicht so sehr bei den Moslem*-Soldaten in den Kriegen gegen das moslemische Pakistan, seit dem Sturm auf den Goldenen Tempel deutlich gezeigt. *Das gibt den* Oberkommandos zu denken, die dennoch versichern, an der Zuverlässigkeit der Armee als Ganzes sei nicht zu zweifeln.

Um die Einheit der Armee und des Staates zu festigen, ist die politische Führung versucht, besonders auf die militärische Stärke hinzuweisen – gegenüber Pakistan und aufgrund der bevorstehenden Wahlen. Da es keinen Oberbefehlshaber gibt, sondern nur drei Befehlshaber der Teilstreitkräfte, kommt diese Aufgabe dem neuen Regierungschef Rajiv Gandhi zu.

Die indischen Streitkräfte sind Pakistan zahlenmäßig und vom Material her überlegen, die Qualität der Truppe (Kampfgeist, Motivation) wird für beide Länder als ausgeglichen gekennzeichnet. In Indien wird betont, daß sowjetischen Militärlieferungen keine sowjetischen Berater folgten wie etwa in Syrien. Die technische Fachausbildung, etwa indischer Piloten, findet nur zum Teil in *der Sowjetunion statt,* jedoch keine Generalstabsausbildung.

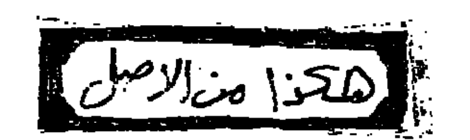
Neutrale Militärspezialisten verweisen darauf, daß Indien nach Brasilien und Ägypten das dritte Land der Dritten Welt sei, das am energischsten eine eigene Rüstungsproduktion mit östlicher und westlicher Hilfe aufbaue, um unabhängig zu werden.

So wird zwar mit Moskau über die Lieferung von MiG-29 verhandelt, aber in Indien läuft derweil schon die Lizenzproduktion für das britisch-französische Jaguar-Kampfflugzeug. Die Lieferung von 40 französischen Mirage 2000 wird erwartet. In Lizenz werden auch sowjetische Panzer T-72 und Schützenpanzer BMP-1 gefertigt, den die Inder „Vijayanta" nennen.

Von den in Lizenz gebauten französischen Hubschraubern Alouette-3, hier als „Chetak" bekannt, wurden acht sogar schon an Moskau verkauft. Da die Bundesrepublik vier U-Boote liefern wird, von denen zwei in Indien gebaut werden und später mehr, könne, so hohe indische Offiziere, keine Rede davon sein, daß sich Indien an Moskau „verkaufe". (SAD)

-P2- 84/29a





# Mit diesem Wappen, dem „BROYHAN-TEIKEN" fing alles an...




Anno 1546 war es, als das kupferne Brauzeichen der Stadt Hannover die Buchstaben „B.H.T." trug: Zu Ehren von Cord Broyhan – jenes Mannes, dem es 1526 gelungen war, erstmals ein helles würziges Bier zu brauen, das den hervorragenden Ruf der Gilde-Brauer begründete.



Aus Gerstenmalz, Hopfen und Wasser wird in der Bundesrepublik Deutschland nach dem vor 468 Jahren erlassenen Reinheitsgebot das Bier gebraut. Hinzu kommt die Hefe, deren verschiedene Sorten den Unterschied zwischen untergärigem und obergärigem Bier bewirken.
Die aufeinanderfolgenden Produktionsvorgänge sind die Malzbereitung, Würzebereitung und Gärung. Die Malzbereitung wiederum umfaßt die Produktionsschritte Weichen, Keimen und Darren. Bei der Würzebereitung wird das Malz geschrotet und unter Hinzufügen von Warmwasser der Maischprozeß eingeleitet. Auf das Abläutern, das Würzekochen, das Trubabscheiden und das Kühlen der Würze folgen Haupt- und Nachgärung. Bevor nun das Bier in Flaschen oder Fässer abgefüllt wird, muß es gefiltert werden.

Heute können nahezu sämtliche Verfahrensschritte automatisiert werden. Die LINDENER GILDE-BRÄU AG entschied sich in ihren Braustätten und ihrer Mälzerei Langkopf für das Automatisierungssystem Simatic.

Die Erfahrung aus Tradition und das Wissen um die Anwendung modernster Brautechniken sind die Grundlagen dafür, daß den Bieren der LINDENER GILDE-BRÄU heute und morgen ein Platz unter den deutschen Spitzenbieren gehört.

Für uns bedeutet der Einsatz von Automatisierungssystemen daß wir rationeller brauen können und unseren Kunden in ausreichender Menge ein gleichbleibend qualitativ hochwertiges Produkt bieten, wie z.B. unser Premiumbier




DAS KÜHLE GOLD
DER NIEDERSACHSEN.

# EUROPAPOKAL / Mönchengladbach ausgeschieden – In der Fußball-Bundesliga bewegt sich wenig zum Besseren

● München, Hamburg und Köln haben die dritte Runde des Europapokals erreicht, Mönchengladbach ist ausgeschieden. Eine Bilanz, die besser ist als im letzten Jahr, aber dennoch die zweitschlechteste seit 13 Jahren bleibt. Immerhin liegt die Bundesliga hinter den Verbänden Englands und der UdSSR (vier Vertreter) zusammen mit Italien auf Platz drei.

● Wenigstens ein ehemaliger Münchner Nationalspieler zeigt nach der Blamage von Plovdiv Einsicht. Wolfgang Dremmler sagt: „Wir haben eine Strafe verdient. Eine solche Frechheit dürfen wir uns nicht erlauben." Manager Uli Hoeneß hielt sich mit Kritik zurück: „Wir werfen unsere Spieler der Öffentlichkeit nicht zum Fraß vor. Aber ihr Auftritt wird Konsequenzen haben."

● Beim Spiel des 1. FC Köln gegen Belgiens Vertreter Standard Lüttich demonstrierten die Fans für Torwart Harald Schumacher. Der Nationalspieler fordert einen Vertrag über fünf Jahre mit einem Gehalt von 400 000 Mark jährlich. Die Verhandlungen zwischen Schumacher und dem Verein sollen bis Ende des Jahres abgeschlossen sein.

● Heute wird in Zürich das Achtelfinale des UEFA-Pokals ausgelost. Trotz der wenig überzeugenden Leistungen wünschen sich Hamburg und Köln schwere Gegner – wegen des Geschäfts. Wunschgegner beider deutschen Klubs: Inter Mailand mit Rummenigge oder Real Madrid mit Stielike. Das Viertelfinale aller drei Wettbewerbe wird am 14. Dezember ausgelost.

## Skandale in Madrid und Glasgow

sid, Bonn

Roberto Boninsegna ließ grüßen: Im Fußball-Europapokal wurden am Mittwoch in Schottland Erinnerungen an die Büchsenwurf-Affäre von 1970 beim Mönchengladbacher 7:1-Kantersieg über Inter Mailand wach. Im Rückspiel der zweiten Runde zwischen den Pokalsiegern Celtic Glasgow und Rapid Wien wurde Rudolf Weinhofer von einer Whiskyflasche am Kopf getroffen und erheblich verletzt. Die Wiener fordern eine Neuansetzung des Spiels.

Der Zwischenfall ereignete sich in der 83. Minute. Als Celtic die 1:3-Niederlage von Wien mit einem 3:0-Vorsprung übertrumpft hatte, flog von den Rängen die Flasche. Blutüberströmt mußte Weinhofer mit einer Platzwunde den Platz verlassen. Später wurde eine Gehirnerschütterung festgestellt. Nach einer Unterbrechung von etwa 15 Minuten, in der es zu tumultartigen Szenen auf dem Rasen kam, mußte Rapid die letzten sieben Minuten mit nur zehn Spielern bestreiten. Wiens Kapitän Hans Krankl wollte mit der gesamten Mannschaft das Spielfeld verlassen. Doch daran wurden die Spieler von Klubsekretär Franz Binder gehindert.

In Madrid klagte Rijekas Trainer Jozip Skoblar nach der 0:3-Niederlage (Hinspiel 3:1) Schiedsrichter Roger Schoeters aus Belgien an: „Real hat nicht gewonnen, und wir haben nicht verloren: An diesem Abend hat der gesamte Fußball verloren. Ich bin überzeugt, daß Rijeka ohne diesen unmöglichen Schiedsrichter nicht ausgeschieden wäre." Schoeters stellte nicht nur Milenkovic (35.), Desnica (75.) und Ticic (88.) vom Platz. Er versagte den Jugoslawen in der ersten Halbzeit auch noch einen klaren Strafstoß und ermöglichte Madrid dazu die 1:0-Führung durch einen Elfmeter von Juanito (68.). Gegen neun Jugoslawen gelangen Madrid dann noch die weiteren Tore durch Santillana (80.) und Valdano (82.). „Der Schiedsrichter half Madrid. Seine Mitarbeit war für das Endergebnis ganz entscheidend", urteilte die spanische Zeitung „Mundo Sportivo", und das Blatt „Sport" schrieb: „Welche Schande! Der Schiedsrichter qualifizierte Madrid."



### Pokal der Landesmeister

| | |
|---|---|
| Austria Wien – Ost-Berlin | 2:1 (3:3) |
| **Dnjepropetr.** – Lev. Sofia | 2:0 (1:3) |
| Linfield – **Panath. Athen** | 3:3 (1:2) |
| Kopenhagen – **Sparta Prag** | 1:2 (0:0) |
| Din. Bukarest – **Bordeaux** | 1:1 (0:1) |
| Beveren – **IFK Göteborg** | 2:1 (0:1) |
| Grashoppers – **Juve Turin** | 2:4 (0:2) |

### Pokal der Pokalsieger

| | |
|---|---|
| Plovdiv – **München** | 2:0 (1:4) |
| Krakau – **Sittard** | 2:1 (0:2) |
| **Everton** – Preßburg | 3:0 (1:0) |
| Hamrun – **Dyn. Moskau** | 0:1 (0:5) |
| Wrexham – **AS Rom** | 0:1 (0:2) |
| **Cel. Glasgow** – Rapid Wien | 3:0 (1:3) |
| Servette Genf – **Larissa** | 0:1 (1:2) |
| Metz – **Dynamo Dresden** | 0:0 (1:3) |

### UEFA-Pokal

| | |
|---|---|
| ZSKA Sofia – **Hamburg** | 1:2 (0:4) |
| **Lodz** – Mönchengladbach | 1:0 (2:3) |
| **Belgrad** – Queens Park | 4:0 (2:6) |
| Glasgow – **Inter Mailand** | 3:1 (0:3) |
| **Spartak Moskau** – Leipzig | 2:0 (1:1) |
| **Dundee United** – Linz | 5:1 (2:1) |
| **Manchester** – Eindhoven | 1:0 (0:0) |
| Sion – **Sarajevo** | 1:1 (1:2) |
| Piräus – **Craiova** | 0:1 (0:1) |
| **Anderlecht** – Florenz | 6:2 (1:1) |
| **Tottenham** – FC Brügge | 3:0 (1:2) |
| **Real Madrid** – Rijeka | 3:0 (1:3) |
| **Minsk** – Sport. Lissabon | 2:0 (0:2) |
| 5:3 nach Elfmeterschießen | |
| **Boh. Prag** – Amsterdam | 1:0 (0:1) |
| 4:2 nach Elfmeterschießen | |
| Videoton – FC Paris | 2:0 (4:2) |

In Klammern die Ergebnisse der Hinspiele, fettgedruckte Vereine haben die nächste Runde erreicht.



Der dynamische Einsatz eines Torjägers: Klaus Allofs beim Schuß, den Lüttichs Michel Collard abzublocken versucht. FOTO: DPA

## Spitzenspiel in Gefahr

sid. Warschau

Das Schlagerspiel der Fußball-Bundesliga zwischen Borussia Mönchengladbach und Tabellenführer FC Bayern München ist gefährdet. Die Rückreise von Lodz, wo Mönchengladbach aus dem Europapokal ausschied, endete gestern vormittag in der polnischen Hauptstadt Warschau. Nebel verhinderte den Rückflug nach Deutschland. Eine Verlegung des bereits ausverkauften Spiels droht, falls die Mannschaft nicht vor heute abend zurückkehrt. Manager Helmut Grashoff informierte bereits den Deutschen Fußball-Bund sowie den Gegner in München. Trainer Jupp Heynckes befürchtet negative Folgen: „Diese Strapazen, die lange Warterei und die Ungewißheit über die Rückkehr bleiben bei den Spielern nicht in den Kleidern stecken. Deswegen habe ich große Bedenken, das Spiel austragen zu lassen."

## *Tausch der Flugzeuge*

sid, Sofia

Um trotz des Nebels auf dem Flughafen München-Riem landen zu können, tauschten der deutsche Pokalsieger FC Bayern München und der Hamburger SV in Sofia kurzerhand die Flugzeuge. Die Boeing 727-100 der Hapag-Lloyd, mit der die Bayern nach Bulgarien geflogen waren, verfügt über eine schlechtere Blindflug-Elektronik als die Boeing 737, die der HSV bei seinem Hinflug zum Europapokalspiel bei ZKSA Sofia benützte. Beide Mannschaften hatten sich auf dem Flughafen in Sofia getroffen. Als die Nebelwarnung bekannt wurde, bot der HSV den Tausch spontan an.

Die Bayern erreichten München rechtzeitig vor dem Nachtlande-Verbot um 22.00 Uhr, der HSV holte mit der schnelleren Maschine die in Bulgarien aufgetretene Verspätung sogar auf und kam pünktlich um 22.55 Uhr in Fuhlsbüttel an.

# Lattek schämt sich. Chance zur Eigenwerbung vertan

DW. Bonn

Der FC Bayern München arrogant und überheblich. Der Hamburger SV, nicht gefordert, verharrt im langweiligen Spaziergang von Sofia und bemüht sich nicht um die Zuschauer zu Hause. Am Mittwoch wurden insgesamt 240 Minuten Fußball im Fernsehen gezeigt. Das war eine große Chance, neue Fans zu gewinnen oder zumindest alte zurückzuerobern. Die Profis der Bundesliga haben sie vertan, weil sie den Begriff „profihafte Einstellung" offensichtlich nur so definieren: mit geringstem Einsatz das Bestmögliche erreichen, ohne dabei einen Gedanken an die Wirkung auf die Kunden des Geschäfts, die Zuschauer samstags in den Bundesligastadien, zu verschwenden. „Ich schäme mich", sagte Bayern Münchens Trainer Udo Lattek nach der 0:2-Niederlage bei Trakia Plovdiv.

Sechs Bundesligaklubs sind in die drei europäischen Pokalwettbewerbe gestartet, nach Meister VfB Stuttgart und Werder Bremen ist jetzt auch Borussia Mönchengladbach ausgeschieden. Bayern München, der Hamburger SV und der 1. FC Köln bleiben übrig. Das sind zwei mehr als genau vor einem Jahr, als nur die Münchner die zweite Runde überlebten. Deshalb wohl herrscht allenthalben Aufatmen. Die Bundesliga ist bescheidener geworden. Dazu gehört auch die Hamburger Zufriedenheit nach einem langweiligen Spiel – immerhin gab es ja einen Sieg. Manager Günter Netzer: „Sofia war doch kein echter Prüfstein. Es gab kaum Gegenwehr. Statt des Sturmlaufes, den wir erwartet hatten, wehte nicht einmal ein laues Lüftchen. Gegen Köln geht es zur Sache. Wir dürfen zu Hause keinen Punkt mehr abgeben und müssen eine Serie hinlegen, wenn wir im Meisterschaftskampf gegen Bayern noch eine Chance haben wollen."

Da gibt Netzer das Stichwort: Das Geschäft der Bundesliga ist das Zentrum, um das sich die Mannschaften zu drehen haben, der Blick zurück auf diese Runde des Europapokals ist nur dann sinnvoll, wenn Aufschlußreiches für den nächsten deutschen Spieltag zu bemerken ist. Immerhin ein interessanter Spieltag: Die Ansetzung und damit der Zufall wollen es, daß die vier Mannschaften gegeneinander spielen, die international beschäftigt waren: Hamburg – Köln und Mönchengladbach – München.

Was da übrig bleibt aus dem Europapokal, ist an zwei Talenten und zwei erfahrenen Nationalspielern festzumachen: Uwe Rahn in Gladbach, Wolfram Wuttke in Hamburg, Harald Schumacher in Köln und Jean-Marie Pfaff in München.

Der Name Rahn steht hier, weil er anzeigt, wie groß zur Zeit im deutschen Fußball die Gefahr ist, Tageserfolge umzumünzen in allgemeine Aussagen über Leistungssteigerungen. Die Erkenntnis, daß der aktuellen Mönchengladbacher Mannschaft spielerische Substanz fehlt (trotz ihrer hin und wieder begeisternden Spiele), wurde in Lodz nur gestützt. Uwe Rahn, der diese Schwäche hätte kaschieren können, befindet sich aber im Formtief. Trainer Jupp Heynckes sagt, warum: „Seit dem Länderspiel gegen Schweden hat er Probleme. Soviel Fernsehsendungen kann es normal gar nicht geben, in denen Uwe Rahn auftreten sollte. Tagelang stand bei ihm das Telefon nicht still. So etwas will verkraftet werden. Der Junge ist so gut und so anständig – er wird seinen Weg schon machen. Nur braucht er seine Zeit, um alles richtig zu verarbeiten."

Rahn ist der Mann, der im Spiel gegen Schweden eingewechselt wurde und mit der ersten Ballberührung einen Treffer erzielte. Seitdem wird er als Beispiel dafür genannt, daß es im deutschen Fußball immer noch von Talenten nur so wimmelt. Der Name Wolfram Wuttke stand auch einmal dafür. Am 17. November feiert er seinen 23. Geburtstag. In Schalke verhätschelt, in Mönchengladbach oft der aufmüpfige, sich selbst überschätzende Flegel, in Hamburg schließlich oft verletzt und von Trainer Ernst Happel gemaßregelt – das ist schon recht viel für einen so jungen Mann. In Sofia war ausgerechnet er es, der mit einem Freistoßtor in der achten Minute die Akzente setzte, das Spiel zu einem Spaziergang für seine Kollegen werden ließ. Jetzt sagt er: „Ich will und muß mich beim HSV endlich durchbeißen. Es geht um meine Zukunft – und die möchte ich am liebsten in Hamburger verbringen." Das hat er schon öfter gesagt. Skepsis ist angebracht. Die Bundesliga scheint nicht der Ort, an dem Talente, sind sie einmal entdeckt, auch in Ruhe reifen können.

Da ist es wohl kein Zufall, daß sich Bayern Münchens Torwart Jean-Marie Pfaff, 31 Jahre alt, in Plovdiv eine Zusatzprämie verdiente: Schlachtenbummler aus der „DDR" schenkten ihm drei Flaschen Sekt. Für ihn gilt nicht, was Trainer Lattek in einem Moment aussprach, in dem die übliche Schönfärberei noch lächerlicher gewirkt hätte. Er sprach von „Arbeitsverweigerung", von „Defekten im Kopf" und davon, daß manchem die Höhenluft nicht bekomme. Und er drohte: „Ich verzeihe Fehler, aber keine Nachlässigkeiten. Das Spiel in Plovdiv war ein Lernfaktor für die Spieler. Ich bin überzeugt, daß in Mönchengladbach alle 90 Minuten lang auf Teufel komm raus marschieren werden. Wenn nicht, dann ist endgültig Feierabend." Bleibt nur die Frage, wer bei den Münchnern im Tor stehen wird. Lattek will sich heute entscheiden. Raimond Aumann, der 20 Jahre alte Konkurrent von Pfaff, empfindet diese Entscheidung wohl schon vorweg, wenn er sagt: „Jean-Marie war super. Ich akzeptiere es, wenn er wieder spielt."

Diese Situation gibt es beim 1. FC Köln nicht. Da beherrscht Harald „Toni" Schumacher Torlinie, Strafraum, die Mannschaft weitgehend und, Kritiker sagen es, immer stärker auch den Verein. Gegen Standard Lüttich hielt er gerade in der Phase des Spiels die schärfsten Schüsse, in der die Belgier sich anschickten, den 0:2-Rückstand aus dem Hinspiel doch noch aufzuholen. Das ist immer noch das nachhaltigste Argument in der Diskussion, die bei den Kölnern im Gange ist. Schumacher, 30 Jahre alt, unbequem, oft vorlaut, aber immer bereit und in der Lage, Spitzenleistungen zu bringen, fordert einen Fünfjahresvertrag und die Aufstockung seiner Gage auf 400 000 Mark. Die Fans in Köln haben schon entschieden. In der Nacht vor dem Spiel pinselten sie in brauner Farbe auf den Rasen: „Toni, du mußt bleiben."

Kann sich ein Vereinspräsidium gegen ein derartiges Votum stellen? Die Fußball-Bundesliga ist nämlich gar nicht so reich an Typen wie Schumacher und Pfaff. Die zweite Runde des Europapokals war ein neuer Beweis dafür. Noch hat sich nicht viel zum Besseren bewegt.

## ZAHLEN

**TISCHTENNIS**

**Europaliga,** Superdivision, 3. Spieltag, Neustadt/Aisch: Deutschland – Polen 4:3 (Einzelergebnisse: Lieck – Molenda 21:13, 21:23, 21:18, Wenzel – Szatko 21:16, 21:8, Böhm/Lieck – Grubba/Molenda 21:11, 15:21, 21:17, Böhm – Molenda 17:21, 21:7, 22:20, Wenzel/Lieck – Szatko/Grubba 16:21, 11:21, Böhm – Grubba 16:21, 24:26, Lieck – Grubba 18:21, 21:14, 14:21). – Schweden – England 5:2, Ungarn – CSSR 3:4.

**BASKETBALL**

**Bundesliga,** Herren, 12. Spieltag: Charlottenburg – Bamberg 106:79, Osnabrück – Gießen 74:54, Göttingen – Düsseldorf 87:62, Hagen – Heidelberg 70:69.

**VOLLEYBALL**

**Bundesliga,** Damen: Münster – Oythe 3:1.

**HANDBALL**

**Polarcup-Turnier** der Damen in Trondheim/Norwegen, erster Spieltag: Deutschland – Frankreich 21:13, Norwegen – Jugoslawien 28:35, UdSSR – Holland 24:12. – **Bundesliga,** Herren: Essen – Kiel 22:17.

**RADSPORT**

**Deutsche Meisterschaft** der Amateure im Zweier-Mannschaftsfahren in der Münchner Olympiahalle, 75 km: 1. Donike/Messerschmidt (Düren/Stuttgart) 44 Punkte, 2. Christl/Haase (München/Heilbronn) 10, eine Rd. zur.: 3. Beger/Hess (Heilbronn) 25. – **Derny-Europameisterschaft** in Stuttgart: 1. Clark (Australien), 2. Tourne (Belgien), 3. Pijnen (Holland), 4. Frank (Dänemark), 5. Rinklin (Deutschland).

**GEWINNZAHLEN**

**Mittwochslotto:** 4, 7, 8, 15, 22, 24, 28, Zusatzzahl: 18. – **Quoten:** 1: 608 163,60, 2: 50 680,30, 3: 3 584,40, 4: 74,20, 5: 6,40 Mark. – **Spiel 77:** 3 8 7 4 2 8 4 (Ohne Gewähr).

## SPORT-NACHRICHTEN

### Becker wurde nominiert

**London** (sid) – Boris Becker, 16jähriger Tennisprofi aus Mannheim, wurde erstmals für das deutsche Davis-Cup-Team nominiert, das vom 8. bis 10. März gegen Spanien spielt. Becker, der beim Londoner Tennisturnier in der Wembleyhalle im Achtelfinale mit 2:6, 5:7 an dem Franzosen Guy Forget scheiterte, soll außerdem vom 14. bis 20. Januar beim Hallen-Kingscup in Essen eingesetzt werden.

### Samaranch bleibt fest

**Mexico City** (sid) – Juan Antonio Samaranch, der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), hält trotz der Kritik der UdSSR an Seoul als Austragungsort der Olympischen Sommerspiele 1988 fest. „Wir werden in Seoul Spiele organisieren können, an denen alle Länder teilnehmen," erklärte er zum Auftakt der Tagung Nationaler Olympischer Komitees in Mexico City.

### Waldhof mit Gewinn

**Mannheim** (dpa) – Einen Gewinn von 698 000 Mark erwirtschaftete der SV Waldhof Mannheim im ersten Jahr nach seinem Aufstieg in die Fußball-Bundesliga. Das gab Schatzmeister Manfred Göth bei der Jahreshauptversammlung an. Präsident Wilhelm Grüber wies erneut darauf hin, daß der Beirat des Deutschen Fußball-Bundes ein Stadion in Mannheim für erforderlich hält. Bis jetzt spielt der SV Waldhof im benachbarten Stadion in Ludwigshafen.

### Sportler vor Gericht

**Athen** (sid) – Erstmals müssen sich in Griechenland Sportler wegen Dopingmittel-Mißbrauchs vor einem ordentlichen Gericht verantworten. Wegen Verstoßes gegen ein Gesetz von 1975, das Leistungssportlern die Einnahme verbotener Substanzen zur Leistungssteigerung ausdrücklich untersagt, wurden zwei Gewichtheber und vier Leichtathleten, darunter Speerwurf-Europameisterin Anna Verouli, von einem Staatsanwalt angeklagt.

### Hussing bleibt gesperrt

**Mülheim** (dpa) – Obwohl in einer eineinhalbstündigen ärztlichen Untersuchung keine krankhaften Veränderungen festgestellt wurden, bleibt der Boxer Peter Hussing (36) vorsorglich bis zum Eintreffen der notwendigen Kampfunterlagen gesperrt. Der Deutsche Meister im Superschwergewicht hatte einen Kampf in Schweden durch eine umstrittenene K.-o.-Entscheidung verloren. Sein Start bei den Deutschen Meisterschaften vom 21. bis 24. November in Duisburg ist noch fraglich.

TISCHTENNIS

## 4:3-Sieg über Polen

dpa/sid, Neustadt/Aisch

„Im deutschen Tischtennis ist nichts mehr unmöglich," freute sich Bundestrainer Charles Roesch (62). Nach vielen Rückschlägen hatte er im jüngsten Europaligaspiel unerwarteten Grund zum Jubel: Mit 4:3 besiegte eine dezimierte deutsche Mannschaft Vize-Europameister Polen und bleibt Tabellenzweiter hinter der CSSR.

Das sensationell anmutende Ergebnis wird zwar relativiert durch die Tatsache, daß Polen seinen zweitbesten Spieler Leszek Kucharski ersetzen mußte, doch auch die deutsche Mannschaft mußte mit einem Handicap fertig werden. Sie trat erstmals mit nur drei Spielern (Wilfried Lieck, Georg Böhm, Susanne Wenzel) an, weil Peter Stellwag und Engelbert Hüging wegen Formschwäche um Pause gebeten hatten. Trainer Roesch suchte deshalb den Erfolg in einer taktischen Maßnahme, als er den 39jährigen Lieck (Altena) gemeinsam mit Susanne Wenzel (Saarbrücken) für das gemischte Doppel aufstellte. So wurde der deutsche Meister Georg Böhm (Saarbrücken) geschont, der sonst drei Spiele hintereinander hätte absolvieren müssen. Böhm bedankte sich, indem er den entscheidenden vierten Punkt mit einem 17:21, 21:7, 22:20-Sieg über Pjotr Molenda holte.

STAND ● PUNKT

## *Die Jagd auf Zola Budd*

Sie ist jung, zu jung vielleicht, um unterscheiden zu können zwischen Freunden und geschäftstüchtigen Einflüsterern. Sie ist barfuß Weltrekorde gelaufen und in Los Angeles verunglimpft worden, weil sie angeblich Mary Decker, aller Amerikaner Liebling, zum Stolpern brachte. Eine englische Boulevardzeitung schlachtete ihr junges Leben aus, die Eltern kassierten das Honorar, sie nur Beschimpfungen, weil sie als Südafrikanerin ganz schnell einen britischen Paß bekam. Zola Budd – ein 18 Jahre altes Mädchen, barfuß durch die Hölle?

Jeden Tag kommen neue Meldungen über sie. Sie werde in Südafrika bleiben, sie werde völlig aufhören mit dem Laufen, der Vater habe sich von der Mutter getrennt, nur wegen des Streits um die Tochter. Eine Läuferin wird gejagt und versteht wahrscheinlich gar nicht, warum.

Gestern kam nun aus der Schweiz das Wort einer (im besten Sinne) Sportsfreundin: Cornelia Buerki, in Los Angeles Fünfte über 3000 m, hat Zola zu sich nach Hause eingeladen, um für Zürich zu starten und zur Ruhe zu kommen. Das erste menschliche Signal bei der öffentlichen Jagd auf ein Mädchen? DW.

HANDBALL / Der THW Kiel verlor die Tabellenführung in der Bundesliga nach einer deutlichen 17:22-Niederlage

# Essen entkräftet den Vorwurf, nur „Krafthandball" zu spielen

DW./dpa, Essen

Nur drei Tage lang durfte sich der THW Kiel im Glanz eines Tabellenführers sonnen. Am Mittwochabend wurde er wieder vom Alltag und seinem direkten Verfolger eingeholt und mußte den Platz mit jener Mannschaft tauschen, die nach Expertenmeinung auch am Ende der Saison ganz oben stehen wird. In einem Spitzenspiel, das diese Bezeichnung verdiente, setzte sich der TuSEM Essen mit einem 22:17-Sieg über Kiel wieder an die Spitze der Handball-Bundesliga, die er nach einer Niederlage in Großwallstadt dem Konkurrenten überlassen mußte.

Trotz des eindrucksvollen Sieges trauerte Essens Trainer Petre Ivanescu der bisher einzigen Saisonniederlage nach: „70 Prozent der heutigen Leistung hätten gereicht, um am letzten Samstag auch in Großwallstadt zu gewinnen." Zufrieden war der Coach jedoch mit der Angriffsleistung seiner Mannschaft, die den Vorwurf, nur Krafthandball zu spielen, entkräften konnte. Nicht nur die vier Kreistore von Dirk Rauin, dem zurückgetretenen Nationalspieler, sondern auch die Leistungen des Linkshänders Reinhard van der Heusen (5 Tore) und des Isländers Alfred Gislasson (8) zeugten von verbessertem Spielverständnis und regelrechter Spiellust.

Unerklärlich dennoch die mangelnde Essener Routine, die es dem Gegner aus Kiel ermöglichte, trotz des überragenden TuSEM-Torwarts Stefan Hecker nach einem 8:3-Zwischenstand auf 8:7 und 9:8 (Halbzeitstand) zu verkürzen. Nervenschwäche, weil sie dem Druck des Favoritendaseins nicht standhalten kann, sowie mangelnde Cleverneß, einen Vorsprung über die Zeit zu bringen, waren schon im vergangenen Jahr die Hauptursachen, an denen die Mannschaft im Meisterschaftskampf scheiterte. Diese psychisch begründeten Probleme zeigten sich auch im Spiel gegen Kiel, obwohl beide Mannschaften ihre beste Saisonleistung boten und die 6000 Zuschauer von einer Werbung für den Handball sprachen.

Die entscheidenden Vorteile des TuSEM erklärte Kiels Trainer Johan-Ingi Gunnarsson mit den Nachteilen seiner Mannschaft: mit dem Fehlen von Sommerfeld, der Unerfahrenheit der jungen Spieler und der qualitativ dünnen Spielerdecke: „Ein Mann wie der Essener Gersch, der beim TuSEM fast ständig nur auf der Bank sitzt, wäre bei mir Stammspieler." Zu Saisonbeginn hatte Frank Gersch (23) ein Kieler Angebot abgelehnt, obwohl er in Essen im Schatten von sechs Nationalspielern steht. Für die beiden zurückgetretenen Nationalspieler Springel und Rauin nominierte Bundestrainer Simon Schobel den 20jährigen Andreas Dörhöfer (Schwabing) und den 23jährigen Christian Fitzek (Gummersbach).






# III.

## ARD/ZDF–VORMITTAGSPROGRAMM

**10.00 heute**
**10.05 Im Damenstift**
Film von Eberhard Fechner
**11.35 Gottesanbeterinnen**
Von H. Steiner und S. Tauschek
**12.10 Wie würden Sie entscheiden?**
**12.55 Presseschau**
**13.00 heute**

### ARD

**15.00 Der Graf von Monte Christo**
Letzte Folge des Sechsteilers nach dem Roman von Alexandre Dumas.
**16.00 Tagesschau**
**16.10 Mensch, ich lieb' dich doch**
Zweiteiliges Anti-Drogen-Theaterstück
**17.50 Tagesschau**
Dazw. Regionalprogramme
**20.00 Tagesschau**
**20.15 Pauline am Strand**
Französischer Spielfilm (1982)
Mit Amanda Langlet, Arielle Dombasle u. a.
Buch und Regie: Eric Rohmer
**21.45 Plusminus**
Droht den Mitgliedern der gesetzlichen Krankenkassen im nächsten Jahr eine neue Beitragserhöhung? Die Kostenlawine im Gesundheitswesen hat in den letzten Monaten dazu geführt, daß viele Ortskrankenkassen und Ersatzkassen wieder in den roten Zahlen sind. Außerdem beschäftigt sich das Magazin mit der Frage, ob die deutschen Verbraucher von der Senkung des Grenzausgleichs bei Im- und Exporten innerhalb der EG vom 1. Januar 1985 an profitieren, ob Rind- und Schweinefleisch, Zucker und Butter billiger werden. Ein weiteres Thema: Die deutschen Touristen müssen aufgrund der Stärke des Dollars und der Peseta mit einem kräftigen Preisschub für Pauschalreisen rechnen. Außerdem: Anti-Kaffee-Fahrten – Ein mutiger Busunternehmer aus Karlsruhe macht mehrtägige Billigfahrten ins benachbarte Ausland.
Moderation: Manfred Trebess und Joachim Beck
**22.30 Tagesthemen**
mit Bericht aus Bonn
**23.00 Die Sportschau**
U. a. Fußball: Bundesliga
**23.25 Moment mal**
Die ARD-Redezeit
Heute aus Hamburg
Politik im Namen Gottes – Vom unseligen Verhältnis Staat und Kirche
Moderation: Martin Schulze
Anschl. Tagesschau

### ZDF

**15.00 Musik ist Trumpf**
Anschl. heute-Schlagzeilen
**16.30 Freizeit**
**17.00 heute / Aus den Ländern**
**17.15 Tele-Illustrierte**
Zu Gast: Chris de Burgh
**17.45 Pat und Patachon**
Anschl. heute-Schlagzeilen
**18.20 Musik macht Spaß**
**19.00 heute**
**19.30 auslandsjournal**
Rache für Indira Ghandi / Herrschaft der alten Männer – Eine Diagnose / Spaniens Jugend ohne Arbeit / Weizsäckers Tour de France
Moderation: Horst Kalbus
**20.15 Der Alte**
Um den Münchner Rauschgiftmarkt unter seine Kontrolle zu bringen, will Sir Baldur seinen Konkurrenten auf diesem Gebiet ausschalten. Doch der raffiniert ausgeklügelte Plan geht schief und endet mit der Entführung Hauptkommissar Kösters ...
**21.15 Tegtmeier**
Das radikale Lächeln
Mit Jürgen von Manger
**21.45 heute-journal**
**22.05 Aspekte**
Das Berichtsjahr der „Internationalen Bauausstellung Berlin" (IBA) wurde zum Anlaß, vor Ort über den derzeitigen Stand der architektonischen Lösungen zu berichten. Folgende Themen kommen in der Gemeinschaftssendung mit dem ORF zur Sprache: Entwicklung Kreuzbergs / Die IBA-Neubauprojekte / Wiener Architektur in Berlin / „Sanfte" Sanierung in Kreuzberg
Moderation: Dieter Schwarzenau und Harald Sterk
**22.50 Der eiserne Präfekt**
Italienischer Spielfilm (1977)
Mit Giuliano Gemma, Claudia Cardinale u. a.
Regie: Pasquale Squittieri
Im Mittelpunkt des Films steht Cesare Mori (Giuliano Gemma), der vom Mussolini-Regime beauftragt wurde, in Sizilien in den Jahren 1925 bis 1929 gegen die Mafia zu kämpfen.
**0.45 heute**

### III.

**WEST**
**19.00 Aktuelle Stunde**
Mit „Blickpunkt Düsseldorf"
**20.00 Tagesschau**
**20.15 Die Rückkehr der Kornblumen**
**21.00 Wissenschaftsshow**
Herbst des Lebens: Kein altes Eisen
**21.45 Die Fähre**
Alternative Drogentherapie
**22.15 Claire (2)**
**23.05 Rockpalast**
**0.05 Letzte Nachrichten**

**NORD**
**19.15 Prisma**
**20.00 Tagesschau**
**20.15 Rufen Sie uns an!**
Gespräche über Gesundheit
**21.15 Das befriedete Paradies**
**22.00 Leute**
**23.30 Nachrichten**

**HESSEN**
**19.00 Ludwig II. von Bayern**
**19.45 News**
**20.00 Freitags um 8**
**20.45 Vorsicht Medikamente!**
**21.30 Drei aktuell**
**21.45 Hessen Drei – dabei**

**SÜDWEST**
**18.30 Telekolleg II**
*Nur für Baden-Württemberg:*
**19.00 Abendschau**
*Nur für Rheinland-Pfalz:*
**19.00 Abendschau**
*Nur für das Saarland:*
**19.00 Saar 3 regional**
*Gemeinschaftsprogramm:*
**19.25 Nachrichten**
**19.30 Formel Eins**
**20.15 Geheimnisse des Gehirns**
**21.00 Tele-Tip**
Eheanbahnungsinstitute
**21.15 Mikroprozessor – Mikrocomputer**
**21.45 Wortwechsel**
**22.30 Der Aufpasser**
**23.15 Nachrichten**

**BAYERN**
**19.45 Ziel Island**
**20.40 Z. E. N.**
**20.45 Das Kalifornien der Poesie**
**21.30 Rundschau**
**21.45 Nix für ungut!**
**21.50 Irrtum vom Amt (1)**
**22.35 Sport heute**
**22.50 Nur die Pflanze war Zeuge**
Amerikanischer Spielfilm (1978)
**0.15 Schach dem Weltmeister**
**0.45 Rundschau**



Die ARD stellt einen der eigenwilligsten Regisseure Frankreichs vor: Eric Rohmer

# Prinzipien, die erschüttert werden

Eigentlich heißt er Maurice Scherer, ist elsässischer Abstammung und wurde 1920 in Nancy geboren. Von Hause aus Literat und Philosoph (was man allen seinen Filmen ansieht und auch ansehen soll), entwickelte sich Eric Rohmer in den sechziger Jahren zu einem der intelligentesten und eigenwilligsten Filmregisseure Frankreichs. Er brauchte freilich länger zum Ruhm als seine Kollegen Truffaut, Chabrol, Godard und Rivette, mit denen gemeinsam er die „Neue Welle" des französischen Kinos begründete.

In den 50er Jahren hatte er sich als Filmkritiker einen Namen gemacht. 1957 wurde er sogar Chefredakteur der einflußreichen „Cahiers du Cinema", und er blieb sechs Jahre lang auf diesem Posten. 1959 drehte er seinen ersten Spielfilm, „Im Zeichen des Löwen", aber der war damals ein totaler Flop. Zu Unrecht übrigens, wie sich jetzt herausstellt. In der umfangreichen Rohmer-Retrospektive, die das ZDF heute abend mit „Pauline am Strand" startet, wird auch dieser Erstling zu sehen sein. Er erzählt die Geschichte eines erfolglosen Pariser Geigers, der – überzeugt, er habe eine große Erbschaft gemacht – weit über seine Verhältnisse lebt und als Clochard an den Seine-Quais endet.

Rohmers Filme stehen in der klassischen französischen Tradition der Moralistik, der vorurteilsfreien Betrachtung menschlicher Handlungs- und Lebensweisen. Die Modellfälle bürgerlicher Verhaltensformen, die er in den „Moralischen Geschichten", einem Zyklus von sechs Filmerzählungen, abhakt, weisen alle die gleiche Konstellation auf. „Die Bäckerin von Monceau", „Die Sammlerin", „Meine Nacht bei Maud", „Claires Knie", „Liebe am Nachmittag" – in allen Filmen steht ein Mann zwischen zwei Frauen; nur in „Die Karriere von Suzanne" ist es umgekehrt: eine Frau zwischen zwei Männern.

Stets geht es um eherne, von den bürgerlichen Helden Rohmers bislang unbefragt hingenommene Lebensprinzipien, die von außen erschüttert werden und sich dabei als zutiefst brüchig erweisen. Aber die Helden rebellieren nicht. Mehr durch Zufall als durch freien Willen kehren sie alle am Ende in die Gewohnheit der alten Bindungen zurück. Und Rohmer verurteilt sie nicht, er sagt nichts darüber, ob die Rückkehr gut oder schlecht sei, er gibt seine Fragen „nur" an den Zuschauer weiter.



**Weiß Literatur höchst überzeugend in Bilder umzusetzen: Der französische Filmregisseur Eric Rohmer** FOTO: DIE WELT

Der 1972 abgeschlossene Zyklus der „Moralischen Geschichten" verrät die geistige Nähe Rohmers zu Pascal und zum Jansenismus. Besonders

**Pauline am Strand – ARD, 20.15 Uhr**

stark kommt das in jenem Film zum Ausdruck, mit dem der Regisseur 1969 seinen internationalen Durchbruch schaffte: in „Meine Nacht bei Maud", wo Pascalsche Gedanken lange und ausführlich diskutiert werden, ohne daß die spezifischen Gesetze des Films je dabei verletzt würden.

In den späten siebziger Jahren adaptierte Rohmer zwei seiner literarischen Lieblingswerke direkt für die Leinwand: Mit den Akteuren der Berliner Schaubühne erarbeitete er Kleists „Marquise von O." (Sonderpreis der Jury von Cannes), mit französischen Laienschauspielern unmittelbar darauf „Perceval" nach Chrétien de Troyes Roman, dessen Versform der Film originellerweise beibehält. Beide Arbeiten rücken Rohmers filmischen Stil in eine radikale Nähe zum Theater.

Und das theatermäßige Element bestimmt dann auch Rohmers neuen Filmzyklus, den er 1980 begann und der wiederum sechs Filme umfassen soll. Vier davon liegen schon vor: „Die Frau des Fliegers", „Die schöne Hochzeit", „Pauline am Strand" und die unlängst bei den Filmfestspielen von Venedig preisgekrönten „Vollmondnächte in Paris."

Auch diese neue Serie hat einen literarischen Vorläufer: Alfred de Mussets „Komödien und Sprichwörter", kleine, handlungsarme Dramen, die psychologisch raffiniert in die Gedanken- und Gefühlswelt junger Menschen der Romantik führen. Nichts anderes versucht Rohmer für die heutige Zeit in seinen eigenen „Comédies et Proverbes", in denen er, populäre französische Bonmots illustrierend, mit Grazie und Heiterkeit delikate Porträts junger Frauen unserer Tage zeichnet. In Rohmer hat Alfred de Musset einen würdigen Nachfolger gefunden. Aber Pascal oder Musset – Rohmer bleibt zu allererst ein Mann des Films, der Literatur höchst überzeugend in Bilder umzusetzen versteht.

DORIS BLUM

## KRITIK

### *Selbsthilfe in Notlagen*

Einen Tag nach dem Wahlsieg Präsident Reagans strahlte die ARD in ihrem Nachmittagsprogramm einen Film über das System der sozialen Sicherheit in den USA aus: **Hier hat Marx nie stattgefunden.** Warum das so ist, machte Klaus Rentzschs Film deutlich. Anders als bei uns wird in Amerika nicht dem Staat die Verantwortung zugeschoben, in Notlagen zu helfen. Dennoch übernimmt er soziale Verantwortung. Seit Präsident Roosevelt in der großen Wirtschaftskrise der 30er Jahre erste Gesetze durchbrachte, ist ein Sozialversicherungssystem entstanden, das dem Zuschauer näherzubringen die größte Stärke von Rentzschs Film ist. So gerät auch der Teil, der die Kranken- und Rentenversicherung vorstellt, am informativsten.

Wegen der starken Differenzierung in der Krankenversicherung mit ihren unterschiedlichen Leistungen sind die meisten Amerikaner überversichert, was wieder die Preise hochtreibt. Hier sind vor allem die vielen privaten Krankenhäuser beteiligt. Die staatliche Rentenversicherung steht vor ähnlichen Problemen wie bei uns, ein wachsendes Mißverhältnis zwischen Beitragsaufkommen und Beitragsleistungen. Dies wird dazu führen, daß in Zukunft das Rentenalter auf 67 Jahre angehoben wird.

Die negative Seite des Wohlfahrtsstaates kommt in Rentzschs Beitrag allerdings zu kurz: die rapide wachsenden Haushaltsmittel, die die soziale Wohlfahrt in den USA, wie in allen anderen modernen Gesellschaften, verschlingt und die die Mittelklasse am meisten beunruhigen. Schließlich kann Walter Mondale ein gut Teil seiner Wahlniederlage darauf zurückführen, daß er Steuererhöhungen zur Finanzierung all dieser gewaltigen Programme ankündigte, während Reagan dies strikt ablehnte.

LOTHAR JUNG

Begegnung mit der Familie der Klarinetten – Zum zwanzigsten Mal fand das Berliner Jazzfest statt

# Das Delphi-Festspielkino wurde zum Tanzpalast

Einen „erkennbaren Umriß der aktuellen internationalen Jazzszene" versprach das „Jazzfest Berlin". Aber es fiel ihm offensichtlich schwer, dieses Versprechen einzulösen. Dem wiedererwachten Interesse an der Klarinette, die in den vergangenen Free-Jazz-Jahren ein Schattendasein führte, trug das Jazzfest einträglich Rechnung. Großartig, wie in der Berliner Philharmonie der schwarze Amerikaner Hammiet Bluiett seine „clarinet family" dezent dirigierend zu Höhepunkten steuerte. Die sympathisch wandelnde New-Orleans-Manier klingt an, ein kollektiv improvisierendes Mit- und Gegeneinander. Das der Jazztradition entstammende Ausgangsmaterial bietet ungeahnte *Möglichkeiten* ausdrucksstarken Solospiels.

Die Europäer stehen dem in nichts nach. Das Klarinettenprojekt Peter Brötzmanns kommt zwar unverhohlen im Free-Jazz-Pathos daher, überzeugt jedoch in seiner Geschlossenheit und seiner instrumentalen Perfektion. Überhaupt erstaunlich, wie die Klarinette sich nicht schlicht als Soloinstrument gibt, sondern als orchestrierendes Element, vor allem auch als Klangfarbe.

John Carter, der wohl wichtigste Erneuerer auf diesem Gebiet, schafft durch sein mehrstimmiges Spiel Unglaubliches. Im Duo mit dem Nestor der deutschen Klarinette, Theo Jörgensmann, sind Dichte und Spannung erreicht, wie sie im Jazz ihresgleichen suchen. Da wirkt das Spiel des Altmeisters Jimmy Guiffre eher gediegen und konventionell. Und Artie Shaw ließ die dreißiger Jahre, seine große Zeit, wieder aufleben, auch wenn er selber die Klarinette nicht mehr in die Hand nahm. Er leitete ein Orchester, das nostalgisch zurückblickte, verblichene Swingseligkeit verbreitete. Mehr war wohl auch von der *Bigband des großen Buddy Rich* nicht zu erwarten. Der grandiose Schlagzeuger trommelte gekonnt seine junge Mannschaft – alles vorzügliche Blattleser – vor sich her, prägte ganz das Klangbild der Band.

Schlagzeuger vorzustellen, die nicht bloß das rhythmische Geschehen bestimmen, war ein weiterer Schwerpunkt des Jazzfestes. Betrüblich allerdings, daß sie als Bandleader kaum Raum lassen für gruppenmusikalische Interaktion, sondern weitgehend das Geschehen bestimmen. Das egomanische Verhalten der Schlagzeuger Shannon Jackson und Bob Moses, die ihre Gruppen mitbrachten, ist durch nichts zu entschuldigen.

Mit zwei Beiträgen wurde Italien vorgestellt. Der Trompeter Enrico Rava hatte hierzulande unbekannte Solisten mit sardischen Musikern zusammengebracht, dabei eine gelungene Synthese ländlicher Tradition und urbaner Jazzklänge vermittelt. Sein Landsmann Enrico Pieranunzi orientiert sich mit seinem swingenden Trio an unvergänglichen Mustern erstarrten Hardbops. Alles in allem fiel die *Information über das Jazzland Italien* zu dürftig aus.

Die zweite Spielstätte des Festivals, das Delphi-Kino, glich zeitweise einem Tanzpalast. Die Rockfans waren unter sich und ließen ihren Körperzuckungen freien Raum – bis in die frühen Morgenstunden. Sie ergötzten sich an den weißen Rhythm-and-Blues-Bands, die – vom Jazzstandpunkt aus gesehen – wenig kreativ wirkten. Rock and Roll war zu hören, wie er alle Tage passiert. Seine Existenzberechtigung auf einem Jazzfestival ist mehr als fragwürdig.

Wirklich Aktuelles kam beim Berliner Jazzfest kaum vor. Selbst der fast achtzigjährige Geiger Stephane Grapelli, der vor genau fünfzig Jahren mit Django Reinhardt den „Hot Club de France" gründete, wurde als Aktualität ausgegeben. So sehr setzte man dieses Jahr in Berlin auf Bewährtes.

Einzig die aus New York stammende junge Pianistin Michele Rosewoman wagte im Abschlußkonzert Experimentelles mit „A Musical Celebration of Cuba in America". Daß das Ganze eine einzigartige Enttäuschung wurde – kubanischen Salsa-Rhythmen standen unvermittelt Bläser-Riffs gegenüber – war bezeichnend für das Jazzfest Berlin wie sein unerfreulicher Ausklang: Das „New Rhythm and Blues Quartet" fegte die Philharmonie fast leer: Übrig blieben wippende Fans bei rockigen Stücken wie „Summer in the City". Möge er kommen, der Sommer.

RAINER KOBE

*Die Buchreihe über Tiermythologien geht weiter: Nach Kamel und Rhinozeros nun Elefant und Pfau*

# Nur eine Augenfeder hilft gegen den bösen Blick

Dem Elefanten wird Hilfsbereitschaft nachgesagt, aber auch Gelehrigkeit und ein nachtragend gutes Gedächtnis. Mit dem Rhinozeros verbindet der Mensch Dickfellig- und Schwerfälligkeit. Das Kamel paart angeblich Dummheit und Genügsamkeit mit Ausdauer, während dem Pfau Eitelkeit und Stolz zugesprochen werden. Denn es ist alter Menschenbrauch, den Tieren allzu menschliche Eigen- und Unarten zuzudichten. Aber da der Mensch wankelmütig ist, mangelt es diesem Register oft an Beständigkeit. Was einst als Spiegel des Guten galt, wandelt sich manchmal nach und nach zum Symbol des Schlechten. Ein Gang durch die Geschichte, auf die Beziehung des Menschen zu einem bestimmten Tier fixiert, fördert somit recht Eigenartiges zutage.

Auf dieses Abenteuer haben sich in jüngster Zeit verschiedene Autoren eingelassen. Da sammelten sich „Die Wolken der Wüste" über Manfred Pichler und Willy Puchners „Nachforschungen über die Natur des Kamels" (s. WELT v. 17. 12. 83), oder L. C. Rookmaaker analysierte in seiner „Bibliography of the Rhinoceros", was durch die Jahrhunderte über dieses seltsame Tier geschrieben worden war (s. WELT v. 9. 3. 84). Nun hat sich auch Stephan Oettermann der „Schaulust am Elefanten" hingegeben (Syndikat Verlag, Frankfurt/Main, 212 S., 93 Abb., 48 Mark), während „Der Pfau" zum Leittier von Ernst Thomas Reimbold (Callwey Verlag, München, 200 S., 172 Abb., 58 Mark) avancierte.

Reimbold will allerdings von dem leibhaftigen Pfau nichts wissen. Er registriert anfangs zwar, daß dieser ungewöhnliche Vogel spätestens im achten vorchristlichen Jahrhundert aus Indien, wo er beheimatet ist, über Mesopotamien in den Mittelmeerraum kam, verrät auch, daß Pfauenbraten – wenn nicht gar Pfauenhirn und Pfauenzunge – lange als Höhepunkt der teuren Tafel galt, aber eigentlich geht es ihm nur um Mythologie und Symbolik. Darum durchstreift er mit Sammlerfleiß Literatur und Kunst nach Bildern und Texten.

Der Vogel der Hera – und später der Juno – stand in der Antike für die Verbindung zwischen Himmel und Erde. Er geleitete die verstorbenen Kaiserinnen zu den Göttern. Im frühen Christentum symbolisiert er darum das Paradies und die Auferstehung. Lange galt die augengeschmückte Pfauenfeder im Volksglauben als Abwehrzauber gegen den bösen Blick, und auch Engel und manche Heilige trugen sie. Doch dann geriet der Vogel zwielichtig in den Bann der Alchimie, und bald verkörperte er Hochmut und Eitelkeit. Superbia wird er an die Seite gestellt, und auch Eva dient er nun als ambivalentes Attribut. Das 19. Jahrhundert sieht im Pfau die Frauenschönheit gespiegelt – und verbindet ihn mit der femme fatale. Das alles wird von Reimbold zitaten- und bilderreich, lesens- und betrachtenswert zusammengetragen.

Auch Stephan Oettermann nähert sich dem Elefanten mit pedantischer Genauigkeit. Der Autor ist ein fanatischer Sammler und Kramer, was die Schauvergnügen der Vergangenheit betrifft. Den „Zeichen auf der Haut", menschlichen Tätowierungen, hat er sich zuerst zugewandt, dann hat er alles zusammengetragen, was sich über „Das Panorama" finden ließ, und nun gilt sein Interesse der „Schaulust am Elefanten".

Diese „Elephantographia Curiosa" – den Untertitel hat er sich respektvoll bei Georg Christoph Petri ab Hartenfels, der sich anno 1715 auf ein ähnliches Unterfangen einließ, ausgeborgt – beginnt natürlich mit den 37 Elefanten, mit denen Hannibal über die Alpen zog, aber auch mit den Maccabäerbüchern und dem Physiologus, die allerhand über das Tier zu erzählen und zu fabulieren wissen, wovon das Mittelalter lange zehrte.



**Der gelehrige Baba, der 1824 bis 1840 in Frankreich seine Kunst zeigte** FOTO: SYNDIKAT-VERLAG

Erst 802 kommt wieder ein Elefant nach Europa. Es ist der berühmte Abul Abaz, ein Geschenk des Kalifen Harun al Raschid an Karl den Großen. Der Elefant ertrinkt jedoch schon 804 im Rhein, worauf für mehr als vierhundert Jahre (bis 1228) wiederum eine elefantenlose Zeit anbricht. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts werden es dann nicht mehr als sieben, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts 31, die leibhaftig in Europa zu besichtigen sind. Oettermann hat sie säuberlich registriert. Er zitiert, was über sie überliefert ist, Wahres und Phantastisches in Buch und Bild. Nur das der Elefant auf einem Deckelpokal mit den vier Erdteilen aus Nürnberg vom Anfang des 18. Jahrhunderts (Karlsruhe, Slg. Heine) mit einem Indianer zusammen Amerika symbolisiert, ist ihm entgangen. Er berichtet von ihrer besonderen Würde als diplomatisches Geschenk, verzeichnet die Schaukuriosa späterer Zeiten, allerhand gelehrte Theorien über das Tier, auch Elefantenkatastrophen und Dressurwunder. Er geizt nicht mit einem Lesebuch der Elefantenhistorie und einer Bibliographie des Elefantenwissens von 1350 bis in unsere Tage.

Nichts Elefantisches bleibt dem Leser fremd, und manches Menschliche auch nicht. Denn beim Elefanten – wie zuvor bei Pfau, Rhinozeros und Kamel – geht es vor allem darum, was die Menschen in den Tieren sahen, welche Eigenschaften sie ihnen zusprachen, welche Symbolkraft sie ihnen verliehen.

PETER JOVISHOFF

# Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

## Mahnung an Genscher

*Sehr geehrte Damen und Herren,*

wenn Bundesaußenminister Genscher Ende November nach Polen reist, um wahrscheinlich wieder einmal über die Bewilligung von Krediten für Polens Wirtschaft zu verhandeln, sollte er auch an die über eine Million Deutschen denken, die in den Oder-Neisse-Gebieten leben und deren Grundfreiheiten und Grundrechte, zu denen sich ja die Volksrepublik Polen bekennt und zu deren Einhaltung sie mehrere internationale Abkommen mit unterzeichnet hat, immer noch in eklatanter Art und Weise verletzt werden.

Es gibt immer noch keine kulturellen Vereinigungen Deutscher, Gottesdienst in deutscher Sprache wird ebenso verboten wie das Sprechen der deutschen Muttersprache. Auch deutsche Literatur sieht Warschau nicht gern. Es werden immer noch Repressalien gegenüber Deutschen ausgeübt, die ausreisen wollen.

Nach den jüngsten Äußerungen Genschers, die mehr zweideutig als klar und eindeutig waren und die auch nicht gerade sehr hilfreich für unsere in Ostdeutschland lebenden Landsleute waren, ist es an der Zeit, daß sich Genscher an seine von der Verfassung obliegende Schutzpflicht gegenüber unseren deutschen Schwestern und Brüdern erinnert und nun endlich in Warschau standfest bleibt und eindeutig Position bezieht, klar zum Ausdruck bringt, daß die Volksrepublik Polen endlich die Grundrechte und Grundfreiheiten gegenüber der deutschen Volksgruppe auch täglich in der Praxis einhält.

Wenn Genscher nach Warschau reist, müssen konkrete Ergebnisse für unsere leidgeprüften Landsleute auf dem Tisch liegen, müssen Erfolge, die man auch tagtäglich sieht und die eingehalten werden, erzielt werden. Menschenrechte müssen noch vor wirtschaftlichem Interesse stehen. Ohne Einhaltung von elementarsten Menschenrechten keine Kredite.

Wie ernst es nämlich die Volksrepublik Polen mit der Einhaltung der ratifizierten Abkommen hält, beweist der Fall Gaida (WELT vom 11. November 1983 und „ZDF-Magazin" Oktober 1984. Die Redaktion). Nach Antragstellung der Ausreise wurden die Eltern arbeitslos, der Vater von polnischer Miliz zusammengeschlagen, ja selbst auf den elfjährigen Sohn griffen die Repressalien über.

Hoffen wir, daß der Bundesaußenminister nun endlich Flagge zeigt und für unsere deutschen Landsleute in Ostdeutschland eintritt.

*Mit freundlichen Grüßen*
*F. Pede,*
*Berne 1*

## „Freiwilliger" Ruhestand

**„Hauptleute stellen Wörner zur Rede"; WELT vom 2. November**

Die Ankündigung des Verteidigungsministers Manfred Wörner, vor Hauptleuten der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg, ab 1985 müßten 1500 Offiziere „freiwillig" in den Ruhestand treten, um den Beförderungs- und Verwendungsstau in der Bundeswehr abzubauen, ferner – eine erhebliche Einkommenseinbuße dieser ausscheidenden Offiziere sei unvermeidlich, kann nur mit Bestürzung zur Kenntnis genommen werden.

Die meisten dieser wahrscheinlich betroffenen Offiziere (Jahrgänge 1935–1944) sind vor bald 30 Jahren und danach „dem Ruf zu den Fahnen" freiwillig gefolgt. Sie wurden Berufsoffiziere und glaubten, für sich und ihre Familien eine Lebensexistenz geschaffen zu haben. Daß sie nicht alle „den Marschallstab im Tornister trugen", war ihnen bewußt. Aber auch, daß ihnen, wenn sie mit 52 Jahren als Hauptleute aus dem Dienst scheiden würden, nach Paragraph 45 des Soldatengesetzes eine annehmbare Pension gesichert war.

Nun sollen sie ohne ausreichende Abfindung schon vorher „den Hut nehmen", und das in einem Lebensalter, in dem ein beruflicher Neubeginn schwierig ist, schwieriger jedenfalls als vor Jahren.

Das Vertrauen nach „oben", die Grundlage einer Armee, ist hier berührt! Wir sind dabei, mißvergnügte „Nobiles" zu schaffen, die uns noch erheblich zum Nachdenken zwingen werden. Ist denn der zuverlässige und tüchtige Offizier nicht wichtiger als noch so moderne und kostspielige Waffen? Wie soll sich heute ein Primaner entscheiden, der vielleicht gerne Offizier würde? Früher gab es für nicht mehr voll truppendienstfähige Offiziere Aufgaben im Wehrersatzwesen. Diese Möglichkeit ist jetzt verschlossen. Also muß uns etwas anderes Solides einfallen!

*Freundlichen Gruß*
*H. Schäfer,*
*Heidelberg*

## Bitte fundiert

**„Leserbrief: Wozu sterben die Wälder?"; WELT vom 27. Oktober**

*Sehr geehrte Damen und Herren,*

die Ausführungen von E. Harke zum Thema „Waldsterben" kann ich nur voll unterstützen und bestätigen.

Auch ich, der in den letzten drei Jahren sowohl den Nord- als auch den Südschwarzwald als Urlaubsziel auserwählt hatte, frage mich zunehmend kritischer, wo denn eigentlich die so hoch geschädigten Waldbestände in dieser Region sind, von denen immer gesprochen wird. Nach den bisherigen Prozentzahlen müßte dort die Hälfte der Wälder deutlich sichtbar geschädigt sein. Ich habe auf meinen Wanderungen, auch unter Begleitung örtlicher Forstfachleute, die dortigen Waldbestände sehr kritisch beobachtet, die so drastisch beschriebenen Waldschäden aber nicht gefunden.

Ich will aber bestätigen, daß es geschädigte „Insellagen" gibt, die mir Forstfachleute gezeigt haben, die aber für die eingetretenen Schäden nicht nur die Schadstoffbelastungen verantwortlich machen. Vielmehr müssen, so die Forstleute „vor Ort", auch bisher nicht oder kaum geklärte andere Ursachen mit herangezogen werden, ehe man von eindeutigen und vor allem einseitigen Schuldzuweisungen sprechen könne. Betont wurde, daß es „Baumsterben" in der Vergangenheit inmitten grünen und gesunden Waldbestandes immer gegeben habe, wenn auch in unterschiedlicher Größenordnung.

So gaben Forstleute zu, daß es ein jahrzehntelanger Fehler war, mit Monokulturen einseitige Forstwirtschaft zu betreiben. Auf diese Weise entstehen für die Bestände und insbesonders für Neuanpflanzungen hinsichtlich Wachstum und Nährstoffversorgung Standortprobleme, die gleichfalls zu den bekannten Schäden führen können. Wann wird eingehend darüber diskutiert, wie es denn mit der Nährstoffversorgung, sprich: Düngung unserer Wälder bestellt ist? Jede Pflanze, jeder Baum, jeder Akker, jeder Garten, muß für sein Wachstum und Ertrag mit entsprechenden Nährstoffen „versorgt" werden, sonst verkümmert Trieb und Saat. Benötigen unsere ausgelaugten Wälder, weil nur genutzt und nicht ver- und entsorgt, keine Zufuhr an entsprechenden Nährstoffen? Ein Baum, der jahrzehntelang auf einem Fleck und an einem Standort steht, muß logischerweise, da er seine Umgebung „ausgelaugt" hat, infolge mangelnder Nährstoffe Wachstumsstörungen bekommen und letztlich daran zugrunde gehen. Das er dazu für andere Belastungen zusätzlich anfälliger wird, steht außer Zweifel. Allerdings helfen Kalkgaben allein, wie schwedische Forschungen belegen, auch nicht weiter. Da müssen den Wäldern schon gezielte, speziell auf vorhandene Holzarten abgestimmte Nährstoffe, wie z. B. Bittersalze, zugeführt werden. Jeder Hobbygärtner weiß, was er seinem Garten an Nährstoffen „schuldig" ist, nur bei unseren Wäldern werden derartige Erkenntnisse grob vernachlässigt.

Mein Eindruck ist, man macht es sich mittlerweile zu einfach mit schon abgedroschenen und vor allem einseitigen Schuldzuweisungen, die sich bisher allein gegen die Industrie und gegen das Gros der Autofahrer richten, aber viele Bürger schon nicht mehr überzeugen können. Dazu will ich nicht in Abrede stellen, daß es dringend notwendig ist, Maßnahmen zur deutlichen Verminderung der Schadstoffbelastungen in unserer Umwelt auf allen Gebieten durchzusetzen. Aber dann bitte auf der Grundlage fundierter, wissenschaftlich beweisbarer Untersuchungen und Forschung. Ideologisch oder parteipolitisch bedingte, kurzfristige und einseitige Maßnahmen könnten sich langfristig als unwirksam oder sogar als schädlich herausstellen.

*Mit freundlichen Grüßen*
*Ulrich Behrendt,*
*Lingen*

### Wort des Tages

„Man muß dem Himmel nachgeben und den Menschen Widerstand leisten."

Joseph Joubert; franz. Moralist (1754–1824)

# Personalien

## AUSZEICHNUNGEN

Pater **José Kuhl**, aus Deutschland stammender und in Chile tätiger Schönstattpriester, erhält am Montag in Santiago aus den Händen des Botschafters der Bundesrepublik Deutschland, **Hermann Holzheimer**, das Große Bundesverdienstkreuz. Die Auszeichnung wird dem 73jährigen Priester „in Anerkennung der dem deutschen Volk und Staat erwiesenen besonderen Dienste" verliehen. Kuhl, der 1911 in Gerolstein geboren wurde, ist langjähriger Mitarbeiter der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA) in der Bundesrepublik Deutschland.

*

Bundespräsident **Richard von Weizsäcker** hat der Vorsitzenden des Elternvereins Nordrhein-Westfalen e. V., Frau Dr. **Gisela Friesecke** aus Bonn, das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Die Auszeichnung wurde ihr vom Oberbürgermeister der Stadt Bonn, **Hans Daniels**, überreicht. Frau Friesecke hat den Elternverein Nordrhein-Westfalen, der, 1974 gegründet, in diesem Jahr sein 10jähriges Bestehen feiern konnte, mit ins Leben gerufen und seither ehrenamtlich als Vorsitzende geleitet.

## VERANSTALTUNG

Unübersehbar für mehr als tausend Gäste war eine Mahnwache für das Ehepaar **Sacharow** und für den ermordeten polnischen Priester **Jerzy Popieluszko**, als Sowjetbotschafter **Wladimir Semjonow** in die Bad Godesberger Redoute zum Empfang einlud. Die sowjetische Botschaft feierte den 67. Jahrestag der Oktoberrevolution, während vor der „Haustür", auf der anderen Straßenseite, Mitglieder der Menschenrechtsorganisation „Gesellschaft Kontinent", an der Spitze die Chefredakteurin der deutschen Ausgabe der Zeitschrift „Kontinent" **Cornelia Gerstenmaier**, mit Plakaten und im Fackelschein auf das Schicksal der prominenten Regimegegner in beiden Ländern aufmerksam machten. In der Redoute wurde aber auch ganz offensichtlich, daß nach dem Wahlsieg von US-Präsident **Ronald Reagan** und dessen Erklärung, es sei an der Zeit, mit Parteichef **Tschernenko** über Abrüstung zu reden, Reagans Botschafter in Bonn, **Arthur F. Burns**, um die Intensivierung der Kontakte zu Semjonow bemüht war. Beide Herren begrüßten sich betont freundschaftlich und tauschten in einem Gespräch offenbar mehr als Höflichkeitsfloskeln aus. Die Grüße der Bundesregierung überbrachte der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, **Jürgen Möllemann**. Unter den Gästen war außerdem der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses im Bundestag, **Werner Marx** (CDU).

## GEBURTSTAGE

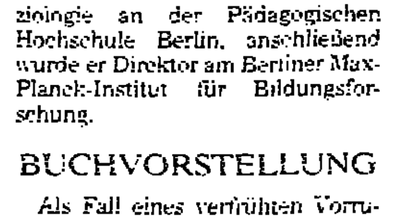
Hundert Jahre alt wird heute in Bonn **Elsbeth Baronin von Schilling**, die wohl älteste Repräsentantin des baltischen Adels in der rheinischen Diplomatenstadt. Geboren ist Elsbeth von Schilling im Gouvernement Tambow zwischen Moskau und Saratow. Sechzig Jahre ihres Lebens verbrachte sie in Estland. Fünf Söhne fielen im Zweiten Weltkrieg als deutsche Offiziere. Die Mutter von acht Kindern lebt heute in einem Altenheim der Evangelischen Frauenhilfe. Mit 97 Jahren gab Elsbeth von Schilling ihre Lebenserinnerungen heraus, die unter dem Titel „Vom Zarenreich zur Bundesrepublik" erschienen und Erinnerungen an die Deutschen im Baltikum wachhalten sollen.

*

Das Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Professor **Dietrich Goldschmidt**, feierte seinen 70. Geburtstag. Goldschmidt, der in Freiburg im Breisgau geboren wurde, studierte zunächst Maschinenbau, später auch Nationalökonomie und Soziologie. Er war Mitherausgeber der „Göttinger", später „Deutschen Universitätszeitung". Von 1956 bis 1963 lehrte er als Professor für Soziologie an der Pädagogischen Hochschule Berlin, anschließend wurde er Direktor am Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

## BUCHVORSTELLUNG

Als Fall eines verfrühten Vorruhestandes stellte der Berliner Bundessenator Professor **Rupert Scholz** seinen Gästen **Wolfgang Stresemann** vor – den Mann, der vierundsiebzigjährig als Orchesterintendant der Berliner Philharmoniker zurücktrat und nun doch mit achtzig Jahren wieder aktiv ist. Scholz verglich ihn mit Nathan dem Weisen, eine Anspielung, die einmal nahelag wegen des bitteren Streits zwischen Orchester und Dirigenten, den er – nur er – zu schlichten vermochte; zum anderen auch, weil Lessing diese Gestalt nach **Moses Mendelssohn** modelliert hatte und Stresemann sein neuestes Buch dem Enkel des großen Philosophen gewidmet hat: „Eine Lanze für Felix Mendelssohn." Eingeführt durch das Fechner-Quartett, hielt Stresemann eine temperamentvolle Apologie plus Lesung zugunsten des Komponisten, den er für einen der meistunterschätzten hält – nicht nur wegen der NS-Hetze, sondern auch, weil Felix, der Glückliche, kein Fall für Freud oder Sozialankläger war und deshalb in dieser Anti-heile-Welt-Epoche gern verdrängt wird.




**Mahnwache vor der Redoute in Bonn während eines Empfanges der Sowjets zum Jahrestag der Oktoberrevolution** FOTO CHRISTOPH HYLA

# Zimmermann bleibt bei seinem Angebot

GÜNTHER BADING, **Stuttgart**

Die Diskussion um den von der Gewerkschaft ÖTV geforderten Einstieg in die Wochenarbeitszeitverkürzung durch bezahlte freie Tage stand gestern im Mittelpunkt der vierten Runde der Tarifverhandlungen für die rund 2,2 Millionen Beschäftigten bei Bund, Ländern und Gemeinden. Bundesinnenminister Zimmermann, der Verhandlungsführer der Arbeitgeber-Seite, legte zunächst kein neues Angebot vor, sondern verwies auf die schon in der zweiten Gesprächsrunde angebotene Einkommensverbesserung von 2,8 Prozent.

Zur Forderung der ÖTV nach zehn bezahlten freien Tagen für alle Arbeitnehmer, ob Angestellte oder Arbeiter des öffentlichen Dienstes, erklärte Zimmermann: „Wir konnten und können Sie nicht im Zweifel lassen, daß eine generelle Arbeitszeitverkürzung für die Arbeitgeber-Seite nicht in Betracht kommen kann." In Gewerkschafterkreisen wurde darauf hingewiesen, daß Zimmermann mit dieser Formulierung nur eine Arbeitszeitverkürzung für alle, nicht aber für Teilbereiche wie Schichtarbeiter oder die Gruppe älterer Arbeitnehmer, etwa die Endfünfziger, ausgeschlossen habe.

Die ÖTV hatte in ihrer „Eilnachricht" nach der letzten Runde am 25. Oktober noch erklärt: „Unser Ziel ist die Vereinbarung zusätzlicher bezahlter freier Tage für alle Beschäftigten im öffentlichen Dienst." In der Verhandlung gestern formulierte die ÖTV-Vorsitzende Monika Wulf-Mathis: „Es wird keinen Abschluß geben ohne einen Einstieg in die Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit in Form von zehn zusätzlichen bezahlten freien Tagen." Später verwies sie allerdings darauf, daß der Ansatz zur Humanisierung der Arbeit durch Verkürzung „nicht teilbar" sei, also nicht für ältere Arbeitnehmer allein gelten dürfe. Sie vermied dabei in ihrer ersten Erklärung die kategorische Formulierung „Arbeitszeitverkürzung für alle". In Stuttgart hielt sich auch die Große Tarifkommission der ÖTV bereit, um über einen eventuellen Abschluß oder die Anrufung der Schlichtung bei einem Scheitern der Verhandlungen zu beraten.

Gewerkschafter verwiesen darauf, daß bei einer Schlichtung ein Einstieg in die Arbeitszeitverkürzung als Lösungsvorschlag zu erwarten sei.

# Apel: Mich schreckt das Beispiel Holger Börner in Hessen

**WELT-Gespräch mit dem Berliner SPD-Spitzenkandidaten / Absage an Alternative**

hrk. **Berlin**

Der SPD-Bewerber für das Amt des Regierenden Bürgermeisters, Hans Apel, hat vor dem morgigen SPD-Wahlkongreß jeden Gedanken an eine – wie immer geartete – Zusammenarbeit mit den Alternativen nach der Berliner Wahl vom 10. März 1985 von sich gewiesen: „Mich schreckt das Beispiel Börner in Hessen. Was vielleicht im Saarland gehen mag, geht auf keinen Fall in Berlin." Hier stehe nicht allein „saubere Luft", sondern „die Existenz der Stadt" auf dem Spiel. Im Gespräch mit der WELT gab Apel zugleich einer Großen Koalition in Berlin „keinerlei Chance". Die Ablehnung dieses Gedankens sei in SPD und CDU „gleich stark".

Anders als bestimmte linke SPD-Kreise in Berlin, die offenbar Duldungs-Modelle strategisch „durchspielen" – wie die Jungsozialisten –, zeigte sich Apel davon überzeugt, daß die Tolerierung eines SPD-Minderheitssenats durch die AL „überhaupt kein Ergebnis haben kann. Die halten mir ein Stöckchen nach dem anderen hin. Ist man über das eine vielleicht gesprungen, kommt das nächste!" Die AL würde „ihr Spiel spielen, und das wäre unerträglich".

Während der „Regierende" Eberhard Diepgen (CDU) kürzlich in einem Interview erklärte, er werde niemals davon reden, eine Große Koalition an der Spree sei „auf keinen Fall" möglich, verwirft sein Kontrahent diese Variante: „Die Ablehnung reicht bis weit ins rechte Lager der Berliner SPD hinein." Im übrigen wären die Folgen verheerend, weil die Alternativen bei den nächsten Wahlen eine „erhebliche Aufwertung mit zweistelligen Prozentzahlen" erführen.

## Der Schock der Umfrage

Apel, einst „sunny boy" in Fraktion und Kabinett in Bonn, ist in seinem halben Berlin-Jahr nachdenklicher geworden und gleichsam härter an den Grundmustern der Stadt orientiert: „Die eigentliche Entscheidung kommt auf uns zu, wenn sich für die Berliner SPD nach dem 10. März die Frage der Duldung eines CDU-Senats ergibt." Apel: „Dies ist das heikelste Thema überhaupt."

Er sieht zwei Möglichkeiten: „Entweder betreibt man eine passive Duldung nach dem Motto ‚Nun wurstelt man schön!' Das kann aber nicht sein. Oder die SPD geht ein eheähnliches Verhältnis, aber ohne Trauschein ein." Es sei nicht der Zeitpunkt, jetzt über diesen Punkt zu reden. Und die FDP? „Das ist kein Thema mehr in Berlin. Sie tritt nicht mehr in Erscheinung."

Die Frage nach Resignation und Frustration der Genossen über und an Hans Apel, Nörgelei aus den Parteikulissen – der frühere Bundesminister nimmt solche Vorwürfe frontal an: „Es gab ja sogar den Vorwurf, ich sei faul. Das ist alles Quatsch! Wenn nur jeder in der Partei, der ein Amt besitzt, 50 Prozent von dem leistet, was ich tue, wäre ich schon zufrieden." Apel erinnert sich, als sei's schon lange her, an den „honeymoon" seiner ersten Berlin-Wochen: „Da gab es bei meinen Bezirksbesuchen viel menschliche Zuwendung und Sympathie." Dann habe die Partei der „Schock" einer von der SPD veröffentlichten Umfrage getroffen: „Da standen wir bei 37 Prozent."

Mancher habe sich damals offenbar schon in der Gunst der Berliner über der 40-Prozent-Grenze gewähnt. Dies sei wohl eine Erklärung dafür, „daß es nach der Sommerpause nicht besonders gut anfing". Er habe sich im Frühherbst jedenfalls oft als „Einzelkämpfer" gefühlt. „Aber mit dem großen Zampano allein geht's eben nicht. Da müssen alle helfen und mitarbeiten."

Inzwischen sieht der Sozialdemokrat, der sich den Schneid auch von linksaußen nicht abkaufen läßt („Ich lasse mich nicht provozieren"), wieder Land: „Die Durchhänge-Phase der Partei ist vorbei." Aus der wachsenden Zahl von Briefen, Eingaben und Petitionen an ihn zieht Hans Apel Zuversicht, von den Berlinern angenommen zu sein. Der Spitzenkandidat, der die aus Bonn herüberschwappende und für die Berliner CDU schmerzhafte Renten-, Mieten- und Sozialhilfe-Frage als Profilierungsfeld entdeckt hat, sieht sich gegenüber Diepgen nicht im Verzug. Die vom Senat verbreitete Emnid-Umfrage, wonach Diepgen den SPD-Politiker vom Spitzenplatz als „besserer" Bürgermeister verdrängt habe, kontert er:

„Das ist ein schlichter CDU-Trick. Diepgen war bei derartigen Fragen der Meinungsforscher immer vorn, das bringt der Amtsbonus doch einfach mit sich." Nach SPD-Erhebungen führte Diepgen zeitweilig im direkten Vergleich schon mit 56:44. Jetzt sei das Verhältnis auf 51:44 zugunsten des Amtsinhabers zurückgegangen. „Ich liege acht Prozentpunkte vor der SPD", sagt Apel und weist auf ein anderes Phänomen hin: Selbst 28 Prozent der CDU-Anhänger halten Apel für einen „guten" Senatschef (Diepgen: 86). Fragt man nach der „besonderen Außenwirkung" Apels, steigt sein Wert in der CDU-Klientel sogar auf 46 Prozent Zustimmung. Diepgen erzielt in diesem Bereich keinen besonderen zusätzlichen Effekt (85 Prozent).

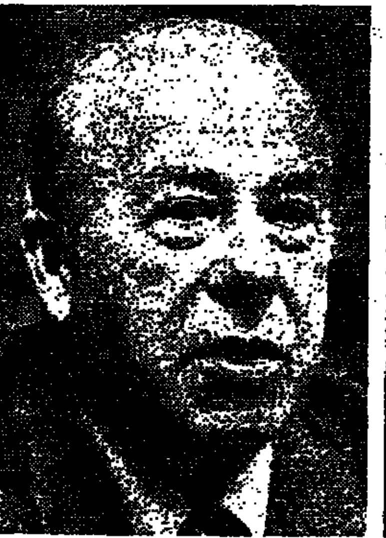
## Fouls von links

Andererseits halten auch 39 Prozent der SPD-Anhänger Diepgen für einen *ordentlichen* Regierungschef (Apel: 81). „Früher war es bekanntlich in Berlin Tradition, daß der Regierende Bürgermeister über 65 Prozent Zustimmung erhielt und der Oppositionsbewerber allenfalls ein Drittel." In dieser Wertskala seien Diepgen und er erkennbar näher aneinandergerückt.

Die offenen und versteckten politischen Fouls von links, die Hobby-Fußballer Apel in der Berliner Szene verschmerzen muß, perlen nicht an ihm ab: „Vielleicht hat mancher geglaubt, ich sei doch nicht so eckig und kantig, wie sich jetzt herausstellt. Ich denke sehr direkt und rede nicht um die Ecke."

Aber Apel vergißt auch nicht, was Berliner Linke über ihn geäußert habe: „Es gab damals auf dem Nominierungsparteitag im März einige Töne, die mir im nachhinein mehr zu denken geben als damals in der allseitigen Euphorie." Das lutherische „Ja, ja, nein, nein" seiner Rede will er sich auch von Berliner Linken, die „Raketen-Apel" bis heute nicht verwunden haben, nicht rauben lassen.

Über den 10. März hinaus denkt er bisher nur in der Formel: „Wenn es eine deutliche und für mich persönliche Niederlage geben sollte, dann werde ich mit meinen Freunden in Bonn darüber entscheiden, was geschehen soll."



**Außenminister George Shultz – Gerüchte um seinen möglichen Rücktritt sind verstummt** FOTO: POLYPRESS

**Verteidigungsminister Caspar Weinberger – Auch an ihm will Präsident Reagan festhalten** FOTO: JUPP DARCHINGER

# *Nur verhalten dreht sich Reagans Personalkarussell*

TH. KIELINGER, **Washington**

Das Stichwort für den Übergang von der ersten zur zweiten Reagan-Administration heißt „Kontinuität". Mit einem Minimum an weiterem Zeitverlust will die bisherige Regierungsmannschaft nach den Monaten der Ablenkung durch den Wahlkampf die Arbeit wieder aufnehmen.

Der innere Reagan-Kreis ging schon vor längerer Zeit von der Wiederwahl als einer voraussetzbaren Größe aus und verlangte von den Kabinettsmitgliedern detaillierte Entwürfe der Arbeit für die zweite Amtszeit. Diese liegen jetzt vor oder befinden sich im Schlußstadium der Abfassung.

Nach Präsident Reagans Wunsch soll sich das Personalkarussell kaum drehen. Man darf daher annehmen, daß – abgesehen von solchen Ministerien wie Arbeit (Donovan), Gesundheit (Hackler), Landwirtschaft (Block) und Justiz (Smith) – die zentralen Stellen der politischen Entscheidung so besetzt bleiben wie bisher.

Das beginnt mit George Shultz als Außenminister. Die Gerüchte, daß Shultz im Amt durch jemand anderen, etwa die UNO-Botschafterin Jeane Kirkpatrick, abgelöst werden könnte, haben sich anscheinend als falsch erwiesen. Der Wirtschaftsprofessor aus Chicago und Treasury-Chef unter Richard Nixon hat an seinem Amt zuletzt beträchtliches Gefallen gefunden.

Mehr und mehr geht Shultz auch in die Öffentlichkeit, um außenpolitische Prinzipien Reagans zu artikulieren. Drei maßgebende Reden in den vergangenen drei Wochen – über die Beziehungen zur Sowjetunion, über Außenpolitik allgemein, über den Terrorismus – belegen das. Auch drängt Shultz die Nummer drei im Ministerium, Michael Armacost, häufiger in die Öffentlichkeit zu treten.

Mit Shultz und seinem Wunsch nach einem neuen Dialog mit Moskau harmoniert auf Mitarbeiterebene im Weißen Haus Stabschef James Baker. Auf ihn als einen Mann des Ausgleichs haben es Angehörige der sogenannten Neuen Rechten seit langem abgesehen; doch ist Präsident Reagan nicht bereit, sich von diesem verläßlichen Offizier in seiner unmittelbaren Umgebung zu trennen.

## Geht MacFarlane als Botschafter nach Israel?

Zum Shultz-Baker-Kreis ist noch Sicherheitsberater Robert McFarlane zu rechnen, ein bis zur Unsichtbarkeit im Hintergrund agierender Mann der Organisation und stofflichen Durchdringung. Von ihm hieß es vor kurzem, er sei für den Posten des Botschafters in Israel vorgesehen. Das wäre ein Verlust für die Abrüstungspolitik der Regierung, da sich im Weißen Haus auf höherer Stufe kaum jemand so gut in der Materie auskennt wie MacFarlane.

Wenn nicht alles täuscht, will Präsident Reagan dem State Department die Federführung im Formulieren der nächsten Abrüstungsvorschläge übertragen. Wie das ohne neue Reibereien zwischen dem State Department und dem Pentagon gehen soll, ist noch nicht ersichtlich. Zumal die beiden wichtigsten Kontrahenten auf diesem Felde, die beiden „Richards", in ihren Ämtern bleiben sollen. Gemeint sind die Staatssekretär-Stellvertreter Richard Burt im Außenministerium und Richard Perle im Pentagon.

„Daß Perle gehen soll, ist Unsinn", sagte im Gespräch mit der WELT ein Mann aus der Umgebung von Minister Weinberger. Böse Zungen haben Richard Perle nachgesagt, er sei das bisherige Hemmnis gewesen bei den Versuchen, brauchbare Vorschläge auf den Genfer Verhandlungstisch zu bekommen.

## Nachfolger für Charles Percy gesucht

Der Präsident könnte diese interadministrativen Händel beizulegen versuchen, indem er sich für eine Art „Zar" der neuen Abrüstungspolitik entscheidet. Als Name ist General a. D. Brent Scowcroft genannt worden, Präsident Fords Sicherheitsberater, der der gegenwärtigen Regierung bereits einmal, vor zwei Jahren, als Kopf der Kommission zur Überarbeitung der nuklearen Strategie unschätzbare Dienste geleistet hat. Nur: Wie vermeidet ein politischer „Zar" den Konflikt mit den Kabinett-Schwergewichten Shultz und Weinberger, die direkten Zugang beim Präsidenten haben?

Allen Personalproblemen liegt zur Zeit die Frage zugrunde, wie die beiden Flügel der konservativen Partei ihre Rolle in der zweiten Reagan-Amtszeit sehen. Man begegnet dieser Frage auch im Kongreß, wo beispielsweise zur Debatte steht, wer demnächst die Nachfolge von Charles Percy als Vorsitzender des Außenpolitischen Senatsausschusses übernimmt.

Ursprünglich hatte Jesse Helms aus North Carolina als nächster in der Reihe gestanden, ein der Neuen Rechten zuzurechnender Vertreter des konservativen Südens, der gegen alle „liberalen" Anwandlungen der Administration auf der Hut ist.

Helms aber, der knapp seinen Kampf um die Wiederwahl gewann, steht seinen heimischen Kreisen gegenüber so tief im Versprechen, weiter den Vorsitz des Landwirtschaftsausschusses zu behalten, wo er das Interesse der Tabakanbauer seines Bundesstaates North Carolina wahren kann, daß eine Übernahme des Vorsitzes im Auswärtigen Ausschuß wohl kaum in Frage kommt.

Das würde den Weg freimachen für Richard Lugar aus Indiana, der mehr als Helms den republikanischen „mainstream" vertritt und mit dem Weißen Haus in Abrüstungsfragen wahrscheinlich zusammenarbeiten könnte.

# Gegen eine „Abkoppelung" Washingtons

**DW. Bonn**

Die Überlegungen, mit den Vereinigten Staaten zusammen neue Forschungsprogramme auch für eine Verteidigung im Weltraum zu konzipieren, sind nach Auffassung der CSU unabdingbar. Unter Hinweis auf den Beitrag des US-Verteidigungsministers Weinberger für die WELT erklärte der außen- und verteidigungspolitische Sprecher der CSU-Landesgruppe in Bonn, Hans Graf Huyn, es sei im Sinn Bonner Politik, wenn Washington unter den europäischen Verbündeten vor allem die Bundesrepublik Deutschland zur Beteiligung an diesen Forschungsprogrammen auffordere. Der CSU-Bundestagsabgeordnete erinnerte daran, daß die Sowjets den Weltraum bereits militarisiert hätten. Eine strategische Verteidigungsinitiative in dem von Weinberger genannten Sinn bedeute deshalb nicht erhöhte Unsicherheit oder gar erhöhte Kriegsgefahr, sondern erhöhte Sicherheit, auf keinen Fall – wie die SPD argumentiere – eine „Abkoppelung" der USA von Europa mit dem Hintergedanken, die Vereinigten Staaten könnten sich im Weltraum künftig selbst abschirmen und Europa im Stich lassen.

# Genscher: Mehr Gewicht für Europa

**DW. Bonn**

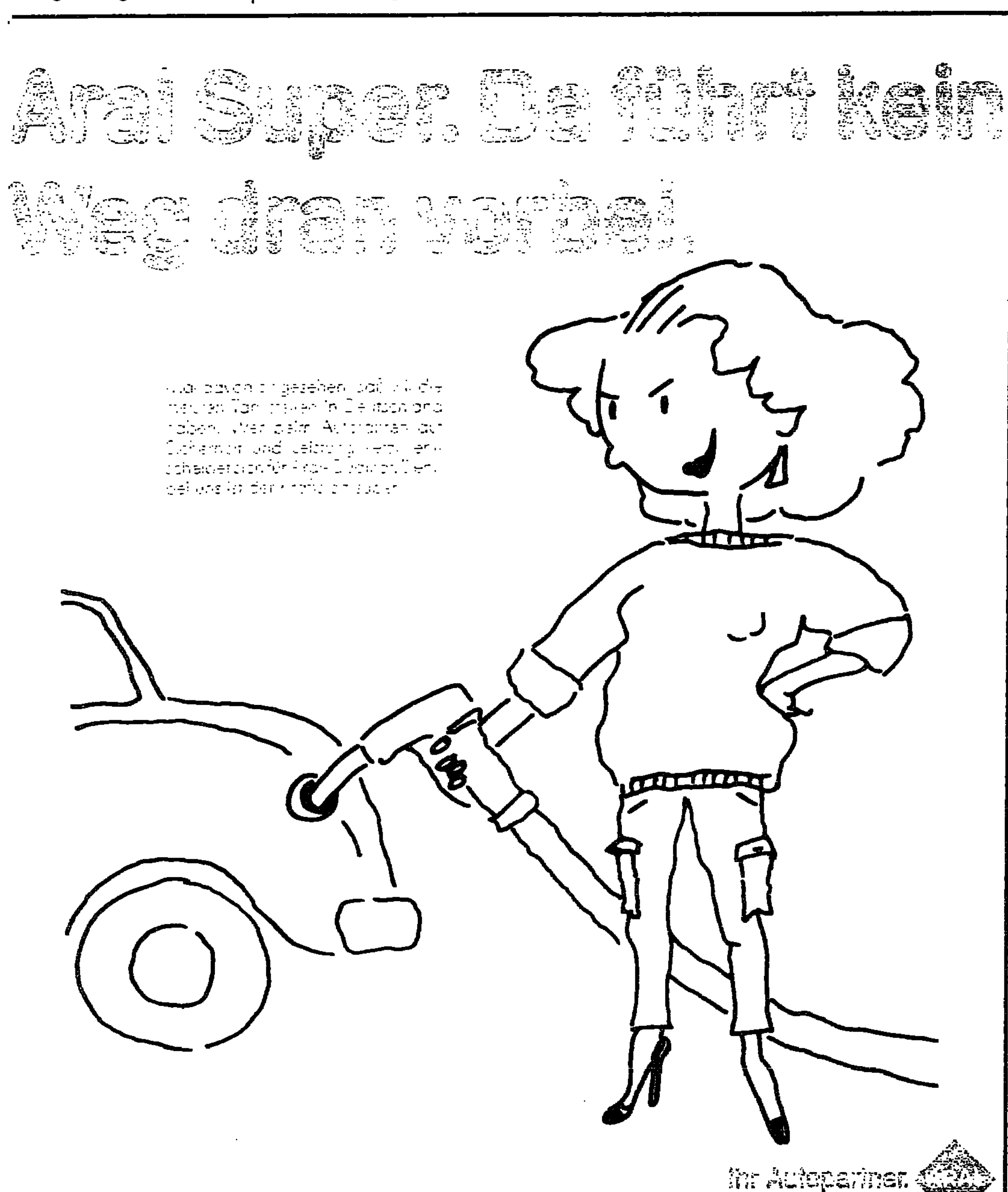
Die vereinbarte engere sicherheitspolitische Zusammenarbeit der sieben Partnerstaaten der Westeuropäischen Union (WEU) wird nach Auffassung von Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher Europa stärkeres politisches Gewicht bringen. In einer Regierungserklärung zu den Beschlüssen der WEU-Tagung in Rom Ende Oktober betonte Genscher gestern vor dem deutschen Bundestag zugleich, die engere Kooperation innerhalb der WEU werde die Zusammenarbeit zwischen allen EG-Partnern nicht beeinträchtigen. Genscher versicherte vor dem Bundestag erneut, daß die von der WEU beschlossene Aufhebung der Rüstungsbeschränkungen von Bonn nicht genutzt werde. Die Bundesregierung plane weder die nunmehr erlaubte Herstellung strategischer Raketen und Bomber noch deren Export.

# Gegen Militarisierung des Weltraums

**DW. Bonn**

Gegen eine Militarisierung des Weltraums haben sich alle Parteien des Bundestages gewandt. In einer von der SPD initiierten Debatte sprach der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Jürgen Möllemann (FDP), gestern die Hoffnung aus, daß es nach der Wiederwahl von US-Präsident Ronald Reagan möglichst bald zu Gesprächen zwichen Ost und West über eine Begrenzung der Rüstung im Weltraum komme. Möllemann sieht nach eigenen Worten „Signale" für ein entsprechendes Interesse der Sowjetunion. Die Sozialdemokraten haben, fußend auf Ausarbeitungen des jüngsten Göttinger Naturwissenschaftler-Kongresses, den Entwurf für einen „Vertrag zur Begrenzung der militärischen Nutzung des Weltraums" im Bundestag eingebracht. Die SPD mahnte die Bundesregierung, sich von allen Versuchen fernzuhalten, „den Schritt in die Weltraumrüstung" mitzugehen.

Einhellig haben gestern zugleich alle Fraktionen des Bundestages und auch die Bundesregierung die Forderungen nach einem weltweiten Verbot aller chemischen Waffen bekräftigt. Die Bundesregierung ist aufgefordert, in Genf noch stärker auf den Abschluß der Verhandlungen über das „weltweit nachprüfbare Verbot der Entwicklung, Herstellung und Lagerung aller chemischen Waffen sowie auf die Vernichtung der vorhandenen Bestände und Produktionsstätten" zu dringen.




# Schwerer Verdacht gegen rumänische Diplomaten

● Fortsetzung von Seite 1

bis zum Beginn des Parteitages der rumänischen KP in diesem November abgeschlossen sein. Falls diese Tat nicht von den Geheimdienstoffizieren in Bonn bewerkstelligt werden könne, werde ein Mörder aus Rumänien entsandt. Dieses Vorhaben sei innerhalb des rumänischen Geheimdienstes unter den Code-Bezeichnungen „Ulpiu" und später „Giga" vorbereitet worden. Die Rumänen hätten sogar ein mehrköpfiges „Suchkommando" entsandt, um den Mann aufzuspüren. Die „Fallführung" habe bei Grecu, Lupu und Ciobanu gelegen.

Die Sicherheitsbehörden sind in ihren Berichten an die politischen Stellen in Bonn zu dem Ergebnis gekommen, daß dieses Vorgehen des rumänischen Geheimdienstes auf deutschem Boden einzigartig sei. Die kriminelle Zielsetzung gefährde nicht nur die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland, sondern verletze auch die diplomatischen Beziehungen zwischen Bonn und Bukarest gröblich.

Jetzt stellt sich die Frage, ob die fünf „Diplomaten" von dem dafür zuständigen Auswärtigen Amt öffentlich aufgefordert werden, die Bundesrepublik Deutschland zu verlassen. Offensichtlich wurden die Informationen der Behörden über das Treiben des rumänischen Geheimdienstes bis nach dem Besuch des rumänischen Staats- und Parteichefs Ceausescu in Bonn „auf Eis" gelegt. Die Behörden fordern seit langem, daß das Auswärtige Amt ein „Exempel" statuiere. Bislang wählte das Amt aber den Weg, der jeweiligen Regierung verstehen zu geben, sie solle einzelne „Diplomaten" kurzfristig abberufen. So ist verschiedentlich gegenüber der Sowjetunion verfahren worden.

# Vorschuß für Graf Lambsdorff

**DW. Bonn**

Der ehemalige Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff (FDP) hat für seine Prozeß- und Anwaltskosten im Zusammenhang mit der Flick-Affäre aus Steuermitteln eine Summe in Höhe von 85 369 Mark erhalten. Dies wurde gestern im Haushaltsausschuß des Deutschen Bundestages auf Nachfragen der Grünen bekannt. Der Sprecher des Bundeswirtschaftsministeriums, Dieter Vogel, bestätigte auf Anfrage von Nachrichtenagenturen, daß Lambsdorff „wie andere Minister auch" einen „Vorschuß beziehungsweise einen Zuschuß" für seinen Rechtsschutz in dem gegen ihn anhängigen Strafverfahren erhalten habe. Nach Angaben der grünen Abgeordneten Burgmann und Kleinert ist ein Teil des Zuschusses für Lambsdorff in Höhe von 40 000 Mark dem Titel „Fürsorgemaßnahmen" des Etats des Bundeswirtschaftsministeriums entnommen worden. Die restlichen 45 369 Mark seien Lambsdorff aus sogenannten Personal-Verstärkungsmitteln gezahlt worden.

# Hängen geblieben

Py. – Wie manches, was auf der politischen Bühne Bonns an Ideen geboren oder mit ministeriellem Zuspruch gefördert wird, bleibt auf den verschlungenen Wegen der Gesetzgebung hängen oder wird nicht zu Ende gedacht, wenn andere mit der Ausgestaltung der Ideen beauftragt worden sind. Diesmal droht die Pflegefallversicherung als Torso zu enden, allenfalls nur eine weitere Möglichkeit der Alterssicherung für einen kleinen Kreis von Menschen zu werden, die sich ihre Zukunft ohnehin aufgrund ihrer Einkommen schon jetzt etwas kosten lassen können.

Jedermann weiß, daß die Pflegekosten für alte Menschen wie in der Vergangenheit rasant steigen werden, daß dies dann der öffentlichen Hand enorme finanzielle Anstrengungen abnötigt, sollen die alten Menschen ihre letzten Jahre in Würde verbringen. Als die private Krankenversicherung und die Lebensversicherung mit politischer Zustimmung Musterbedingungen erarbeiteten, hatten sie – vielleicht allzu leichtsinnig – auf steuerliche Förderung der Beiträge gehofft. Folgt man der kürzlich gegebenen Antwort der Bundesregierung auf eine parlamentarische Anfrage, ist daran nicht gedacht. Die Versicherer, die sich mit Verve an die Arbeit gemacht haben, obwohl auch unter ihnen nicht wenige vor dem Pflegefall-Risiko gewarnt haben, „stehen jetzt im Regen".

Dabei sollten die Bundesregierung und alle, die im Pflegefall finanziell gefordert sind, froh sein, daß ihnen ein Teil der Lasten abgenommen wird. Aber das ist nicht zum Nulltarif zu bekommen. Steuerbegünstigung für Altersvorsorge ist über 100 Jahre alt, die Probleme sind heute nur drängender.

# Erleichterung

hdt – Jedes Unternehmen, das Nachwuchskräfte ausbilden will, muß zuerst einmal nachweisen, daß es über qualifizierte Ausbilder verfügt, die den Vorschriften der entsprechenden Gesetze entsprechen. An dieser Voraussetzung scheiterten in der Vergangenheit manche ausbildungswilligen Betriebe, Lehrstellen konnten so nicht besetzt werden. Eine begrüßenswerte Lockerung der Bestimmungen soll hier nun Hindernisse ausräumen: In Zukunft kann die zuständige Industrie- und Handelskammer auf die vorgeschriebene Ausbilderprüfung verzichten, wenn sie das für geboten hält. Die berufs- und arbeitspädagogische Eignung von Ausbildern wird grundsätzlich vorausgesetzt, wenn sie bereits fünf Jahre ohne Beanstandung ausgebildet haben. Das bedeutet grünes Licht für Berufspraktiker und wohl auch grünes Licht für mehr Ausbildungsplätze, was im Interesse der Jugend nur begrüßt werden kann. In diesem Falle also heiligt der Zweck die Mittel.

EISENHÜTTENTAG / Nach der Stahlkrise regt sich „verhaltener Optimismus"

# Die Stahlindustrie kann noch sehr viel für die Produktinnovation tun

J. GEHLHOFF, **Düsseldorf**

Nach Jahren der Niedergeschlagenheit herrscht in der deutschen Stahlindustrie derzeit dank Aufstieg von Produktion und Preisen wieder „verhaltener Optimismus". Auf dem von 3000 Teilnehmern aus 22 Ländern besuchten Düsseldorfer Eisenhüttentag würzte Theodor Wuppermann als Vorsitzender des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute (VDEh) diese jüngste Zwischenbilanz der nun zehnjährigen Stahlkrise mit einem Bekenntnis zu den noch längst nicht ausgeschöpften Chancen der Produktinnovation.

Das Gros der heute in Deutschland eingesetzten Stahlqualitäten, so stellte der Vorsitzende dieser schon 124 Jahre alten Techniker-Spitzenorganisation der Branche fest, sei nicht älter als fünf Jahre. Das Entwicklungspotential für neue Stahl-Herstellungsverfahren und neue Produktqualitäten dieses Traditionswerkstoffs, der „nach wie vor als Basis für jeden Fortschritt in der Welt" gebraucht werde, sei auch heute noch „nicht annähernd ausgeschöpft".

Vorbehalte wie zur Nachhaltigkeit des *Aufschwungs* in der Stahlkonjunktur macht der VDEh-Vorsitzende aber auch hier. Die große japanische Konkurrenz beispielsweise setze alljährlich eine Milliarde DM oder ein Prozent ihres Umsatzes für Stahlforschung und Spitzentechnologie-Entwicklung ein. In der übrigen EG-Stahlindustrie geschehe auch da viel mit Subventionen.

Die in der langen Krise auch mit ihrem Forschungspotential ausgebluteten deutschen Stahlunternehmen müßten auf diesem Feld „nicht mehr, aber auch nicht weniger" staatliche Forschungsförderung erhalten als andere Industriezweige, um wenigstens auf einigen entscheidenden Gebieten der Innovation den Anschluß an die Welt-Spitze nicht zu verlieren. Dazu Wuppermanns Appell an die eigenen Reihen: Noch mehr unternehmensübergreifende Konzentration zur Gemeinschaftsforschung, um aus knappen eigenen Mitteln das Optimale herauszuholen.

Den Konzentrations- und Kapazitätsabbau-Prozeß in Produktion und Absatz der deutschen Stahlindustrie seit dem letzten Boomjahr 1974 demonstriert der VDEh-Vorsitzende mit einer neuen Zwischenbilanz: Reichlich vier Fünftel des deutschen Rohstahlausstoßes, der 1984 um 9 Prozent auf 39 Millionen Tonnen steigen dürfte (ein Viertel weniger als 1974) komme nun – die bevorstehende Krupp/Klöckner-Fusion noch nicht mitgerechnet – nur noch von 7 (20) Unternehmensgruppen.

Reduziert wurden in dieser Zeit bei völligem Ausmerzen der 83 Siemens-Martin-Öfen und 9 Thomaskonverter auch die Zahl der Sauerstoffaufblaskonverter auf 33 (47), der Hochöfen auf 30 (76), aller Profilstahlwalzwerke auf 69 (133). Die Belegschaft schrumpfte dabei um ein Drittel auf jetzt noch 218 000 Stahl-Beschäftigte, gegenüber dem Anfang der 60er Jahre erreichten Maximum sogar um 40 Prozent.

Erfreulicher Aspekt dieser Zwischenbilanz eines voraussichtlich noch mindestens bis Ende 1985 weiterlaufenden Schrumpfungs- und Konzentrationsprozesses: Wenn's auch zumeist noch nicht zu Gewinnbilanzen für 1984 reichen werde, räumt der VDEh-Vorsitzende ein, so seien die meisten Unternehmen denn doch während der letzten Monate in die Gewinnzone zurückgekehrt. Und dies bei einer erst bescheidenen Erholung des Stahlpreisniveaus, dessen Teuerungsrate (seit 1974) höchstens ein Drittel so groß ist wie bei den Produkten großer Abnehmerbranchen von Autoindustrie bis zu Maschinenbau.

Der bei Eisenhüttentagen traditionelle Stolz auf die eigene, zumindest in Europa führende technisch-wirtschaftliche Leistungsfähigkeit wurde auch diesmal demonstriert: Mit nunmehr 80 Prozent über Stranggießanlagen vergossenen Rohstahls liege die deutsche Stahlindustrie nach Japan an der Spitze der Welt-Stahlindustrie, die mit dieser modernen Technik derzeit etwa 40 und auch 1990 voraussichtlich erst 65 Prozent ihres Rohstahls zum Walzwerk bringt.

PHARMAZEUTISCHE INDUSTRIE

# Der Verbrauch im Inland ist nur wenig gewachsen

INGE ADHAM, **Frankfurt**

Als „Zeichen für das Vertrauen in Arzneimittel made in Germany" wertet der Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie (BPI) die Exporterfolge der Branche in diesem Jahr. Nachdem in den ersten sechs Monaten dieses Jahres die Pharmaexporte um 14,5 Prozent auf 4,3 Mrd. DM gestiegen sind, erwartet der Verband trotz einer leichten Abschwächung des Wachstumstempos für das ganze Jahr eine zweistellige Exportzuwachsrate, wie sie zuletzt 1981 erreicht worden war. Um 12,2 Prozent gegenüber der gleichen Vorjahreszeit wuchsen im ersten Halbjahr die Arzneimittelimporte. In den erreichten 2,6 Mrd. DM stecken nach Ansicht des BPI aber nur zu einem geringen Teil Reimporte, die vor allem Krankenhäusern nutzen, um bei Arzneimittelausgaben zu sparen.

Der Inlandsverbrauch an Medikamenten wuchs mit einer Rate von sechs bis sieben Prozent in den ersten drei Quartalen relativ bescheiden; die Inlandsproduktion stieg um rund fünf Prozent. Insgesamt exportierte die Branche im ersten Halbjahr gut 47 (i. V. 44) Prozent ihrer Produktion. Die damit dokumentierte starke Exportabhängigkeit nahm die außerordentliche Hauptversammlung des BPI in Mainz zum Anlaß, an die Bundesregierung zu appellieren, „für langfristig angelegte, verläßliche Rahmenbedingungen zu sorgen".

Nur so könne die gegenwärtige internationale Spitzenposition der deutschen Arzneimittelforschung und -produktion aufrechterhalten werden. Ein Übermaß an Eingriffen in den deutschen Arzneimittelmarkt müsse sich nachteilig auf die Forschungsintensität und damit auf die Konkurrenzfähigkeit auswirken. Gleichzeitig wird erneut der Verzicht auf Negativ- und Positivlisten gefordert.

Dieser Appell ist zu sehen vor dem Hintergrund der am Mittwoch in Bonn stattfindenden nächsten Gesprächsrunde in Sachen Kostenbegrenzung im Gesundheitswesen. Nachdem sich die Pharmaindustrie und die gesetzlichen Krankenkassen in ihren langen Gesprächen mit dem Ziel, die Kostensteigerungen zu begrenzen, nicht einig werden konnten, ist nun der Bundesgesundheitsminister am Zuge. Die pharmazeutische Industrie konnte sich auf ihrer Hauptversammlung nicht zu neuen, konkreten Alternativangeboten durchringen. Kurz vor der Bonner Gesprächsrunde verweist sie aber erneut auf ihre grundsätzliche Bereitschaft, mit den gesetzlichen Krankenkassen im Gespräch zu bleiben.

Der BPI erinnerte in diesem Zusammenhang an die derzeitige relative Ruhe an der Arzneimittelpreisfront (Steigerungsrate im August 2,8 Prozent). Die Kosten für Arzneimittel waren an den rund 100 Mrd. DM Ausgaben der Krankenkassen im vergangenen Jahr mit gut 14 Mrd. DM beteiligt, wovon etwa die Hälfte an die Pharmaindustrie geht.

# Finstere Aussichten

Von HANS BAUMANN

Textilkrise, Kohlenkrise, Werftkrise, Stahlkrise: Vokabeln vom Niedergang einiger Wirtschaftszweige in den vergangenen zwei Jahrzehnten. Sie wurden von großem Geschrei begleitet, von Hilferufen nach Pharmaka aus dem Steuersäckel. Wie wohltuend dagegen die Ruhe, mit der die deutsche Mineralölindustrie ihre Krise aus eigener Kraft zu meistern sucht. Daß auch sie in einer tiefen Krise steckt, ist der breiten Öffentlichkeit bisher eigentlich nicht ins Bewußtsein gerückt.

Da wurde die Raffineriekapazität bisher um 53,6 Millionen Tonnen auf knapp 100 Millionen Tonnen geschleift. Doch ein Ende dieses Niedergangs ist noch nicht abzusehen. Das Energiewirtschaftliche Institut der Universität Köln rechnet damit, daß bis 1990 die Kapazität auf unter 80 Millionen Tonnen fallen wird.

Gleichzeitig steigt aber die Einfuhr von Produkten. Wurden 1973 erst 24,6 Millionen Tonnen Mineralölprodukte eingeführt, so waren es im letzten Jahr bereits 34,1 Millionen Tonnen. Auch hier ist die Entwicklung noch längst nicht beendet, denn niemand vermag vorauszusagen, wie groß der Druck noch werden wird, den die Ölförderländer mit Fertigwaren auf den Markt ausüben werden, wenn der Ausbau ihrer Verarbeitungsanlagen erst einmal abgeschlossen ist. Das Kölner Institut kommt in einer Studie zu dem theoretischen Schluß, daß im Extremfall die gesamte Raffination in der Bundesrepublik zum Erliegen kommen könnte.

Zu solchen Aussagen verleitet nicht nur die Tatsache, daß bereits die Hälfte aller Tankstellen geschlossen wurde, daß von den rund 15 000 Mineralölhändlern, die es einmal in der Bundesrepublik und in West-Berlin gegeben hat, mehr als die Hälfte kapitulierten. Entscheidend für ein solch apokalyptisches Bild der Forscher ist die Ungewißheit der Mineralölindustrie, was morgen aus ihr werden wird. Diese Unfähigkeit, die eigene Zukunft auch nur annähernd zu kalkulieren, hat ihre Ursache in der Bonner Energie- und Umweltpolitik, mit der erst vor kurzem Veba-Chef Rudolf von Bennigsen-Foerder in München hart ins Gericht ging, der diese Politik ein „Lose-Blatt-Papier" nannte.

So sehr man die nach den beiden Ölpreisschocks betriebene Politik des „Weg vom Öl" begrüßen mag, so sollte man sich doch davor hüten, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Auch im nächsten Jahrhundert wird Öl in der Wirtschaft unseres Landes – namentlich im Bereich des Verkehrs und der nichtenergetischen Anwendung (Chemie) – eine dominierende Rolle spielen. Es wäre daher unklug, die „Politik der Vertreibung aus dem Paradies" unbeirrt fortzuführen.

Ein Paradies ist die Bundesrepublik für die Ölindustrie spätestens seit dem 1. Juli 1983 nicht mehr, dem Tag, an dem die Verordnung über Großfeuerungsanlagen in Kraft trat. Und zur Hölle wird dieses Land für die Ölwirtschaft, wenn die Forderungen der Landesregierung von Baden-Württemberg in Kraft treten sollten, die eine Verschärfung der Großfeuerungsanlagen vorsehen, die faktisch einem Verbot zur Verbrennung von schwerem Heizöl gleichkommen würden, falls das Rauchgas nicht entschwefelt würde.

Aus den Kraftwerken ist das Öl bereits verbannt worden. Jetzt dürfen neue Industrieanlagen bis 100 Megawatt Leistung nur noch schwefelarmes Heizöl mit maximal einem Gewichtsprozent Schwefel betrieben werden. Alte Anlagen bis zu 300 Megawatt haben ein Limit von 1,5 Prozent Schwefel – oder das Rauchgas muß entschwefelt werden. Der Bedarf an schwefelarmem schweren Heizöl wird also erheblich steigen. Kann die Industrie diesen Bedarf nicht decken, werden weitere drastische Absatzeinbußen die Folge sein.

Natürlich kann die Industrie das Schweröl entschwefeln. Es gibt zwei Verfahren, die je Tonne Schweröl Kosten zwischen 120 bis 250 Mark verursachen – ein Aufwand, der zum gleichen Ergebnis führt: dem Abschied vom Markt. Ob es der Ölindustrie gelingt, die Kosten von 700 bis 800 Millionen Mark pro Jahr für die Entbleiung von Benzin am Markt wiederzuholen, steht auch noch in den Sternen.

Am Wärmemarkt verlor das leichte Heizöl von 52 auf 33 Millionen Tonnen. Auch hier hatte die Politik mit Kohlehilfen und Fernwärmesubventionen die Finger im Spiel. Die Perspektiven des Öls sind finster.

## AUF EIN WORT

„Um die Rahmenbedingungen für Europas Industrie zu verbessern, müßte bei den politischen Verantwortlichen und in der breiten Bevölkerung eine große Mehrheit der Vernunft für die Einsicht gewonnen werden, daß wirtschaftspolitische Zielsetzungen nicht ungestraft auf Dauer sozialpolitischen Anliegen untergeordnet werden können."

Kaspar Cassani, Präsident von IBM Europe FOTO: DIE WELT

## EG: Stahlbeihilfe flexibler gestalten

dpa/VWD, **Brüssel**

Die EG-Kommission will den im Oktober 1980 eingeführten Beihilfekodex für die europäische Stahlindustrie bis zu seinem Auslaufen Ende 1985 flexibler handhaben. Wie ein Kommissionssprecher mitteilte, sollen die zur Tilgung von Schulden gewährten staatlichen Betriebsbeihilfen nicht wie vorgesehen schon Ende 1984 gestoppt, sondern ihre Frist verlängert werden. Der Vorschlag soll auf einer Sondersitzung des EG-Stahlrates am 22. November von den zuständigen Ministern behandelt werden. Zur Diskussion steht außerdem eine Erhöhung der Höchstgrenzen für Stahlsubventionen im kommenden Jahr.

EXISTENZGRÜNDUNGEN

# Union und FDP einigen sich auf eine Ansparförderung

HEINZ STÜWE, **Bonn**

Wer sich selbständig machen will und dafür spart, kann dafür künftig vom Staat eine Prämie erhalten. Darauf haben sich jetzt die Koalitionsfraktionen verständigt. Bereits im kommenden Jahr sollen Gründungswillige bei jedem Kreditinstitut entsprechende Sparverträge mit einer Laufzeit von mindestens drei und höchstens zehn Jahren abschließen können. Der Sparer erwirbt jährlich einen Prämienanspruch von 20 Prozent der Sparsummme. Ausgezahlt wird die Prämie, die auf insgesamt 10 000 DM begrenzt ist, jedoch erst, wenn eine Gründung erfolgt.

Die erste Prämien können danach 1988 gezahlt werden. Der CSU-Abgeordnete Kurt Faltlhauser, der zusammen mit Matthias Wissmann und Gunnar Uldall (beide CDU) und Helmut Haussmann (FDP) den Vorschlag erläuterte, schätzte den Finanzbedarf auf zunächst 20 Mill. Mark. Eine Summe, die sich bis 1990 auf 150 Mill. Mark steigern könnte.

Die Koalitionsinitiative soll auf dem Verordnungsweg umgesetzt werden und sich eng an das Eigenkapitalhilfe-Programm anlehnen. Bei der langwierigen Abstimmung zwischen Fraktionen und Ministerien hatte die FDP darauf bestanden, daß dessen Zinskonditionen nicht verschlechtert werden. Zwei Änderungen dieses Programms, das um ein Jahr bis Ende 1987 verlängert wird, hat jetzt auch die FDP zugestimmt. Die Existenzgründer müssen künftig die Bearbeitungsgebühr von zwei Prozent selbst tragen. Dafür wird die bisherige Altersgrenze von 50 Jahren gelockert. In Zukunft müssen die langfristigen Darlehen bis zum 70. Lebensjahr zurückgezahlt werden.

GROSSFLUGZEUGBAU

# Airbus Industrie und MBB wollen Marktanteil erhöhen

PETER JENTSCH, **Bonn**

Airbus Industrie hat nach Darstellung des Leiters des MBB-Unternehmensbereichs Transport- und Verkehrsflugzeuge, Johann Schäffler, bei den Großflugzeugen einen Marktanteil von 30 Prozent erreicht. Das entspricht am gesamten Verkehrsflugzeugmarkt einem Anteil von 15 Prozent.

In einer Darstellung über „Ziele und Chancen des Großflugzeugbaus in Deutschland" betonte Schäffler, es sei das Ziel von Messerschmitt-Bölkow-Blohm und Airbus Industrie, sich als potenter Anbieter von Großflugzeugen weiter zu etablieren. Der Marktanteil von Airbus Industrie müsse so weit erhöht werden, „daß die europäische Industrie einem Verdrängungswettbewerb der US-Hersteller standhalten kann". Zahlenmäßig entspreche dies einem Anteil von 30 Prozent des Weltmarktes. Um das in Zahlen auszudrücken: Heute sind weltweit rund 5000 Großflugzeuge im Einsatz; bis zum Jahre soll sich diese Zahl um 2000 auf etwa 8700 Flugzeuge erhöhen.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen nach Auffassung Schäfflers die Bemühungen forciert werden, noch nicht am Airbus risikomäßig beteiligte europäische Länder, vornehmlich Holland und Italien, in das Programm einzubinden, um damit die Bildung von Brückenköpfen auf dem europäischen Markt zu erschweren.

Schäffler hob auch die Absicht hervor, langfristig den Großflugzeugbau von der Förderung durch die öffentliche Hand unabhängig zu machen. Gleichzeitig sei es das Ziel von MBB, den Bau von Großflugzeugen zu einem wesentlichen Bestandteil der wirtschaftlichen Potenz des Unternehmens zu machen.

## WIRTSCHAFTS JOURNAL

### US-Großbanken senken erneut die Prime Rate

**New York** (dpa/VWD) – Mehrere US-Großbanken haben wenige Stunden nach Bekanntwerden der Wiederwahl Präsident Ronald Reagans ihre Prime Rate – den Zinssatz für erste Unternehmens-Adressen – von zwöf auf 11¾ Prozent gesenkt. Bereits in den letzten Wochen war die Prime Rate in Reaktion auf die sinkenden Geldbeschaffungskosten der Banken mehrfach herabgesetzt worden. Einige Beobachter erwarten, daß die Prime Rate in naher Zukunft auf 11½ Prozent sinkt.

### Obligationen zugeteilt

**Frankfurt** (cd) – Auf die am Donnerstag ausgeschriebenen 6,5 prozentigen Kassenobligationen des Bundes wurden gestern 1,088 Mrd. Mark zum Kurs von 99,3 Prozent zugeteilt. Für die vierjährigen Titel ergibt das eine Rendite von 6,71 Prozent.

### Siemens baut in Berlin

**Berlin** (dpa/VWD) – Die Siemens AG, München, will insgesamt 230 Mill. DM in ein neues Werk in Berlin investieren. In zwei Ausbaustufen sollen dort bis Mitte der 90er Jahre 600 neue Arbeitsplätze entstehen. Wie die Siemens AG gestern mitteilte, sollen in dem neuen Werk Komponenten für Lichtwellenleitertechnik und von Schichtschaltungen produziert werden, die bei der Nutzung der Glasfasertechnologie zum Einsatz kommen.

### Neue Lehrbetriebe erhofft

**Bonn** (VWD) – Einen zusätzlichen Impuls für das Gewinnen neuer Lehrbetriebe erwartet der Deutsche Industrie- und Handelstag (DIHT) von der Änderung der Ausbilder-Eignungsverordnung durch den Bundesminister für Bildung und Wissenschaft. Die Änderung ermöglicht es den Industrie- und Handelskammern, alle Personen, die bis zum 31. Dezember 1989 in fünf Jahren ausgebildet haben, von der Ausbilderprüfung zu befreien, sofern diese Tätigkeit nicht wesentlich unterbrochen wurde und ohne Beanstandungen erfolgt ist. Damit kann auch noch in den Genuß einer unbefristeten Befreiung gelangen, wer in diesem Jahr erstmals mit der Ausbildung beginnt.

### Devisenoptionen

**Frankfurt** (cd) – Die Commerzbank bietet jetzt ebenso wie andere Banken Devisenoptionsgeschäfte zur Kurssicherung von Außenhandels- und Kapitaltransaktionen an, und zwar zunächst nur Dollar gegen DM. Die Mindesthandelsbeträge je Kontrakt betragen 50 000 US-Dollar, die Optionsprämie liegt – wie die Commerzbank mitteilt – derzeit bei etwa einem Prozent pro Monat. Mit Devisenoptionen erwirbt der Käufer einer Option das Recht, innerhalb eines bestimmten Zeitraums Devisen zu einem festen Kurs zu kaufen oder zu verkaufen; gegenüber dem traditionellen Termingeschäft bieten Devisenoptionen die Möglichkeit spekulativer Gewinne.

### Weiterhin Stillschweigen

**Duisburg** (dpa/VWD) – Die Klöckner-Werke AG, Duisburg, und die Krupp Stahl AG, Bochum, haben gestern – im Vorfeld anstehender Aufsichtsratssitzungen – ihre Arbeitnehmervertreter in den Aufsichtsräten und die Betriebsräte über weitere Einzelheiten der beabsichtigten Fusion der Stahlbereiche beider Unternehmen unterrichtet. Dabei sollen auch 3000 Arbeitsplätze eingespart werden. Offiziell wird über die Stillegungsmaßnahmen noch geschwiegen.

### Kredit für die „DDR"

**Frankfurt** (VWD) – Das Mandat für die Syndizierung eines sechsjährigen Euro-Kredits über 150 Mill. Dollar hat die Deutsche Bank Compagnie Financiere Luxembourg von der „DDR"-Außenhandelsbank erhalten, bestätigte das Institut. Wie aus informierten Kreisen dazu verlautete, soll das Syndikat auf eine sehr breite Basis gestellt werden: man habe bereits begonnen, mit potentiellen Zeichnern zu verhandeln. Der Kredit sei nicht zweckgebunden und habe auch keinerlei politischen Hintergrund. Der Kredit sei mit einem variablen Zinssatz ausgestattet, der über Libor liegen werde und im sechsmonatigen Rhythmus angepaßt werden soll.

KWG-NOVELLE

# Kompromiß macht Weg für Abschlußberatungen frei

DW. **Bonn**

Nach einem Koalitionsgespräch zwischen Regierungspolitikern und dem Bundesfinanzminister, bei dem Stoltenberg weitgehend seine Pläne durchgesetzt hat, ist jetzt der Weg frei für eine abschließende Beratung der Novelle zum Kreditwesengesetz (KWG) im Finanzausschuß des Bundestages. Bei der KWG-Novelle geht es im wesentlichen um eine Verschärfung der bankaufsichtlichen Vorschriften für das Verhältnis von Eigenkapital zu Ausleihungen. Der Kompromiß, der von allen Gruppen der Kreditwirtschaft Opfer fordert, sieht folgendes vor:

- In das bankaufsichtliche Konsolidierungsverfahren werden alle Beteiligungen an anderen Kreditinstituten ab 40 Prozent einbezogen; darunter fallen auch die Hypothekenbanken, deren selbsterwirtschaftetes Kapital mitkonsolidiert wird.
- Für die Anpassung der Ausleihungen an das Eigenkapital ist eine Frist von sechs Jahren vorgesehen.
- Als „Bonbon" sieht der Kompromiß die Aufnahme von Genußscheinkapital vor, das von der Bankenaufsicht bis zur Höhe von 25 Prozent des echt eingezahlten Eigenkapitals bei der Bemessung der Kredithöchstgrenzen als Eigenkapital anerkannt wird.
- Abgelehnt wurde ein Haftungszuschlag für öffentlich-rechtliche Kreditinstitute sowie die Einführung nachrangigen Haftkapitals.
- Die Genossenschaftsbanken müssen ihren Haftsummenzuschlag innerhalb von zehn Jahren von 50 auf 25 Prozent zurückführen.
- Die Großkreditgrenze wird von 75 auf 50 Prozent gesenkt.

KÜSTENLÄNDER / Kammern fordern eine Neuorientierung der Produktionspalette

# „Aufgabe der Unternehmen selbst"

HANS-J. MAHNKE, **Bonn**

Die Struktur- und Standortprobleme in Norddeutschland verlangen nach einer Neuorientierung der Produktions- und Dienstleistungspalette sowie nach einer intensiveren Erschließung neuer Absatzmärkte. Dieses ist, so die 13 Industrie- und Handelskammern der vier Küstenländer in einem gemeinsamen Appell für eine „richtige Politik für den Norden von morgen", im wesentlichen eine Aufgabe der Unternehmen selber.

„Denn eine leistungsfähige, kreative und risikobereite Arbeitnehmer- und Unternehmerschaft ist die Schlüsselkraft zur Bewältigung gegenwärtiger und zu erwartender Strukturprobleme", heißt es in der Stellungnahme, in der Pauschalurteile über ein angebliches Süd-Nord-Gefälle zurückgewiesen werden. Flankierende Maßnahmen der staatlichen Wirtschaftsförderung und der Selbstverwaltungsorgane gehörten allerdings ebenso dazu wie die angemessene Berücksichtigung umwelt- und sozialpolitischer Belange.

„Innovieren - qualifizieren - exportieren", mit diesen Schlagworten umschreiben die Kammern jene Bereiche, in denen die Unternehmen ihre Anstrengungen steigern sollten. Dabei wird unter „Innovieren" die stärkere Erschließung der als zukunftsträchtig und umweltfreundlich angesehenen Wachstumsfelder wie der Informations-, der Umweltschutz-, der Bio-, der Energie-, der Werkstoff-, der Meß- und Regeltechnik sowie der Optik verstanden.

Unter dem Stichwort „Qualifizieren" empfehlen die Kammern, die Kenntnisse und Fertigkeiten aller in der Wirtschaft Tätigen an neuere Entwicklungen durch Fort- und Weiterbildung künftig noch mehr anzupassen. Schließlich verlange eine wachstumsorientierte Unternehmensstrategie eine stärkere Konzentration auf Produkte und Leistungen, die eine hohe regionale Wertschöpfung und Verkäuflichkeit im Ausland versprechen.

Gleichzeitig wollen die Kammern ihren Service für die Firmen verbessern. Sie kündigen eine verstärkte Unterstützung innovativer Existenzgründungen ebenso an wie die Begleitung von Pilotprojekten, zum Beispiel für neue Kommunikationstechniken, wie die Mitwirkung an einem norddeutschen Satelliten-Kommunikationszentrum. Eine gemeinsame Konzentration auf eine zukunftsorientierte Verbesserung der Standortbedingungen in den vier Küstenländern ist nach Ansicht der 13 Kammern wichtiger als ein subventionierter Bestandsschutz und die unveränderliche Aufrechterhaltung sozialer Besitzstände. „Nur gemeinsame Anstrengungen werden dem gemeinsamen Anliegen, den Norden zu stärken, zum Erfolg verhelfen."

ASSEKURANZ / Aufsichtssystem hat sich bewährt

# Kritik an EG-Kommission

HARALD POSNY, Berlin

Gegen die neue Doppelstrategie der EG-Kommission zur Einführung der Dienstleistungsfreiheit hat sich der Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV) ausgesprochen. Auf der Mitgliederversammlung in Berlin sagte GDV-Präsident Georg Büchner, die Kommission verfolge zwar weiter eine vernünftige Verhandlungslösung, setze zugleich aber alles daran, durch zwei Klagen gegen die Bundesrepublik und andere Mitgliedsstaaten vor dem Europäischen Gerichtshof die Dienstleistungsfreiheit „Auf Biegen und Brechen" herbeizuzwingen.

Hintergrund: Eine der Klagen richtet sich dagegen, daß nach deutschem Aufsichtsgesetz Ausländer in der Bundesrepublik nur Versicherungsgeschäfte betreiben dürfen, wenn sie hier auch zugelassen sind. Nach EG-Ansicht werden sie aber bereits in den Sitzländern beaufsichtigt.

Die deutschen Versicherer vermögen nicht einzusehen, daß das bewährte System der materiellen (Produkt- und Bedingungs-)Aufsicht zugunsten einer bloßen Solvenzaufsicht als kleinstem gemeinsamen Nenner geopfert werden soll, wie er im angelsächsischen Bereich gang und gäbe ist. Damit würde, so Büchner, nicht nur der Wettbewerb erheblich verzerrt, sondern auch der Verbraucherschutz ausgehöhlt.

Büchner wandte sich gegen den Vorwurf, der deutsche Markt solle generell gegen Wettbewerb abgeschottet werden. Schließlich seien 60 der 405 GDV-Mitglieder Niederlassungen ausländischer Versicherer, die Prämiensätze in der Industrie-Feuerversicherung seien in der Bundesrepublik die niedrigsten in Europa, man habe aber auch die höchsten Verluste.

Die Position der deutschen Assekuranz ist: Mindestmaß an Transparenz auf der Angebotsseite, staatlich verordnete Haftpflichtversicherungen (Auto-, Jagd- und Kernenergie-Haftpflichtversicherung) sollen vorerst ausgeklammert bleiben; für industrielles Geschäft kann die Dienstleistungsfreiheit eingeführt werden, für das Breitengeschäft des privaten, kleingewerblichen und freiberuflichen Bedarfs jedoch erst nach Harmonisierung der EG-Aufsichtsrechte.

Angesichts der latenten Finanzierungs- und Versorgungsmängel im sozialen Sicherungssystem trotz steigenden Aufwands seitens der privaten Haushalte setzen die Versicherer nach den Worten Büchners auf eine Neuverteilung der Aufgaben zwischen Sozial- und Individualversicherung.

USA – UDSSR / Der sowjetische Markt bietet für Amerikaner wenig Exportchancen

# Seit langem wieder Handelsgespräche

H.-A. SIEBERT, Washington

Zum ersten Mal seit Dezember 1978 sprechen die USA und die Sowjetunion wieder über den gegenseitigen Güteraustausch. Wie das US-Handelsministerium bestätigte, reist eine amerikanische Delegation unter Leitung des Staatssekretärs Lionel Olmer im Januar nach Moskau, wo der wiederbelebte Gemeinsame Wirtschaftsausschuß beider Länder zusammentritt. Olmers Gegenpart ist der stellvertretende Außenhandelsminister Aleksei Manzhulo.

Amerikas Mitarbeit in dem Kooperationsgremium war von der Carter-Administration nach dem russischen Einmarsch in Afghanistan eingestellt worden. Im vergangenen Sommer hat Präsident Reagan den Vertrag als Geste des guten Willens *für zehn Jahre erneuert, und zwar mit* dem ebenfalls blockierten Kulturabkommen. Erst vor zwei Wochen erklärte US-Außenminister George Shultz in einer Rede in Los Angeles, der Weg für eine Verbesserung der Beziehungen mit der UdSSR sei „weit offen".

Zur Sprache bringen will Olmer, der für internationale Handelsfragen zuständig ist, in Moskau „verschiedene Aspekte des amerikanisch-sowjetischen Handelsverhältnisses, was hoffentlich zu besseren Kontakten und einem verstärkten Austausch kommerzieller Informationen führt". Was er nicht erwartet, ist eine steile Zu*nahme des beiderseitigen Warenver*kehrs, „obwohl mit positiven Auswirkungen unseres Treffens zu rechnen ist".

Die knappe offizielle Ankündigung des Staatssekretärs spiegelt nicht nur die jahrelange Eiszeit zwischen beiden Staaten wider, sondern berücksichtigt auch die bisherigen Erfahrungen im Handelsbereich. So hat sich der von Richard Nixon 1972 an der Moskwa unterzeichnete Handelsvertrag als sehr kurzlebig erwiesen. Der Kreml erklärte ihn für nichtig, als der Kongreß im Handelsgesetz von 1974 mit dem Jackson-Vanik-Zusatz die Ausweitung des Güteraustausches an die freie Ausreise für jüdische Sowjetbürger knüpfte.

Der amerikanisch-russische Handel hat sich danach nur gebremst entwickelt. In 1979, dem bisher besten Jahr, erreichte das Volumen 4,48 Mrd. Dollar. Die US-Exporte schlugen mit 3,6 Mrd. Dollar zu Buch, wovon je*doch 3,9 Mrd. Dollar auf Agrarliefe*rungen entfielen. Aus der UdSSR bezog Amerika auch damals nur Waren für 873 Mill. Dollar. 1980 sackten die US-Ausfuhren nach dem Getreideembargo auf 1,5 Mrd., die sowjetischen auf 431 Mill. Dollar.

Die Aufhebung des Teilboykotts für Getreide durch Präsident Reagan im Frühjahr 1981 hat die Hoffnungen ebenfalls nicht erfüllt: Im selben Jahr erhöhten sich die US-Exporte nur auf 2,3 Mrd. Dollar, wobei der Agraranteil 71 Prozent betrug. Die russischen Lieferungen stagnierten bei 357 Mill. Dollar. 1983 sanken die amerikanischen Ausfuhren sogar auf zwei Mrd. *(Agraranteil: 73 Prozent)* und die sowjetischen auf 341 Mill. Dollar. Für dieses Jahr sagt das Ministerium US-Exporte von 2,5 Mrd. Dollar mit gleichbleibendem Agraranteil sowie Moskauer Lieferungen in Höhe von etwa 375 Mill. Dollar voraus.

Olmer, der zu den Architekten des vom Kongreß nicht verabschiedeten modifizierten US-Ausfuhrkontrollgesetzes gehört, schätzt das Potential des sowjetischen Marktes für amerikanische Erzeugnisse, von Getreide abgesehen, nicht hoch ein. Das hängt mit den verschärften Liefersperren für Spitzentechnologien zusammen, die für den Kreml einen strategischen Wert haben. Unwahrscheinlich ist es, daß die strengen Vorschriften in der Reagan-Ära wieder gelockert werden. Im Januar steht die Mikroelektronik auch nicht auf der Agenda.

Das gilt ebenso für hochentwickelte Bohr- und Explorationsausrüstungen, die Moskau zur Hebung der Öl*schätze in Ostsibierien erwerben* möchte. Sie unterliegen weiterhin den Sanktionen, die Washington im Zusammenhang mit Afghanistan und Polen verfügt hat. Gegen eine Aufweichung wehrt sich vor allem das US-Verteidigungsministerium, und *zwar mit dem Hinweis, Ölexporte* verschafften den Russen harte Devisen, die anderswo für den Ankauf militärischen Materials verwendet werden könnten. Seismische Technologien eigneten sich für die U-Boot-Abwehr.

Durch die scharfe Kontrolle des Technologietransfers verzichten die *USA mithin auf Exporterlöse in Milliardenhöhe. Dennoch besteht laut Ol*mer Raum für eine Ausweitung der US-Ausfuhren außerhalb des strategischen Bereichs.

WELTBÖRSEN / Wahlsieg Reagans vorweggenommen

# New York deutlich schwächer

**New York** (VWD) – Auf breiter Front schwächer schlossen nach der US-Präsidentschaftswahl die Aktienkurse in New York. Der Dow-*Jones-Index für 30 Industriewerte* verlor am Mittwoch 10,93 Punkte und schloß bei 1233,22 (Vorwoche 1216,43). An den beiden Tagen zuvor war der Dow Jones um 27,50 Punkte auf den höchsten Stand der letzten neun Monate geklettert. Gerüchte, wonach US-Notenbankchef Paul Volcker zurücktreten wolle, hatten zu den deutlichen Kursverlusten geführt. Die Börse hatte den Wahlsieg von Präsident Reagan bereits vorweggenommen und reagierte mit Enttäuschung darauf, daß die Republikaner im Repräsentantenhaus nicht mehr Sitze erzielen konnten. Mehrere US-Großbanken haben ihre Prime auf 11¾ (12,0) Prozent zurückgenommen, ohne daß dieser Schritt der Börse Impulse gegeben hätte.

**Wohin tendieren die Weltbörsen? - Unter diesem Motto gibt die WELT jede Woche jeweils in der Freitagsausgabe einen Überblick über den Kurstrend an den wichtigsten internationalen Börsen.**

**Tokio** (dlt) – Die Kurse in Tokio waren am Donnerstag im Wochenvergleich knapp behauptet. Der Dow-Jones-Index sank gegenüber letztem Donnerstag 2,7 Punkte auf 11 166,9. Die Tagesumsätze lagen zwischen 360 und 450 Millionen Aktien. Anfängliche Gewinne gingen wegen der hohen ausstehenden Beträge aus Kreditkäufen und Sorgen über einen möglichen Handelskonflikt mit den USA nach den amerikanischen Wahlen wieder verloren.

**London** (fu) – „Lustlos wie selten" – so läßt sich die Stimmung an der Londoner Aktienbörse während der abgelaufenen Woche am besten beschreiben. Nachdem noch in der Woche zuvor beachtliches Kaufinteresse vorherrschte, und der Financial-Times-Index für 30 führende Industriewerte am letzten Freitag zum ersten Mal seit dem Frühjahr über die 900-Punkte-Marke auf 907,6 Punkte kletterte, setzte am Montag nach Angaben von Börsenhändlern „völlige Lethargie" ein. Weder der Dollar-Rutsch noch die Zinssenkung der Großbanken um ein halbes auf zehn Prozent ließen Kaufstimmung aufkommen.

**Paris** (J. Sch.) – Die Pariser Börse hat auf den überragenden Wahlsieg Präsident Reagans gelassen reagiert. Zwar erwartet man jetzt eine weitere Entspannung der amerikanischen Zinssätze. Die dadurch herbeigeführte Dollar-Baisse dürfte aber vor allem der D-Mark als zweitwichtigster Reservewährung zugute kommen. Dies könnte zu einer neuen Franc-Schwäche im Europäischen Währungssystem (EWS) führen, der die Banque de France mit zinspolitischen Maßnahmen entgegensteuern müßte. Bereits in den letzten Tagen hat sie ihren Interventionssatz am Geldmarkt zweimal leicht auf zuletzt 11 3/4 Prozent erhöht. Damit sind die von der Wirtschaft gehegten Hoffnungen auf eine weitere Kreditverbilligung zunächst einmal zunichte gemacht.

OECD / Dollar-Hausse belebt Europas Reiseverkehr

# Tourismus bleibt im Aufwind

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Die gegen Ende 1983 nach drei Jahren der Stagnation in Gang gekommene Wiederbelebung des internationalen Reiseverkehrs hat sich in diesem Jahr fortgesetzt, stellt der Tourismusausschuß der OECD fest. Dieser Tendenzumschwung dürfte sich bei weiter anhaltendem Wirtschaftswachstum eher noch verstärken. Er würde aber nicht mehr so stark von den amerikanischen Touristen getragen werden, falls sich der Dollar-Kurs abschwächt.

Von der Dollar-Hausse profitierten touristisch vor allem Frankreich, Spanien, Österreich, die Bundesrepublik, die skandinavischen Länder sowie die Türkei, weniger dagegen Italien. Stärker bereist sind auch die Briten, während die Deutschen – jedenfalls 1983 – ihre Auslandsaufenthalte wesentlich verkürzten. *Die Franzosen* sind wegen der (inzwischen aufgehobenen) Devisenbeschränkungen eher zu Hause geblieben.

Die OECD-Staaten zusammengenommen registrierten an ihren Grenzübergängen 1983 die gleiche Zahl ausländischer Touristen wie 1982. Die Zahl ihrer Übernachtungen erhöhte sich aber um 1 Prozent und ihre Deviseneinnahmen aus dem internationalen Tourismus nahmen in nationaler Währung gerechnet inflationsbereinigt um 4 Prozent zu. Auf US-Dollar umgerechnet verblieb für die OECD-Zone bei 67,5 Mrd. Einnahmen und 68,4 Mrd. Ausgaben ein Defizit von 900 Mill. 1981 waren es noch minus 2,2 Mrd. Dollar.

Darin kommt eine zunehmende Präferenz für Reisen in andere OECD-Länder und ein verstärkter touristischer Zustrom aus Drittländern zum Ausdruck. Dabei konnte Westeuropa seinen Aktivsaldo von 4,5 *Mrd. Dollar 1981 auf 7,2 Mrd. Dollar* 1983 verbessern, während sich das Defizit Nordamerikas gleichzeitig von 0,1 auf 4,1 Mrd. Dollar vergrößerte. Es erreichte damit das der Pazifikzone (Japan, Australien, Neuseeland).

Das größte Defizitland blieb die Bundesrepublik. Obwohl die Devisenausgaben deutscher Touristen um 7,4 Prozent zurückgingen, weisen die Einnahmen noch eine Lücke von 9,57 (10,84) Mrd. Dollar aus.



YMOS / Arbeitskämpfe beeinflussen den Ertrag

# Expansionsfreude bleibt

JOACHIM WEBER, Frankfurt

Die Arbeitskämpfe der ersten Jahreshälfte haben der Ymos AG, Obertshausen, einen Strich durch die Ertragsplanung für das Geschäftsjahr 1983/84 (30. 6.) gemacht. Ein Umsatz*ausfall von 40 Mill. DM sorgte dafür*, daß der Jahresüberschuß statt der avisierten 8,5 Mill. DM nur noch 4,5 Mill. DM erreichte. Beeinträchtigt wird das Ertragsbild allerdings auch durch den Aufwand von gut 3 Mill. DM für den Gang an die Börse.

Streikspuren zeigt auch das DVFA-Ergebnis je Aktie. Mit 7 DM blieb es um 5,50 DM unter dem Planziel. Im neuen Geschäftsjahr erwartet Vorstandschef Thomas Becker aber eine wesentliche Ertragsverbesserung. Sie soll aus mehreren Einflüssen resultieren. Zum einen werden die Sonderbelastungen des vergangenen Jahres nicht wieder anfallen. Zum zweiten hat die bessere Eigenkapitalausstattung im Gefolge der Aktienausgabe – die Eigenkapitalquote liegt jetzt bei 32 Prozent – sich in einer geringeren Zinsbelastung niedergeschlagen.

Wichtigster Faktor soll aber die Umsatzentwicklung sein. „Minde*stens 500 Mill. DM", die eine Zu*wachsrate von mindestens 14 Prozent bedeuten würden, sind angepeilt. Gute Auftragspolster, die schon die volle Auslastung für den Rest des Jahres gewährleisten, und zusätzlicher Schub durch die Einführung neuer Produkte im zweiten Halbjahr deuten darauf hin, daß es gelingen wird, die Ausfälle des Vorjahrs aufzuholen.

Ganz so schlecht, wie es der Vorstand sieht, fiel allerdings auch 1983/84 die Entwicklung nicht aus. Für einen Automobilzulieferer – 86 Prozent des Geschäfts entfallen auf diesen Bereich – war ein Zuwachs um 9,5 Prozent auf 437 (399) Mill. DM doch recht ansehnlich. Der Expansionsfreude des Vorstands genügte er indessen nicht. Sie fand aber in den Investitionen von 70 (53) Mill. DM ihren Ausdruck, die bei Abschreibungen von 41 (39) Mill. DM fast vollständig aus Eigenmitteln bestritten wurden. Auch im neuen Geschäftsjahr soll das Investitionsvolumen 60 Mill. DM überschreiten.

Trotz der höheren Belastungen aus dem neuen Tarifvertrag hat sich die expansive Stimmung auch in der Personalpolitik niedergeschlagen: Mit 5280 Mitarbeitern beschäftigte Ymos *am 31. Oktober 5 Prozent mehr als vor* Jahresfrist.

# SEL: Brückenschlag nach Frankreich

nl. Stuttgart

Keine der sich abzeichnenden Technologien in der Kommunikation wird die heute üblichen Formen der Büro-Kommunikation schlagartig ersetzen können. Da neue Medien immer nur teilweise die bestehenden *Formen ergänzen und ersetzen, wird* es zu einer Evolution in der Büroarbeit kommen. Zu diesem Fazit gelangen die Wirtschaftswissenschaftler Arnold Picot und Ralf Reichwald, die für die Realisierung des Forschungsprojekts Bürokommunikation mit dem „Forschungspreis Technische Kommunikation 1984" der SEL-Stiftung, der mit 25 000 DM dotiert ist, ausgezeichnet worden sind. Sie räumen mit der Vorstellung auf, daß die Computerisierung jede Menge Heimarbeitsplätze entstehen lasse. Ihr Anteil an den Büroarbeitsplätzen werde allenfalls 1 bis 2 Prozent betragen.

Gerhard Zeidler, Vorsitzender des Stiftungskuratoriums und SEL-Vorstandsmitglied, teilte mit, daß der Preis ab 1985 auch in Frankreich ausgeschrieben werde. Er begrüßte es, daß auf dem Gebiete der Kommunikationsforschung und Technologie sich in den letzten Jahren „endlich gute Ansätze für eine dringend not*wendige europäische Zusammenar*beit abzuzeichnen beginnen".

DHB / Kreditzusagen für Umschuldung nehmen zu

# Höhere Wertberichtigungen

dos. Hannover

Bei der Deutschen Hypothekenbank (Actien-Gesellschaft), Hannover, hat sich die im späten Frühjahr einsetzende Belebung des Hypothekengeschäfts weiter verstärkt. Wie der Vorstand in einem Zwischenbericht schreibt, wurde das Neugeschäft der beiden vorangegangenen Quartale im dritten Vierteljahr mit einem Zusagevolumen von 120 Mill. DM deutlich übertroffen.

Dabei standen geringeren Krediten zur Finanzierung von Wohnungsneubauten höhere Zusagen zur Umschuldungsfinanzierung und für die Errichtung gewerblicher Objekte gegenüber. Angepaßt wurden die Bedingungen für Hypothekendarlehen in Höhe von fast 270 Mill. DM. Im Zuge höherer Darlehenstilgungen kam es zu einem leichten Rückgang des Darlehensbestands gegenüber *Ende 1983.*

In den erste neun Monaten 1984 verzeichnet die DHB Darlehenszusagen von 859 (730) Mill. DM. Davon entfielen 297 (318) Mill. DM auf Hypothekendarlehen und 562 (412) Mill. DM auf Kommunaldarlehen. Die Auszahlungen erhöhten sich im Berichtszeitraum auf 733 (670) Mill. DM. *Der gesamte Darlehensbestand nahm* bis Ende September um 157 Mill. DM auf 7,01 Mrd. DM zu. Die Bilanzsumme stieg auf 8,224 (8,067) Mrd. DM.

Gegenüber der entsprechenden Vorjahreszeit ergab sich ein um 10,1 Mill. DM auf 43,8 Mill. DM gestiegener Zinsüberschuß. Gleichzeitig verringerte sich jedoch das Ergebnis aus Einmalerträgen und -aufwendungen, so daß sich der erweiterte Zinsüberschuß nur um 1,5 Mill. DM auf 41,7 Mill. DM erhöhte. Der DHB-Vorstand rechnet für das gesamte Jahr mit einem zufriedenstellenden Ergebnis, wenngleich die verschlechterte Lage auf dem Grundstücksmarkt einen höheren Wertberichtigungsbedarf erwarten läßt.

ÖSTERREICH / Finanzierung des Kongreßzentrums

# Vertrag mit Arabern perfekt

WOLFGANG FREISLEBEN, Wien

Endgültig fixiert ist nun der Vertrag zwischen der Republik Österreich und einer Gruppe arabischer Kapitalgeber über die Finanzierung des neuen Konferenzzentrums in der Wiener UNO-City. Zuvor war es im Bundesrat zu einem Eklat gekommen: Die konservative Mehrheit verweigerte dem von der sozial-liberalen Koalition beschlossenen Gesetz im Parlament die Zustimmung, weil nach wie vor ungeklärt war, inwieweit die arabischen Partner auch bei der Konferenzgestaltung ein Mitspracherecht hatten.

Den Vertrag darüber hatte der inzwischen abgelöste Finanzminister Herbert Salcher noch im Juni mit den Partnern aus Saudi-Arabien, Kuwait und den Vereinigten Arabischen Emiraten namens der Republik unterzeichnet, ohne indes das Mitspracherecht der Araber bei der Konfe*renzgestaltung zu klären.*

Der neue Finanzminister Franz Vranitzky versucht nun seit Wochen, mit den Arabern eine Einigung herbeizuführen. Ein einseitiges Aussteigen aus dem Vertrag war ohne einen Imageverlust Österreichs nicht mehr möglich. Initiator war noch Altkanzler Bruno Kreisky, dessen politischen Willen Salcher ausführte, obwohl auch österreichische Banken zu den eingeräumten steuerbegünstigten Konditionen finanziert hätten.

Finanzminister Vranitzky konnte nun die Affäre insofern entschärfen, als dem Vertrag jetzt ein Annex hinzugefügt wird, demzufolge zwar Geschäftsführung und Aufsichtsrat einer neuzugründenden Gesellschaft paritätisch mit Arabern und Österreichern besetzt sind, dem österreichischen Aufsichtsratsvorsitzenden aber die letzte Entscheidung vorbehalten bleibt. An dem 3,5 Milliarden Schilling teuren Konferenzzentrum werden die Republik Österreich und die *arabischen Finanziers mit je 50 Pro*zent beteiligt sein.

SOWJETUNION / Wissenschaftler beschreiben Energiesysteme und Entwicklung

# Regierung setzt auf Kernkraftwerke

HEINZ HECK, Darmstadt

Nein, bedauerte der Redner auf eine Frage, die genauen Grenzwerte im Umweltschutz seien ihm nicht bekannt, aber sie entsprächen in etwa denen im Westen. Wenn sowjetische Wissenschaftler und Technokraten westlichen Beobachtern einen Blick hinter den Eisernen Vorhang gestatten, kommt die politische Rücksichtnahme nie zu kurz. So auch beim 10. Workshop „Energie" der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke (RWE) in Darmstadt. Zwei sowjetische Wissenschaftler berichteten über Energiesysteme und Entwicklungsplanung. Doch Angaben über die sicheren Ölreserven des Landes waren ebensowenig zu erhalten wie die zulässigen Grenzwerte für Schadstoffemissionen in Kohlekraftwerken.

Nach diesen Erfahrungen im Frage- und Antwortspiel bescheiden geworden, gab es ein paar interessante *Einblicke in die langfristige Energie*planung und -versorgung der Sowjetunion. Im europäischen Teil des Riesenreiches setzt die Regierung ganz auf Kernenergie, da es an Energierohstoffen fehlt. Im Osten dagegen werden Kohle-, Gas- und Wasserkraftwerke gebaut, erklärte Prof. Rudenko. In dem 1985 anlaufenden neuen Fünfjahresplan ist vorgesehen, daß bis zum Ende des Jahrtausends – also 15 Jahre lang – jährlich mindestens zehn bis zwölf Kraftwerke zu je etwa 1000 MW gebaut werden sollen. Davon entfallen 40 bis 50 Prozent auf Kernenergie, etwa 40 Prozent auf Wärmekraftwerke (Kohle und Gas) und zehn bis 20 Prozent auf Wasser. Auf lange Sicht (etwa 40 Jahre) ist der Übergang allein auf Kernenergie und Kohle geplant. Gas soll in der Zwischenzeit nur als „Puffer" dienen.

Das läßt auf erhebliche Umstellungen schließen. Denn gegenwärtig entfallen knapp drei Viertel der in der Sowjetunion installierten Kapazität von rund 285 000 MW auf Kraftwerke *mit fossilen Brennstoffen (36 Prozent* werden mit Kohle, 33 Prozent mit Öl und 31 Prozent mit Gas befeuert). Kernenergie hat heute einen Anteil von rund sechs Prozent. Das sind 14 700 MW. Die restlichen 20 Prozent sind Wasserkraftwerke.

Eine zentrale Rolle in der Planung spielt der weitere Ausbau des Verbundnetzes, das heute (1984) bereits rund 90 Prozent der erzeugten Elektrizität erfaßt. Die Vorzüge des Verbunds kommen in dem großen Land mit mehreren Zeitzonen – und damit zeitlicher Verteilung der Spitzenlast – erhöht zur Geltung.

Prof. Demirtchjan räumte ein, daß in der langfristigen Energieplanung *der Sowjetunion nicht nur wirtschaft*liche, sondern auch politische Faktoren eine große Rolle spielen. Die Ölförderung soll etwa auf dem heutigen Stand eingefroren werden. Von besonderer Bedeutung seien die Transportprobleme: „Die wichtigsten Rohstoffvorkommen befinden sich im Osten des Landes, während die *Industrieproduktion vorzugsweise* im Westen angesiedelt ist".

ENERGIE / Professor Bischoff: Club of Rome irrte

# Kein Mangel an Rohstoffen

HANS BAUMANN, Bremen

Schluß mit der Industriefeindlichkeit, höhere Industrieproduktion und stärkere Anwendung der Technik, das forderte Prof. Gerhard Bischoff, Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln, *auf der Norddeutschen* Fachtagung '84 der Hauptberatungsstelle für Elektrizitätsanwendung (HEA) in Bremen. Nur so könne die Gefahr für den Frieden gebannt werden, die im Wachstum der Menschheit von heute 5 auf gut 10 Milliarden im Jahre 2020 liege.

Für den Geo-Wissenschaftler stelle sich die Frage, ob eigentlich genügend Rohstoffe und hinreichend Energie auf der Erde vorhanden seien, um eine so große Zahl von Menschen zu versorgen und ihnen mehr Wohlstand zukommen zu lassen. Bischoff erinnert daran, daß im ersten Bericht des Club of Rome 1972 davon gesprochen worden sei, daß bereits im Jahr 2000 der Vorrat an wichtigen technischen Metallen erschöpft sein werde. „Heute wissen wir, daß nichts von dem Realität zu werden droht", sagte Bischoff.

In den vergangenen zehn Jahren wurden nach seiner Auskunft zwei- bis siebenundzwanzigmal mehr neue *Reserven nachgewiesen, als im glei*chen Zeitraum verbraucht wurden. Die Ursache für solche Fehlprognosen liegt nach Bischoff darin, daß sie ausschließlich auf den nachgewiesenen Reserven basieren. „Solche Reserven, die wir aus wissenschaftlichen Gründen annehmen, die aber noch nicht aufgebohrt sind, bleiben außer acht", sagte er. Gerade diese Reserven seien aber bis zu hundert Mal größer als die nachgewiesenen. Es gäbe demnach keinen Anlaß zu Ressourcenpessimismus.

Eine Prognos-Studie, die das Bundeswirtschaftsministerium in Auftrag gegeben habe *und die jetzt vorliegt, kommt nach Auskunft von Hans-Wil*helm Schiffer vom Bundesministerium für Wirtschaft zu dem Ergebnis, daß der Energieverbrauch der Bundesrepublik im Jahr 2000 mit rund 370 Mill. Tonnen Steinkohleneinheiten dem von heute entspreche.

Andere unabhängige Institute und *Energieunternehmen kämen zwar zu* einem etwas höheren Verbrauch, alle Schätzungen stimmten aber darin überein, daß die Kräfte des Marktes die gewünschte Änderung der Energieversorgungsstruktur herbeigeführt haben. Auch unter Umweltaspekten werde die Bundesregierung in Zukunft grundsätzlich an einer *marktwirtschaftlichen* Steuerung der Energieversorgung festhalten.

BMW / Produktion und Absatz über Vorjahreswerten

# Erfolgreiche Aufholjagd

DANKWARD SEITZ, München

Schneller als erwartet sind bei der BMW AG, München, offenbar die Wunden des Metallerstreiks verheilt, der Mitte Mai zu einer fast zweimonatigen Produktionsstillegung gezwungen hatte. Während sich die Hoffnungen Anfang August nur darauf richteten, die Einbußen bis zum Jahresende wettmachen zu können, beurteilt BMW nun das Geschäftsjahr wesentlich zuversichtlicher.

Der Verlauf der ersten neun Monate und die für das vierte Quartal überschaubare Entwicklung lassen jetzt erwarten, wie es im Aktionärsbrief heißt, daß Produktion, Absatz und Umsatz die Vorjahreswerte nicht nur einstellen, sondern sogar überschreiten werden. Ebenso zufriedenstellend werde sich das Ergebnis entwickeln. Einschränkend wird jetzt nur noch betont, daß die bis Mai erzielten Steigerungsraten und die damals für das Gesamtjahr gesteckten Ziele jedoch nicht erreicht werden können.

Das Tempo der Aufholjagd verdeutlicht am besten die Umsatzentwicklung in der AG. Während bis Mitte Mai hier noch ein Plus von 28 Prozent erreicht wurde, sank dieser Wert bis Ende Juni auf bescheidene 3.1 Prozent. Doch schon für Ende September kann wieder ein Plus von 13,3 Prozent auf 9.2 Mrd. DM ausgewiesen werden. Dazu steuerten das Inland 3.7 Mrd. DM (plus 13,1 Prozent) und das Ausland 5.5 Mrd. DM (plus 13.4 Prozent) bei. Im Konzern erreichte dagegen das Wachstum 18,0 Prozent auf 11.9 Mrd. DM.

Als besondere Stütze erwies sich für BMW dabei, daß im ursprünglich für Werksferien vorgesehenen Monat August 35 000 Autos zusätzlich gebaut und die Produktion im Berichtszeitraum gegenüber dem Vorjahr dadurch noch um 5.6 Prozent auf über 312 000 Einheiten gesteigert werden konnten.

Der Absatz verbesserte sich um 5,8 Prozent auf 317 000 Pkw. Ins Ausland gingen davon 195 000 Fahrzeuge (plus 5.9 Prozent). Als herausragend wird dabei das US-Geschäft bewertet. Über 50 000 Autos (plus 16 Prozent) konnten in den USA abgesetzt werden: die Nachfrage sei sogar noch höher gewesen.

*Erfreulich verlief für BMW* auch das Motorradgeschäft. Bei einem Rückgang des Gesamtmarktes um 20 Prozent stiegen die BMW-Motorradzulassungen im Inland um 20 Prozent bei einem um 19.6 Prozent auf fast 8000 Stück verbesserten Absatz.

PHILIPS / Am Planziel für dieses Jahr wird festgehalten

# Ertrag stark verbessert

J. BRECH, Hamburg

Der niederländische Philips-Konzern hat in den ersten neun Monaten dieses Jahres Umsatz und Ertrag erheblich gesteigert. Nach Angaben des Unternehmens ist der Umsatz nominal um 17 Prozent und real um 10 Prozent ausgeweitet worden. Das Betriebsergebnis verbesserte sich um 44 Prozent auf 2.6 Mrd. hfl. der Nettogewinn verdoppelte sich auf 811 Mill. hfl. Die Umsatzrendite erreichte 2,2 Prozent.

Angesichts der Entwicklung im 3. Quartal hält die Verwaltung an der *Prognose fest, daß Philips für das* ganze Jahr 1984 einen Umsatz von mehr als 50 Mrd. hfl erreichen werde. Verfehlt werden dürfte nur das Ziel, die Vorräte um 10 Prozent abzubauen. Sie machen zur Zeit noch immer 30.4 vom Umsatz der letzten zwölf Monate aus.

Die sehr günstige Entwicklung der Märkte für Bauelemente hat zu einem überdurchschnittlichen Wachstum des Bereichs Industriezulieferungen geführt. Positiv verlief die Umsatzentwicklung außerdem in der Sparte Produkte und Systeme für professionelle Anwendungen. Vor allem bei elektronischen Meß- und Prüfgeräten, bei Bankterminals und medizinischen Systemen wurden hohe Zuwachsraten erzielt. Einen wesentlichen Beitrag zum Wachstum leisteten ferner die Bereiche Beleuchtung und Batterien.

Unter dem Durchschnitt war dagegen die Umsatzentwicklung bei *Hausgeräten und Produkten für die* Körperpflege. Diese Märkte, so heißt es, zeigten kaum noch Wachstum. Bei Unterhaltungselektronik habe Philips in erster Linie in den USA Erfolge erzielt. Generell seien infolge des starken Wirtschaftswachstums und des hohen Dollarkurses kräftige Umsatzsteigerungen in Nordamerika erzielt worden.

TOURISTIK UNION / Der Beteiligungsbereich hat das sinkende Betriebsergebnis nahezu ausgeglichen

# Führende Marktposition weiter ausgebaut

DOMINIK SCHMIDT, Hannover

Die Touristik Union International *(TUI), Hannover, größtes Reiseunternehmen* in Europa, hat im Geschäftsjahr 1983/84 (31. 10.) bei einem leicht *gewachsenen Reisemarkt ihre führende* Stellung erfolgreich behauptet. Insgesamt 2,239 Millionen Urlauber buchten bei den acht TUI-Veranstaltern Touropa, Scharnow, Transeuropa, Hummel, Dr. Tigges, twen-tours, hit und airtours im Berichtsjahr eine Reise. TUI-Vorstandssprecher Paul Lepach bezifferte den Zuwachs gegenüber dem Vorjahr (2,188 Millionen Urlauber) auf 2,3 Prozent. Der Umsatz dagegen erhöhte sich nur geringfügig auf 2,43 (2,40) Mrd. DM und blieb erneut unter dem bisher besten Jahr 1981/82 (2,45 Mrd. DM).

Weiter verstärkt hat sich nach den Worten Lepachs der Trend zum Spätbuchen. Mehr noch als im vergangenen Jahr hätten die Urlauber ihre Reiseentscheidung bis zum letzten Moment aufgeschoben. Ab Juni sei *nur noch sehr verhalten gebucht worden.* Lepach führt diese Entwicklung nicht zuletzt auf die gestiegene *Arbeitslosigkeit und die Tarifauseinandersetzungen* in der Druck- und Metallindustrie zurück. Erst im Juli *stabilisierten sich die Zahlen wieder* und brachten dann in den folgenden Wochen kräftige Steigerungsraten.

*Die* Veranstalter der TUI, *so* Lepach, hatten sich auf dieses Buchungsverhalten frühzeitig eingestellt. Dieser Mut zum Risiko sei letztlich auch belohnt worden, wenngleich hohe Anforderungen an die Flexibilität gestellt wurden: 25 Prozent der Kapazität unterlagen disponiblen Maßnahmen.

Trotz aller Schwierigkeiten spricht die TUI von einem „relativ normalen Reisejahr". Heute gehörten Spätbuchungen und Wechselkursveränderungen zum täglichen Geschäft. Als falsch bezeichnete es Lepach, daß die Pauschalreise an Bedeutung verliere. Vielmehr habe sich ihr Anteil am gesamten Reisemarkt kontinuierlich erhöht und mittlerweile 26,3 Prozent erreicht.

Zur Ertragsentwicklung nennt TUI traditionell keine konkreten Zahlen. Finanzchef Helmut Gohr läßt aber keinen Zweifel daran, daß sich das *Betriebsergebnis gegenüber dem außergewöhnlich* guten Vorjahr verschlechtert hat. Neben den geringeren Deckungsbeiträgen aufgrund der angespannteren Marktsituation im touristischen Bereich habe sich vor allem die schwache Position der DM gegenüber fast allen ausländischen Währungen negativ ausgewirkt. Nicht so sehr der hohe Dollarkurs sei dabei entscheidend, sondern vielmehr die stabilen Wechselkurse in den für die TUI wichtigen Ländern Spanien, Italien und Griechenland.

Wenn dennoch von einem insgesamt guten Finanzergebnis gesprochen werden kann, so ist dies ganz wesentlich auf die „sehr erfreuliche Entwicklung der TUI-Beteiligungsgesellschaften" zurückzuführen. Sie steuerten nach den Worten Gohrs 60 (40) Prozent zum Gesamtergebnis bei und konnten das rückläufige Betriebsergebnis nahezu kompensieren. Dem Ausbau des Beteiligungsbereichs komme auch künftig größte Bedeutung zu. TUI verfügt in 70 Objekten über 35 000 eigene Betten.

Zuversichtlich beurteilt der TUI-Vorstand die Aussichten für das Reisejahr 1984/85. Bei dieser Aussage stützt sich die TUI nicht nur auf die Auswertung der soeben fertiggestellten Reiseabsichtsanalyse '85, sondern mehr noch auf den eigenen Buchungsstand. Anfang November zählten die TUI-Veranstalter gegenüber der gleichen Vorjahreszeit 14,1 Prozent mehr Buchungen für Winterreisen, obwohl die Preise um gut drei Prozent angehoben wurden. Mit ähnlichen Preissteigerungen rechnet Vorstandsmitglied Jürgen Fischer auch für den Sommer 1985. In der Bundesrepublik hält TUI nach eigenen Angaben bei Pauschalreisen einen Anteil von 24 Prozent.

Wichtigster Verkehrsträger der TUI-Veranstalter ist das Flugzeug. Mit 1,476 (1,425) Millionen Fluggästen wuchs dieser Bereich im Berichtsjahr um drei Prozent. Der Programmbereich Auto/Ferienwohnungen nahm um 2,4 Prozent auf 511 000 (499 000) Urlauber zu, während der Schienenverkehr um 1,4 Prozent auf 222 000 (226 000) Reisende zurückging. Eine Steigerung um 19,6 Prozent auf 24 400 (20 400) Gäste erzielte das von Transeuropa angebotene Bus-Programm.

# Braun-Gruppe legte kräftig zu

dpa/VWD, Kronberg

Die Braun-Gruppe konnte ihren Umsatz im Geschäftsjahr 1983/84 (30. September) weltweit um 13 Prozent auf 1,09 Mrd. DM nach 968 Mill. DM *im Vorjahr steigern. Trotz ungünstiger* Marktentwicklung und schwieriger Wirtschaftslage in einer Reihe von Absatzländern war die Gesamtentwicklung nach Angaben des zur Gillette Company gehörenden Unternehmens zufriedenstellend. Der Auslandsanteil am Gesamtumsatz der Gruppe beträgt gut 75 Prozent. Der Umsatz der Braun AG, Kronberg, stieg im Berichtsjahr um zwölf Prozent, nachdem er im Vorjahr auf knapp 580 Mill. DM zurückgegangen war.

*Weltweit waren erneut* Haushaltsgeräte mit über 20 Prozent Umsatzsteigerung die erfolgreichste Produktlinie, es folgen Haar- und Mundpflegegeräte mit jeweils 16 Prozent Zunahme. Die Zahl der Mitarbeiter erhöhte sich insgesamt um 437 auf 8190. Die Zunahme betrifft vornehmlich die deutschen Produktionsstätten.

LECH-ELEKTRIZITÄTSWERKE / Industrie nahm zehn Prozent mehr Strom ab

# Die Erwartungen weit übertroffen

DANKWARD SEITZ, Augsburg

Konjunkturelle Zuversicht sollte dokumentiert werden, als man sich bei der zum RWE-Bereich gehörenden Lech-Elektrizitätswerke AG, Augsburg, vor Jahresfrist auf eine recht optimistische Zuwachsrate beim Stromabsatz von wieder 4,6 Prozent für das Geschäftsjahr 1983/84 *(30. 6.) einstellte. Doch die kühnsten* Erwartungen wurden, wie Vorstandsmitglied Franz Karl Drobek jetzt feststellen kann, mit einem Plus von 8,3 Prozent auf fast 7,43 Mrd. kWh übertroffen.

Im Einklang mit der allgemeinen konjunkturellen Belebung erwies *sich die Industrie für die Lech-Werke* mit plus 9,4 Prozent als „Motor des Stromabsatzes". Ebenso profitierten davon die Weiterverteiler, die 8,3 Prozent mehr Strom abnahmen. Der Verbrauch der Tarifkunden dagegen stieg nur unterdurchschnittlich um 5,9 Prozent. Mit einem Umsatzplus von 13,4 Prozent auf 1,03 Mrd. DM ist es den Lech-Werken auch gelungen, in die Gruppe der Umsatzmilliardäre aufzurücken. In etwa gleichem Verhältnis verbesserte sich der Rohertrag auf 330,2 Mill. DM, nachdem er im Vorjahr bei 291 Mill. DM stagnierte.

Damit erreichte auch der Betriebsgewinn wieder das Niveau vergangener Geschäftsjahre, so Vorstands*mitglied Wilfried Wacker, ohne den* Gewinn allerdings näher zu beziffern. Im vergangenen Jahr hatte man einen Rückgang um 25 Prozent hinnehmen müssen. Verbessert hat sich ebenfalls der Gewinn je Aktie (nach DVFA) auf 18,57 (16,87 nach 18,95) DM. Investiert wurden von den Lech-Werken 1983/84 rund 145,7 Mill. DM bei Abschreibungen von 107,1 Mill. DM.

Unter dem Strich wird nach einem auf 77,2 (65,6) Mill. DM gestiegenen Steueraufwand ein auf 25,6 (19,6) Mill. DM verbesserter Jahresüberschuß ausgewiesen. Nach Einstellung von 9 (3) Mill. DM in die Rücklagen verbleibt ein unveränderter Bilanzgewinn von 16,7 Mill. DM. Der Hauptversammlung am 5. Dezember wird vorgeschlagen, daraus wieder eine Dividende von 7,50 DM je 50-DM-Aktie auf ein Grundkapital von 110,7 Mill. DM auszuschütten.

Mit „Gelassenheit", so Drobek, *sieht man dem Verwaltungsverfahren* mit der Bayerischen Kartellbehörde entgegen. Sie hatte im Mai dieses Jah*res den Lech-Werken rückwirkend* eine Strompreiserhöhung vom 1. Juni 1983 in Höhe von 8,6 Prozent für Sondervertragskunden untersagt. Nach Auffassung der Behörde darf der Strompreis nach dem „Vertikal-Prinzip" um nicht mehr als 1 Prozent über dem Preis des Vorlieferanten (RWE) liegen.

Für Drobek ist diese Forderung „mehr als verwunderlich", da die Lechwerke „seit Jahren auch im bundesweiten Vergleich an der untersten Stelle" der Preisskala rangieren. Man werde alles tun, um „diesen dirigistischen Maßnahmen unter dem Mantel des Kartellrechts entgegenzuwirken".

MANNESMANN

# Not-Heirat bei Edelstahlröhren

J. G. Düsseldorf

Nach jahrelangen Verlusten ihrer einschlägigen Produktsparte haben die Mannesmann-Röhrenwerke AG (Mannesmann–Konzern) und die VDM Vereinigte Deutsche Metallwerke AG (Metallgesellschaft-Konzern) beschlossen, die Erzeugung von Röhren aus Edelstahl, Nickel und Sonderwerkstoffen (z. B. Titan) ab Anfang 1985 in der „Mannesmann Edelstahlrohr GmbH" zu vereinen, an der VDM als Minoritätspartner mit 25 Prozent beteiligt sein wird. Einzige Produktionsstätte der neuen Gesellschaft soll der bisherige Mannesmann-Betrieb in Langenfeld/Rheinland sein.

VDM hat bereits im September die Stillegung ihres Betriebes in Duisburg (600 Beschäftigte) angekündigt. Mannesmann, bisher im Edelstahlrohr-Sektor mit gut 1000 Beschäftigten und zuletzt 200 Mill. DM Umsatz präsent, wird 1985 seinen Betrieb in Hellenthal/Eifel schließen und von den dort wegfallenden 300 Arbeitsplätzen 200 in Langenfeld neu einrichten.

Die Fusion wird damit begründet, daß der Markt für Röhren aus Edelstahl und Sonderwerkstoffen in den letzten Jahren stark geschrumpft sei. Dies habe auch international zur Unterauslastung der Kapazitäten geführt. Ihre bisherigen Vertriebswege wollen die Fusionspartner auch in der *neuen Gesellschaft beibehalten.* Deren Geschäftsvolumen und Arbeitsplatzzahl werden zwar noch nicht *mitgeteilt, dürften aber erheblich* kleiner als in der Summe der bisher getrennt operierenden Partner sein. *Für Hellenthal kündigt Mannesmann* einen Sozialplan an.

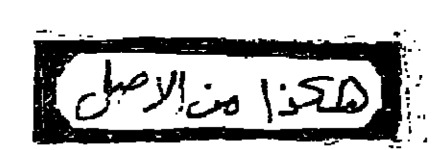
# KONKURSE

**Konkurs eröffnet: Buxtehude:** Re-Co Massivhaus GmbH; **Frankfurt/M.:** Nachl. d. Harry Reit, Fahrzeughändler; **Hannover:** Malereibetrieb u. Haussanierung BEFÜ GmbH; **Herford:** Jürgens & Co. Damenoberbekleidung GmbH, Spenge; ***Holzminden:*** Dieter Gabriel, Schlachtermeister, Stadtoldendorf; **Krefeld:** Killeit und Partner GmbH, Nettetal; **Wuppertal:** Olschewski-Handels-GmbH & Co. KG, Velbert 15.

**Anschluß-Konkurs eröffnet: Worms:** *Huther & Co.* – Maschinenfabrik, Bechtheim.

**Vergleich eröffnet: Berlin Charlottenburg:** Procon-Plast Gesellschaft f. Kunststofftechnik mbH.





# Warenpreise – Termine

**Fester schlossen zur Wochenmitte die Gold-, Silber- und Kupfernotierungen an der New Yorker Comex. Zulegen konnten auch Kaffee und Kakao.**

## Getreide und Getreideprodukte

| Weizen Chicago (c/bush) | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| Dez | 364,50 | 365,25 |
| März | 366,50 | 367,25 |
| Mai | 361,75 | 361,00 |

| Weizen Winnipeg (can. $/t) Wheat Board cif | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| St. Lawrence 1 CW | 239,02 | 239,06 |
| Amber Durum | 249,12 | 247,82 |

| Roggen Winnipeg (can. $/t) | | |
|---|---|---|
| Dez. | 145,30 | 144,50 |
| März | 152,30 | 151,00 |
| Mai | 155,40 | 154,80 |

| Hafer Winnipeg (can. $/t) | | |
|---|---|---|
| Dez. | 122,90 | 123,20 |
| März | 124,70 | 124,60 |
| Mai | 126,70 | 126,50 |

| Hafer Chicago (c/bush) | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| Dez | 184,00 | 184,50 |
| März | 182,25 | 182,75 |
| Mai | 180,00 | 180,25 |

| Mais Chicago (c/bush) | | |
|---|---|---|
| Dez. | 276,25 | 274,25 |
| März | 284,25 | 282,50 |
| Mai | 291,25 | 289,25 |

| Gerste Winnipeg (can. $/t) | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| Dez. | 133,00 | 134,00 |
| März | 134,00 | 133,70 |
| Mai | 135,40 | 135,20 |

## Genußmittel

| Kaffee New York (c/lb) | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| Terminkontr. Dez. | 140,75 | 139,75 |
| März | 137,95 | 136,95 |
| Mai | 136,50 | 135,50 |

| Kakao New York ($/t) | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| Terminkontr. Dez. | 2282 | 2255 |
| März | 2213 | 2206 |
| Mai | 2233 | 2212 |
| Umsatz | 3079 | 4227 |

| Zucker New York (c/lb) | | |
|---|---|---|
| Kontrakt Nr. 11 Jan | 5,30 | 5,48 |
| März | 5,80 | 5,96 |
| Mai | 6,10 | 6,28 |
| Juli | 6,39 | 6,54 |
| Sept | 6,64 | 6,80 |
| Umsatz | 5685 | 4535 |

| Isa-Preis fob karibische Häfen (US-c/lb) | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| | 4,80 | unerh. |

| Kaffee London (£/t) Robusta-Kontrakt | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| Nov. | 2505–2514 | 2485–2486 |
| Jan | 2283 | 2295–2296 |
| März | 2193–2194 | 2213–2214 |
| Umsatz | 3539 | 3441 |

| Kakao London (£/t) | | |
|---|---|---|
| Terminkontrakt Dez. | 1877–1878 | 1892–1892 |
| März | 1845–1846 | 1852–1853 |
| Mai | 1845–1846 | 1855–1856 |
| Umsatz | 4936 | 3758 |

| Zucker London ($/t), Nr. 6 | | |
|---|---|---|
| Dez | 137,80–138,00 | 141,60–142,60 |
| März | 156,00 | 159,80–160,00 |
| Mai | 163,00–163,30 | 167,00–167,20 |
| Umsatz | 1476 | 1785 |

| Pfeffer Singapur (Straits-Sing.-$/100 kg) | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| schw. Sarawak spez. | 437,50 | 437,50 |
| weißer Sarawak | 677,50 | 677,50 |
| weißer Muntok | 685,00 | 685,00 |

| Orangensaft New York (c/lb) | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| Nov. | 164,40 | 165,25 |
| Jan. | 168,40 | 168,50 |
| März | 168,75 | 168,60 |
| Mai | 168,80 | 168,50 |
| Juli | 168,50 | 168,50 |
| Umsatz | 700 | 750 |

## Öle, Fette, Tierprodukte

| Erdnußöl New York (c/lb) | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| Südstaaten fob Werk | 40,00 | 40,00 |

| Maisöl New York (c/lb) | | |
|---|---|---|
| US-Mittelweststaaten fob Werk | 34,25 | 34,00 |

| Sojaöl | | |
|---|---|---|
| Chicago (c/lb) Dez. | 28,65 | 28,85 |
| Jan. | 27,00 | 27,05 |
| März | 26,00 | 25,95 |
| Mai | 25,55 | 25,45 |
| Juli | 25,30 | 25,00 |
| Aug. | 24,65 | 24,55 |
| Sept. | 24,45 | 24,20 |

| Baumwollsaatöl New York (c/lb) | | |
|---|---|---|
| Mississippi-Tal fob Werk | 31,00 | 32,00 |

| Schmalz Chicago (c/lb) | | |
|---|---|---|
| loco lose | 31,50 | 31,00 |
| Choise white hog 4% fr. F. | 21,50 | 21,50 |

| Talg New York (c/lb) | | |
|---|---|---|
| top white | 21,75 | 21,75 |
| fancy | 21,50 | 21,50 |
| bleichfähig | 19,75 | 19,75 |
| yellow max. 10% fr. F. | 17,75 | 17,75 |

| Schweine Chicago (c/lb) | | |
|---|---|---|
| Dez. | 49,00 | 49,40 |
| Febr. | 51,75 | 51,35 |
| April | 47,45 | 47,90 |

| Schweinebäuche Chicago (c/lb) | | |
|---|---|---|
| Febr. | 67,50 | 68,40 |
| März | 67,55 | 68,35 |
| Mai | 68,70 | 69,47 |

| Rinder Chicago (c/lb) | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| Ochsen einh. schwere River Northern | 51,00 | 51,00 |
| Kühe einh. schwere River Northern | 45,00 | 50,00 |

| Sojabohnen Chicago (c/bush) | | |
|---|---|---|
| Nov. | 625,00 | 623,00 |
| Jan. | 640,00 | 636,50 |
| März | 655,50 | 650,50 |
| Mai | 667,00 | 663,00 |
| Juli | 677,50 | 673,00 |
| Aug. | 677,50 | 673,00 |
| Sept. | 663,50 | 661,00 |

| Sojaschrot Chicago ($/sht) | | |
|---|---|---|
| Dez. | 155,90 | 154,40 |
| Jan. | 159,00 | 157,50 |
| März | 165,30 | 164,00 |
| Mai | 171,20 | 170,00 |
| Juli | 176,50 | 176,00 |
| Aug. | 177,00 | 177,50 |
| Sep. | 177,60 | 177,00 |

| Leinsaat Winnip. (can. $/t) | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| Dez. | 354,00 | 352,40 |
| März | 367,00 | 368,20 |
| Mai | 375,30 | 373,50 |

| Kokosöl New York (c/lb) | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| Westküste fob Werk | 51,00 | 53,50 |

| Erdnußöl Rotterdam ($/t) | 8. 11. | 7. 11. |
|---|---|---|
| jegl. Herk. cif | 880,00 | 880,00 |

| Leinöl Rotterdam ($/t) | | |
|---|---|---|
| jegl. Herk. ex Tank | 595,00 | 585,00 |

| Palmöl Rotterdam ($/lgt) | | |
|---|---|---|
| Sumatra cif | 645,00 | 645,00 |

| Sojaöl Rotterd. (hfl/100 kg) | | |
|---|---|---|
| roh Nederl. fob Werk | 249,00 | 250,00 |

| Kokosöl Rotterdam ($/lgt) | | |
|---|---|---|
| Philippinen cif | 1010,00 | 1160,00 |

| Leinsaat Rotterdam ($/t) Kanada Nr. 1 cif | | |
|---|---|---|
| Rotterdam | 289,00 | 288,50 |

## Wolle, Fasern, Kautschuk

| Baumwolle New York (c/lb) Kontrakt Nr. 2: | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| Dez. | 65,60 | 65,20 |
| März | 67,35 | 66,95 |
| Mai | 68,78 | 68,40 |
| Juli | 70,00 | 69,75 |
| Okt. | 69,80 | 69,50 |
| Dez. | 69,60 | 69,45 |

| Kautschuk New York (c/lb); Händlerpreis | | |
|---|---|---|
| loco RSS -1: | unerh. | 42,50 |

| Wolle Lond. (Neuseel. c/kg) Kreuzz. Nr. 2: | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| Dez. | 512–517 | 517–518 |
| Jan. | 516–519 | 514–520 |
| März | 522–523 | 522–523 |
| Umsatz | 32 | 106 |

| Wolle Roubaix (F/kg) Kammzüge: | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| Dez. | 51,40 | unerhält. |
| März | 53,40 | unerhält. |
| Mai | 53,50 | unerhält. |
| Juli | 53,50 | unerhält. |
| Umsatz | 0 | – |
| Tendenz: stetig | | |

| Wolle Sydney (austr. c/kg) Merino-Schweißwolle Standardtype | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| Dez. | 568,0–568,0 | 567,5–569,0 |
| März | 582,5–586,0 | 582,5–598,0 |
| Okt. | 586,0–588,0 | 595,0–600,0 |
| Umsatz | 20 | 22 |

| Sisal London ($/t) cif eur. Haupthäfen | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| East African 3 long | 680,00 | 680,00 |
| undergraded | 570,00 | 570,00 |

| Seide Yokoh. (Y/kg) AAA, ab Lager | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| Nov. | 13 225 | 13 240 |
| Dez. | 12 780 | 12 839 |

| Kautschuk London (p/kg) | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| Nr. 1 RSS loco | 59,00–62,00 | 59,00–62,00 |
| Dez. | 60,00–62,00 | 58,00–62,00 |
| Jan. | 62,00–64,00 | 61,00–63,00 |
| Feb. | 64,00 | 62,00 |
| Tendenz: ruhig | | |

| Kautschuk Malaysia (mal. c/kg) | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| Nov. | 189,50–190,00 | 187,00–188,50 |
| Dez. | 196,00–196,25 | 194,50–195,00 |
| Nr. 2 RSS Nov. | 186,50–187,50 | 185,00–186,00 |
| Nr. 3 RSS Nov. | 183,00–184,00 | 181,50–182,50 |
| Nr. 4 RSS Nov. | 176,00–177,00 | 174,50–175,50 |
| Tendenz: stetig | | |

| Jute London (£/lgt) | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| BWC | – | – |
| BWD | – | – |
| BTC | – | – |
| BTD | – | – |

## Erläuterungen – Rohstoffpreise

Mengen-Angaben: 1 troyounce (Feinunze) = 31,1035 g, 1 lb = 0,4536 kg; 1 Fl. – 76 WD – (–); BTC – (–), BTD – (–).

## Westdeutsche Metallnotierungen

| (DM je 100 kg) | 8. 11. | 7. 11. |
|---|---|---|
| Blei: Basis London laufend. Monat | 134,52–134,71 | 133,51–133,69 |
| drittfolg. Monat | 131,72–131,91 | 130,90–131,27 |
| Zink: Basis London laufend. Monat | 237,99–238,18 | 237,22–237,59 |
| drittfolg. Monat | 239,30–239,49 | 238,52–238,71 |
| Produz.-Preis | 284,74 | 282,73 |
| Reinzinn 99,9% | 3925–3965 | 3933–3972 |

## NE-Metalle

| (DM je 100 kg) | 8. 11. | 7. 11. |
|---|---|---|
| Elektrolytkupfer für Leitzwecke (DEL-Notiz*) | 410,87–412,74 | 409,27–411,13 |
| Blei in Kabeln | 142,25–143,25 | 141,25–142,25 |
| Aluminium für Leitzwecke (VAW) Rundbarren | 455,00–458,50 | 455,00–458,50 |
| Vorziehdraht | 464,00–464,50 | 464,00–464,50 |

*Auf der Grundlage der Meldungen über höchsten und niedrigsten Kaufpreis durch 19 Kupferverarbeiter und Kupferhersteller.

## Messingnotierungen

| | 8. 11. | 7. 11. |
|---|---|---|
| MS 58, 1. Verarbeitungsstufe | 382,00–392,00 | 388,00–391,00 |
| MS 58, 2. Verarbeitungsstufe | 432,00–437,00 | 431,00–437,00 |
| MS 63 | 421,00–426,00 | 420,00–425,00 |

## Zinn-Preis Penang

| Straits-Zinn | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| ab Werk prompt (Ring./kg) | 29,36 | 29,25 |

## Deutsche Alu-Gußlegierungen

| (DM je 100 kg) | 8. 11. | 7. 11. |
|---|---|---|
| Leg. 225 | 370–375 | 370 |
| Leg. 226 | 372–377 | 372 |
| Leg. 231 | 405–408 | 403–405 |
| Leg. 233 | 415–418 | 412–415 |

Die Preise verstehen sich für Abnahmemengen von 1 bis 5 t frei Werk.

## Edelmetalle

| | 8. 11. | 7. 11. |
|---|---|---|
| Platin (DM je g) | 34,258 | 34,058 |
| Gold (DM je kg Feingold) Banken-Vkpr. | 33 350 | 32 950 |
| Rücknahmepr. | 32 600 | 32 200 |
| Gold (DM je kg Feingold) (Basis Lond. Fixing) Degussa-Vkpr. | 33 580 | 33 180 |
| Rücknahmepr. | 32 740 | 32 350 |
| verarbeitet | 35 230 | 34 810 |
| Gold (Frankfurter Börsenkurs) (DM je kg) | 32 960 | 32 605 |
| Silber (DM je kg Feinsilber) (Basis Lond. Fixing) Degussa-Vkpr. | 745,40 | 755,20 |
| Rücknahmepr. | 723,50 | 732,90 |
| verarbeitet | 778,20 | 788,30 |

## Internationale Edelmetalle

| Gold (US-$/Feinunze) London | 8. 11. | 7. 11. |
|---|---|---|
| 10.30 | 348,10 | 345,80 |
| 15.00 | 347,10 | 347,60 |
| Zürich mittags | 347,90–348,40 | 349,25–349,75 |
| Paris (F/1-kg-Barren) mittags | 101 250 | 100 300 |
| Silber (p/Feinunze) London Kasse | 605,50 | 615,45 |
| 3 Monate | 619,75 | 631,05 |
| 6 Monate | 632,80 | 645,10 |
| 12 Monate | 661,85 | 674,80 |

| Platin (£-Feinunze) London | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| fr. Markt | 263,85 | 263,40 |
| Palladium (£-Feinunze) London £ Händlerpr. | 117,30 | 117,30 |

| New Yorker Preise | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| Gold H & H Ankauf | 347,60 | geschl. |
| Silber H & H Ankauf | 761,00 | geschl. |
| Platin fr. Händlerpr. | 319,00–322,00 | 319,90–322,00 |
| Produz.-Preis | 475,00 | 475,00 |
| Palladium fr. Händlerpr. | 149,00–150,00 | 148,00–149,00 |
| Produz.-Preis | 150,00 | 150,00 |

| Silber (c/Feinunze) | | |
|---|---|---|
| Nov. | 781,00 | 757,00 |
| Dez. | 783,00 | 761,00 |
| Jan. | 791,30 | 768,10 |
| März | 804,00 | 780,00 |
| Mai | 816,60 | 793,30 |
| Juli | 828,00 | 806,40 |
| Sept. | 844,40 | 820,90 |
| Umsatz | 40 000 | 18 000 |

## New Yorker Metallbörse

| Kupfer (c/lb) | 7. 11. | 6. 11. |
|---|---|---|
| Nov. | 61,50 | 60,55 |
| Dez. | 61,70 | 60,65 |
| Jan. | 62,30 | 61,45 |
| März | 63,30 | 62,40 |
| Mai | 64,40 | 63,50 |
| Juli | 65,70 | 64,70 |
| Sept. | 66,60 | 65,75 |
| Umsatz | 8500 | 5500 |

## Londoner Metallbörse

| | 8. 11. | 7. 11. |
|---|---|---|
| Aluminium (£/t) Kasse | 918,00–919,00 | 911,50–912,50 |
| 3 Monate | 944,50–945,50 | 936,50–937,00 |
| Blei (£/t) Kasse | 359,50–360,00 | 356,00–357,00 |
| 3 Monate | 352,00–352,50 | 350,00–350,50 |
| Kupfer Highergrade (£/t) mittags Kasse | 1085,5–1086,0 | 1086,5–1087,0 |
| 3 Monate | 1109,5–1110,0 | 1108,5–1109,0 |
| abends Kasse | 1084,0–1085,0 | 1084,0–1085,0 |
| 3 Monate | 1107,5–1108,0 | 1107,5–1108,0 |
| (Kupfer-Standard) Kasse | 1091,0–1092,0 | 1091,0–1093,0 |
| 3 Monate | 1111,0–1112,0 | 1109,0–1110,0 |
| Zink (£/t) Kasse | 636,00–636,50 | 638,00–639,00 |
| 3 Monate | 639,50–640,00 | 641,00–641,50 |
| Zinn (£/t) Kasse | 9535–9539 | 9530–9535 |
| 3 Monate | 9530–9535 | 9515–9518 |
| Quecksilber ($/Fl.) | 300–310 | 300–310 |
| Wolfram-Erz ($/T-Einh.) | 80–85 | 80–85 |

---

In den frühen Morgenstunden entschlief sanft und ruhig nach einem erfüllten Leben und im Frieden mit Gott unsere geliebte Mutter, Großmutter und Schwester

**DR. JUR. HÄNNY MOORMANN**
geb. Ehling

* 8. November 1909 † 6. November 1984

Bis zuletzt galten ihre Liebe und selbstlose Hingabe ihrer Familie, deren Mittelpunkt sie war.

In Trauer, Dankbarkeit und Verehrung

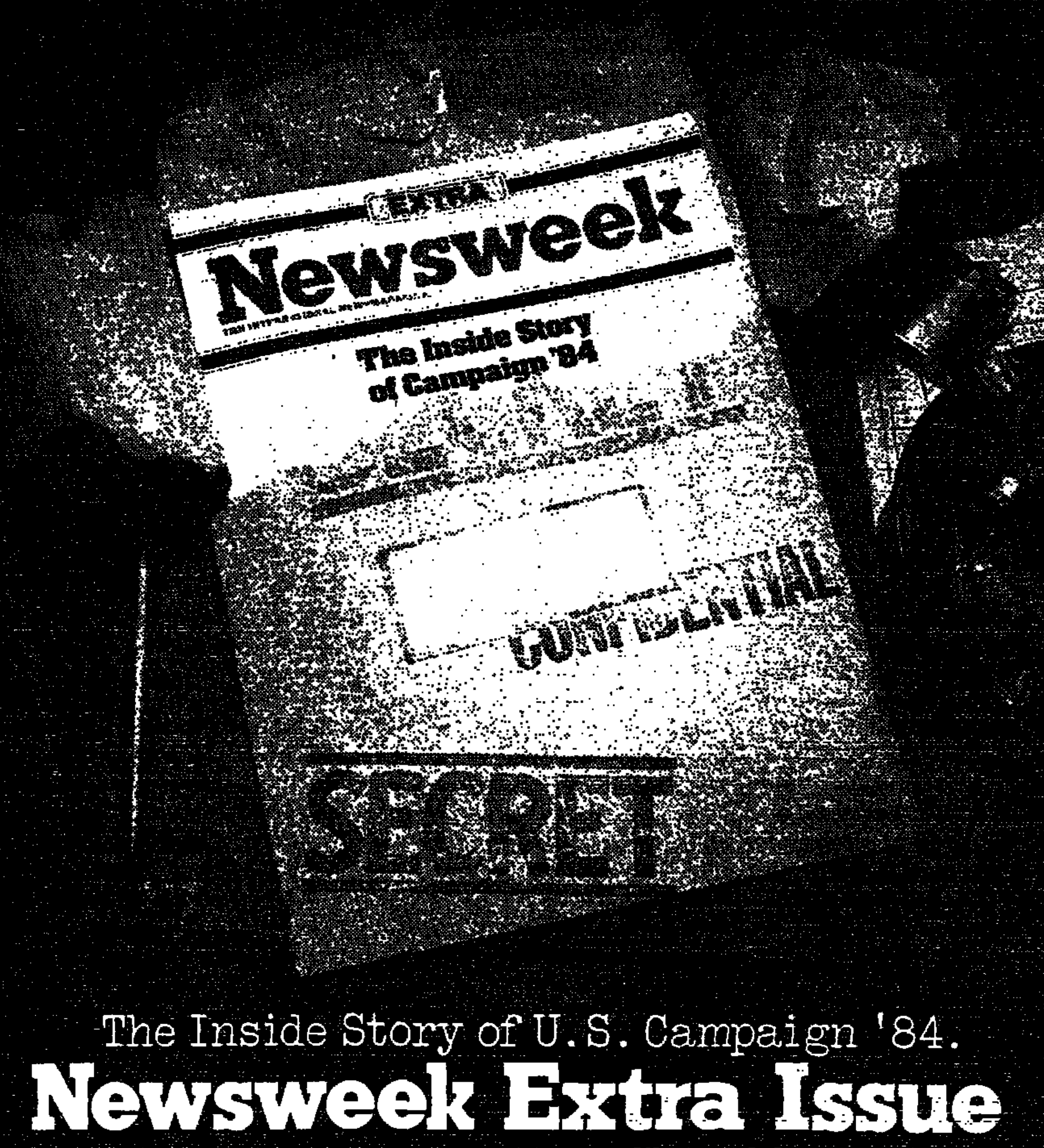
**Dr. Jochen Moormann und Frau Martina** geb. Schmidt-Horix
mit Barbara, Christina und Isabelle
**Dr. Günter Moormann und Frau Ulrike** geb. Tangerding
mit Jan, Sven und Maike
**Harald Kümpers und Frau Gisela** geb. Moormann
mit Daniela und Joachim
**Margot Moormann** geb. Röder
mit Rolf und Marion
**Elisabeth Sommer** geb. Ehling
**Otti Ehling**

4712 Werne, Am Gutshof 12

Das Seelenamt ist am Freitag, dem 9. November 1984, um 10 Uhr in der Pfarrkirche Maria Frieden.
Die Beisetzung findet im engsten Familienkreis statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.
Anstelle zugedachter Blumen- oder Kranzspenden bitten wir um Unterstützung der Jugendbegegnungsstätte der Arnsteiner Patres, Nassauische Sparkasse Nassau 563 120 320 (BLZ 510 500 15).









**DIE WELT**
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Manfred Schell, Dr. Günter Zehm

Berater der Chefredaktion: Heinz Barth

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos, Klaus Bruns (stellv.)

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Heinz Kluge-Lübke, Jens-Martin Lüddeke Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius, Klaus-J. Schwehn (stellv.), Klaus Jonas (stellv. für Tagesschau); Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marla Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Meinungen: Enno von Loewenstern; Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Knut Teske (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke, WELT-Report Inland: Heinz-Rudolf Scheika (stellv.), WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban, Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Werner Kahl, Lothar Schmidt-Mühlisch

Fotoredaktion: Bettina Rathje

Schlußredaktion: Armin Reck

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Manfred Schell (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Günther Bading, Stefan G. Heydeck, Peter Jentsch, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps, Gisela Reiners

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Korrespondent für Technologie: Adalbert Bärwolf

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover/Kiel: Christoph Graf Schwerin von Schwanenfeld (Politik), Hannover: Dominik Schmidt (Wirtschaft); München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Xing-Hu Kuo, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein (zugleich Korrespondent für Europa), Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Fritz Wirth, Wilhelm Furler; Moskau: Friedrich H. Neumann; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Stockholm: Reiner Gatermann, Washington: Thomas L. Kielinger, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Bogotá: Prof. Dr. Günter Friedländer; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt, Bodo Radke; Jerusalem: Ephraim Lahav, Heinz Schewe; London: Helmut Voss, Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Mexico City: Werner Thomas; New York: Alfred von Krusenstiern, Gitta Bauer, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz; Zürich: Pierre Rothschild

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 11, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104, Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09, Telex 92 30 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11; Telex 4 12 449, Fernkopierer (0 69) 72 79 17, Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11 - 13, Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966, Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39-43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813, Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39, Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 23,60 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 63 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 13 gültig ab 1. 7. 1984, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 49.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Reinhard Precheit

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100. 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Str. 6.

# Die Kuppel aus Stahlbeton ist schlanker als die Schale vom Ei

Das Überdachen von Räumen mit großer Spannweite war schon eh und je eine reizvolle Aufgabe für Baumeister, Architekten und Ingenieure. Den Betrachter beeindruckt außer der Schönheit die Kühnheit der Konstruktion.

Große Spannweiten machen eine Dachform notwendig, die eine günstige räumliche Tragwirkung bietet, wie die Kuppel. Die größte Kuppel der Antike, das Pantheon (118 bis 138), mit einem Durchmesser von 43,30 Meter und die größten der Renaissance, die Kuppel des Domes Santa Maria del Fiore in Florenz (1417 bis 1446) mit 43 mal 46 Meter (elliptischer Grundriß) und des Petersdomes (1573 bis 1603) mit 42 Meter, waren noch Konstruktionen mit großer Wanddicke (Pantheon im Scheitelbereich 1,20 Meter), weil in den Mörtelfugen der Steine keine Zugkräfte aufgenommen werden können.

Erst mit dem Stahlbeton haben die Ingenieure einen Baustoff zur Verfügung, der dank der Stahlbewehrung Zugkräfte aufnehmen kann und dadurch den Bau von Kuppeln ermöglicht, die schlanker sind als die Eierschale. Die Tragwirkung einer Schale ist von dem Krümmungsradius abhängig, und deshalb definiert man die Schlankheit der Schale als das Verhältnis der Dicke zum Krümmungsradius. Während dies bei einem Ei um 0,01 liegt, beträgt die Schlankheit der Jahrhunderthalle in Frankfurt-Hoechst lediglich 0,0026, also etwa ein Viertel.

Noch schlanker ist die flache Kuppelschale der Stadthalle Albuquerque in New Mexico/USA (1955) mit einer Schalendicke von 12,7 Zentimeter über einer Spannweite (Grundrißdurchmesser) von 65 Meter mit einem Krümmungsradius von 77,95 Meter. Die Schlankheit beträgt hier 0,0016 – das heißt sechsmal schlanker als die Eierschale.

Die Zugfestigkeit des Stahlbetons beziehungsweise das Überdrücken der Zugspannungen im Spannbeton erlaubt auch, von der Kuppel abweichende, gegensinnig gekrümmte Dachformen, Sattelflächen, auszubilden, wie beispielsweise die Schwimmhalle Sechslingspforte in Hamburg oder die Kongreßhalle in Berlin. (Planungs- und Ausführungsfehler, die durch Korrosion der Spannstähle zum Teileinsturz führten, stellen weder diesen Baustoff noch derartige Dachformen in Frage.)

Älteste Art der räumlichen Dachtragwerke ist das Zelt. Um das Flattern des Gewebes zu verhindern, werden die Flächen gegensinnig gekrümmt ausgebildet und das Gewebe gespannt. Kunststoffgewebe mit großer Festigkeit ermöglichen die Überdachung von großen Spannweiten.

Eine besondere Art der Gewebekonstruktion sind die Traglufthallen, wobei das Gewebe durch den im Hallenraum erzeugten Luftdruck gestützt und stabilisiert wird. Bei diesen Konstruktionen kann auf die gegensinnige Krümmung verzichtet werden. Die Zeltkonstruktionen können sehr große Spannweiten überdachen, weil als Primärtragkonstruktion anstelle des Gewebes ein Seilnetz angeordnet wird. Beim deutschen Pavillon der Weltausstellung in Montreal 1967 von Frei Otto wurde die Gewebeeindeckung zu einem Seilnetz gespannt. Diese Seilnetzkonstruktion war das Vorbild für die Olympiabauten in München, wobei für die Eindeckung statt Gewebe Acrylglasplatten gewählt wurden, die durch Gummistreifen verbunden sind, damit sie die Bewegungen des Seilnetzes ohne Schäden mitmachen.

In den oben geschilderten Flächentragwerken vermeidet man durch die Formgebung die Biegebeanspruchung (wie die Beanspruchung eines Balkens) in den Bauteilen. Die Last wird lediglich oder vorwiegend durch Längskräfte (Druck und Zug) abgetragen. Damit kann das Tragwerk also leicht mit geringem Eigengewicht ausgebildet werden, was bei großen Spannweiten von erheblicher Bedeutung ist.

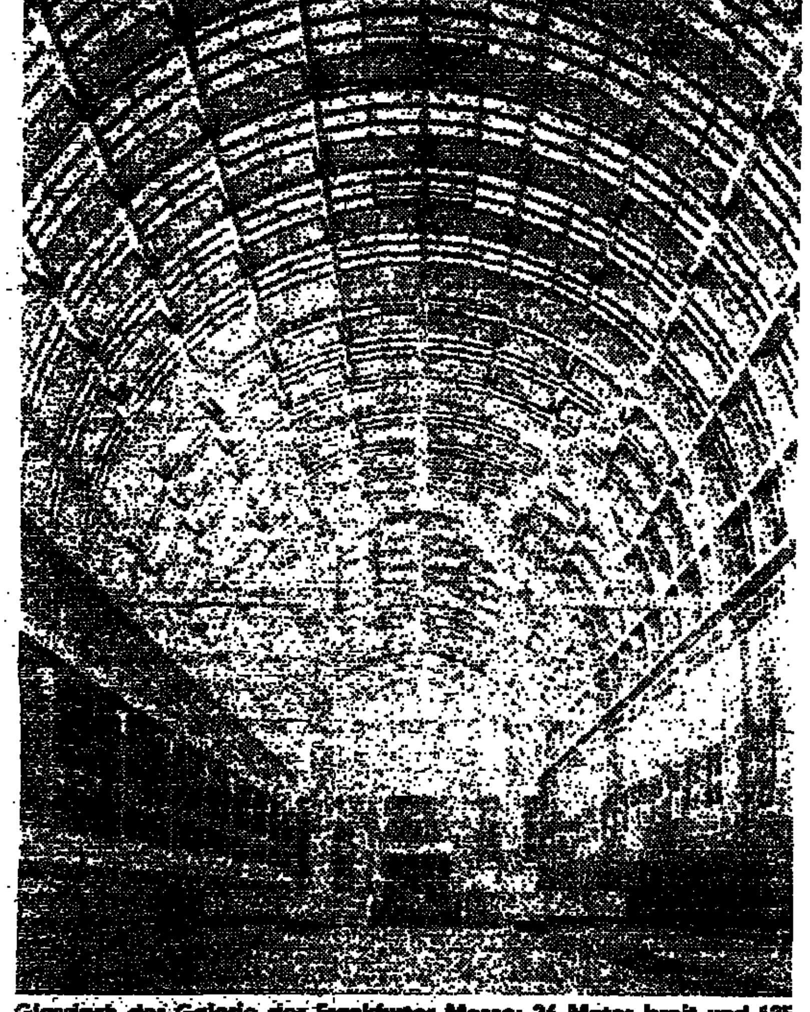
Ein anderer Weg zur Ausbildung von leichten Konstruktionen ist das Auflösen von Balken und Platten (also biegebeanspruchten Bauteilen) in Stabwerk. Als Beispiele sollen die Überdachung des Berliner Olympiastadions und die Messehallen von Düsseldorf genannt werden. Wir treffen solche Dächer aber auch am Flughafen Frankfurt/Main und in der Ostseehalle Kiel an. Sie finden überall dort Verwendung, wo höchste ästhetische Ansprüche gestellt werden, ja wo Eleganz gefordert wird, wie beispielsweise in der neuen Spielbank Dortmund-Hohensyburg.

Diese Konstruktionen lassen sich mit industriell gefertigten Knoten/Stabsystemen wirtschaftlich fertigen. Sie bieten dem Architekten beinahe uneingeschränkte Gestaltungsmöglichkeiten.

Beide Effekte, das günstige Tragverhalten durch Formgebung und das Auflösen des Tragwerkes in Stabwerk, werden bei den Stabwerkschalen genutzt. Die größte bisher gebaute Stabwerkkuppel, der New Orleans Superdome (1973), hat einen Grundrißdurchmesser von 213 Meter.

Damit ist die größtmögliche Spannweite für eine Kuppel in Stahl aber noch nicht erreicht. Sie dürfte, eine Halbkugelform vorausgesetzt, zwischen 500 und 600 Meter liegen. Noch größere Spannweiten wären als Seilkonstruktion mit hohen Pylonen möglich. Es ist gut, daß das Bedürfnis nach größeren stützfreien Spannweiten als 300 Meter nicht zu erkennen ist.

STEFAN POLONYI



Glasdach der Galerie der Frankfurter Messe: 26 Meter breit und 125 Meter lang. FOTO: JÖRG WINDE

# Eine neue Idee: die Halle zur Miete

Hallen, die zu Produktionszwecken und als Lagerraum benutzt werden, haben sich in den letzten Jahren entscheidend verändert. Heute werden Hallen nicht mehr wie früher als „Baudenkmäler" gebaut, sondern sind aus wirtschaftlichen Überlegungen als Hallen auf Zeit zu sehen.

Da von Wirtschaft und Industrie Flexibilität in jeder Form verlangt wird, muß auch der Hallenbau mitziehen. Die Firma Nachbarschulte in Dorsten in Westfalen beispielsweise hat in den letzten Jahren erfolgreich einen neuen Hallentyp auf den Markt gebracht, der als Leichtbauhalle vor allen Dingen im Lagerbereich Einzug gehalten hat. Die Vorteile dieser Konstruktion: nach einer Mietzeit von fünf oder sieben Jahren können die Hallen an anderen Plätzen aufgebaut werden.

Da vor allem in Mitteleuropa nur eine begrenzte Anzahl von Grundstücken für Industriegelände zur Verfügung steht, muß die Planung darauf gerichtet sein, Hallen auf Zeit zu planen. Es muß möglich sein, nach Ablauf einer bestimmten Zeit Hallen ohne Substanzverlust abzubauen und an anderen Stellen wieder zu montieren. Die „wandernde" Halle hat außerdem den Vorteil, daß Firmenstandorte, die durch veränderte Planungen einer anderen Nutzungsart zugeführt werden, an einen anderen Ort umgesetzt werden können.

Die Konstruktionen von Nachbarschulte werden bis zu Spannweiten von 20 Meter und bis zu Traufenhöhen von sechs Meter frei gespannt erstellt. Die Konstruktion besteht aus einer kombinierten Stahlstütze und Holzleimbinder-Konstruktion. Die Außenverkleidung in Form von Trapezblechen einschließlich der notwendigen Isolierung sind normaler Bestandteil der Hallen.

Bei der Halle auf Zeit ist man davon ausgegangen, daß als Untergrund keine Streifen- oder Punktfundamente erforderlich werden, um hier nicht unnütz Beton in den Boden zu bauen. Es genügt als Aufstellfläche normaler Straßenbelag oder Betonsteine. In Bezug auf die Architektur ist ein Kompromiß zu schließen, da natürlich vorgegebene Serienmaße zugrunde gelegt werden müssen, um die Hallen bei Umstellungen miteinander austauschen zu können. (WR.)



Der neue aerodynamische Windkanal von Ford

# In Köln kommt jetzt auf Knopfdruck Sturm auf

Einer der modernsten Windkanäle wurde jetzt – nach einer Rekordbauzeit von nur 14 Monaten – bei Ford in Köln in Betrieb genommen. Die Meßanlage zur aerodynamischen Entwicklung von Automobilen glänzt mit zahlreichen Superlativen. So erreicht der Windkanal am Rhein Luftgeschwindigkeiten bis zu 300 Kilometer pro Stunde, wofür ein gigantisches Gebläse mit einer Leistung von 2000 Kilowatt (2720 PS) sorgt. Die Gesamtkosten für den „Super-Fön" im Ford Entwicklungszentrum Köln-Merkenich betrugen rund 17 Millionen Mark.

Herzstück des Windkanals ist eine zwölfflügelige Turbine mit einem Durchmesser von 6,30 Meter. Ihre Höchstleistung von 2000 Kilowatt erreicht sie bei 372 Umdrehungen pro Minute. Die Luftgeschwindigkeit läßt sich durch die hydraulisch verstellbaren Flügelschaufeln variieren: für ausgewachsene Autos in der offenen Meßstrecke bis zu einer Luftgeschwindigkeit von 180 km/h, für Versuche an Dreiachtel-Modellen bis zu einer Geschwindigkeit von 300 km/h.

Eines der wichtigsten Meßgeräte im Windkanal ist nahezu unsichtbar. Im Keller des Gebäudes ist eine Sieben-Komponenten-Waage installiert, auf deren Plattform die Testkandidaten mit einer Genauigkeit von weniger als 0,1 Grad Abweichung positioniert werden können. Trotz ihres Eigengewichts von elf Tonnen mißt diese Waage im Grammbereich. Die Aerodynamiker erhalten hier die für die Effizienz und Stabilität eines Autos ausschlaggebenden Meßdaten.

Ganz neu in einem Automobil-Windkanal ist die Traversier-Einrichtung, die aerodynamische Messungen nicht nur direkt am Auto, sondern auch dreidimensional an jedem beliebigen Punkt rund um das Auto ermöglicht; bisher gab es so etwas nur im Luftfahrt-Windkanal. Mit der Anlage können verschiedene fernbedienbare Meß-, Strömungs- und Eich-Sonden in jede vorgegebene Position gebracht werden, darunter auch die Kamera einer Video-Anlage, mit der die Merkenicher Techniker beispielsweise Fernsehbilder per Telefon ihren Kollegen in der Ford Zentrale Dearborn/USA überspielen können.

Ohnehin wäre moderne Aerodynamik-Arbeit ohne umfassende technische Ausstattung nicht mehr möglich. Ein eigener Rechner im Ford-Windkanal sammelt nicht nur Daten und wertet sie aus, sondern zeigt permanent auf dem Bildschirm die [illegible] gemessenen Werte an. So kann [illegible] Luftwiderstandsbeiwert eines Autos ständig abgelesen werden. (WR.)

# Ein moderner Baustoff wird 90 Jahre alt

Gipskartonplatten sind aufgrund ihrer universellen Anwendbarkeit sowie ihrer bautechnischen und bauphysikalischen Eigenschaften aus dem modernen Innenausbau nicht mehr wegzudenken. Dieser „moderne" Baustoff kann jetzt auf eine bereits 90jährige Geschichte zurückblicken. 1894 legte der Amerikaner Augustine Sackett eine Patentschrift für eine Innenwandverkleidung aus Gips und verschiedenen Papierlagen vor. Damit sollten Platten gefertigt werden, „... die genügend starr und hart sind, um eine feste Wandfläche zu bilden, die genügend stark sind, um der Einwirkung gewöhnlicher Stöße und Erschütterungen zu widerstehen, die genügend weich sind, um das Eintreiben von Nägeln zu gestatten und genügend zäh und unnachgiebig, um die Bildung von Rissen zu verhindern". Weiter heißt es in dieser Patentschrift: „Die so hergestellte Platte ist [illegible] und bildet eine trockene, dauerhafte Wandfläche."

Die aus dieser Erfindung weiterentwickelte Gipskartonplatte wurde etwa ab 1910 als Innenverkleidung der amerikanischen Country-Häuser verwendet. In Europa wurde in den 20er Jahren in England die erste Fabrik für Gipskartonplatten errichtet. Auf dem europäischen Festland begann die Produktion 1938 in Riga/Lettland. [illegible] Rigaer Kalk- und Gips[illegible] wurde später der Markenname „Rigips" abgeleitet [illegible] Platten sind als [illegible] der heutigen Rigips-Platten [illegible]

[illegible] Lettland kamen [illegible] in die Weser- [illegible] begannen [illegible] der Rigips [illegible] die erste [illegible] Produktion von [illegible] in Gang gesetzt [illegible] unbekannte Rigips-Platte wurde mit viel Pionier[illegible] auf dem deutschen [illegible]

[illegible] Weiterentwick- [illegible] praktische [illegible] Fundament [illegible] Herstellung der [illegible] inzwischen [illegible] von Objek- [illegible] Anordnungen [illegible] Industrie[illegible] und [illegible] (WT.)

# Im Stahlbau wurde der Aufschwung bis jetzt verpaßt – Hoffnung auf 1985

Während viele Branchen über reale Produktionszuwächse oder gar Neueinstellungen berichten können, hat der Stahlbau als Teil der Bauwirtschaft bisher an der konjunkturellen Erholung der letzten Monate nicht teilgenommen. Im Gegenteil: Das erste Halbjahr 1984 brachte einen größeren Rückschlag, als es Pessimisten im Frühjahr erwarten konnten.

Die Einbußen in der Umsatzentwicklung lagen in den ersten sechs Monaten 1984 im Vergleich zum ersten Halbjahr 1983 bei minus 8,7 Prozent. Der Auslandsumsatz ist im gleichen Zeitraum sogar um 25 Prozent gesunken. Der regelrechte Einbruch der Auslandsaufträge im Jahre 1983 (minus 40 Prozent gegenüber 1982) wirkt nach.

Die statistisch ausgewiesene Produktivität je Beschäftigten ist seit drei Jahren rückläufig. Das heißt, die Anzahl der Mitarbeiter ging weniger stark zurück als die Produktionstonnage. Im ersten Halbjahr 1984 sank diese gegenüber dem Vergleichszeitraum um 14,2, die Zahl der Beschäftigten nur um 4,5 Prozent. Der entsprechende Produktionswert verminderte sich im gleichen Zeitraum nur um sieben Prozent.

An dieser Entwicklung wird das Bemühen vieler Stahlbauunternehmen deutlich, bewährte Arbeitskräfte auch in schwierigen Zeiten durchzuziehen, damit bei einer konjunkturellen Besserung die benötigten Mitarbeiter zur Verfügung stehen.

Zum anderen zeigt sich hierin eine sehr unstete Auftragsvergabe von seiten der vorwiegend privaten Auftraggeber. Aufträge, die unter hohem Termindruck abgewickelt werden müssen, haben oft keine Anschlußaufträge. Phasen der „Überbeschäftigung" werden also von Zeiten der „Unterbeschäftigung" abgelöst. Gerade wegen der knappen Terminvorgaben vieler Auftraggeber kann es dazu kommen, daß in ein und derselben Region Firmen kurzarbeiten, während benachbarte Stahlbaufirmen Überstunden fahren müssen.

Für das Ausbleiben des Aufschwungs in der Stahlbauindustrie gibt es drei Ursachen:

1. Als Teil der Bauwirtschaft, insbesondere als Anbieter von Wirtschaftsbauten, ist der Stahlbau von der in den letzten Jahren nur verhaltenen Entwicklung im Nichtwohnungsbau besonders stark betroffen. Da Neubauinvestitionen vorwiegend der Erweiterung dienen, müssen potentielle Auftraggeber schon Vertrauen in einen langfristigen Aufschwung haben, ehe sie dafür große Summen bereitstellen. Diese Zuversicht, die kapazitätserweiternde Investitionen rechtfertigen würde, ist jedoch trotz einer gewissen Belebung in verschiedenen Branchen nicht in ausreichendem Maße vorhanden.
2. Den Bauinvestitionen abträglich sind insgesamt die hohen realen Zinsen in der Bundesrepublik. Diese spielen bei langlebigen Wirtschaftsgütern, vorwiegend also bei Bauten, eine besonders sensible Rolle und wirken sich hemmend aus.
3. Für das Zurückbleiben des Stahlbaus hinter der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung ist tendenziell auch der sinkende Raumbedarf für die industrielle Produktion sowie für Dienstleistungen verantwortlich. Eine Wertschöpfungseinheit in der Computerindustrie im computergesteuerten Maschinenbau oder in den Dienstleistungsgewerben braucht viel weniger Raum (und folglich weniger Baumaßnahmen) als in der Stahlindustrie, der Chemie oder in der Mineralölverarbeitung.

Wenig positiv entwickeln sich nach wie vor die Anfragen aus dem Ausland. Betrug im Jahresdurchschnitt 1982 der Index-Wert der ausländischen Aufträge 164, so sackte er 1983 auf 93 ab. Der Wert der letzten zwei Monate liegt nur noch bei 66. Ein Ende dieser Talfahrt ist nicht zu sehen.

Der Rückgang der Auslandsaufträge für die Beschäftigungssituation der deutschen Stahlbauunternehmen ist noch schwerwiegender als der ebenfalls gravierende Rückgang der ausländischen Aufträge für die Bauindustrie. Über 70 Prozent der Wertschöpfung im Stahlbaubereich geschieht in den heimischen Werkstätten, nur ein geringer Teil auf den ausländischen Baustellen. Der Rückgang der Auslandsnachfrage trifft somit direkt die inländische Beschäftigung.

Die Zunahme der inländischen Auftragseingänge, die schon im Frühjahr 1984 begonnen hatte und nur in den Monaten Mai und Juni unterbrochen worden ist, setzte sich besonders kräftig in den Monaten Juli und August fort. Insgesamt gab es in den ersten acht Monaten zwar nur einen realen Zuwachs von 2,6 Prozent, die Auftragseingänge nach Beendigung des Metallstreiks deuten jedoch auf eine grundlegende Belebung hin.

Noch nicht erfaßt sind herbei einige größere Aufträge der Energieversorgungsunternehmen, die erst kürzlich erfolgt sind. Es ist somit weiterhin mit steigenden inländischen Auftragseingängen zu rechnen.

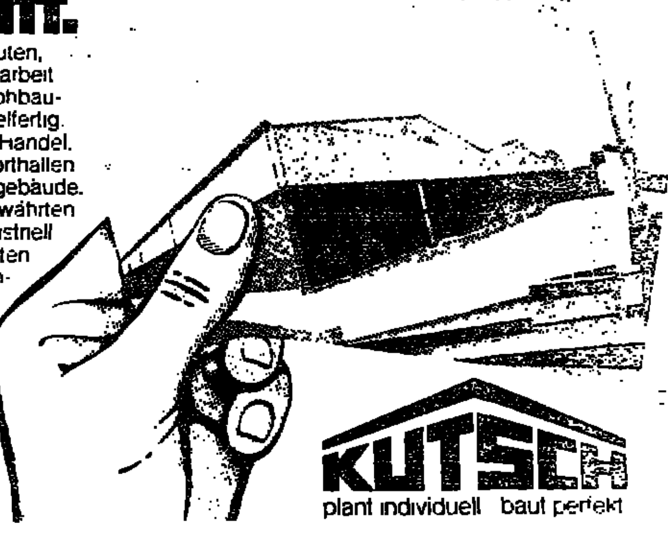
Wegen des großen Produktionseinbruchs im ersten Halbjahr 1984 und wegen der genannten langfristigen Abwicklung einiger Großaufträge, die zwar jetzt schon erteilt sind, aber erst für 1985 produktionswirksam werden, dürfte 1984 das reale Produktionsergebnis, also die Produktionstonnage, insgesamt um bis zu zehn Prozent unter dem Vorjahresergebnis liegen. 1985 könnte es jedoch

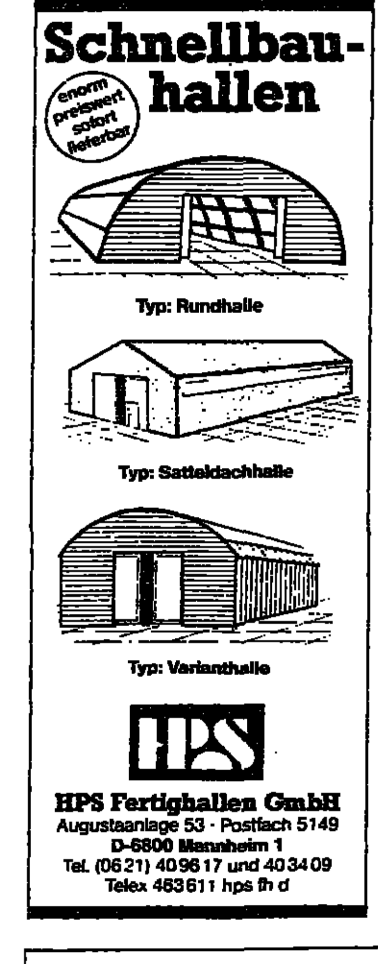
- wegen der oben erwähnten Großaufträge und
- wegen eines gewissen Nachholbedarfs der gewerbliche Wirtschaft

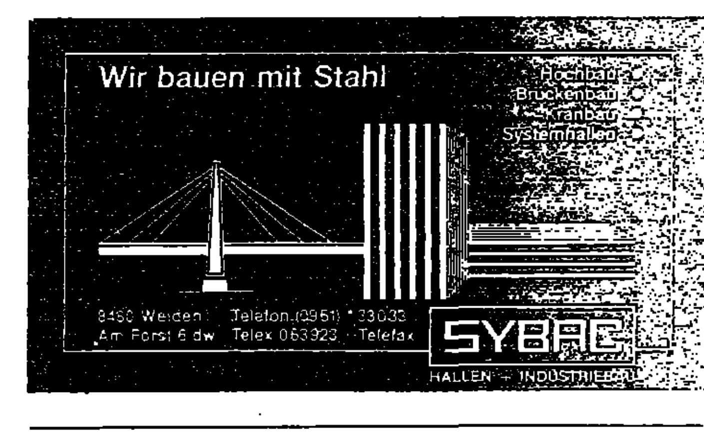
zu einem Produktionswachstum kommen, das zumindest teilweise den Rückgang des Jahres 1984 ausgleichen würde.

G. W. BETZNER





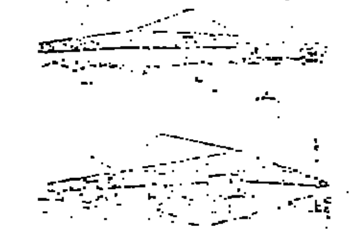

















# Aktien überwiegend nachgebend

## Immer noch Abgaben des Berufshandels

**DW. – Die Zinsunsicherheit in den USA, nachgebende Kurse an der New Yorker Aktienbörse und vor allem das Ausbleiben von Kaufaufträgen aus dem Ausland führten am deutschen Aktienmarkt nach stabiler Eröffnung später auf breiter Front zu weichenden Notierungen. Abgeber war weiterhin in erster Linie der Berufshandel, der wegen des erwarteten Wahlausganges in den USA umfangreiche Verkäufe vorgenommen hatte. Seine Versuche, das Material nun in den Markt zurückzuschleusen stoßen offensichtlich auf Schwierigkeiten.**

Zu einem weiteren Hohenflug setzten zunächst Lufthansa-Vorzugsaktien an. Da es spater aber auch hier zu Gewinnmitnahmen kam, fielen die Papiere auf ihre Ausgangsbasis zurück. Uneinheitlich tendierten die Elektrowerte. Der weitere Gewinnanstieg bei Philips wurde zwar überall beachtet, führte aber zu keinerer Befestigung des Philips-Kurses. Gut im Markt lagen dagegen PKI und SEL, während Siemens in der zweiten Börsenstunde unter Glattstellungen litt. Lebhafte Nachfrage zu steigenden Kursen für Hapag Lloyd. Die Käufe werden in Erwartung der in diesem Monat stattfindenden AR-Sitzung vorgenommen. Kaufhauswerte gaben einen Teil der in den letzten Tagen erzielten Kursgewinne wieder her.

**Düsseldorf:** Aseag und Breitenburger erhöhten um 10 DM und Dittmann um 100 DM. Audi NSU und Isenbeck verbesserten sich um 5 DM. Nachgegeben haben Rheintextil um 5 DM, Sternbrauerei um 2 DM und Köln-Düsseldorfer um 3 DM. Bei den Versicherungen gaben Aachener Rück und Magdeburger Feuer um je 20 DM nach und Allianz Leben stockten um 10 DM auf.

**Frankfurt:** VGT stockten um 8 DM auf 182 DM auf und Ensinger Union um 7,50 DM auf 162,50 DM. Vögele verloren 5 DM und BBC gaben um 4,50 DM auf 193,50 DM nach. Steigenberger verminderten um 100 DM auf 2700 DM.

**Hamburg:** Phoenix Gummi schwächten sich um 2 DM auf 117 DM und Bremer Vulkan um 1,50 DM auf 71 DM ab. Von Versorgungswerten gingen NWK-Vorzüge unverändert zu 167 aus dem Markt. Beiersdorf wurden mit 360 DM deutlich schwächer gehandelt. Markt und Kühlhallen zogen um 2 DM auf 360 DM an.

**München:** Etienne Aigner und Agrob St. verloren 4 DM. Audi NSU gaben um 15 DM und Electronic 2000 um 18 DM nach. Erlus AG stockten um 15 DM und Neue Baumwolle Hof um 2 DM auf. Zahnräder Renk verbesserten sich um 4 DM. Leonische Draht verminderten um 5 DM und Spinnerei Kolbermoor um 6 DM auf 739 DM.

**Berlin:** Lehmann verbesserten sich um 2 DM und Schering um 1 DM. Kempinski ermäßigten sich um 7,50 DM, DeTeWe um 4,50 DM und Herlitz St. um 3 DM. Berliner Kindl und Herlitz Vz. lagen um je 1,50 DM leichter.

**Nachbörse: abgeschwächt**

**WELT-Aktienindex: 158,2 (158,6)**
**WELT-Umsatzindex: 2718 (2230)**

## Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Düsseldorf – Frankfurt – Hamburg – München – Aktien-Umsätze

## Inland

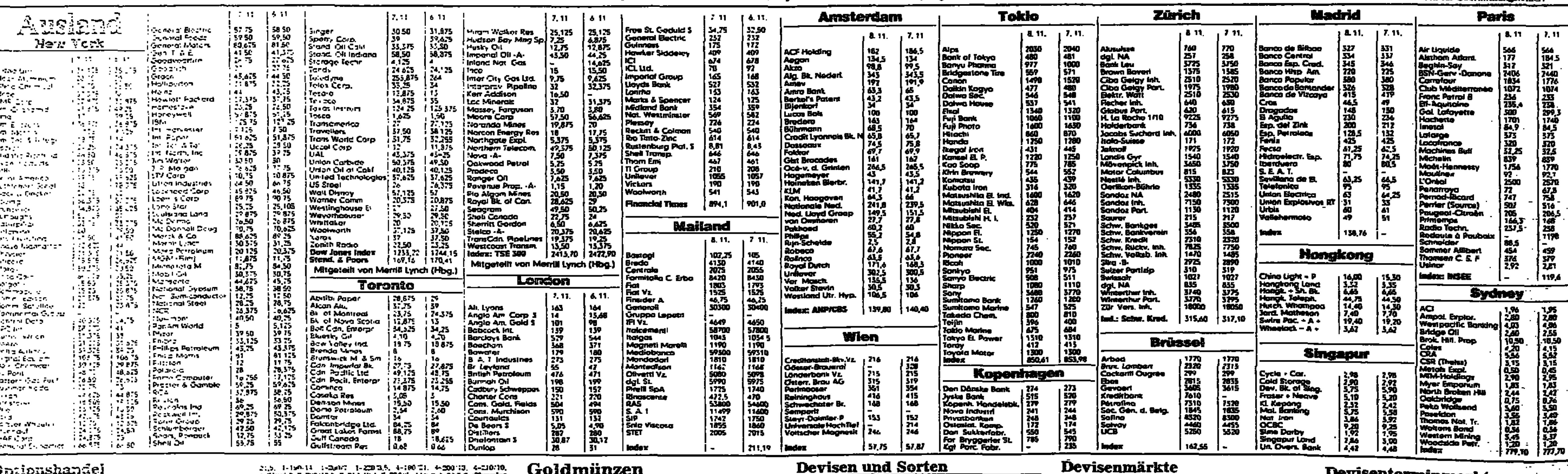
| | | 8. 11. | 7. 11. |
|---|---|---|---|
| H | Aachen-Münch. Beteil. | 735 | 730 |
| D | Aach. Rück 9 | 1050 | 1060G |
| D | Aseag 14 | 470 | 460T |
| H | Agfa 0 | [illegible] | [illegible] |
| D | Agiv 9 | [illegible] | [illegible] |

| | | 8. 11. | 7. 11. |
|---|---|---|---|
| H | Br. H. Hypo 10 | [illegible] | 375G |
| H | Br. Vulkan 0 | [illegible] | 73 |
| F | BBC 5 | 193,5 | 198 |
| S | BSU Textil | 1290G | 1290G |
| D | Buckau-W. 4,1 | 135 | 134bG |
| D | Buderus 17 | 398G | 398G |
| M | Bgl. Br. Ing. | 760G | 760G |
| S | Bgl. Bm. Pas. 10 | 375G | 399G |
| F | Calw D | 870bB | 870bG |
| F | Cassella 10 | 460 | 459 |

| | | 8. 11. | 7. 11. |
|---|---|---|---|
| M | En. Oberfr. 4,5 | 285G | 280 |
| M | En. Ostb. 5+1 | 250G | 245 |
| H | Elkraft 0 | 46 | 46 |
| B | Engelhardt 7 | 218T | 218T |
| D | Enka 5,67 | 191 | 194 |
| M | Erlus 12,5 | 485 | 470 |
| M | Ersta Kulmb. 9 | 1000G | 1000bG |
| S | esbi 0 | 11,1 | 11bG |
| S | Essl. Masch. 6 | – | – |
| M | Esterer 16 | 569B | 569B |
| D | Farb. Liqu. RM 0 | 7,9 | 7,85G |
| F | Flachglas 8 | 201 | 200,5 |
| D | Ford 0 | 950T | 950T |
| B | Forst Ebn. 4 | 2100T | 2100T |

| | | 8. 11. | 7. 11. |
|---|---|---|---|
| H | Holsten-Br. 6+1 | 265bB | 262 |
| F | Holzmann 10+1 | 359 | 355 |
| D | Horten 6 | 182 | 186 |
| B | Hw Kayser 12 | 252T | 255T |
| D | Hussel 8 | 291,5 | 291 |
| D | Hutschenr. Hbg. 0 | 70T | 70,5 |
| M | Hutschenr. 9 | 245bG | 245,5bG |
| H | Hypo Hbg. 12,5 | 415G | 413 |
| D | IKB 7,5 | 174 | 174 |
| S | IWKA 0 | 230,2 | 236 |
| M | Isar-Amper 6,5+1 | 326bG | 327bG |
| D | Isenbeck 4,75 | 155 | 150T |
| H | Jacobsen 8 | 605G | 605G |

[Remaining share tables (Inland, DM-Anleihen, Ausland New York/Toronto/London, Fortlaufende Notierungen, Inlandszertifikate, Auslandszertifikate, Fremde Währungen, Ungeregelter Freiverkehr, Freiverkehr, Unnotierte Werte) illegible at this resolution]



## Optionshandel

[illegible] ... Verkaufsoptionen: AEG 1-100/2,2, 1-110/8,2, 4-100/4, 4-110/8,6, 7-110/11,6, 7-110/11,8, 7-120/18, BASF 1-170/2, 4-170/4,1, 7-170/5, Bayer 1-180/1,8, 4-180/2, BBC 4-200/2,5, BMW 1-380/3,9, 1-370/6,8, 1-380/13,8, 4-370/11,1, 7-370/15, Commerzbank 1-170/2, 4-170/3,6, Conti 1-127/7, 4-120/3,9, 4-130/10,4, Dresdner Bank 4-170/3, 4-160/6,5, 7-170/4,35, Hoechst 4-180/4, Hoesch 1-110/3, 4-100/2, Kaufhof 7-210/3,8, Klöckner 4-65/2, 4-75/4,15, 7-75/4,3, Lufthansa St. 4-170/4, 4-180/11,4, 7-180/12,4, Lufthansa Vz. 4-170/3, Siemens 1-440/6, 1-450/9,5, 4-430/6,5, 4-440/10, 7-410/4, 7-420/5,4, 7-430/8,5, Thyssen 4-70/2, VW 1-190/2,2, 1-200/5, 7-200/11, Alcan 4-80/2,3, Chrysler 4-90/4,2, 7-90/6,9, General Motors 4-230/11, IBM 4-370/15, Norsk Hydro 7-40/2,2, Philips 4-45/2,95, 7-45/2, Royal Dutch 7-140/3,4, Xerox 4-110/5 (1. Zahl Verfallsmonat, jeweils der 15., 2. Zahl Basispreis, 3. Zahl Optionspreis)

## Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 8. 11., Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

| | US-$ | DM | sfr |
|---|---|---|---|
| 1 Monat | [illegible] | [illegible] | [illegible] |
| 3 Monate | [illegible] | [illegible] | [illegible] |
| 6 Monate | [illegible] | [illegible] | [illegible] |
| 12 Monate | [illegible] | [illegible] | [illegible] |

Mitgeteilt von Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxembourg

## Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 8. November folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

| Gesetzliche Zahlungsmittel*) | Ankauf | Verkauf |
|---|---|---|
| 20 US-Dollar | 1435,00 | 1784,10 |
| 10 US-Dollar (Indian)**) | 1175,00 | 1433,80 |
| 5 US-Dollar (Liberty) | 455,00 | 632,70 |
| 1 £ Sovereign alt | 235,00 | 290,70 |
| 1 £ Sovereign Elizabeth II. | 231,00 | 286,14 |
| 20 belgische Franken | 180,00 | 232,56 |
| 10 Rubel Tscherwonez | 244,00 | 305,52 |
| 2 südafrikanische Rand | 230,00 | 285,00 |
| Krüger Rand, neu | 1040,00 | 1225,50 |
| Maple Leaf | 1040,00 | 1225,50 |
| Platin Noble Man | 1013,00 | 1194,72 |
| **Außer Kurs gesetzte Münzen*)** | | |
| 20 Goldmark | 242,00 | 303,24 |
| 20 schweiz. Franken „Vreneli" | 186,00 | 235,98 |
| 20 franz. Franken „Napoléon" | 186,00 | 235,98 |
| 100 österr. Kronen (Neuprägung) | 960,00 | 1158,24 |
| 20 österr. Kronen (Neuprägung) | 191,00 | 240,54 |
| 10 österr. Kronen (Neuprägung) | 101,00 | 132,24 |
| 4 österr. Dukaten (Neuprägung) | 443,00 | 544,92 |
| 1 österr. Dukaten (Neuprägung) | 106,00 | 143,64 |

*) Verkauf inkl. 13 % Mehrwertsteuer
**) Verkauf inkl. 7 % Mehrwertsteuer

## Devisen und Sorten

| 8. 11. 84 | Frankfurt Devisen Geld | Brief | Wechs. Frankfurt Ankfs.-Kurs⁴) | Sorten*) Ankauf | Verkauf |
|---|---|---|---|---|---|
| New York³) | 2,9335 | 2,9415 | 2,9093 | 2,88 | 2,98 |
| London¹) | 3,728 | 3,742 | 3,695 | 3,67 | 3,82 |
| Dublin¹) | 3,081 | 3,095 | 3,032 | 3,76 | 3,91 |
| Montreal³) | 2,2346 | 2,2426 | 2,2082 | 2,17 | 2,27 |
| Amsterd. | 88,580 | 88,800 | 88,625 | 87,50 | 89,50 |
| Zürich | 121,600 | 121,800 | 121,73 | 120,25 | 123,00 |
| Brüssel | 4,935 | 4,955 | 4,887 | 4,79 | 4,99 |
| Paris | 32,495 | 32,655 | 32,115 | 31,71 | 33,50 |
| Kopenh. | 27,580 | 27,700 | 27,215 | 26,50 | 28,25 |
| Oslo | 34,240 | 34,880 | 33,63 | 33,25 | 35,00 |
| Stockh.**) | 34,690 | 34,810 | 34,20 | 33,75 | 35,50 |
| Mailand²) **) | 1,587 | 1,607 | 1,562 | 1,55 | 1,65 |
| Wien | 14,200 | 14,240 | 14,150 | 14,15 | 14,35 |
| Madrid**) | 1,775 | 1,765 | 1,745 | 1,70 | 1,82 |
| Lissabon**) | 1,825 | 1,845 | 1,743 | 1,55 | 2,35 |
| Tokio | 1,2180 | 1,2220 | – | 1,17 | 1,23 |
| Helsinki | 47,610 | 47,810 | 46,66 | 46,50 | 48,25 |
| Buen. Air. | – | – | – | – | 5,00 |
| Rio | – | – | – | 0,05 | 0,28 |
| Athen*) **) | 2,392 | 2,446 | – | 1,55 | 2,35 |
| Frankf. | – | – | – | – | – |
| Sydney*) | 2,533 | 2,552 | – | 2,47 | 2,57 |
| Johannesbg.*) | 1,6745 | 1,6935 | – | 1,50 | 1,75 |

Alles in Hundert: ¹) 1 Pfund; ²) 1000 Lire; ³) 1 Dollar; ⁴) Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage. *) nicht amtlich notiert. **) Einfuhr begrenzt gestattet.

## Devisenmärkte

Der Dollarkurs lag am 8. 11. wieder im Aufwärtstrend. Die 2. Auktion des Schatzamtes für 10jährige Papiere erreichte nicht das sehr gute Ergebnis der 1. Auktion, und am Bondmarkt kam es zu Gewinnmitnahmen. Bei ruhigem Vormittagsgeschäft mit einer Untergrenze von 2,93 wurde der amtliche Kurs mit 2,9375 ermittelt. Die Bundesbank blieb dem Markt wiederum fern. Gegen Geschäftsschluß wurde der Dollar mit 2,9440 bezahlt. Sehr fest notierte auch das Englische Pfund, der Japanische Yen und der Canadische Dollar, die jeweils knapp ½ Prozent höher gehandelt wurden. US-Dollar in: Amsterdam 3,3120; Brüssel 59,4125; Paris 9,0195; Mailand 1834,00; Wien 20,6580; Zürich 2,4137; Ir. Pfund/DM 3,088; Pfund/Dollar 1,2715; Pfund/DM 3,735.

Ostmarkkurs am 8. 11. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 19,50, Verkauf 22,50 DM West; Frankfurt: Ankauf 19,00; Verkauf 22,00 DM West.

## Devisenterminmarkt

In der Spitze um ⅛ Prozent festere Euro-Dollar-Sätze führten am 8. November zu einer Erweiterung der Termin-Abschläge für Dollar gegen D-Mark.

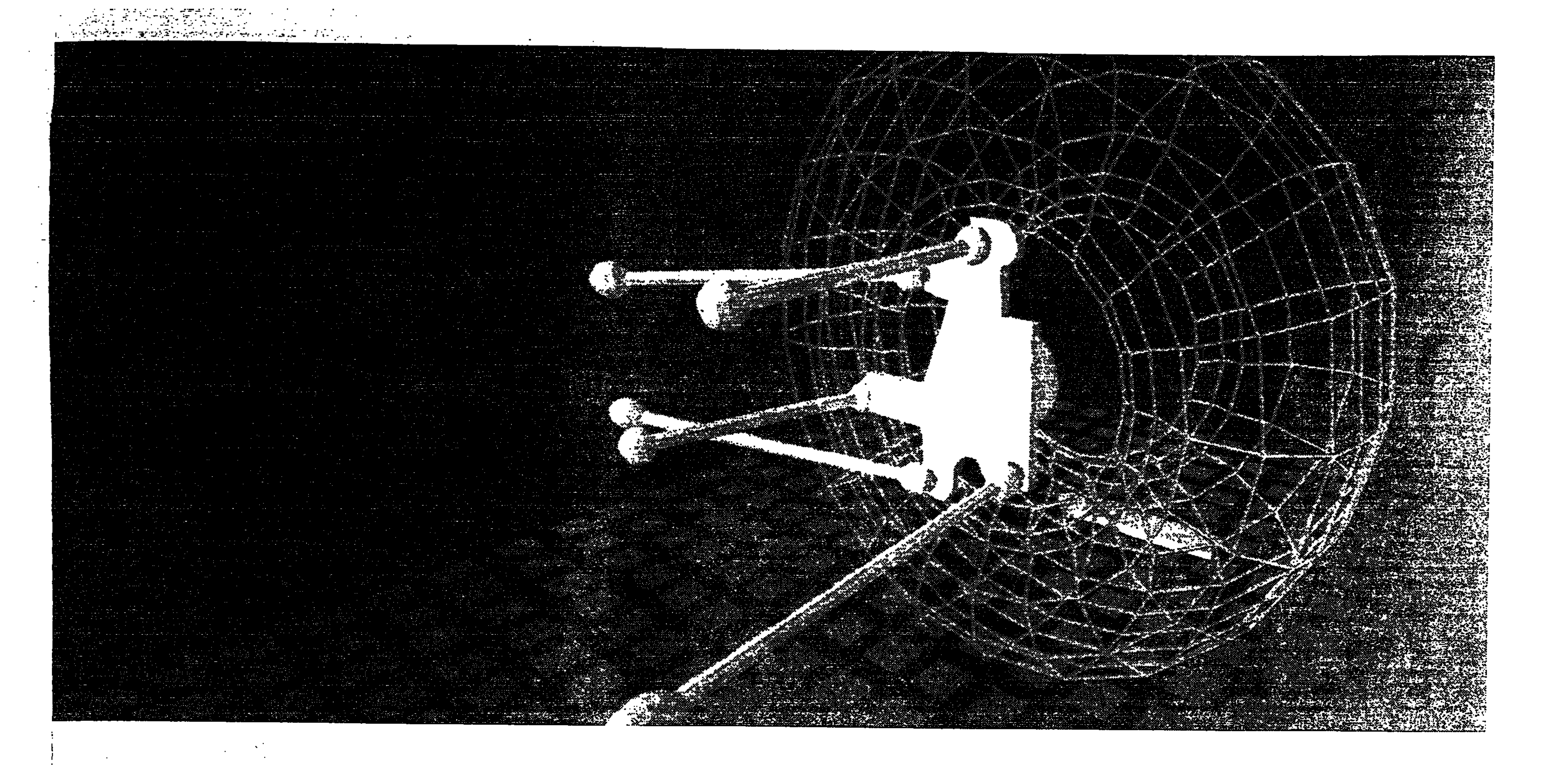
| | 1 Monat | 3 Monate | 6 Monate |
|---|---|---|---|
| Dollar/DM | 1,00/0,90 | 2,89/2,79 | 5,85/5,65 |
| Pfund/Dollar | 0,09/0,07 | 0,10/0,08 | pari/0,04 |
| Pfund/DM | 2,10/0,70 | 4,60/3,20 | 7,90/6,50 |
| FF/DM | 22/07 | 52/36 | 97/81 |

## Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 8. 11.: Tagesgeld 5,50–5,55 Prozent; Monatsgeld 5,60–5,70 Prozent; Dreimonatsgeld 5,80–6,05 Prozent.

Privatdiskontsätze am 8. 11.: 10 bis 29 Tage 4,05 G–3,90 B Prozent; und 30 bis 90 Tage 4,05 G–3,90 B Prozent. Diskontsatz der Bundesbank am 8. 11.: 4,5 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. Oktober 1984 an) Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1984/9 (Typ A) 5,00 (5,00) – 7,00 (5,97) – 7,25 (6,37) – 7,75 (6,68) – 8,00 (6,91) – 8,50 (7,13). Ausgabe 1984/10 (Typ B) 5,00 (5,00) – 7,00 (6,00) – 7,25 (6,41) – 7,75 (6,74) – 8,00 (6,99) – 8,50 (7,24) – 8,50 (7,42). Finanzierungsschätze des Bundes (Renditen in Prozent): 1 Jahr 5,35, 2 Jahre 6,30. Bundesobligationen (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 7,00, Kurs 100,4, Rendite 6,90.



# Die Achse, die aus dem Computer kommt.

Schätzungsweise 30 Jahre hätte ein Mensch gebraucht, um in herkömmlicher Weise die erforderlichen Entwürfe und Berechnungen für diese neue Achse durchführen zu können.

Vorausgesetzt, er macht keinen Fehler.

Warum dieser ungeheure Aufwand, könnte man fragen. Ist das nicht etwas übertrieben?

Nein.

Die Raumlenkerhinterachse ist sicher eine der revolutionärsten Entwicklungen, die es in den letzten Jahren im Automobilbau gegeben hat.

77 verschiedene Achsvarianten wurden zunächst bis ins Detail konstruiert. Mehr als die Hälfte davon wurden gebaut und in Versuchswagen erprobt.

Die Raumlenkerachse, die das Rennen schließlich machte, hat zur Führung an den Hinterrädern jeweils fünf räumlich angeordnete Lenker.

Die Berechnung des Zusammenspiels von Raumgeometrie und elastischer Lagerung dieser fünf Lenker wäre ohne Computer niemals möglich gewesen.

Das Ergebnis: Ein Optimum an Fahrkomfort und präziser Radführung.

Die Raumlenkerachse trägt in einer Weise zum sicheren Fahrverhalten bei, wie man es sich für ein Automobil bisher nur wünschen konnte. Ob beim Geradeauslauf, in zügig gefahrenen Kurven, beim Beschleunigen oder beim Bremsen.

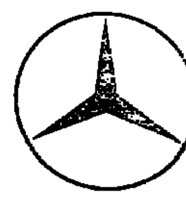
Die Fachleute sind sich hier einig: Die Eigenschaften der Raumlenkerachse übertreffen mit Sicherheit die der bisher bekannten Hinterachssysteme.

Fahrkomfort und Fahrsicherheit haben wir damit auf eine neue Basis gestellt, die noch vor kurzem kein Mensch für möglich gehalten hätte.

Ein Erfolg vor allem unserer Mitarbeiter, die es fertiggebracht haben, ihre innovative Idee mit Hilfe des Computers zu entwickeln und in der entsprechenden Qualität zu produzieren.

So ist diese Achse ein gutes Beispiel für den sinnvollen Einsatz der Computertechnik im Automobilbau.

Und ein Beweis dafür, wie wichtig gute Mitarbeiter sind.



Daimler-Benz Aktiengesellschaft.

## Bundesanleihen

## Bundespost

## Länder – Städte

## Bankschuldverschreib.

## Bundesbahn

# Unsicherheiten am Rentenmarkt

**Die wieder einmal recht undurchsichtig gewordene Zinssituation in den USA und die dort nachgebenden Kurse schlugen sich am deutschen Rentenmarkt in einer Zurückhaltung der Käuferseite nieder. Das Angebot löste im öffentlichen Bereich Abschläge bis zu 0,20 Prozentpunkten aus. Da die Signale jedoch weiterhin in Richtung Zinssenkung stehen, wird davon ausgegangen, daß es sich bei den Abschlägen lediglich um eine Konsolidierung handelt. DM-Auslandsanleihen werden teilweise von Ausländern erworben. Am Pfandbriefmarkt kleinere Kursrückgänge.**

| | 8. 11. | 7. 11. |
|---|---|---|
| M 7 dgl. Pf 20 | 99,75G | 99,75G |
| B 5 Berl. Pfandb. Pf 7 | 103G | 103G |
| 7 dgl. Pf 31 | 101T | 101T |
| 6 dgl. Pf 34 | 97,5 | 97,5 |
| 6½ dgl. Pf 37 | 99G | 99G |
| 8 dgl. Pf 51 | 100,15G | 100,15G |
| Hn5 BrHann. Hypo. Pf 1 | 118G | 118G |
| 7 dgl. Pf 80 | 94,75G | 93,25G |
| 7½ dgl. Pf 87 | 100G | 98,5G |
| 8 dgl. KS 29 | 85,75G | 84,5G |
| 7 dgl. KS 30 | 100,85G | 100,6G |
| D 5 Dt.Centbod. Pf 44 | 119,5G | 119,5G |
| 5 dgl. Pf 54 | 118G | 118G |
| 6 dgl. Pf 109 | 83bG | 83G |
| 6½ dgl. Pf 123 | 91,5G | 91,5G |

| | 8. 11. | 7. 11. |
|---|---|---|
| Hn8 dgl. Pf 10 | 100,7G | 100,7G |
| 9 dgl. KO 53 | 101,3G | 101,3G |
| 7½ dgl. IS 6 | 102G | 102G |
| 10 dgl. IS 37 | 100,3G | 100,3G |
| F 5 Pfalz Hypo. Pf 48 | 115G | 115G |
| 6 dgl. Pf 58 | 88,7G | 88,7G |
| 6 dgl. Pf 85 | 80G | 80 |
| 7 dgl. Pf 114 | 100G | 100G |
| D 5 RW Bodenkr. Pf C | 126 | 126 |
| 5½ dgl. K | 109,5G | 109,5G |
| 4 dgl. Pf 18 | 104G | 104G |
| 6 dgl. Pf 28 | 97bG | 97bG |
| 6½ dgl. Pf 67 | 88G | 88G |
| 5½ dgl. KO J+E | 125G | 125G |
| 9½ dgl. KO 58 | – | – |
| 7½ dgl. KO 77 | 100G | 100G |

| | 8. 11. | 7. 11. |
|---|---|---|
| F 7½ dgl. RS 27 | 101,5G | 101,5G |
| 6½ dgl. RS 80 | 99,5 | 99,5 |
| 7 dgl. 94 | 100,5G | 100,5 |
| 7 dgl. 99 | 100,2 | 100,2 |
| 8 dgl. 101 | 103G | 103G |
| 7½ dgl. 102 | 101,25G | 101,25G |
| 9½ dgl. 126 | 105,75G | 105,75G |
| D 8 LAG TS 76 | 101,7G | 101,7 |
| 6½ dgl. TS 77 | 100bG | 100 |
| 5½ dgl. 78 | 97,2G | 97,2 |
| 7 dgl. 79 | 100,8 | 100,95 |

## Industrieanleihen

| | 8. 11. | 7. 11. |
|---|---|---|
| F 6 Badenwerk 78 | 98,6 | 98,75 |

## Optionsscheine

## Sonderinstitute

## Optionsanleihen

## Wandelanleihen

## Währungsanleihen

## Wandelanleihen

## Düsseldorf

## DM-Auslandsanleihen

# Ausländische Aktien in DM

## Unsinns-Tau über den Tee

-cf – Kein Wort dagegen, daß Bücher besonders schöne Einrichtungsgegenstände sind. Bewahre uns aber der Himmel vor Büchern, die ausschließlich hergestellt werden als Zimmerschmuck und Ausweis für den Feinsinn des Bewohners: mit jener stinklangweiligen Typographie, wie man sie dem Manne schenkt, der schon alles hat. Solche Bücher liegen nur noch auf Tischchen herum, wenn sie erst einmal mitgebracht worden sind, an der Stelle von Blumen oder Schokolade.

Das jetzt eben bei Neff erschienene Werkchen „Lob dem Himmelstau" ist solch ein Zimmerschmuck. Das Sammelsurium stammt eigentlich vom Verlag Robert Laffont in Paris. Es ist wahrscheinlich nicht einmal schlecht übersetzt, sondern von den drei Autoren des Originals schon schlecht geschrieben worden. Bei besagtem Himmelstau handelt es sich übrigens um Tee. „Das Buch für den Teeliebhaber" hieß das Werk im Original, während es im Deutschen natürlich vornehmer sein muß, und das Getränk im Nebentitel landet: „Brevier vom Tee".

Aber ein Brevier ist kein Gesang, ein Brevier kann nicht „vom" sein; ein Brevier zudem ist entweder das Buch für katholische Geistliche mit den Stundengebeten oder aber die Zusammenstellung von Auszügen aus dem Werk eines Autors. Andere Bedeutungen hat das Wort nicht.

Nun gut, das Buch handelt vom Tee schlechthin. Die Mitteilungen in den drei ersten Kapiteln stützen sich auf die Lektüre von fünfundsiebzig anderen Büchern. Sie treffen zumeist zu, machen aber den Eindruck, als hätten die Autoren selbst noch nie eine Tasse Tee getrunken, so wenig inspiriert wirkt das Ganze.

Zudem, es purzelt alles so unordentlich durcheinander, was da zu sagen ist über Tee am Strauch und Tee im Topf. Wer beispielsweise wissen möchte, wie die heimische und private Teekultur zu verbessern sei, der muß sich allerlei mühsam zusammensuchen.

Ein heillos unordentliches Buch, soviel Arbeit die Autoren sich auch gemacht haben. Der Text reicht von Dreiviertel-Bildungs-Öde bis zur Primitivanleitung für die wackere Hausfrau. Was für ein schöner Gegenstand ist dabei beflissen vertan worden! Man sollte das Ganze nehmen und einem britischen Autor übergeben, als Rohmaterial für ein anständiges Buch über Tee.

In New York erschienen die Memoiren der Sängerin Galina Wischnewskaja

# Die Stumme von der Moskwa

Was Schaljapin als Baß, war sie im Fach der russischen Soprane: Primadonna assoluta des Moskauer Bolschoi-Theaters, regierende Stimme des Sowjetreichs. Aber wie schon Schaljapin hat dieses Reich auch Galina Wischnewskaja ihrer Staatsbürgerschaft mit einem Federstrich der Bürokratie entkleidet. Schaljapin gab man später die seine mit allen Ehren zurück. Wischnewskajas Name dagegen sieht sich noch ausradiert aus der sowjetischen Musikgeschichte.

Sie wurde zur Unperson gestempelt, zum verschwiegenen Niemand, zur „Stummen von der Moskwa". Ihre Stimme aber, jenseits der russischen Grenzen, singt weiter – und nun spricht sie auch. Galina Wischnewskaja, die Frau, der Schostakowitsch wie Benjamin Britten menschlich und künstlerisch aufs höchste vertrauten (beide haben bedeutende Stücke speziell für sie und ihr Künstlertum komponiert und sie ihr auch gewidmet), hat ihre Memoiren geschrieben: Galina – A Russian Story. By Galina Vishnevskaya. Harcourt Brace Jovanovich, Publishers. San Diego/London/New York. 519 S.: 19,95 Dollar.

Das Buch ist weit mehr als ein Lebensbericht der Erfolge, wie ihn gefeierte Sängerinnen von einem gewissen Alter an gern zu Papier zu bringen belieben. Es ist tatsächlich „eine russische Geschichte". Es ist die Autobiographie einer Stimme, die sich klagend und anklagend, doch ohne jeden Anflug von Selbstbeweihräucherung oder gar Selbstmitleid unüberhörbar erhebt.

Das Buch ist erhellend, spannend,



Stürmischer Wahrheitsglanz: Die russische Sopranistin Galina Wischnewskaja FOTO: DIE WELT

ergreifend. Es liest sich wie im Sturmwind. Es hat – wie seine Verfasserin – Temperament. Wie seine Verfasserin liebt es die Hochdramatik der Vorgänge und weiß sie furchtlos anzugehen. Nicht umsonst war ausgerechnet Puccinis „Tosca" eine Paradepartie der Wischnewskaja.

Galina stammt aus ganz einfachen Verhältnissen. Und in den musikalischen Lebenslauf des Jungstars, der in Beethovens „Fidelio" als Leonore im Bolschoi debütiert, schiebt sich von Anfang die Politik, und zwar immer mit ihren schmutzigsten Fingern.

Das KGB versucht die junge Sängerin als Spitzel zu keilen. Sie soll ihre Kollegen ausforschen und, wenn möglich, ans Messer liefern. Man sucht sich für diese Arbeit mit Vorliebe immer den noch wehrlosen Nachwuchs aus, der noch über keine hohen Beziehungen verfügt, wie sie sich im Verfolg einer außergewöhnlichen Karriere mit der Zeit beinahe zwangsläufig einstellen.

Auch in dieser Beziehung schießt Wischnewskaja den Vogel ab: Ministerpräsident Bulganin verliebt sich in sie, die frischgebackene Primadonna, die gleichzeitig die frischgebackene Ehefrau des großen Cellisten Rostropowitsch ist. Ein „Trio Infernal à la russe" ist vollkommen.

Es hat einzig den Vorzug, Wischnewskaja dem KGB zu entreißen. Bulganin hängt sich noch nachts, als Wischnewskaja ihm von ihrer Verpflichtung zum Spitzeldienst erzählt, ans Telefon, verwarnt den Geheimdienst und hält hinfort Wischnewskaja die Erpresser vom kostbaren Hals – wie später auch die unwürdigen Auftritte im Kreml bei den rauschenden Festen der Apparatschiks.

1953 tritt Wischnewskaja in das Ensemble des Bolschoi-Theaters ein. Sie bleibt ihm 21 Jahre auf dem höchsten Range verpflichtet. Es wird ihr zur Heimat in der Heimat. Sie nimmt an den repräsentativen Tourneen des Hauses teil. Bald geht sie allein oder mit Rostropowitsch auf Gastspielreisen: Mailand, London, Paris, New York. Allein fünfmal durchsingt sie die Vereinigten Staaten.

Aber offenbar ebenso lange, wie sie auf der Bolschoi-Bühne steht, hat Wischnewskaja in Moskau beim Zentralkomitee oder im Kulturministerium zu antichambrieren. Sie entwirft ein scharfes Bild der Kultusministerin Jekaterina Furtsewa und ihrer allnachmittäglichen Flucht in den Trunk. Sie zeigt das Leben der weltberühmten Musikrussen, wie es wirklich ist: auf Widerruf privilegiert, ständig bedroht, gegängelt von der Niedertracht.

Wenn auch nicht die Kunst, die Menschen, so meinen die Funktionäre, hat man im Griff. Und so läßt man sie zappeln und die Macht fühlen. Drohungen, Erpressungen, heuchlerische Versprechungen, Böswilligkeit, Unverstand, Demütigungen – nichts bleibt aus, wenn es sich darum dreht, an der Kunst des Rückgratverkrümmens zu feilen.

Rostropowitsch und Wischnewskaja nehmen Alexander Solschenizyn auf in das Gästehaus ihrer Datscha, wo er in Ruhe an seinem Buch „August 1914" arbeiten kann. Kaum ist das Manuskript abgeschlossen, trägt es Rostropowitsch buchstäblich von Haus zu Haus. Kein Funktionär wagt es auch nur anzufassen, geschweige denn einen Blick in den Text zu werfen. Das Buch ist in Rußland zur Stummheit verurteilt, und in diese Stummheit sucht man nun auch Rostropowitsch und Wischnewskaja niederzudrücken.

Der große Cellist bekommt keinen Konzertsaal mehr in den wichtigen Städten des Landes. Man treibt seine Kunst in die Provinz. Man umgibt sie mit Mediokrität. Hohnlachend überklebt man selbst noch im künstlerischen Abseits auf den Plakaten seinen weltweit gefeierten Namen. Man verstößt ihn vom Dirigentenpult des Bolschoi. Man läßt ihn am Moskauer Operettenhaus als Dirigent die „Fledermaus" probieren, doch entzieht man ihm im letzten Moment das Aufführungsrecht.

Man setzt unter seiner Leitung, mit Wischnewskaja in der Hauptrolle, eine Schallplatteneinspielung an. Doch die Studios bleiben vom zweiten Tag an den Künstlern versperrt. Eine Delegation der Bolschoi-Stars Atlantow, Obratzowa, Nesterenko setzt sich zum Zentralkomitee in Bewegung, die Weiterarbeit der politisch unzuverlässigen Kollegen Rostropowitsch und Wischnewskaja zu unterbinden. Beiden bleibt nichts, als um Auslandsaufenthalt einzukommen.

In Paris erfahren sie später aus dem Fernsehen, daß sie keine Bürger Rußlands mehr sind. Keine Bürger Rußlands? Das Buch der Wischnewskaja zeigt unübertrefflich, wo heute das wahre künstlerische Rußland zuhause ist.

Bedeutende Kapitel sind den Freunden Prokofieff und Schostakowitsch gewidmet, denen – wie den Rostropowitschs – der Würgegriff des Regimes bis zur Lebensvernichtung wiederholt an der Kehle saß. Sie werden der Sängerin noch aus dem Grab applaudieren. Stets eine Künstlerin von höchster Gestaltungskraft, hat sie diese Kraft nun auch bei der Abfassung ihres Lebensberichts mit stürmischem Wahrheitsglanz einsetzen können.

KLAUS GEITEL

Mit kräftigen Kreidestrichen in Form gebracht: Gustav Klimts „Stehender" (1898), aus der Hannoverschen Ausstellung FOTO: KATALOG

G. Klimt in der Kestner-Gesellschaft Hannover

# Triumphierende Linien

Der Air-brush-Realismus liebt die erotischen Sujets. Aber wie kümmerlich wirkt diese Spritzpistolengenauigkeit gegenüber der sparsamen Linienkunst eines großen Zeichners. Das lassen die erotischen Zeichnungen von Gustav Klimt erkennen, die einen wesentlichen Teil der Ausstellung in der Kestner-Gesellschaft in Hannover ausmachen.

Klimt, Schiele und Kokoschka haben derzeit Konjunktur. Das verdanken sie dem Wahlamerikaner Serge Sabarsky, der über eine beachtliche Sammlung von Werken dieser Künstler verfügt und sie um die Welt schickt. Zuerst waren es Einzelausstellungen von Schiele und Kokoschka. Ihnen folgte eine Gemeinschaftsschau aller drei, und nun wird auch Klimt ein Solo zuteil. Der Lehrer folgt seinen Schülern.

Aber das ist kein Nachteil. Denn anders als bei Kokoschka und Schiele sind bei Klimt die Zeichnungen fast immer Vorarbeiten oder Skizzen. Das gibt ihnen eine ungewöhnliche Spontaneität, die den Vorlieben der Zeit viel weniger Tribut zollt als die Gemälde. Manche dieser Skizzen wäre deshalb ohne den Zusammenhang der Ausstellung zeitlich kaum einzuordnen. Dazu gehören „Der Stehende" oder die Männerköpfe (um 1915).

Die hundert Zeichnungen in Hannover zeigen den Weg Klimts vom akademischen Zeichner mit weichen, fast teigigen Formen zu einer souveränen Beherrschung der Linie. Dabei erweist sich selbst das Beiläufige, Skizzenhafte nur zu oft als ausdrucksstärker als vieles, was in Ausstellungen gegenwärtiger Künstler zu sehen ist. (Bis 25. Nov.; München: 29. Nov. bis 27. Jan., dann Linz; Katalog 29 Mark, im Buchhandel 38 Mark)

PETER DITTMAR

## JOURNAL

### Günter Rühle wird neuer Intendant in Frankfurt

DW. Frankfurt

Günter Rühle, der Leiter der Feuilleton-Redaktion der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung", soll neuer Intendant des Frankfurter Schauspielhauses werden. Wie der städtische Kulturdezernent Hilmar Hoffmann mitteilte, tritt Rühle zu Beginn der nächsten Spielzeit die Nachfolge des bisherigen Schauspieldirektors Adolf Dresen an. Der endgültige Beschluss zur Berufung Rühles soll bereits heute auf einer Magistratssitzung fallen. Rühle ist lange Jahre als Theaterrezensent und Theaterschriftsteller tätig gewesen.

### Das Kölner Tanzarchiv soll verkauft werden

jei. Köln

Das Kölner „Tanzarchiv", die wahrscheinlich größte private, öffentlich zugängliche Bibliothek Deutschlands, wird voraussichtlich nach Holland verkauft. Das im Aufbau befindliche und von der Prinz-Bernhard-Stiftung finanzierte Centraal Dansberaad in Amsterdam hat Interesse an dem Archiv angemeldet. Kurt Peters, 69, bekannter Tanzpädagoge und Kritiker, hat in jahrzehntelanger Arbeit Tanzbücher, historische Dokumente, Programmhefte, Zeitschriften und Zeitungsausschnitte zusammengetragen. Jetzt sei ihm, sagte er diese Woche gegenüber der WELT, die Arbeit der Systematisierung und ständigen Aktualisierung „über den Kopf gewachsen".

Die Stadt Köln, die nach Aussage des Kulturausschußvorsitzenden Dr. Klaus Heugel (SPD) das „Tanzarchiv" auch gern hätte, sieht kaum Chancen, dem niederländischen Angebot Paroli zu bieten. Sie hat nicht nur Mühe, den wahrscheinlich siebenstelligen Kaufpreis zu finanzieren, sondern auch geeignete Fachkräfte zu finden. In Amsterdam arbeiten bereits acht Bibliotheken mit Theaterkenntnissen.

### „Jahresring 84-85" mit Schwerpunkt „Türkei"

DW. Stuttgart

Zum 31. Mal legt der Kulturkreis im Bundesverband der Deutschen Industrie sein Jahrbuch für Kunst und Literatur vor. Der „Jahresring 84-85" widmet sich dem Schwerpunktthema „Türkei", wobei neben türkischen Autoren auch deutsche zu Wort kommen, die den Wechselwirkungen der beiden Kulturen nachspüren. Außerdem werden Vertreter der deutschen Gegenwartsliteratur mit neuen Texten vorgestellt, so Gabriele Wohmann, Walter Helmut Fritz und Ulrich Schacht, aber auch Ernst Meister mit seinen „Gedanken eines Jahres" aus dem Nachlaß. Den Bereich Bildende Kunst decken Aufsätze über die Textilkunst, das Busch-Reisinger-Museum und das Museum of Modern Art in New York ab. Der Band ist bei der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart, erschienen und kostet 32 Mark (278 S.).

### „Bestanzaufnahme" im TAT Frankfurt

Reg. Frankfurt

Das Frankfurter Theater am Turm veranstaltet den November über zum dritten Mal seine sogenannte „Bestanzaufnahme". Eingeladen sind vor allem holländische Tanztheater-Truppen wie die Bewegingsgroep Bart Stuyf, das Grifttheater, die Stichting Dansproduktie (mit Pauline Daniels), das Haarlem Mime Studio, das Pentatheater sowie *Krisztina de Châtel*. Außerdem gastieren Gerhard Bohner, Susanne Linke, Graziella Martinez und Jorma Uotinen mit ihren Soloabenden. Den Anfang der „Bestanzaufnahme" machte die Company Vivienne Newport am 2. November mit der Uraufführung von „Verschwinden mit dem Licht". Noch einmal zeigt die Lacoon Dance Group ihre letzten Produktionen „Lokus" und „Blaubart" von Franz Hummel (Musik) und Rosamund Gilmore (Inszenierung).

### Geiseltalmuseum Halle feiert Jubiläum

D. B. Halle

Das Geiseltalmuseum der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Halle/Saale kann am 23. November sein 50jähriges Bestehen feiern. Es ist einer der bedeutendsten geowissenschaftlichen Sammlungs- und Ausstellungskomplexe in Mitteleuropa. Das Museum wurde am 23. November 1934 gegründet, um die in den Braunkohle-Tagebauen des Geiseltales bei Merseburg ausgegrabenen Wirbeltierfunde aus dem Tertiär (65 bis zwei Millionen Jahre) aufzunehmen. Die knapp 50 Millionen Jahre alte Fossilienfundstelle Geiseltal hat eine ähnliche Tierwelt wie die Grube Messel bei Darmstadt überliefert. Nach der Zahl der bisher bekannten Tierarten stellt das Geiseltal die Grube Messel sogar weit in den Schatten. Im Geiseltal wurden beispielsweise 130 Krokodilüberreste, etwa 450 Fossilien von Urpferden und 300 Tapirreste entdeckt.

Wien: „Cyrano de Bergerac" à la Pavel Kohout

# Kadetten mit Besenstiel

Der Kavalier schlägt sich am überzeugendsten für andere, nicht für sich. Das ist ja wohl der Grundgedanke in Edmond Rostands „Cyrano de Bergerac". In der Übersetzung Ludwig Fuldas etwas variiert: „Ich war immer der, welcher einbläst und im Schatten steht."

Rostands Cyrano ist eine mythische Figur allein schon durch die Charaktereigenschaften, die ihm unterlegt sind. Raufbold, hundertfach Sieger in Duellen, greift er den glücklicheren Verehrer seiner Angebeteten nicht nur nicht an, obwohl ihn dieser seiner extremen Nasenlänge wegen verspottet, sondern steht ihm auch noch bei der Werbung um die Geliebte bei, weil sie ihn unschuldsvoll gebeten hat, ihn zu schützen: Roxanes Glück ist ihm wichtiger als sein eigenes Schicksal.

Er leiht dem anderen durch geistvolle *billets doux* seine dichterischen Fähigkeiten, um die Schöne zu gewinnen. Und selbst als der „Nebenbuhler" stirbt, gesteht er ihr seine Mitwirkung nicht ein. Er bleibt verkannt, maskiert, eine tragische Figur wie so mancher Policinello. Deshalb läßt ihn auch der Regisseur der jetzt im Wiener Akademietheater aufgeführten Bearbeitung des Rostandschen Dramas durch Pavel Kohout eine künstliche Nase tragen.

Was die von Kohout selbst so benannte „kleine Fassung einer großen Komödie" angeht – sie währt über drei Stunden –, so greift sie wenig in das ursprüngliche Gefüge ein, bessert auch leider die mitunter recht banalen Reime nicht, wie man es vom Dichter Kohout erwartet hätte, zeichnet sich aber dadurch aus, daß sie eine ganze Reihe von Nebenfiguren mit den gleichen Darstellern besetzt und damit die Personage auf sieben reduziert. Diese Mehrzweckdarsteller waren, jeder in seiner Weise prominent, Andrea Eckert und die Herren Florian Liewehr, Thomas Stroux und Karel Vingerhoets.

Interessant an der Kohout-Fassung vor allem, was der Regisseur, der Flame Walter Tillemans, der den „Cyrano" schon einmal in Antwerpen gegeben hat, mit dem Stück anfing. Er geht bewußt von der Unwahrscheinlichkeit der Handlung aus, die frühere Theaterbesucher immer widerspruchslos hingenommen hatten, und macht sie heutigen Zuschauern dadurch „glaubhaft", daß er sie – ganz modern – ins Absurde abwandelt.

Rostand, der immerhin 1868 geboren ist und seinen „Cyrano" 29jährig geschrieben hat, wird also hier unversehens zum ersten Vertreter des absurden Theaters, womit alle Unzulänglichkeiten hinfällig werden. Bewußt kleidet Tillemans sämtliche Figuren um Cyrano herum in Weiß (mit weißen Incroyables-Hüten) – sie sind „Zeichen des Irrealen" –, während „der Aussteiger" Cyrano farbig gekleidet bleibt, mit phantastischen Anklängen an die heutige Punkermode. Er ist sozusagen ein bunter Hund, der in kein Schema paßt.

Joachim Bißmeier spielte ihn besonders in der Fechtszene mit unübertrefflicher Sicherheit (Florian Liewehr in einer seiner fünf Rollen zeigte sich als sein Partner nicht minder gewandt). Elisabeth Augustin gab ausdrucksvoll die umworbene Roxane, die allein durch die Macht der Dichtung verführt wird, am Ende aber fiel sie etwas ab. Da trug sie, tiefverschleiert, ein schulterfreies Trauerkleid, was man dem sonst recht versatilen Kostümbildner Bob Verheist nicht gern abnahm.

Im übrigen blieb die Bühne ziemlich leer, entsprechende Regieanweisungen gab ein zylindertragender Sprecher, der Bäume und Büsche lediglich verbal auf die Bühne zauberte. Nur der in der Hauptszene mitwirkende Balkon mußte wohl oder übel konkretisiert werden.

Der Phantasie waren im übrigen keine Grenzen gesetzt. Die tapferen Gascogner Kadetten, die Blonden und die Brünetten, schossen mit Besenstielen – ganz im Sinne des historischen Cyrano, der ja ein Dichter von großer Phantasie gewesen ist, wie nicht zuletzt seine allerliebste „Mondreise" beweist, wo Tier und Pflanzen beseelt sind und der auf dem Mond lebende Kohlkopf frei von der Erbsünde ist.

Das Bühnenbild hatte der Regisseur selbst übernommen, eine erfreuliche Personalunion, solange es kein (zu malendes) Bühnenbild gibt. Eine großartige Leistung war der seitlich gehaltene, von der oberen Begrenzung der Bühnenrückwand zur Rampe hinunterreichende Leinwandvorhang, der die jeweils kommende Szene enthüllte und am Ende, wie die Wellen des Schicksals über das Geschehen hinweg, wallend wieder hochgezogen wurde.

ERIK G. WICKENBURG

„Rembetiko", ein Film des Griechen Costa Ferris

# Wenn das Banjo weint

Seinen rätselvollen Titel „Rembetiko" trägt dieser Film des griechischen Regisseurs Costas Ferris aus gutem Grund. Er ist ein hohes Lied auf die traditionelle musikalische Form, die diesen Namen führt und mit der man auf diese Weise eine gründliche Bekanntschaft schließen kann. Von ungefähr waren einem ihre Töne schon von anderen Filmwerken mit einem folkloristischen Hintergrund vertraut, doch hier kann man am Schicksal der Sängerin Marika (von Sotiria Leonardou höchst überzeugend verkörpert) die Entwicklung über mehrere Jahrzehnte verfolgen, zugleich mit der leidvollen Geschichte der Griechen.

Heimweh und Galgenhumor wechseln in den Liedern, die an den Blues, den Fado oder die Zigeunermusik erinnern, einander ab. Das Ensemble, mit banjo- und mandolinenartigen Instrumenten, sitzt in zwei langen Reihen, in der Mitte zwei oder drei Vorsängerinnen; eine von ihnen ist der Star, dessen Name plakatiert wird.

Marika ist ein solcher Star. Wir erleben, wie sie statt des erwarteten und schon gefeierten Sohnes auf die Welt kommt, wir erleben auch, wie sie als Vierjährige ihren Schmerz über eine gräßliche Familienszene in einem verhaltenen Tanz zu Rembetiko-Klängen auszudrücken sucht. Bald darauf wird sie mit den Eltern aus Smyrna vertrieben und macht ihre ersten Schritte im Schaugeschäft an der Seite eines Zauberkünstlers. Ihren beruflichen Aufstieg und ihre leidenschaftlichen Beziehungen zu drei oder vier Männern zeigt der Hauptteil des Films, immer unterbrochen durch Wochenschaustreifen, aus denen der Fortgang der Weltgeschichte und seine bedrohliche Auswirkung auf die griechischen Vertriebenen zu ersehen ist, die in Athen, in Saloniki und schließlich in Chicago eine neue Heimat suchen.

Das alles ist mit sparsamen Dialogen in eine Kette von Rembetiko-Darbietungen eingegliedert, so daß Text und Musik nicht voneinander zu trennen sind. Aus diesem Grunde hat man in der Bundesrepublik das Wagnis einer Synchronisation gar nicht erst unternommen, sondern sich mit deutschen Untertiten begnügt, was der künstlerischen Qualität zugute gekommen ist, aber sicherlich dem kommerziellen Erfolg des in Berlin mit dem Silbernen Bären ausgezeichneten Films im Wege stehen wird.

Zum Schluß kehrt Marika nach Griechenland zurück, jedoch nur, um zu sterben. Ihr Begräbnis wird noch einmal zu einer großen Szene. Man sieht alte Männer zum Rembetiko tanzen, ihre billigen Konfektionsjackets zu häßlichen Buckeln hinaufschiebend, die unansehnlichen Filzhüte auf dem Kopf, und dabei von einer unendlichen Würde und Trauer und von einer musikalischen Intensität, schier zum Zerreißen gespannt, wie die Geigensaiten, auf denen die wehklagende Begleitung erklingt.

HELLMUT JAESRICH



Ein Leben für die Musik: Nikos Kalogeropoulos und Sotiria Leonardou in dem griechischen Film „Rembetiko" FOTO: DIE WELT

Béjart in Stuttgart: „Die Stühle" nach E. Ionesco

# Vorgetanzte Lebenslüge

Das reine Abakadabra. Die schiere Hexerei. Zwei Tänzer. Eine leere Bühne. Drei Dutzend Stühle – und ein paar weitere Dutzend hängen, dekorativ gebündelt, vom Schnürboden. Wagner-Musik rauscht auf: Vorspiel und Liebestod aus „Tristan und Isolde". Man merkt: Maurice Béjart ist am Werk. Für Marcia Haydée und John Neumeier imaginiert er Ionescos „Die Stühle" in Stuttgart. Hamburg wird sie später sehen.

Die Kollaboration von Béjart in Brüssel mit Neumeier in Hamburg und Marcia Haydée in Stuttgart hat so etwas wie ein „goldenes Dreieck des Tanzes" entstehen lassen. Freilich: Das Orchester schlankweg nach Hause gehen zu lassen und die „Tristan"-Musik nur vom Tonband zu zapfen, ist für ein Opernhaus, wie renoviert und renommiert es auch sei, ein starkes Stück.

Natürlich lehnt sich Béjarts Entwurf zu den „Stühlen" bei Ionesco nur vorsichtig an. Er greift hier und da einige Textzeilen heraus, die Neumeier oder Haydée aufsagen dürfen: Altengeraunze ohne tieferen Sinn und Verstand. Denn das Paar blickt zurück auf die verpaßten Chancen der Jugend, die unerfüllten Hoffnungen und läßt sie als Illusion Wirklichkeit werden. Die leeren Stühle füllen sich unsichtbar mit Traumfiguren. Die Alten heißen sie dankbar willkommen, hofieren sie, die Devotion in Person. Das Zeremoniell der kunstreichen Lebenslügen entfaltet sich reich – im Wort.

Der Tanz kann nicht ausdrücken, was Ionesco sagen will. Aber das will auch Béjart nicht. Ionesco ist ihm nur Ausgangspunkt zur Ausforschung der Einsamkeit des Alters. Keiner, schließlich, altert so früh und so trist wie gerade der Tänzer. Darum könnte man sich durchaus ein Ionesco-Ballett denken, in das sie alle hineintappern: Die traurigen Altstars, Nurejew an der Spitze, allen voran. Hinter ihm aber die Abgehalfterten, Umgeschulten, vorsorglich Gekündigten, Erniedrigten und Beleidigten der Tanzkunst, als Maskenbildner, Souffleusen, Inspizienten weiterbeschäftigt. Ein Alptraum-Stück zeitgenössischen Tanztheaters. Aber an ihm blickt Béjart willentlich vorbei. Er offeriert Stars Möglichkeiten zur künstlerischen Exhibition, und Marcia Haydée wie Neumeier nutzen sie auf atemberaubende Weise.

Beide, freilich, sind viel zu jung, zu leuchtend. Im Grunde wären „Die Stühle" ein Stück für Merce Cunningham und Palucca, für Lifar mit der Cullberg. Auch die Wagner-Musik in ihrem sich bäumenden Sensualismus klingt für dies Ballett viel zu jung.

Die Haydée ist von gespenstischer Anmut. Ein bißchen vom holden Irrsinn ihrer Blanche aus „Endstation Sehnsucht" ist auch in diese Semiramis Ionescos eingegangen. Sie ist eine Hexenmeisterin der tänzerischen Anspielung. Sie sitzt da wie Cleopatra, die hingelagerte Verführung von Kopf bis Fuß, und klappt gleich darauf zusammen zur Lächerlichkeit einer komischen Alten, die gleichzeitig tieftragisch ist.

Neumeier steht ihr nicht nach. Er zeigt deutlich, wie erfreulich fern ihm das Greisentum ist. Aber Erkenntnistrauer liegt ihm dennoch schon drückend im Nacken. Seine Interpretation hat nicht Alter, wohl aber Gewicht. Und so ist es auch bei der Haydée. Gemeinsam erzeugen beide für kurze Zeit die Illusion einer Verpuppung im Alter, aus der schmetterlingsgleich freilich im nächsten Augenblick wieder Romeo und Julia schlüpfen werden. Über den Tod reiten beide auf Béjarts „Stühlen" ohne innere Anfechtung triumphierend hinweg. Dafür gab es rauschenden Beifall.

SAUL K. TIGEL

## KULTURNOTIZEN

**Höhlenmalereien**, die schon 12 000 Jahre alt sind, haben Archäologen in der südargentinischen Provinz Santa Cruz gefunden.

**Alain Corbins** „Pesthauch und Blütenduft" ist von der Darmstädter Jury zum Buch des Monats November gewählt worden.

**Das Deutsche Krebsforschungszentrum** in Heidelberg feiert dieser Tage seinen zwanzigsten Geburtstag.

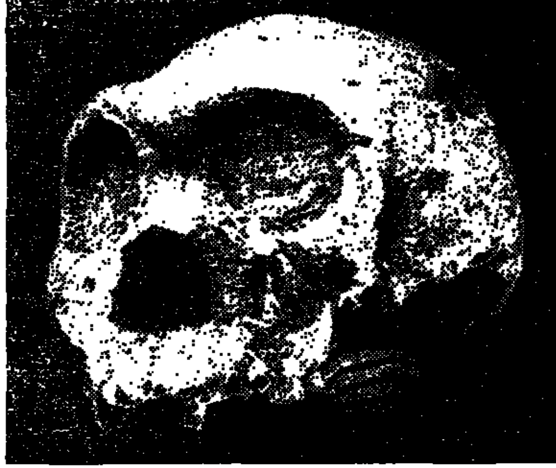
**Sonia Delaunays** Lithografien und Radierungen zeigt das Rheinische Landesmuseum in Bonn bis zum 9. Dezember.

**Judith Herzberg** (50), Schriftstellerin aus Amsterdam, ist mit dem Joost-van-den-Vondel-Preis ausgezeichnet worden.

In Kenia wurde das fast vollständige Skelett eines Homo erectus gefunden

# Wir stammen doch aus Afrika





**Alan Walker, Anatomieprofessor an der John Hopkins Medical School in Baltimore, bestimmt im Nationalmuseum von Nairobi die Fossilien des neuesten Homo-erectus-Fundes Nummer: WT 15 000 vom Lake Turkana in Kenia (oben); rechts der rekonstruierte Schädel des 1,6 Millionen Jahre alten Menschen.** FOTO: DPA

Von RUDOLF ZEWELL

Richard Leakey, Direktor des Nationalmuseums von Kenia, und der amerikanische Anatomieprofessor Alan Walker bestimmen, messen und ordnen zur Zeit einige Dutzend Knochen und Knöchelchen, deren Auswertung die Anthropologen in der ganzen Welt mit Spannung erwarten. Sie dürften nämlich die Wissenschaft einen Schritt weiterbringen in der Frage: Wie haben unsere Vorfahren wirklich ausgesehen, und wo *stand die Wiege der Menschheit?*

Leakey und sein Team haben am Lake Turkana, dem früheren Rudolfsee, das fast vollständige, vermutlich 1,6 Millionen Jahre alte Skelett eines etwa 12jährigen kräftig gebauten Homo erectus ausgegraben – eine Sensation. Denn bisher waren nur Fragmente dieses frühen Menschentyps gefunden worden, aus denen dann auf die Gestalt geschlossen wurde.

Begonnen hat die „Geschichte" des Homo erectus (das bedeutet aufgerichteter Mensch) bereits vor 90 Jahren. 1894 erschien in Batavia, dem heutigen Jakarta, eine Schrift mit dem spröden Titel „Pithecanthropus erectus, eine menschenähnliche Übergangsform aus Java". Der Autor, Eugene Dubois, ein holländischer Militärarzt, beschrieb darin mehrere Fossilfunde, die er an einem Flußufer in Kedung Brubus gemacht hatte, darunter ein Schädeldach und einen Oberschenkelknochen. Dubois war überzeugt, das „missing link", das Zwischenglied, die Übergangsform vom Affen zum Menschen gefunden zu haben. Das Buch wurde zum Zankapfel für die Anthropologen.

Das „missing link" war es nicht, das Dubois fand. Es war aber doch der erste Fund von Überresten eines menschlichen Wesens, das ungleich älter sein mußte als der 1859 bei Düsseldorf gefundene Schädel eines Neandertalers, der bekanntlich vor etwa 50 000 Jahren lebte und schon ein Homo sapiens war – wie wir.

Erst die folgenden Jahrzehnte sollten weitere Aufschlüsse über den Homo erectus geben, der über ein Gehirnvolumen von 900 bis 1225 Kubikzentimeter verfügte (beim heutigen Menschen beträgt es 1350 bis 1450 Kubikzentimeter), dessen Differenzierung jedoch weitaus geringer war. *Im Körperbau aber ist der Homo* erectus unser direkter Vorfahr – er hatte ein mit dem heutigen Menschen nahezu identisches Extremitätenskelett. Auch Zähne und Nasenöffnung sind ähnlich. Allerdings unterscheidet er sich von jenem unter anderem noch durch die starken Wülste über den Augen, die flachere Stirn und extrem dicke Schädelknochen.

Die Funde von Fossilien des Homo erectus durchziehen wie ein roter Faden die Geschichte der Anthropologie: Homo erectus pekinensis – China 1927, Homo erectus modjokertensis – *Java 1936 (1,9 Millionen Jahre)*, Omo – Kenia 1973 (1,8 Millionen Jahre).

Die zeitliche Einordnung des Homo erectus, der sozial und technologisch auf sehr unterschiedlichen Stufen der Evolution steht, aber schon Steinwerkzeuge herstellte, ist schwierig: Während der Fund von Mauer (Homo heidelbergensis, 320 000 bis 450 000 v. Chr.) von einigen Forschern noch als erectus bezeichnet wird, meinen andere, er sei schon ein Homo sapiens. Dasselbe gilt für die Funde von Vertesszöllös (Ungarn) und Petralona (Griechenland).

Doch vor allem um die Frage, wo der älteste Mensch lebte, wird erbittert gekämpft. Während der deutsche Paläontologe Ralph von Koenigswald für Java als Ursprungsland plädiert hatte, hat Leakey durch diesen neuen Fund in Kenia ein weiteres stichhaltiges Argument für Afrika geliefert.

Die Forschungsarbeit in Afrika – vor allem seit dem Fund der „*Lucy*" (Homo afarensis) in Äthiopien durch Donald Johanson vor genau zehn Jahren, im November 1974 – hat ergeben, daß nur in diesem Kontinent eine *lückenlose Dokumentation* aller heute bekannten Hominiden vorliegt.

So ist denn auch Christian Vogel, Professor für Anthropologie an der Universität Göttingen, überzeugt: „In Afrika liegt der Ursprung des Menschen – man wird darum nicht mehr herumkommen." Damit ist aber immer noch nicht die Frage beantwortet, wie der Mensch nach Europa ge*kommen ist. Nur das scheint ziemlich* sicher: Es dürfte nicht viel länger her sein als 500 000 Jahre.



**Das Modell des Pithecanthropus erectus, das der Militärarzt und Paläontologe Eugene Dubois 1899 aus mehreren Fossilien, die er an einem Flußufer auf Java gefunden hatte, rekonstruierte, steht heute im Naturhistorischen Museum der niederländischen Stadt Leiden.** FOTO: DIE WELT

# Deutschlands teuerste Blaupause

**Münchens Flughafen II beschäftigt jetzt auch den Bayerischen Verwaltungsgerichtshof**

PETER SCHMALZ, **München**

Bayerns höchste Verwaltungsrichter verhandeln seit gestern in Saal V des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofes über ein Milliardenprojekt, das eigentlich schon zu Münchens Olympischen Spielen 1972 betriebsfertig sein sollte, an dem aber noch heute nicht gebaut wird und das sich mit dem zweifelhaften Ruhm schmücken darf, das bisher größte Verwaltungsgerichtsverfahren der *deutschen Rechtsgeschichte herauf*beschworen zu haben: der geplante Flughafen München II im Erdinger Moos nördlich von München.

Es soll der letzte Neubau eines deutschen Großflughafens werden, sozusagen das Luftkreuz im deutschen Süden. Bayerns Wirtschaftsminister Anton Jaumann (CSU) wünscht ihn sich sehnlichst herbei als weitere Attraktion des wirtschaftlich prosperierenden Münchner Großraums. Und für Münchens Oberbürgermeister Georg Kronawitter (SPD) ist der neue Airport längst *überfällig, um* einige hunderttausend Münchner im Osten der Stadt vom Fluglärm des veralteten und mit einer Startbahn längst zu kleinen Münchner Flugplatzes Riem zu befreien.

Die Kläger halten das Vier-Milliarden-Projekt in den nebeligen Niederungen zwischen den Kreisstädten Erding und Freising für überflüssig: Riem könnte ausgebaut und der Fluglärm dennoch reduziert werden, wenn die lästig dröhnenden Privatflieger auf einen anderen Flugplatz bei München ausgelagert würden.

In der ersten Instanz wurden ihre *Klagen 1981 jedoch weitgehend abge*wiesen, und die Flughafengesellschaft begann nach diesem Urteil mit den ersten Geländearrondierungen und Grundwassersenkungen. Am Gründonnerstag jenes Jahres verfügte aber der 20. Senat des Verwaltungsgerichtshof überraschend einen Baustopp: Der Airport sei mit drei Lande- und Startbahnen überdimensioniert, außerdem hätten Wirtschaftsminister Jaumann und ein Beamter seines Hauses unrechtmäßig am Planfeststellungsbeschluß mitgearbeitet.

„Wir haben uns damals ziemlich weit aus dem Fenster rausgehängt", kommentierte Senatsvorsitzender Friedrich Lietzow gestern den drei Jahre alten Baustopp. Derselbe Senat, der jetzt über die 24 Musterklagen verhandeln muß, hat sich deshalb vorerst Zurückhaltung auferlegt und läßt keine Sympathie für die eine oder andere Seite erkennen.

Immerhin hatte die Flughafengesellschaft als Bauherrin auf das Stopplicht der Verwaltungsrichter unverzüglich reagiert, einen neuen Bauplan vorgelegt und von der Regie*rung von Oberbayern dafür* einen neuen Planfeststellungsbeschluß erhalten. Der künftige Flughafen ist demnach von 2054 auf 1387 Hektar Gelände und von drei auf zwei Bahnen reduziert.

Von dem gestern begonnenen und auf vorerst 20 Tage terminierten Prozeß erhofft sich die Flughafengesellschaft zwei positive Aussagen: Der reduzierte Plan soll als verwaltungsjuristisch einwandfrei erklärt und der Baustopp soll aufgehoben werden. Geschieht dies, können die Baumaschinen nach Frostende im nächsten Frühjahr erneut anrücken. Dann könnte 1990 die erste Maschine im Erdinger Moos landen.

# Schon beim ersten Schuß voll ins Ziel getroffen

**Die europäische Rakete Ariane startet heute nacht ins All**

W. WESSENDORF, **Kourou**

Erzählen Sie mal einem Urwaldindianer, was eine Rakete ist", sagt Jean-Claude Legall, Direktor des Raumfahrtzentrums in Kourou (Französisch-Guayana). Der Startdirektor für die Ariane-Raketen unternimmt tagelange Expeditionen in den Urwald. „Am Lagerfeuer versuche ich es den *Ureinwohnern klarzumachen*", erzählt Legall: „Eine Rakete ist so hoch wie vier Pirogen, und man macht Feuer unter ihnen, damit sie in den Himmel fliegen." Allerdings verstünden die Indianer nicht den wirtschaftlichen Zweck der Raketen.

Um so besser wissen es die Raumfahrtexperten von Arianespace. In der Nacht von heute auf morgen starten sie deshalb wieder eine Ariane vom Typ III. Es ist die zweite der zur Zeit leistungsstärksten Version in dieser Raketen-Familie. Die europäische Trägerrakete soll um 21.49 *Uhr Ortszeit (1.49 MEZ)* von der Startrampe abheben. Wie Klaus Iserland, als Stellvertretender Generaldirektor der Arianespace, am südamerikanischen Startplatz mitteilte, läuft der Countdown wie vorgesehen.

Mit der Entwicklung der HM-7-Schubkammer für das Triebwerk der dritten Stufe haben die Techniker von Messerschmitt-Bölkow-Blohm in Ottobrunn und Erno in Bremen den höchsten Innovationsanteil in das Ariane-Programm eingebracht. Die zweite Stufe der Rakete wird ebenfalls bei MBB-Erno gebaut.

## Billigere Ferngespräche

Ariane III soll mit zwei Satelliten abheben: dem Seefunk-Satelliten Marecs-B 2 für die weltweit operierende Inmarsat-Organisation und zum zweiten Mal einem Satelliten des Kommunikationskonzerns GTE Spacenet.

Marecs-B 2, vom europäischen Satelliten-Konsortium MESH (Matra, Erno, Saab, British Aerospace) im Auftrag der ESA (European Space Agency) gebaut, wird von der Inmarsat betrieben und für Nachrichtenübermittlung und Navigation in der *Handelsschiffahrt eingesetzt.*

Spacenet 2 soll dem Kommunikationsgiganten GTE in erster Linie für Ferntelefongespräche auf dem nordamerikanischen Kontinent dienen. Ein Sprecher des Unternehmens mit Hauptsitz in Connecticut: „Die Gespräche werden künftig billiger und *ihre Qualität besser.*"

Schon der erste Start einer Ariane-Rakete Typ III am 4. August 1984 war ein voller Erfolg. Sie setzte nach einem Bilderbuchstart zwei Nachrichtensatelliten direkt in den vorgegebenen Umlaufbahnen ab. Das wurde mit dem ersten Schuß erreicht und verblüffte sogar die Experten der Nasa. Die Zielgenauigkeit schlägt sich *für den Kunden in den* Betriebskosten nieder: Je genauer der Schuß, desto länger die Betriebsdauer des Satelliten. Kourou gilt wegen seiner Nähe zum Äquator als der idealste Startplatz der Welt für Raketen.

## Zu geringes Kapital

Unterdessen floriert das Geschäft mit Ariane. Arianespace fand in den vergangenen drei Jahren 28 feste Kunden, zehn Vorverträge versprechen dem Raumfahrtgeschäft eine glänzende Zukunft. Der Auftragsbestand beläuft sich derzeit auf über 2 Milliarden Mark. Das sind 43 Prozent vom Weltanteil. Allerdings steht laut Iserland der Umsatz zur Zeit in keinem Verhältnis zum Kapital von nur 120 Millionen Franc der privaten Gesellschaft. Die Geschäftsführung hat deshalb gestern dem Aufsichtsrat *vorgeschlagen, das Gesellschafts*kapital erheblich zu erhöhen. An Arianespace sind auch die deutschen Industriefirmen MBB, Dornier und MAN sowie die Dresdner Bank, Bayerische Vereinsbank und Westdeutsche Landesbank beteiligt.

„Wir müssen damit rechnen, daß eines Tages ein Schuß nicht klappt", meint Iserland, „dafür benötigen wir dann ein entsprechendes Finanzpolster". Er denkt dabei schon an den Ausbau der Ariane-Familie: Ariane IV, die Nutzlasten bis zu 4200 Kilogramm, fast doppelt soviel wie Ariane III *befördern* kann, soll schon 1986 starten. Und fest in den Köpfen der Arianespace-Raumfahrtexperten steckt Ariane V, die den Euroshuttle „Hermes" mit zwei Astronauten an Bord in den Weltraum und wieder zurück tragen soll.

So juckt zur Zeit den Raumfahrt-*Ingenieuren in Kourou nur die Haut,* denn jetzt ist die gefürchtete Jahreszeit der „Papillons" angebrochen. Die Schmetterlinge machen mit ihrem Flügelstaub vielen Einwohnern Guayanas das Leben zur Hölle. „Die Konferenzen im November sind immer furchtbar, weil sich alles kratzt", *meint ein Arianespace-Mann.*

# Aus Rache am Chef töteten Ärzte Patientin

**AFP/SAD, Poitiers**

Zwei Anästhesisten der Universitätsklinik in der französischen Stadt Poitiers sind nach Mordanklage verhaftet worden. Nachdem eine Patientin nach einem als einfach eingestuften chirurgischen Eingriff nicht aus der Narkose aufgewacht war, hatten die Klinikleitung selbst und die Familie der Verstorbenen Anzeige erstattet, wie der zuständige Staatsanwalt bekanntgab.

Nach Angaben aus Klinikkreisen wurden „offenbar absichtlich" die Schläuche für die Sauerstoff- und Stickstoffmonoxydzufuhr an dem Beatmungsapparat ausgetauscht, so daß die Patientin erstickte. Der Chef der Narkoseabteilung, Professor Pierre Meriel, erklärte gestern auf einer Pressekonferenz in der mittelfranzösischen Stadt, es handele sich um eine „monströse Racheaktion" der beiden Anästhesisten an ihrem Chefarzt. Er selbst habe beim Direktor der Klinik eine Klage gegen „Unbekannt" beantragt, um den Vorfall zu klären.

Die 33jährige Patientin und Mutter von zwei kleinen Mädchen hatte sich am 30. Oktober auf der HNO-Station der Universitätsklinik einer Operation unterzogen, bei der ihr ein gutartiger Tumor hinter dem Ohr entfernt worden war.

Die Umstände ihres Todes ließen auf ein „Verbrechen" schließen, hieß es in einem Kommuniqué der Staatsanwaltschaft. Gegen die beiden Anästhesisten, die nach der Operation damit betraut waren, bis zum Erwachen der Patientin die Apparate zu kontrollieren, bestünden „schwere Verdachtsmomente". Professor Meriel hatte selbst die Narkose verabreicht und nach dem Eingriff die Überwachung der Patientin den beiden Anästhesisten anvertraut.

Diese erstmals in Frankreich gegen Narkoseärzte erhobene Mordanklage wurde in *Ärztekreisen mit Fassungs*losigkeit aufgenommen. Sie halten selbst bei Anästhesisten, die sich noch in der Ausbildung befinden, eine versehentliche Verwechselung der Schläuche für Sauerstoff und das Narkosemittel Stickstoffmonoxyd für ausgeschlossen.

*Einer der beiden Angeklagten,* der aus Obervolta stammende Dr. Bakari Diallo, stand in Konflikt mit seinen Kollegen und seinem Chefarzt und sollte auf eine andere Station der Klinik versetzt werden. Der zweite, ein 30jähriger Franzose, absolvierte das zweite Jahr seiner Fachspezalisie*rung als Narkosearzt.*

# WETTER: Nur im Westen mild

**Wetterlage:** Während die Westhälfte Deutschlands von schwachen Tiefausläufern, die milde Mittelmeerluft heranführen, gestreift wird, verbleibt der Osten und Süden unter Hochdruckeinfluß.

(Wetterkarte: 8. November 1984, nachm. Deutscher Wetterdienst)

**Vorhersage für Freitag:**
Im Westen und Nordwesten veränderliche, zeitweise starke Bewölkung, im wesentlichen niederschlags frei. Tagestemperaturen 12 bis 15 Grad, nachts 9 bis 5 Grad. Mäßiger Südwind. Im übrigen Bundesgebiet teils neblig-trüb, teils aufgeheitert. Tageshöchsttemperaturen 6 bis 10 Grad. Nachts 5 bis null Grad. Schwachwindig.

**Weitere Aussichten:**
In der Westhälfte leichte Regenfälle, im Osten weiterhin neblig-trüb, sonst wenig Änderung.

**Temperaturen am Donnerstag, 13 Uhr:**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Berlin | 4° | Kairo | 23° |
| Bonn | 13° | Kopenh. | 8° |
| Dresden | 11° | Las Palmas | 22° |
| Essen | 15° | London | 13° |
| Frankfurt | 8° | Madrid | 10° |
| Hamburg | 7° | Mailand | 12° |
| List/Sylt | 9° | Mallorca | 23° |
| München | 8° | Moskau | 0° |
| Stuttgart | 11° | Nizza | 19° |
| Algier | 26° | Oslo | 6° |
| Amsterdam | 11° | Paris | 17° |
| Athen | 22° | Prag | 6° |
| Barcelona | 18° | Rom | 16° |
| Brüssel | 14° | Stockholm | 7° |
| Budapest | 11° | Tel Aviv | 25° |
| Bukarest | 10° | Tunis | 25° |
| Helsinki | 5° | Wien | 7° |
| Istanbul | 17° | Zürich | 11° |

**Sonnenaufgang*** am **Samstag**: 7.31 Uhr, Untergang: 16.40 Uhr; **Mondaufgang:** 17.28 Uhr, Untergang: 9.21 Uhr
*in MEZ, zentraler Ort Kassel

# LEUTE HEUTE

## *Natürliches Forum*

Die Lady zog den kürzeren: Geschieden wird **Denise Baronin v. Thyssen-Bornemisza** (43), Wahl-Züricherin, von ihrem Mann in England. Dort harrt **Hans Heinrich Baron v. Thyssen-Bornemisza** (63), Schweizer Staatsbürger, seiner Frau. Es geht um 300 Millionen Mark. Die Schweiz, ließ sich Baronin Thyssen vernehmen, sei das „natürliche Forum" für die Scheidung. Zusatzmotivation: Rechtlich lassen Eidgenossen geschiedenen Frauen höhere Vermögensanteile als Gentlemen. Die Londoner Berufungsinstanz entschied gestern: Denise ist unser Fall.

## *De Lorean bettelt*

Der Exproduzent schicker Automobile und von der Anklage des Rauschgiftschmuggels *freigesprochenene* Bankrotteur **John Z. de Lorean** geht jetzt per Zeitungsinserat betteln. In einer ganzseitigen Anzeige im „Herald Examiner" in Los Angeles bittet er um Spenden von „fünf bis zehn Dollar" – für seine Anwaltschulden.

# Verpflanzung tierischer Organe bald Routine?

**poll. Wien**

In spätestens zehn Jahren wird die Transplantation tierischer Organe in den menschlichen Organismus zur medizinischen Routine gehören. Diese Ansicht vertritt Österreichs führender Transplantationschirurg, der Innsbrucker Professor Raimund *Margreiter.* Während *eines* Vortrages in Linz (Oberösterreich) erklärte der Chirurg, daß die Verpflanzung künstlicher Organe keine Zukunft habe. Er selbst plane zwar vorläufig noch nicht die Verpflanzung tierischer Organe, verfolge jedoch diese Entwicklung, die am 26. Oktober dieses Jahres mit der Verpflanzung eines Affenherzens in den Körper eines amerikanischen Babys eine neue Ära eingeleitet habe, mit großem Interesse.

## Wintersaat verzögert

**dpa, Hamburg**

*Die Ernteausfälle und* -schäden beim Getreide durch den zu feuchten und kalten diesjährigen Sommer haben sich nur *regional* ausgewirkt und das *Gesamtergebnis* nicht berührt. Das nasse Herbstwetter der vergangenen Wochen beeinträchtigte in vielen Gebieten der Bundesrepublik die Kartoffelernte und verzögerte auch die Winteraussaat. Dies wurde vom Bundeslandwirtschaftsministerium bestätigt. Danach wird die Getreideernte etwa 26 Millionen Tonnen einbringen (im Vorjahr 23 Millionen) und damit einen Spitzenplatz einnehmen.

## Tornado abgestürzt

**AP, Schweinfurt**

Ein Kampfflugzeug der britischen Luftwaffe vom Typ „Tornado" ist gestern in der Nähe von Wipfeld im Landkreis Schweinfurt abgestürzt. Beide Piloten konnten sich mit Schleudersitzen retten. Die Absturzursache ist ungeklärt.

## MBB baut für Disneyland

**dpa, München**

Der bayerische Raumfahrtkonzern Messerschmitt-Bölkow-Blohm (MBB) in München baut Schwebebahnen für Disneyland. Der Auftrag hat ein Volumen von 9,5 Millionen Dollar (28,5 Mill. Mark).

## Volle Witwenrente

**AP, Kassel**

Das Bundessozialgericht in Kassel hat jetzt entschieden, daß eine Witwe die volle Witwenrente aus der Sozialversicherung ihres verstorbenen Ehemannes beanspruchen kann, obwohl der Mann vorher schon einmal verheiratet war. Der Mann zahlte zu Leb*zeiten seiner ersten Frau aber nur mo*natlich 60 Mark Unterhalt. Dieser Betrag liegt nach Feststellung des Gerichts unter der Geringfügigkeitsgrenze. (AZ: 11 RA 60/83)

## Ärzte legen Honorare offen

**dpa, Frankfurt**

Kassenpatienten einiger hessischer Kreise können vom Beginn der nächsten Jahre an Einblick in die Abrechnung der Ärzte an ihre Krankenkassen erhalten. Dieser Modellversuch der kassenärztlichen Vereinigung soll den Patienten einen Überblick über Leistungen ihrer Ärzte und das Honorar dafür geben.

## Reizgaswolke über Genf

**dpa, Genf**

Eine Wolke von Bromgas, die aus einer Duftstoff-Fabrik entwichen war, brachte am Donnerstag die Aktivität eines ganzen Stadtviertels von Genf fast zum Erliegen. Das Gebiet mit sonst starker Geschäftstätigkeit wurde von der Polizei vorübergehend abgeriegelt. Bromgas ist nicht giftig, kann aber zu starken Hals- und Augenreizungen führen.



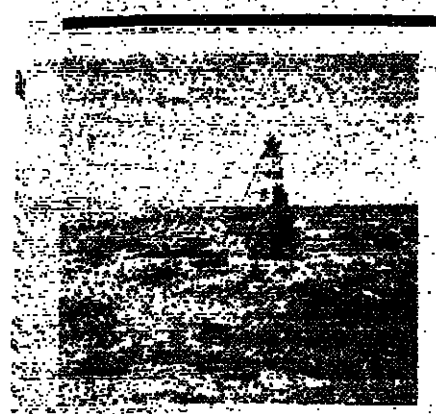
## ZU GUTER LETZT

*„Ein Pumazwinger fügt sich im Sinne des § 34 Abs. 1 BBauG in die Eigenart einer fast ausschließlich durch Wohnbebauung geprägten näheren Umgebung nicht ein. Ein Puma ist kein Kleintier im Sinne des § 14 Abs. 1 S.2 BauNVO". Aus einem Beschluß des Bundesverwaltungsgerichts.*

Magazin für die Freizeit
Freitag, 9. November 1984 - Nr. 264 - DIE WELT

# REISE WELT

mit Auto · Hobby · Sport · Spiel



Australien: Goldgräber in der Geisterstadt Kalgoorlie — Seite III

Angebote für die Festtage (I): Von Nizza bis New York — Seite III

Andorra: Zwergstaat hinter den sieben Bergen — Seite V

Zwischen Sigmaringen und Beuron Burgen längs der Donau — Seite V

Ausflugstip: Dettelbach in Franken – ein Weinort voll Wunder — Seite VIII



## Annecy in Savoyen / Frankreichs Venedig am glasklaren See

**Annecy**

Die Skistationen Savoyens sind mittlerweile auch hierzulande bekannt. Das Land westlich davor jedoch, das französische Voralpengebiet mit den beiden großen Seen, dem Lac d'Annecy und dem Lac du Bourget, wartet noch auf seine Entdekkung. Die D-Schilder sind schnell gezählt, wenn man in Annecy einen Einkaufsbummel macht oder im Kurviertel von Aix-les-Bains nach einem Parkplatz sucht. Vielleicht liegt das daran, daß Savoyen etwas abseits der großen Touristenpfade liegt, die zu den Stränden des Südens führen, und auch keine dreisternigen Kathedralen und Schlösser aufzuweisen hat, die man als Kunstbeflissener „ganz einfach gesehen haben muß".

Annecy, die Hauptstadt des gebirgigen Départements, liegt am Nordufer des nach ihm benannten Sees, etwa 50 Kilometer südlich von Genf, und ist über die Nationalstraße oder die Autobahn schnell zu erreichen. Die Stadt mit ihren Häusern aus vielen Jahrhunderten, mit ihren Inseln, Brücken und Plätzen, gehört zu den schönsten Frankreichs und ist als Alters- oder Zweitwohnsitz sehr begehrt. Die Seepromenade erstreckt sich endlos, Kolonnen von Gärtnern kümmern sich um die Anlagen, in denen es bis spät in den November blüht.

Das Palais de l'Isle, ein trutziger zum Teil aus dem 12. Jahrhundert stammender Bau, der in der Altstadt zu schwimmen scheint, beherbergt heute ein Museum. Auch die Kirchen sind sehenswert – nicht nur die Kathedrale Saint Pierre, in der Jean Jacques Rousseau als Chorknabe sang. Vergnügen macht der Bummel durch die Fußgängerzonen der Altstadt. Wenn in der Hochsaison die Häuser über den Arkaden der Rue du Paquier oder der Rue Sainte-Claire die Tageshitze ausatmen, ist im Geschiebe der Touristen und der Einheimischen an den Tischen der Straßenrestaurants, der Cafés und der Crêperien schwer vorbeizukommen. Jetzt, im späten Herbst, ist es in den Bistros entlang der Kanäle ruhiger geworden. Ein Tip für kühlere Abende ist das „Freti" in der Rue de l'Ile, wo man zu vernünftigen Preisen savoyardische Käsesorten, zubereitet als Raclette und Fondue, probieren kann. Der „Aprémont", ein trockener Weißwein der Region, mundet besonders gut dazu.

Sanatoriumsstille kann man im heiteren, lebendigen Annecy mit seinen 52 000 Einwohnern nicht unbedingt erwarten. Ein ruhiges Ferienquartier findet man eher in einem der Dörfer der Umgebung, vor allem am Ostufer des Sees. Als schönster Ort am Lac d'Annecy empfiehlt sich Talloires. Es liegt an einer Bucht, die der mächtige Roc de Chère bildet, ein ins Wasser gefallener Fels. Talloires verbindet Tradition mit dem diskreten Charme von Grundbesitz und stilvoller Gastronomie. Eine Gedenktafel im Hotel „Le Cottage" erinnert daran, daß Napoleon III. 1860 mit Kaiserin Eugénie sich die Ehre gab. Seit der Zeit scheint sich hier nicht allzuviel verändert haben.

Die Konstrukteure von Betonburgen hatten in Talloires, aber auch in den übrigen Orten am See, bislang keine Chancen. Da auch nur wenige Privatzimmer angeboten werden, hält sich die Zahl der Fremden in Grenzen und die Touristen fallen im Ortsbild kaum auf. Wenn man nach dem Abendessen an efeuberankten Mauern entlangflaniert oder den Anglern an der Dampferanlegestelle zusieht, hat man als Gast schnell das Gefühl, schon fast dazu zu gehören.

Talloires ist auf eine ganz altmodische Art chic. In der Hotellerie sind alle Kategorien und Preisgruppen vertreten. Empfehlenswerte Familienpensionen sind beispielsweise „Villa des Fleurs" und „Les Grillons". Häuser der Luxuskategorie, die sich durch eine angenehme Atmosphäre und schöne Ausstattung auszeichnen und in denen man für Vollpension rund 150 Mark veranschlagen muß, gibt es ebenfalls in Talloires.

Da gibt es die „L'Auberge du Père Bise", den renommierten Gourmettempel, der laut Beurteilung des Guide Michelin „einen Umweg verdient". Wer aber einem Menü in der Preisklasse zwischen 90 und 150 Mark nicht genug Geschmack abgewinnen kann, der sollte einfach bei einer Tasse Tee am Nachmittag die wunderbare Seeterrasse und den gepflegten Garten genießen.

Für die, die schon immer einmal in einem stimmungsvollen Klostergarten speisen wollten, ist das Hotel „L'Abbaye", eine ehemalige Benediktinerabtei, das richtige. Gobelins, Deckenbalken aus Eichenholz, alte Bilder und funkelndes Silber sorgen im Restaurant für Atmosphäre. Gleich nebenan liegt „Le Cottage", ein Komplex von mehreren alten Villen, die über ein großes Terrain verstreut sind. In diesem hervorragend geführten Haus wird der Gast verwöhnt. Auch hier sitzt man bei gutem Wetter zu den Mahlzeiten auf einer Terrasse mit Blick über den See, nicht etwa unter Sonnenschirmen, sondern unter gestutzten Platanen.

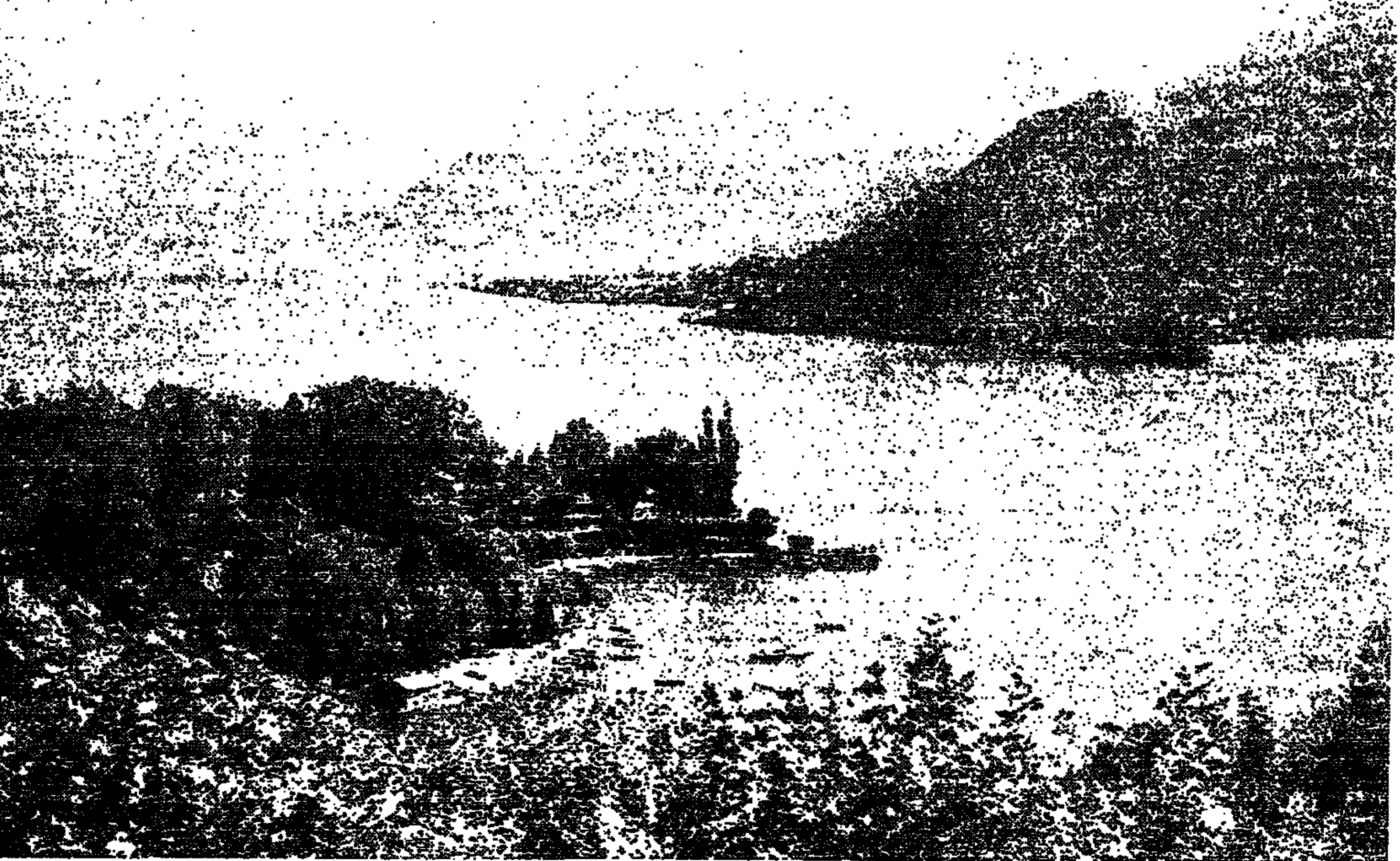
Da die D 909a einen Bogen um Talloires schlägt, hat man es zumindest nachts sehr ruhig. Auf das Auto können Urlauber hier kaum verzichten. Busse und Schiff fahren nicht immer, wohin und wann man will – und die Umgebung will entdeckt sein.

Ein „Muß" ist die Fahrt um den See, mit einer Pause an der Uferpromenade von Menthon und vielleicht beim Schloss Duingt. In einer Stunde Entfernung liegen Chamonix oder der Genfer See, und in 40 Minuten Aix-les-Bains am Lac du Bourget. Reizvoll ist auch die Fahrt über den 1150 Meter hoch gelegenen Col de la Forclaz; der Blick von der Paßhöhe auf den See hinunter ist atemberaubend. Gegenüber von Talloires liegt der 1650 Meter hohe Semnoz. Die Straße führt hinauf zum Gipfel und endet vor einem bewirtschafteten Bergchalet. Wen auf diesem Ausflug der Hunger überfällt, der ißt hervorragend und preiswert im kurz vor Annecy liegenden „Belvédère" (rund hundert Mark für zwei Personen, eine Flasche Wein eingeschlossen). Wie der Name schon sagt – einen herrlichen Blick auf Annecy und den See gibt es gratis dazu.

BERND LATOUR

*

**Auskunft:** Französisches Verkehrsbüro, Kaiserstraße 12, 6000 Frankfurt 1.



Der Lac d'Annecy ist nicht nur schön. Er ist der sauberste See Europas — FOTO: DIE WELT

## NACHRICHTEN

### Pannendienst

Auf den Autobahnen Italiens müssen alle defekten Autos durch den Abschleppdienst des italienischen Automobilclubs an den Haken genommen werden. Andernfalls drohen Geldstrafen von bis zu 170 Mark. Auf allen anderen Straßen ist der Abtransport liegengebliebener Fahrzeuge zur Werkstatt durch Privatwagen erlaubt, solange der Verkehr nicht behindert wird.

### Steigflug für IATA

Nach drei verlustreichen Jahren haben die 125 in der IATA zusammengeschlossenen Fluggesellschaften 1983 wieder ein ausgeglichenes Ergebnis erwirtschaftet. 1984 soll, wie auf der 34. Jahrestagung des Deutschen Reisebüroverbandes bekannt wurde, der Steigflug anhalten. 400 Millionen Passagiere haben sich im vergangenen Jahr weltweit der Dienste dieser Unternehmen bedient. Das waren 3,2 Prozent mehr als im Vorjahr.

### Urlaubserlebnisse

Von den etwa sechs Millionen Deutschen zwischen 14 und 25 Jahren, die im vergangenen Jahr verreisten, zog es 4,4 Millionen ins Ausland. Das Familienministerium rief die jungen Urlauber auf, sich an einem Wettbewerb zu beteiligen und ihre Ferienerlebnisse im europäischen Ausland aufzuschreiben. Die Arbeiten sollen bis zum 15. Oktober 1985 an den Studienkreis für Tourismus (Postfach 16 29, 8130 Starnberg) geschickt werden. Die „Willy-Scharnow-Stiftung für internationale Länderkenntnis der Jugend" hat Geld- und Sachpreise im Wert von 30 000 Mark ausgesetzt.

### Angenehme Wartezeit

Wer auf Roms Flughafen Fiumicino zwischen zwei Flügen mehrere Stunden Aufenthalt machen muß, kann sich jetzt die Zeit auf recht angenehme Weise verkürzen. Die Flughafengesellschaft in Rom bietet zusammen mit Alitalia und dem regionalen Touristik-Verband sechsmal wöchentlich eine Gratis-Fahrt und -Führung zu den nahegelegenen archäologischen Sehenswürdigkeiten des antiken Ostia, der ehemaligen Hafenstadt der alten Römer, an.

## Im Schloß von Briottières kümmert sich der Graf um seine Gäste

**Angers**

Ihrem sanften Klima, der sprichwörtlichen „douceur angevine", hatten die ehemaligen Grafschaften Anjou und Maine zu danken, daß sie zu einem der bliebtesten Aufenthaltsorte französischer Fürsten- und Adelsfamilien wurden. Noch heute gibt es im westlichen Loire-Gebiet, nunmehr die Departements Sarthe, Maine-et-Loire und Mayenne, die meisten bewohnten Schlösser des Landes.

Weinberge, von Trauerweiden gesäumte Flüsse, Obstplantagen, Blumenfelder, fette Weiden und weite Wälder prägen das Bild, aus dem sich mittelalterliche Festungen, elegante Renaissanceschlösser und reiche Wohnsitze des 19. Jahrhunderts hervorheben.

Auftakt unserer Reise ist Le Mans, berühmt für sein 24-Stunden-Autorennen. Über diesem Ereignis wird meist vergessen, daß hier die Wiege von Henri II. Plantagenêt stand. Jener Urenkel Wilhelm des Eroberers, der 1152 durch seine Hochzeit mit der okzitanischen Aliénor von Aquitanien zum mächtigsten Fürsten in Frankreich avancierte, fing später als König von England den insgesamt 100 Jahre dauernden Streit mit der französischen Krone an. Die mächtige gallo-romanische Befestigungsanlage, die mittelalterlichen Gassen, die Renaissancehäuser, die nahegelegene Abtei von Epau und die Kathedrale mit den für die angevinische Gotik typischen übereinander liegenden Spitzbögen laden zu einem ausgedehnten Rundgang ein. Danach kehren wir in einem gemütlichen Bistro ein, wo wir schmackhaftes Schmalzfleisch kosten, die „rillettes du Mans".

Auf unserm Weg nach Angers liegt rechter Hand die Benediktinerabtei Solesmes am Ufer der Sarthe, und Klänge gregorianischer Lieder wehen über den Fluß. Linker Hand liegt Le Lude, dessen Schloß alljährlich Kulisse für ein historisches Theaterspiel ist. Uneinnehmbar thront das mächtige Schloß von Angers über der Maine. 17 grau-weiß gestreifte Türme geben der Festung ein trutziges Aussehen. Ganz anders dagegen der im Schloßmuseum ausgestellte berühmte Teppichzyklus der Apokalypse, dessen lichte Farben das dunkle Thema dieser 168 Meter langen Webarbeit vergessen machen.

Nach der Besichtigung legen wir eine Pause im Maison du Vin ein, ehe wir zur Kathedrale St. Maurice und zum Hospiz St. Jean weiterschlendern, wo unter eleganten Spitzbögen leuchtende moderne Teppiche von Jean Lurçat auf uns warten. Coteaux de la Loire, Coteaux de Layon, Coteaux de l'Aubance, Sekt aus Saumur – die Anjou-Winzer werden jedem Geschmack gerecht: fruchtiger Weißwein, trockener Rosé, süffiger Roter und prickelnder Schaumwein, der dem Vergleich mit dem Champagner gelassen standhält.

Saumur ist aber nicht nur stolz auf seinen Sekt, sondern mindestens ebenso auf den „Cadre Noir", die französische Version der Wiener Hofreitschule. Die nagelneue Reitanlage etwas außerhalb der Stadt, die Ecole Nationale d'Equitation, (Besichtigung über das Verkehrsamt) begeistert jeden Pferdefreund.

Vor den Toren der Stadt liegen weitere Attraktionen: bizarre Höhlenwohnungen in Richtung Montsoreau und bei Doué-la-Fontaine gar eine ganze troglodytische Anlage mit Wohn- und Schlafzimmer, Hühnerstall und Hundezwinger. Bei Chenehutte-les-Tuffeaux steigen wir hinab in die endlosen Gänge, die hier den Tuffstein durchziehen, um Einblick in die Pilzzucht zu gewinnen, aus der 70 Prozent der französischen Champignonproduktion stammen.

Wie anders wirkt da die weite Anlage der Abtei von Fontevrault, wo einst Mönche und Nonnen gemeinsam mit Kranken und Aussätzigen lebten, und wo noch heute die Gebeine des ersten Plantagenet ruhen. Das erstaunlichste Gebäude ist das Küchenhaus, dessen achteckiger Bau von einem schuppenartigen Steindach bedeckt und von unzähligen Kamintürmchen überragt ist.

Wir wenden uns nördlich, kehren der Loire den Rücken und kommen durch die Blumenfelder des Authion zum Schloß von Montgeoffroy. Dieser elegante Familienbesitz aus dem 17. Jahrhundert ist ein Beispiel für die bewohnten Schlösser des Anjou, wo jedes Canapé, jede Sitzgruppe noch den ursprünglichen Platz einnimmt und wo herrliche Gemälde ganz selbstverständlich den Rahmen zum täglichen Leben bilden.

Les Briottières, unweit von Champigny, lädt gar zum Übernachten ein. In nonchalanter Atmosphäre diskutieren wir mit dem jungen Besitzer François de Valbray. Zur Zeit macht er noch fast alles selbst – Zimmer herrichten, Badezimmer kacheln, kochen und Honneurs – aber wenn er erst mal genug Gäste und entsprechendes Personal hat, wird er sich wohl vermehrt seiner Blumenzucht widmen können: François besitzt neben seinem Schloß auch noch 85 Hektar Land, 180 Mutterschafe und drei Hektar Trockenblumen.

Laval mit dem düsteren Schloß am Fluß liegt im Département Mayenne, wo auf einen Bewohner dreieinhalb Kühe kommen. Ein grüner Flecken also, der im Norden an die Normandie grenzt, im Westen an die Bretagne und im Osten ans Pariser Becken.

Liebhaber naiver Kunst sollten es auf keinen Fall versäumen, im Schloß von Laval die ständige Ausstellung naiver Malerei zu besuchen. Dabei zeigt sich das am Fluß so abweisend wirkende Schloß dann von seiner freundlichen Renaissance-Seite.

KATJA HASSENKAMP

*

**Auskunft:** Comité Régional de Tourisme, 3, Place Saint-Pierre, F-44000 Nantes.

## WÄHRUNGEN

| Land | Einheit | Kurs |
|---|---|---|
| Ägypten | 1 Pfund | 2,65 |
| Belgien | 100 Franc | 4,99 |
| Dänemark | 100 Kronen | 28,25 |
| Finnland | 100 Fmk | 48,25 |
| Frankreich | 100 Franc | 33,50 |
| Griechenland | 100 Drachmen | 2,70 |
| Großbritannien | 1 Pfund | 3,80 |
| Irland | 1 Pfund | 3,15 |
| Israel | 1 Schekel | 0,011 |
| Italien | 1000 Lire | 1,65 |
| Jugoslawien | 100 Dinare | 1,70 |
| Luxemburg | 100 Franc | 4,99 |
| Malta | 1 Pfund | 6,50 |
| Marokko | 100 Dirham | 33,50 |
| Niederlande | 100 Gulden | 89,50 |
| Norwegen | 100 Kronen | 35,00 |
| Österreich | 100 Schilling | 14,34 |
| Portugal | 100 Escudos | 2,20 |
| Rumänien | 100 Lei | 6,00 |
| Schweden | 100 Kronen | 35,50 |
| Schweiz | 100 Franken | 122,50 |
| Spanien | 100 Peseten | 1,81 |
| Türkei | 100 Pfund | 1,10 |
| Tunesien | 1 Dinar | 3,90 |
| USA | 1 Dollar | 2,96 |
| Kanada | 1 Dollar | 2,28 |

Stand vom 7. November. – mitgeteilt von der Dresdner Bank AG, Essen (ohne Gewähr).

# ÖSTERREICH

## Salzburger Land



## Kärnten








So erreichen Sie die Anzeigenabteilung REISE-WELT MODERNES REISEN
Tel.: (040) 34 74 483
FS: 217 001 777asd
DIE WELT
WELT SONNTAG

## Tirol



Reiseanzeigen
helfen mit, Urlaub, Freizeit und Wochenende richtig zu planen. Studieren Sie die Anzeigen der Reiseteile von WELT und WELT AM SONNTAG, und Sie werden jede Menge verlockender Angebote entdecken.



Jeden Sonntag in WELT SONNTAG MODERNES REISEN
Jeden Freitag in der WELT: REISE WELT
Wichtig für alle, die ihren Urlaub planen.
Wichtig für alle, die ihren Urlaub genießen wollen.



## Tirol



## KREUZFAHRTEN



## ÄGYPTEN

## SPORT/HOBBY

### Surfen

Das Reiseunternehmen Surf-Tours International veranstaltet im Herbst und Winter Reisen zu sieben Orten in Spanien, auf den Kanarischen Inseln, auf Malta und auf Mauritius. Zwei Wochen mit Flug und Unterbringung kosten in La Manga bei Alicante ab 499 Mark. Auf Mauritius ist Surfurlaub ab 2879 Mark zu bekommen. Einige Angebote schließen Leihbretter im Preis ein. (Auskunft: Surf-Tours International, Wandsbecker Zollstraße 75, 2000 Hamburg 70).

### Golfen

Golf-Trainingswochen leitet der dreimalige süddeutsche Meister Carlo Knauss. Trainiert wird auf Plätzen an der Costa del Sol, in Son Vida bei Palma de Mallorca und in Port Kantaouri in Tunesien. Das günstigste Angebot liegt bei 1498 Mark. Der Preis schließt Halbpension, Green-Fee, Bälle, Unterricht und Flug ab München ein. (Auskunft: Sport-Scheck KG, Sendlinger Straße 85, 8000 München).

### Jagen

Ungarn ist ein Jagdrevier mit langer Tradition. Die Palette der Wildarten umfaßt Rothirsch, Damhirsch, Rehbock, Mufflon, Schwarzwild, Fasan, Wildente, Wildgans und Türkentaube. Das Programm schließt eine Übernachtung im Budapest Hilton, Stadtrundfahrt in Budapest und drei Nächte im Jagdgebiet ein. Der Gesamtpreis beträgt 998 Mark pro Person im Doppelzimmer. Jagd- und Waffeneinfuhrlizenzen werden im voraus vom Veranstalter besorgt. (Auskunft: Hilton International Reservation Service, Kaiserstraße 47, 6000 Frankfurt).

### Spinnen

Im Zeller Land, zwischen Trier und Koblenz gelegen, kann man seinen Urlaub kreativ verbringen. Eines dieser Angebote betrifft die Naturwolle und deren Verarbeitung. Man lernt das Sortieren, Waschen, Färben und Kämmen der Rohwolle, die Einarbeitung am Spinnrad, das Spinnen und einen Wollstrang anfertigen. Der Kurs, in familiärer Atmosphäre durchgeführt, umfaßt 16 Stunden und kostet 160 Mark. (Auskunft: Tourist-Information Zeller Land, Postfach 1220, 5583 Zell/Mosel)



Nächtlicher Lichterglanz in der amerikanischen Metropole New York — FOTO: DIE WELT

FESTTAGSANGEBOTE (I) / Feiern zwischen Nizza und New York

# Mit der Concorde zum Silvesterball

tt, Bonn

Keine tristkalte Silvesternacht, sondern heiße Samba-Rhythmen und brasilianische Ausgelassenheit verspricht eine 14tägige Reise nach Rio de Janeiro, die Intercontact (Mirbachstraße 2, 5300 Bonn 2) anbietet. Wer beim schwungvollen Jahreswechsel dabeisein will, kann das Brasilienerlebnis für 3450 Mark buchen.

Wenn die Sektkorken aber auf einer der Pazifik-Inseln knallen sollen, dann wäre eine 24tägige Individualreise mit Stationen in Vancouver und Sydney, auf Hawaii und den Fiji-Inseln genau die richtige Reise-Alternative. Dr. Düdder Reisen (Korneliusmarkt 10, 5100 Aachen) offeriert die Neujahrsreise für 4999 Mark.

Ebenfalls als Fernreiseziel für den sonnigen Jahresabschluß präsentiert sich das Steigenberger Cariblue Hotel auf der Karibik-Insel St. Lucia. Tauchkurse für 415 Mark, Tennis- und Golf-Platz und tropische Atmosphäre sind die Attribute, die Feiertage mit dem gewissen Etwas garantieren sollen (Steigenberger Touristik Service, Postfach 16440, 6000 Frankfurt 16).

Für Senioren, die die Weihnachts- und Neujahrstage im spanischen Playa de Aro verbringen wollen, hält die ARWO-Kuren und Reisen GmbH (Oppelner Straße 130, 5300 Bonn 1) eine 13tägige Reise für 1098 Mark bereit. Bahnanreise und Unterbringung im Komfort-Hotel sind inklusive.

Palmen und Sonne, aber auch Schnee gehören zum Silvesterurlaub in Meran. Daß sich dazu noch Kreativität gesellt, dafür sorgt die Südtiroler Ferienakademie (Antoniusweg 16, I-39057 Eppan). Während der Feiertage können Hobby-Künstler im Meraner Kurhaus ihre Fertigkeiten im Zeichnen, Malen, Aquarellieren und Modellieren verbessern. Die Kurse kosten 375 Mark. Für die Unterbringung stehen Einzelzimmer ab 28 Mark zur Verfügung.

Gala-Shows und glamouröse Revuen bieten Nizza und das Fürstentum Monaco zum Jahresausklang. Die viertägige Flugreise an die Côte d'Azur kostet ab 975 Mark (Gesellschaft für internationale Musik- und Kunstbegegnung e. V., Melcherstraße 72, 4400 Münster).

Klirrende Kälte, meterhoher Schnee und urige Weihnachtsstimmung sind für den Feiertags-Urlaub in Nordeuropa Selbstverständlichkeiten. Fünf Ferientage im südschwedischen Ystad kosten mit Vollpension und Fährpassage ab 412 Mark. Zum Programm gehören Schwedenbüffet, Stadtrundfahrten und gesellige Weihnachtsfeier.

Noch weiter nach Norden, jenseits des Polarkreises, führt eine zweitägige Flugreise ab Hamburg. Ihr Ziel ist die Silvester-Polarnacht in Tromsø. Einschließlich einer Polarkreis-Taufe, Silvesterball und Neujahrs-Schlittenfahrt beträgt der Preis für den Kurztrip 965 Mark (Hapag-Lloyd Reisebüro, Verkehrspavillon am Jungfernstieg, 2000 Hamburg 36).

Zur Weihnachts- oder Neujahrskreuzfahrt auf der Donau lädt die Peter Deilmann-Reederei (Am Hafensteig 19, 2430 Neustadt i. H.) ein. „Leinen los" heißt es für die „Donauprinzessin" am 23. oder 30. Dezember in Wien. Festgemacht wird während der einwöchigen Schiffsreise in Budapest, Belgrad und Bratislava. Schon ab 1640 Mark ist diese Reise zu buchen.

Ein exklusives Angebot für prickelnde Silvestertage hat Airtours International (Adalbertstraße 44/48, 6000 Frankfurt 90) zusammengestellt: Zum Beispiel kostet eine neuntägige Silvesterreise nach Las Vegas voll Glanz und Glamour mit Flug ab 4990 Mark. Und ein Silvester der Superlative offeriert Hetzel Reisen (Kranstraße 8, 7000 Stuttgart 31): Vom 28. Dezember bis 3. Januar mit der Concorde nach New York zum Silvesterball im „Waldorf-Astoria" und dazu noch einige New Yorker Highlights zum Preis ab 7973 Mark – ein atemberaubender Start ins Jahr 1985.

# Das Interesse am Reiseland Indien ist ungebrochen

R. S. Stuttgart

Bei dem Spezialverantalter „Indoculture Tours – Studien- und Erlebnisreisen durch den indischen Subkontinent" stand in der vergangenen Woche das Telefon nicht still. Zur Zeit des Attentats auf die indische Regierungschefin hatte das Unternehmen, das eigene Büros in Delhi, Bombay, Madras und Kalkutta unterhält, drei Touristengruppen auf dem Subkontinent. Für diese Reisenden entstanden während der Unruhen keine Probleme, selbst die geplanten Besichtigungen in Delhi konnten am Freitag durchgeführt werden. Aufgrund der Tatsache, daß sich die Situation inzwischen wieder beruhigte, sieht Indoculture-Geschäftsführer Werner Scharf keine Veranlassung, die nächsten Reisetermine abzusagen: Am Wochenende werden wie geplant zwei Gruppen zu Studienreisen nach Indien aufbrechen.

Das Interesse am geistigen Abenteuer Indien ist unverändert groß. Das jüngst vorgestellte Programm von Indoculture Tours für 1984/85 bietet neue Ziele und Reisevarianten. Vermehrt werden 16tägige Reisen offeriert, die nicht nur für Leute mit wenig Zeit gedacht sind (z.B. „Ladakh–Klein-Tibet" 4960 Mark), sondern auch „einen Personenkreis ansprechen sollen, der nicht bereit ist, über 5000 Mark für eine Studienreise auszugeben" (Scharf). Diese Schallmauer im Studien- und Bildungsreisegeschäft durchbricht auch die zweite Preis- und Reisevariante nicht, die sogenannten „Economy Tours". Sie sind im Durchschnitt 400 bis 800 Mark billiger als die Indoculture-Normalreisen, weil Economy-Kunden in einfachen Hotels oder indischen Gast- und Rasthäusern eingebucht werden, die im Standard zwei oder drei Sterne unter jenen Unterkünften liegen, die Indoculture ansonsten reserviert. So kostet zum Beispiel die 22tägige Reise „Auf den Spuren der Maharajas" (5290 Mark) auf Economy-Basis nur noch 4450 Mark.

Neu ins Indoculture-Programm wurden die Reisen „Begegnung mit Südindien" (16 Tage, 4990 Mark) und zum „Hochzeitsmarkt in Tarnetar" (17 Tage 5150 Mark) aufgenommen. Neue Wege führen auch „Ins Herzland Indiens – Madhya Pradesh" (17 Tage, 5280 Mark), das „noch nicht vom Tourismus entdeckt worden ist" (Scharf), sowie ins „Land der Maharajas" (16 Tage, 4990 Mark), wo auch in einem „Palast auf Rädern", einem renovierten Luxuszug der Maharajas, gefahren werden kann (zwölf Tage, davon sieben Tage Eisenbahnfahrt, 5590 Mark).

## Vorzugsservice für Vielflieger

RW. Frankfurt

Für Vielflieger der Ersten Klasse und der Business-Class hat die Fluggesellschaft Singapore Airlines einen Vorzugsservice eingeführt. Die besonderen Vorlieben der Fluggäste, wie die bevorzugten Sitzplätze, Speisen und Getränke, werden im Computer gespeichert. Der Service schließt auch die bevorzugte Bedienung am Abflugschalter sowie die Benutzung der VIP-Silver-Kris-Lounges, der komfortablen Warteräume für besondere Gäste, ein. Außerdem werden alle Vielflieger automatisch Mitglied in einem exklusiven Hotelklub. Alle Passagiere der Ersten Klasse, die innerhalb eines Jahres mehr als 40 000 Kilometer zurückgelegt haben oder mindestens 10 Einzelstrecken geflogen sind, kommen in den Genuß dieser Vergünstigungen, ebenso Passagiere der Business-Class mit mehr als 60 000 Flugkilometern oder 15 Einzelstrecken.

## Spanienreisen werden teurer

tdt. Palma de Mallorca

Höhere Preise und verbraucherfeindliche Charterbestimmungen prägen den nächsten Spanien-Sommer. Der Endpreis wird pro Urlaubspaket und Person gegenüber diesem Jahr um rund 100 Mark ansteigen. Preissteigerungen von rund 15 Prozent sowie eine veränderte Währungssituation sind die Gründe für die Kletterpartie der Spanien-Offerten. Die deutschen Charterflugunternehmen müssen eigenen Angaben zufolge im kommenden Sommer ihre Touristen oft zu ungünstigen Verkehrszeiten transportieren. Zweipunktlandungen sollen nicht mehr genehmigt werden. Kleinere Inseln können nicht mehr gemeinsam angeflogen werden, obwohl das Aufkommen für ein Eiland allein nicht groß genug ist. Für die Urlauber heißt dies: längerer Reiseweg und Preise, bei denen im vorhinein der Umweg einkalkuliert ist.

## KURORTE

### Bad Bodendorf

Im Sanatorium „Sonnenberg" laufen zwei Seminare, die zum Ziel haben, praktikable gesundheitliche Anregungen und positive Erfahrungen zu vermitteln. Das „Friebe-Alpha-Training" soll geistige Kapazitäten aktivieren und die Konzentrationsfähigkeit verbessern. In klimatisch günstiger Lage können sich Streßgeplagte auch bei sportlichen Betätigungen erholen. (Auskunft: Private Landhausklinik-Sanatorium GmbH, Hauptstraße 166, 5485 Sinzig-Bad Bodendorf)

### Bad Bevensen

Aufenthalte mit besonders günstigen Winterangeboten bieten 30 Kurhäuser in dem Ostteil der Lüneburger Heide an. Bis zum 30. April kann man seinen Urlaub unter dem Motto „3 Wochen Urlaub, aber nur 2 Wochen bezahlen" buchen. Der Preis schließt die Benutzung aller hauseigenen Fitnessanlagen ein. Von der Kurverwaltung werden täglich Kurkonzerte und Tanztees organisiert. (Auskunft: Kurverwaltung, 3118 Bad Bevensen)

### Bad Herrenalb

Die bedeutendste Spielzeugausstellung Süddeutschlands ist in einem Herrenalber Museum zu bewundern. Zum Inventar gehören Raritäten aus der Biedermeier- und Gründerzeit. Für die Kur- und Urlaubsgäste des bekannten Heilbades im Schwarzwald wird das wunderschöne alte Fachwerkhaus ein besonderer Anziehungspunkt sein. In die Ausstellung wurden Teile einer Puppen- und Spielzeugsammlung, die Stücke aus ganz Europa enthält, aufgenommen. (Auskunft: Kurverwaltung, 7506 Bad Herrenalb)

### Badgastein

Ein neues Spezial-Hotel für Rheumakranke ist im österreichischen Badgastein entstanden. In dem Vier-Sterne-Hotel „Sanotel" wird besonderer Wert auf eine ganzheitliche Therapie gelegt. Von Moorpackungen über Kneippgüsse, Massagen und Thermal-Kuren bis zu Sport- und Entspannungsprogrammen bietet das Hotel vielerlei Behandlungsmöglichkeiten der Schulmedizin und der Naturheilverfahren. (Auskunft: Sanotel Kurbetriebsgesellschaft, A-5640 Badgastein Nr. 16)

# Schweiz

**SAVOY** ★★★★★ SAVOY VIVRE *Arosa*

*wo man sich trifft*

Ihr ★★★★★TOP-HOTEL für attraktiv-aktive Winterferien.

1.12.–8.12./8.12.–15.12./15.12.–22.12.84

**DEZEMBER-SKI-+LL-WOCHEN**
ab Fr. 790.– inkl. Halbpension Skischule + Skipass in Appartements ab Fr. 695.–

**TENNIS+SKI-WOCHEN**
ab Fr. 795.– inkl. Halbpension täglich 1½ Std. Tennisunterricht

**SCHÖNHEITS-WOCHEN**
ab Fr. 820.– inkl. Halbpension (mit oder ohne Diät)

**FITNESS-WOCHEN**
ab Fr. 690.– inkl. Halbpension (mit oder ohne Diät)

● Hallenbad ● Sauna ● Massage ● Fitnessraum ● Beauty-Center ● Coiffure Damen/Herren ● Tennis- und Squash-Hallen ● Kegelbahnen ● Bar/Dancing ● Rôtisserie ● Raclette-Stübli ● Garagen ● GRATISBUS zu und von den Skiliften

★ Familienarrangements ★

**SAVOY-HOTEL, CH-7050 AROSA**
Joe L. Gehrer, Dir. Tel. 004181-31 02 11 Telex 74 235



**SAVOGNIN** CRESTA
Toni Sgier, CH-7451 Savognin Tel. 004181/74 17 55 – Tx. 74 339
Behagliches Erstklasshaus. Hallenbad, Sauna, Solarium, Tennishalle, Kegelbahn, Dancing, Bar, Restaurants. Ski-, Langlauf- und Tenniswochen ab Fr. 532.– (HP).

*Pontresina* ★★★★ **Hotel Schweizerhof**
Tel. 004182/6 64 12 – TX 74442
Vorteilhafte Ski- u. Langlauf-Pauschalarrangements im Dezember, Januar + März mit erstklassigen Leistungen in Gastlichkeit – Komfort – Küche und Service. Modernes Erstklasshaus vis-à-vis Hallenbad.

*Pontresina* Engadin **Hotel LA COLLINA**
Fam. B. van Engelen-Schneider CH-7504 Pontresina Tel. 004182/6 64 21
Gemütlich – ruhige Lage. Sonnenterrasse. Grill, Bar, Restaurant. Ski- + LL-Pauschalwochen. Nähe Langlaufloipen

*Pontresina* Engadin 1800 m **Hotel Engadinerhof**
Fam. Heinrich, Tel. 004182/6 62 12
Das gemütliche Hotel mit der guten Küche. Am Ausgangspunkt der Loipen und Skipisten. Im Januar und ab Mitte März Spezialpreise.

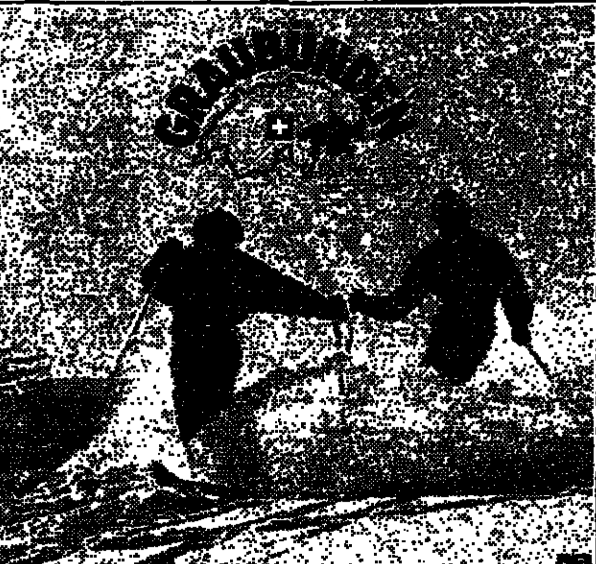
*Pontresina* Engadin 1800 m HOTEL GARNI CHESA MULIN
Fam. P. Schmid, CH-7504 Pontresina Tel. 004182/6 75 75
● Neues ★★★ Hotel Garni (50 B.)
● Komfortabel und gemütlich
● Selbstwahl-Tel., Radio, Minibar
● Sauna – Solarium – Garage – P
● Günstige Pauschal-Skiwochen

*Arosa* **Hotel Excelsior** ★★★★
N. und O. Rederer, Direktion Telefon 004181/31 16 61, Telex 74 128
Erstklasshotel mit modernstem Komfort (140 Betten). Sonnig, ruhig und zentral gelegen. Hallenbad, Sauna, Bar, Bündnerstübli – Eigener Busdienst zu Skiliften und Sportbahnen. Im Januar + ab 10. März günstige Preise. Offen bis nach Ostern.

*Arosa* **Hotel Hof Maran** ★★★★
Dir. E. Traber Tel. 004181/31 01 85 – Telex 74 329
Erstklasshaus auf der Aroser-Sonnenterrasse. Alle Südzimmer mit Sonnenloggia. Direkt beim Hotel: Ski- u. Langlaufschule, Skilift, Eisbahn u. Curling. Anf. Januar – Anf. Februar + ab Mitte März stark reduzierte Preise.

*Arosa* **Hotel Raetia** ★★★★
Besitzer und persönliche Leitung: Familie Hasler-Hofer Tel. 004181/31 02 41 – Telex 74 841
Das Haus mit Chic und Charme. Sonnige, zentrale Aussichtslage. Neu: In gemütlich-elegantem Rustikstil: Dancing-Bar. Anerkannt vorzügliche Küche. HP-Wochenpauschale ab Fr. 455.– (VS + NS).

SCHWEFEL HEILBAD KLOSTERS-SERNEUS 1000 m ü. M.
Hallenbad 35°C (7 x 17 m)
*Nach der Anspannung die Entspannung!*
Kur- und Sporthotel Bad Serneus CH-7248 Klosters-Serneus Telefon 004183/4 14 44




*Davos* ★★★★ **Cresta Hotels**
Ihr Gastgeber: L. Zimmermann, CH-7270 Davos, Tel. 004183/5 54 19 – Telex 74305
● HERZLICH WILLKOMMEN
● Alle Zimmer mit Bad oder Dusche, WC, Frigo-Bar, Telefon, Radio etc.
● HALLENBAD, SAUNA, SOLARIUM
● Spez. Ski-Hit- und Langlaufwochen
● 7 Tage Halbpension ab Fr. 555.–

*Wiesen* bei Davos 1450 m **Hotel Sonnenhalde**
Familie E. Schneider Tel. 004181/72 11 35
für schöne und behagliche Winterferien! Gepflegtes Familienhotel. Sonnige, sehr ruhige Lage. Gute Küche. 35 Betten. Parkplatz. Tagespauschalpreise DM 50 – bis DM 80 –.

**OBERSAXEN**
Verkehrsverein, CH-7134 Obersaxen Tel. 004186/3 13 56
1200–2800 m – die Familienferien-Region. 45 Autominuten von Chur. 5 Skilifte. 2 Sesselbahnen, keine Wartezeiten. Wanderwege. Ski- und LL-Pauschalwochen schon ab DM 396.–/bzw. ab DM 330.–

SURCUOLM OBERSAXEN **PIZ MUNDAUN**
Verkehrsverein, CH-7131 Surcuolm, Tel. 004186/3 13 44
9 Anlagen – 65 km Pisten. Skipauschwochen 5. – 26. 1. + 9. – 30. 3.1985: Hotel + HP + Skipass + Skischule DM 855.– Ferienwohnung + Skipass + Skischule DM 370.– mit Halbpension in Restaurant DM 520.–

**San Bernardino** 1626 m
Verkehrsbüro, Tel. 004192/94 12 14 CH-6549 SAN BERNARDINO
● Nördlicher Schnee unter südlicher Sonne
● Neue Anlagen, 35 km Abfahrtspisten, 15 km Loipen
● Hotels, Ferienwohnungen, Massenlager



**Ausgangsort zum Wintersport**

Die Kleinstadt im Zentrum der bekanntesten Skiregion der Schweiz. Jeden Tag auf neue Superpisten. Pauschalangebote mit Halbpension und Extraleistungen ab DM 439,–

Ausk. bei Verkehrsbüro CH-7000 Chur, T. 0041/81/221818



**KULM HOTEL ST. MORITZ**

Auftakt zur Wintersaison

**Sunshine-Skiwochen**
vom 1. bis 22. Dezember 1984

**Wir bieten Ihnen das einzigartige Ambiente für faszinierenden Wintersport!**

Verlangen Sie unser Spezial-Angebot für Dezember, Januar und März

Kulm Hotel, CH-7500 St. Moritz Telefon 0041-82 21151, Telex 74472
Panorama-Hallenbad, Sauna Massage, Bars, Dancing, Grill

für Gäste, die gerne geniessen!




Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, wenn Sie in Ihrer Anzeige eine Telefon-Nummer nennen




**Bergferien und Badekur in Breiten – heilende Vergnügen!**
● Winter: Eigenes Skiclubhaus an schneesicheren Pisten!
● Frühling, Sommer, Herbst: Nr. 1 für Bade- und Wanderferien! Geführte Gletscher- und Bergwanderungen
● Alpines Sole-Hallenbad 33°C
● Offenes Schwimmbad 25°C
● Massagen, Therapien, Kurarzt

Badehotel SALINA 0041/28/27 18 18
Hotel GARNI IM GRÜNEN 0041/28/27 26 62
Chaletvermietung 0041/28/27 13 45

KURORT BREITEN Telex 36652 CH-3983 Breiten ob Mörel VS

**BREITEN RIEDERALP**

**„Reisen sind das beste Mittel zur Selbstbildung."** Karl Julius Weber

Vielfältige Anregungen und Informationen über Urlaub und Freizeit erhalten Sie jeden Freitag in der WELT und jeden Sonntag in WELT am SONNTAG.

S 440

# FERIENHÄUSER · FERIENWOHNUNGEN

## INLAND

### Nordsee

**Jahreswechsel auf Sylt**
Westerland „Hüs Rüm Hart" 2–14 Pers.
Preiswert, mit allem Komfort, stadt- und strandnah. Tel. 04537/407

**Ferienwhg. auf Sylt**
zu verm., ab DM 40,- tägl. Tel. 04651/16 78

**Kampen-Sylt**
ruhig u. gemütlich unter Reetdach m. Blick über Heide, Dünen u. Meer, Wo'gen f. 2 bis 6 Pers., ganzjährig im LOTSENHOF u. Friesenhof GODEWIND. Hausprosp. Pf. 40, 2285 Kampen Tel.: 04651-411 10

**INSEL SYLT**
Appartement-Vermietg. Billy Henke Ferien-Whngn. auf der gesamt. Insel 2280 Westerland, Wilhelmstraße 6 Telefon (04651) 2 25 74

**Sylt**
Excl. FeWo, List-Westerheide frei ab 100 DM tägl. Tel. 04532/83 63

**SYLT** Komf.-Whg. für 2–6 Pers., Farb-TV, Tel. Schwimmb., Sauna. Tel. 04106/44 57

**Sylt Ferien**
zentr. geleg. Kft.-Fewos für 2–6 Pers. ab DM 40,-/Tag
Haus Glücksburg, Joh.-Möller-Str. 26, 2280 Westerland, Tel. 04651/2 12 89

**Weihnachten, Neujahr und auch jetzt**
Sylt/Wenningstedt. 3-Zi.-App., 6 Betten, 1 Babybett, TV, neues 4-Fam.-Haus, Bj. 83, dir. a. d. Dünen; frei, von sof. bis 21. 12. DM 70.-/Tag, Weihnachten/Neujahr DM 150,-/Tag. W. Hausmann & Sohn. Tel. 040/525 40 32

**Nordseeinsel Nordstrand**
– direkt am Wasser – Ferienhäuser mit 56 m² Wfl., allem Komfort u. 4 Schlafplätzen, pr. Tag 60,- bis 70,- DM noch frei. Auskünfte tagsüber bei Herrn Thiessen, Tel. 04842/83 11

**Westerland-Sylt**
Spitzenlage, kpl. einger. Ferienapp. in neuem Kurzentrum (gegenüber der Musikmuschel) m. freiem Meeresbl., ab DM 45,-/Tag v. Priv. z. verm., Tel. 02364/20 29

**Föhr**
kft. FeWo., 2 Schlafzi., Weihn.- u. Sommerferien, Tel. 0202-46 11 70

**Sylt-Strandnähe**
exkl. Frieseneinzelhs. ab sof. u. Weihn.-Neuj. frei, Tel. 0911-54 02 03

### Ostsee

**Timmendorfer Stand**
Kft.-Whg. i. MARITIM, 24. OG., 120 m², Seebl., 4 P., noch Term. frei, auch üb. Weihn. u. Neuj. T. 0203/59 75 22

**Timmendorfer Strand**
Ferien-Traumwhg. im Maritim Golf- u. Sporthotel, 120 m², 2 Schlafzi., Seeblick, Tel. 04503/63 01

### Schwarzwald

**Vogelweide** AUGENWEIDE FERIENWEIDE
„Vogelweide, Augenweide, Ferienweide" sagen unsere Gäste gerne, wenn sie unser Ferienhaus in *Hinterzarten* weiterempfehlen. Dürfen wir auch Ihnen einmal diese Ferienweide mit unserem großen Hausprospekt vorstellen? Vogelweide, ☎ 0 76 52 / 50 40 und 17 37. Familie Witte, D-7824 Hinterzarten
AUGENWEIDE FERIENWEIDE

**Ideales Skigebiet**
750–1100 m, 4 km zur Schwarzwald-Hochstr., Kft.-FeWo. v. Priv., Farb-TV, überd. Südbalk., für 2 (40,- DM) – 4 Pers., Tel. 040 / 723 06 18

**Feldberg/Hochschwarzwald**
Komf.-Ferienhs. m. 2 Whgn., f. 6 od. 4 Pers., m. Kamin, Südwestl., am Hang, Tel. 030/861 38 17

**Südschwarzwald:** Ferienhaus b. Badenweiler, 3-Zi.-Kft.-Whg., Bad/WC, Südh., Wander- und Langlaufgebiet, Tel. 0761/395 85

**Titisee/Schwarzwald**
Neue Kft.-Fer'whg., 60 m², 3–4 Pers., 2 Zi., Kü./Bad, Terrasse, große Liegewiese, sehr ruh. Südlg., 2 Fahrräder. Loipe beim Haus, Tel. 07651/81 74

An **Baden-Badens** feinster Adresse, dem Friesenberg, 408 m oberhalb des Casinos, Partie einer Villa auf Gartenebene, Luxuskategorie für höchste Ansprüche, 3 Räume f. 3/4 Pers. mit Panoramaterrasse von 30 m² Tel. 0711/257 13 82

### Bayern

**Winterurlaub in Berchtesgaden**
Oder wollten Sie etwa woanders Urlaub machen? Komfortable Ferienwohnungen, 110–120 m², für 4–6 Pers. Endprs. ab 90,- DM p. Tg. u. Whg. Chiemgau-Ferienwohnungen, Rottauer Straße 69, 8214 Bernau/Chiemgau, Telefon 08051/77 38, Büro Wuppertal, Wall 39, 5600 Wuppertal 1, Telefon 0202/45 46 00, oder in Ihrem Reisebüro.

**Ski-Hütte**
Raum St. Englmar/Bayer. Wald, umgeben von Liften u. Loipen, für 4 Personen zu vermieten. Mietpreis DM 85,- pro Übernachtung.
Tel. 09421/61128

**Inzell/Oberbayern**
Ski-Alpin, Ski-Langlauf, Eisstadion, Ferienwhg., behagl., rustik., 35–104 m², 1–2 Schlafz., Wohnz., Bauernstb., Kü. m. Spülm., Bad, Farb-TV, R., gr. Balk., Hobbyr. Tag ab 50 DM, Tel. 08247/23 35, 8221 Inzell, Haus Rochus + Hotel Post

**Bayer. Wald**
Skiparadies, 950 m Höhe, exkl. Landhaus, beste Lage u. Ausstattung, ab 80 DM tägl. Tel. 04532/8363

**Oberstdorf**
Ferienapp. Ortsmitte, noch Termine frei. Tel. 02534/12 50

**Ferienwohnung 160 m²**
**8 Personen**
ca. 750 m hoch, 1,5 km von Freyung/Bayer. Wald, in großem 2-Familien-Landhaus, absolut ruh. Alleinlage, 3000 m² Grundst., 3 Schlafzi., Wohnzi., off. Kamin, Kü., Diele, Bad, Du., WC, Sauna, sep. Du., komf. neu einger., Garage, ab 1. 12. 84 frei, pro Woche DM 1000,- b. 1300,- Inform.: Tel. 08551/6205 od. notfalls: Fam. Jent, Perlsöd 51, 8393 Freyung

**Garmisch-Part.** Neu erb. kft. Ferienwohnungen, ruh. Lg. 2–5 P. J. Ostler, Gästeh. Boarlehof Brauhausstr. 9, Tel. 08821/50602

**Berchtesgaden**
Luxus-Landhs. f. max. 6 Pers. in ruh. sonniger Lage, Z'hzg., Tel., gr. Garten, Tiere erlaubt, DM 135,-/Tag + NK, Tel. 08028/21 01

### Verschiedene

**Waldhessen**

**Winterurlaub im Ferienhaus**
Nah, gut und preiswert. Ferienhäuser bis 6 Personen, aller Komfort. Weihnachten/Neujahr noch frei. Januar u. Februar z.T. interessante Sonderangebote. Gratis-Katalog anfordern.
**Feriendorf Ronshausen** 6447 Ronshausen-Machtlos Telefon 0 66 78/7 12

**Heimat**
Einmalig schönes Ferienappartement für zwei Personen in herrlicher Lage im Hunsrück zu vermieten. Anfragen an: 06781/4 33 27

## AUSLAND

### Norwegen

Der neue Katalog ist da!
**NORSK HYTTERFERIE**
1500 Ferienhäuser in Süd-, Ost- und Nord-Norwegen
Den Norske Hytteformidling Kierschowsgt. 7, Sagene, Oslo 4
Prospekte und Buchung bei Amtliches Reisebüro der Dänischen und Schwedischen Staatsbahnen
**NORDEN**
2000 Hamburg 11 Ost-West-Straße 70, Telefon 040 / 36 32 11 Telex 2 13 055

Zu jeder Anschrift gehört die Postleitzahl

### Schweden

**Schwedische Westküste**
Ferienhäuser, Appartements. Touristenbüro, Box 113, Strömstad, Schwed. Tel. 0046/526/116 00

**Schweden**
Ferienhäuser, Blockhäuser, Bauernhöfe Katalog anfordern !!!
Südschwedische Ferienhaus-Vermittlung Box 117, S-26900 Knäinge T 004544-50655

### Dänemark

**Weihnachten in Dänemark**
Katalog 1985 erscheint jetzt!
Für Weihnachten sowie natürlich das ganze Jahr lang – überall in Dänemark u. speziell a.d. südlichen Nordsee – über 100 grosse winterfeste Luxus-ferienhäuser mit u.A. SAUNA, SOLARIUM, KAMIN, Waschmaschine, Geschirrspüler und 4 Schlafzimmern.
Ferner wie gewöhnl. 1000 schöne kinderfreundl. Häuser jeder Preislage. Spez. Farbkatalog über BORNHOLM.
Aut. Büro SONNE UND STRAND DK-9440 Aabybro. Tel. 0045-8-24 56 00 (9-20 Uhr, auch samstags/sonntags)

**Insel Als (Alsen)**
Dänemark. Weihnachtsferien. Ferienhäuser z. verm. Nord-Als Touristservice, Storeg. 85-s, DK 6430 Nordborg, (00454) 45 16 34

### Italien

SÜDTIROL (Ferienhäuser) – Feriendorf Obertal, I-39030 Antholz (1530 m), für 3–8 Personen. Ideal f. Langlauf + Ski Alpin. Auch Sommersaison! Weihnachten ausgebucht. Tel.-Info. F. Zingerle, Vicolo Chioso 17, CH-6932 Breganzona, Tel. 00 41 91 56 36 86. Antholz Tel. 0039/474/421 72

### Frankreich

**Cap Martin – Monte Carlo**
Kft.-Villenetage, 2–6 Person., herrl. Sonnen- u. Panoramalage, Winter/Frühj. zu vermiet. Tel. 08382/51 31

**Grimaud** über der Bucht von St.-Tropez:
Herrensitz, vollst. möbl., Empfangsraum, Wo'z., Eßz., 7 Schlafz., 6 Bäder, Sauna, Whirlpool, 2 Schwimmbäder, Tennis, 4 ha Grund, Hubschrauberlandepl., 6-J.-Mietvertr. Domaine de L'Avelan, Route du plan de la tour, F-83600 Grimaud, Tel. 0033 94/43 26 00

**Côte d'Azur**
Ferienwohnungen, Villen, Hotels zw. Nizza, Cannes, St. Tropez, Le Lavandou, Cap. d'Agde u. Korsika. Alle Jahreszeiten, Weihn., Ostern u. Sommer 85. Gratis-Farbkatalog bei: CÔTE D'AZUR-RESIDENCES GMBH Geigelsteinstr. 18 · D-8210 Prien ☎ 08051/3708+1060

### Spanien

PLAYA PARAISO
**Paraiso Floral Teneriffa**
die beliebte Appart.-Anlage im Süden, das Paradies für Individualisten u. Aktivurlauber. Surfen, Tauchen, Wasserski, Tennis (Bergwandern). 2 Wo. Flug/Übern. ab DM 1092,-
**SÜDTOURISTIK** Telefon 069/6312416

**Costa del Sol**, 3 Fer'h., 4–6 P., z. vm. Lux.-Ausstg., gr. Palm.-Grt., Stz. u. Lg. möb., Pool, Strndh. ab 30.-/Tg. B. schreib. W. Cramer, Cancelada, 04/34, Estepona.

**Gran Canaria, Playa del Ingles**
Freistehender Bungalow, 2 Schlafzi., Swimmingpool, 300 m z. Strand Tel. 02191/268 62

**IBIZA** Exkl. Haus, Lux.-Terr.-Whg. m. Pool + Pkw, Mo.–Fr. 9–17 U., 030/302 23 58, sonst 030/341 38 02

**Mallorca**
Komfortable Bungalows zu verm., 1 Woche (2 Pers.) DM 255,-, 3. Woche frei. Parabal S. A., Puerto de Andratx, Spanien. Tel. 003471-67 19 84

**Spanien / Costa Blanca**
Bung. m. Pool, 3 Doppelschlafzi., f. die Saison '85 zu verm. Bei Sofortbuchung Rabatt. Anfragen an: Langer Dieter, Apartado 216, Javea-Alicante/España

**Teneriffa – Hierro – La Palma – La Gomera – Reservation (seit 1954)**
Ausges. Hotels, Appmts. u. Ferienhäuser. Günstige Direktflüge. Sonderflüge f. Langzeiturl. Tel. (02561) 2 29 67

**Teneriffa-Nord**
Bungalow, erstklassige Lage, Meerblick, 2 Schlafzimmer, große Terrassen, zu vermieten ab Mitte März 1985. Tel. 030 / 881 25 40, Frau Neumann

### Österreich

Appartement in **Bad Gastein** und **Meran** zu vermieten. Tel. 08203/50 04

**Kleinwalsertal**
Fer'whg., ruh. Lage, gr. Balk., herrl. Blick, TV, Sauna, Ideales Ski- u. Wandergeb., Loipe, Lift u. Skischule in unmittelb. Nähe, Tel. 02191/268 62

Skiparadies GERLOS/KÖNIGSLEITEN, 1600–2300 m, Komf.-Ferienhs., Liftnähe, Sauna, ab 5. 1. frei, T. 089/859 92 32

**Weihnachten Neujahr**
in St. Wolfgang/Salzk. Exkl. Ferienwhgen 2–5 Pers., zu vermieten. Skikurse Postalmgebiet, Anfr. Fritz Klinger, 8000 München 80, Stuntzstr. 17, Tel. 089/91 36 14

### Schweiz

**Ihr Schweiz-Urlaub - aktiv · Jetzt buchen · Vorher Video-Film sehen ·**
Ruhige Ferien-Wohnungen, 1 bis 5 Zi. für 2-7 Personen. Ernen/Wallis 1100-2600 m. Nähe Bettmeralp. DM 17,50 – DM 25,– Pers./Tag Schneesichere Abfahrten (75 km) und Langlauf (35 km) v. Dez.–April; Herbst besonders schön zum Bergwandern, Tennis usw.
Prospekt und kostenl. Videofilm (System ?) sofort anfordern. Telefon 0231 - 52 74 78

**AROSA** · Graubünden/Schweiz
„Rothornblick": Die Top-Appartements ab Fr. 950,- p. Woche. Großes Hallenbad, Tennis- u. Squashhallen. Tel. 004181/31 02 11

**AROSA**/Graubünden (Schweiz)
**Aparthotel Hof Arosa**
Winter 1984/85 noch einige wunderschöne Appartements (2-6 Personen) zu vermieten. Hallenbad und Sauna im Hause, Tennis- und Squashhallen in der Nähe. Tel. 004181/31 15 76

**Bei Davos**
exkl. Chalet, 3–8 Pers., Trauml., Südhang, Terr., Sauna, Tel. 02421/733 45

**TESSIN/SONNENSTUBE**
Komf. Fewo., 2–3 Pers., Kamin, TV, Tel., Spülmasch., Terr., Pool, Sauna, bei Lugano, Tel. 02161–64 00 88

**Thyon 2000/CH**, Topskigeb., 360 Pisten-KM, auch Langl., 43 m² App. m. herrl. Panoramabl., b. 4 P., Balk., Bd., TV, Gesch.-Sp., geschm. Einr. T. 040/6023854

**Ascona**, 3-Zi.-Whg., i. Villa, Privatstr., absol. Ruhe, 100 m üb. Lago, Gar., Tel., Gart., Fotoangeb. HTW, Postf. 380, 2 Wedel

**Davos**
Komf.-Fwhg., ruhige Lage, Südbalkon, f. 4–6 Pers. Tel. 02161 / 21891

**Laax/Flims**
3-Zi.-Kft.-Ferienhs. (5 Betten) frei 5. 1.–23. 2., 9.–22. 3., Ostern ab 4. 4., 100.-/140.- SF. Tel. 04102/527 20

### Verschiedene

**Ferien in Florida**
In Sarasota/Bradenton am Golf von Mexiko vermieten wir unser gepflegtes Wohnhaus. In Strandnähe gelegen und mit viel Komfort ausgestattet verfügt es über Schwimmbad und 3 Schlafräume. Auto-Benutzung.
Telefon 07 61/3 63 86

**Florida W. Palm Beach**
Lux.-Villa m. Pool, 300 m z. Strand, 3 Schlafz., 1 Woche DM 1500,-. Tel. 02191/6 64 65

**Florida – Miami Beach**
Ferienwohnungen in deutschem Haus, dicht am Strand. 2½ Zimmer, 70 m². 150 US $/Wo. Auskunft: Frau Müller, Rhönring 22, 6100 Darmstadt, Tel.: 06151-792 94.

**interchalet**
2000 Ferienhäuser u. Ferienwohnungen in den besten Wintersportorten
Frankreich/Italien/Österreich Schweiz/Deutschland
Alle Informationen im kostenlosen 112-seitigen Programm 1984/85 INTER CHALET, 7800 Freiburg Bismarckallee 2a ☎ 0761-210077

**Nordseeinsel Ameland**
1 Haus für Gruppen (bis 30 Pers.) ganzjährig. 1 Haus (bis 38 Pers.) April–Okt., komplett eingerichtet zu vermieten; pro Pers. 10 Hfl. (Juni/Juli), sonst 8 Hfl. Koolker (0031) 5191-2035 oder Moschke (030) 662 28 52

**SkiZeit**
**PREISGÜNSTIGE SKIFERIEN**
Frankreich, Italien, Österreich, Schweiz
Hotels, Sporthotels, Pensionen, Hütten
Bei vielen Programmen deutsche Skischule
Katalog 84/85 bei Ihrem Reisebüro oder bei:
**SHR-Reisen GmbH** 7800 Freiburg Bismarckallee 2a Telefon (0761) 210078

**Ceylon**
Haus, einsam am Strand, 6 Doppelzi. m. Bädern, kpl. oder teilweise zu verm., Tel. 02257–74 38, nach 18 Uhr

### Tausch

**Pontresina/Schweiz**
2-Zim.-Kft.-Whg., 46 m², Farb-TV, Tel., Süd-Bk., Schw.-Bd. i. Hs., biete ich für 2 Pers. (auch Weihnachten/Silvester) zum
**Ferienwohnungstausch**
gegen gepflegte/s Whg./Haus in – möglichst Juli/August '85
**Kampen/Sylt**
M. Schmidt Schwarzbuchenweg 10 a 2000 Hamburg 65

# Anzeigen-Bestellschein für FERIENHÄUSER · FERIENWOHNUNGEN

| | | |
|---|---|---|
| 1 Mindestgröße 10 mm/1sp. = DM 108,30 | 4 25 mm/1sp. = DM 270,75 | 5 30 mm/1sp. = DM 324,90 |
| 2 15 mm/1sp. = DM 162,45 | | |
| 3 20 mm/1sp. = DM 216,60 | 6 15 mm/2sp. = DM 324,90 | |

Anzeigen in der Rubrik „Ferienhäuser und Ferienwohnungen" kosten bis zu einer Höhe von 30 mm einspaltig bzw. 15 mm zweispaltig DM 10,83 inkl. MwSt. pro Millimeter, ohne Wiederholungsnachlaß. Die normale Druckzeile kann ca. 35 Buchstaben bzw. 4 bis 5 Wörter enthalten. Anzeigenschluß ist jeweils montags 14 Uhr vor dem Erscheinungstermin.

**Rustikales Blockhaus** im Naturschutzgebiet an der Eider, für 4–6 Personen noch frei.

Mindestgröße 10 mm/1spaltig. Alle Anzeigen werden mit Rand versehen. *Standardgestaltung*

DIE WELT · WELT am SONNTAG

An DIE WELT/WELT am SONNTAG, Anzeigenabteilung, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Hiermit bestelle ich eine Anzeige für die Rubrik „Ferienhäuser und Ferienwohnungen" in der Höhe von ______ Millimetern ___ spaltig zum Preis von ______ DM.

**Bitte veröffentlichen Sie das Inserat am Freitag, dem ______ in der WELT sowie am darauffolgenden Sonntag in WELT am SONNTAG.**

Name ______

Straße/Nr. ______ Telefon ______

PLZ/Ort ______

Der Text meiner Anzeige soll lauten

# Von Sigmaringen bis Beuron spiegeln sich Burgen in der jungen Donau

**Sigmaringen**

Ihre Nachbarn, die sich unter königlich württembergischer oder großherzoglich badischer Fuchtel recht wohl fühlten, nannten die Landeskinder der Hohenzollernschen Fürstentümer Sigmaringen und Hechingen spöttisch „die Südpreußen". Fast ein Jahrhundert lang galt dies zu Recht, sie waren von 1849 bis 1945 preußisch. Geändert hat sich in dieser Zeit allerdings nichts an der Tatsache, daß die Menschen hier auf der Grenze zwischen Schwaben und Alemannen von beiden beeinflußt sind. Im nördlichsten Zipfel des heutigen Landkreises Sigmaringen, in Gemmeringen, wird man auch vom Dialekt her keinen Unterschied zur übrigen Schwäbischen Alb finden. Ein Tip für Genießer: Die alte Posthalterei hier ist bekannt für gute Küche.

Gleichsam zur Aufbesserung seiner sonst so herben, wenn auch reizvollen Landschaften hat man sich bei der großen Kreisreform ein Stück vom barocken Oberschwaben rund um Mengen und Saulgau einverleibt, so daß heute das weniger besuchte „Südpreußen" auch über ein Stück altbekannter Erholungslandschaft verfügt. Doch wenden wir uns lieber den weniger bekannten Schönheiten der Landschaft zu.

Sigmaringen ist ein typisches Residenzstädtchen mit seinem mächtigen Schloß, das wertvolle Sammlungen, darunter Europas größte private Waffensammlung, enthält. Traditionsreiche Feste wie das Fischerstechen finden auf der hier schon respektablen Donau statt, und natürlich gibt es auch ein Hoftheater. Gleich vor der Stadt liegt der fürstliche Wildpark Josefslust, einer der am reichsten besetzten Wildparks überhaupt, in dem sich herrlich wandern und Kutsche fahren läßt. Die markierten Wanderwege mit Distanzen bis zu zehn Kilometern lassen die Weite des Parks und die Fülle von interessanten Tieren und Bäumen offenbar werden. Man kann auch durch den Wildpark nach Krauchenwies durch den anschließenden Krauchenwieser Park, dessen alte Baumbestände besonders schön sind, weitergehen. Ebenfalls von Sigmaringen aus gut zu erreichen ist das obere Donautal mit seinen zahlreichen Burgen, der berühmten Abtei Beuron und den herrlichen Kalkschroffen.

Wer die Strecke von Beuron nach Sigmaringen mit dem Boot auf der Donau zurücklegt, fährt vorbei an der romantischen Burg Wildenstein, die heute eine Jugendherberge ist, an Werenwag mit seiner stolzen Feste und an Hausen mit seinem Schloß.

Hoch über der Donau liegt Schwenningen mit seiner alpinen Skianlage, während man im übrigen Gebiet zur Winterzeit vorwiegend Langlauf auf gut gepflegten Loipen betreibt. Dabei lassen sich immer wieder reizvolle Orte und atemberaubende Aussichten entdecken. Es ist ein eigenes Gefühl, wenn man oberhalb Hundersingen auf der alten keltischen Fürstenburg, der Heuneburg, steht, deren Boden die Archäologen wieder mit Erde bedeckten und zu landwirtschaftlicher Nutzung freigaben, damit nicht Unbefugte die dort lagernden Schätze heben.

Überhaupt ist das ganze Gebiet eine einzigartige Mischung aus langer Geschichte und ihren Zeugen und friedlichem ländlichen Leben. Die Preise sind noch günstig: Übernachtung mit Frühstück gibt es in Sigmaringen im Zimmer mit Dusche und WC ab 25 Mark, in den kleineren Orten ab 19 Mark. Für zehn Mark kann man reichlich vespern, auch schon warme Mahlzeiten bekommen. Fast überall gibt es noch traditionellen Most aus Äpfeln und Birnen, und das Haigerlocher Bier ist weit bekannt.

Die Bundesbahnlinien München–Freiburg, Ulm–Freiburg und Tübingen–Friedrichshafen sowie die Hohenzollersche Eisenbahn, die ebenfalls von Tübingen durchs herrliche Laucherttal heraufführt und viele Orte des Ländchens berührt, bringen gute Verbindungen nach Sigmaringen, so daß man den Wagen getrost daheim lassen kann. PETER BORG

*

**Auskunft:** Fremdenverkehrsstelle, Landratsamt Sigmaringen, 7480 Sigmaringen.

In Sigmaringen residierte die katholische Linie der Hohenzollern. Das heutige Schloß stammt aus dem 18./19. Jahrhundert FOTO: R. RASEMANN



Ein ausgetretener Schmugglerpfad führt von Andorra über die Grenze nach Spanien. Die Konterbande wurde einst in einem der einsamen Berghöfe umgeschlagen. Heute wandern Touristen mit leichterem Gepäck auf dem steilen Weg durch die Bergwelt der Pyrenäen. Auf den Höfen, die als Schmuggelnest ausgedient haben, bekommen die Wanderer einen deftigen Imbiß. FOTO: DIE WELT

# Zwergstaat hinter den sieben Bergen

**Andorra la Vella**

Ein sonnenüberfluteter Spätsommertag in Barcelona. Der Bus steht vor der Flughafenhalle bereit, um uns ins 230 Kilometer entfernte Andorra zu bringen. Nach etwa vier Stunden Fahrzeit durch das trockene, staubige Gelände der spanischen Pyrenäen kommen wir reichlich durchgerüttelt in Andorra la Vella an.

Die Schüttelpartie im stickigen Bus, während draußen eine seidige Luft zum Spazieren animiert, macht das Hauptproblem des andorranischen Tourismus deutlich: die Anfahrt. Da es nun mal nicht jedermanns Sache ist, sich vier Stunden in einen Bus oder ein Taxi zu setzen (Barcelona–Andorra 220 Mark), ist die kurze Flugverbindung Andorra–Barcelona (hin und zurück 180 Mark) eine Erleichterung. Die Flugzeuge der Aviaco, einer Tochtergesellschaft der spanischen Fluglinie Iberia, pendeln täglich mehrmals. Dem Komfort steht allerdings eine Portion Unsicherheit gegenüber: Ist das Wetter in Andorra schlecht, wird der Dienst eingestellt.

Andorra, der größte Zwergstaat Europas, liegt zwischen Frankreich und Spanien im Herzen der Pyrenäen und beheimatet auf einer Fläche von 468 Qudratkilometern 40 000 Einwohner. Auf der Landkarte findet man den winzigen Staat zehn kurvenreiche Straßenkilometer vom spanischen Bischofssitz Seu d'Urgel entfernt.

Dem Besucher ist Andorra, wenn überhaupt, dann höchstens als Einkaufsparadies und wegen seiner großen Tabakindustrie bekannt. Bei täglich 40 000 Tagestouristen verwundert es denn auch nicht, daß sich in den Städten ein Geschäft ans andere reiht, was den ehemals romantisch-bäuerlichen Reiz leider verfremdet.

Daß Andorra abseits der Shopping-Straßen ideal zum Wandern ist, wissen die wenigsten Gäste. Einsame Gebiete mit insgesamt 65 Bergen über 2500 Metern und rund 80 Bergseen sind fast konkurrenzlos. Ein herrlicher Weitblick belohnt den Besucher für einen beschwerlichen Aufstieg. Wer Glück hat, kann sich bei der Wanderung an seltenen Exemplaren der intakten Tierwelt erfreuen. Wir erlebten neben einem kreisenden Adler Wildhähne, Bergkatzen und die lustigen Isards, auch Pyrenäenziege genannt. Die Liste der Pflanzen liest sich wie ein Faltblatt geschützter Blüten: Enzian, Rhododendron und die Granalla, deren sechs Blütenblätter die Pfarreien der Täler Andorras symbolisieren. „Eine Flora wie dort findet man in den ganzen Alpen nicht", sagen selbst Kenner der Bergwelt.

Bergwanderungen mit eigenen Führern bietet der DAV Summit Club seit diesem Frühjahr an. Nur innerhalb dieses Clubs sind Touren mit Bergführern zu machen, da Andorra selbst keine Bergführer hat. Zu empfehlen sind nur Tageswanderungen, da in den Bergen sehr wenige Hütten vorhanden sind.

Wer sich allerdings nicht so sehr für Klettertouren begeistern kann, findet genügend Abwechslung in einem großen Kulturangebot mit einer Vielzahl gotischer und romanischer Kirchen. Als Meisterwerk der romanischen Kunst gilt die Kirche „Sant-Joan-de-Caselles" aus dem 11. bis 13. Jahrhundert. Das Prunkstück der Kirche, die etwas außerhalb des Ortes Canillo der nördlichsten Pfarrei Andorras liegt, ist eine aus dem 12. Jahrhundert stammende Christusfigur. Daneben sind Kirchen wie „Sant Roma de Les Bons", „Sant Ce Cerni de Nagol" hervorzuheben. Ein „Muß" für jeden Touristen ist das 100jährige Nationalheiligtum „Merixtell". Das Heiligtum von Merixtell ist ein gleichermaßen religiöses wie auch weltliches Denkmal. Das Besondere an dem Bau ist die Integration der Ruinen einer alten Wallfahrtskirche in eine neue Konstruktion. Wir ließen uns von dem aus dem 16. Jahrhundert stammenden Haus der Täler „Casa de la Vall" verzaubern. Der festungsähnliche Bau aus grauem Felsgestein ist heute der Regierungssitz des kleinen Staates und zugleich das Gericht. Die unverputzte Fassade wirkt wuchtig, die Inneneinrichtung dagegen elegant und gediegen. Die Wände und Decken sind mit gotischen Malereien verziert. Zentrum des Hauses ist der holzgetäfelte Regierungssaal mit 28 Stühlen. Aus den sieben Täler kommen jeweils vier Abgeordnete. Drei Versammlungen der Volksvertreter finden jährlich statt. Die Regierungsmacht freilich liegt nicht allein in ihren Händen. Andorra ist Fürstentum und Republik zugleich. Auch die Bürgermeister der sieben Gemeinden und die Vögte reden mit, wenn Wirtschaftsentscheidungen anstehen und Reformen vollzogen werden sollen. So wird seit mehr als drei Jahren an einer Verfassung gebastelt ...

Besucher, die sich nach gleichermaßen anstrengenden Besichtigungsprogrammen wie Bergwanderungen ein verdientes Ruhekissen suchen, haben eine breite Auswahl. Andorra bietet Fremdenzimmer mit Frühstück bereits für 15 Mark die Nacht an. Die Preisskala reicht bis 200 Mark. In den 250 Restaurants des Landes, in denen die traditionelle Küche gepflegt wird, gibt es zum Teil sehr eigenwillige Spezialitäten, so Speck mit Honig „rostes amb mel" und gesüßtes Hasenragout. Delikat sind die auf glühenden Steinen gerösteten Forellen aus dem Fischteich vor dem Haus und die „Coques", flache Kuchen mit Vanille- und Fruchtgeschmack. Der Service ist noch betont herzlich, allerdings muß man damit rechnen, auch mal fünf Minuten länger zu warten. Zeit hat man noch in dem Pyrenäenstaat.

SABINE MEIER

*

**Veranstalter:** Der Deutsche Alpenverein (Praterinsel 5, 8000 München 22) veranstaltet im nächsten Sommer 14tägige Wandertouren zum Preis von 1980 Mark ab München.

**Auskunft:** Secretaria General pel turisme i l'esport, Casa de la Vall, Andorra la Vella, Andorra.

## ÄRZTLICH GELEITETE SANATORIEN UND KLINIKEN

Geleitete Sauerstoffbehandlung (HOT) im Kur-Kneippsanatorium
**„Sonnenhof" Bad Iburg – Teutoburger Wald**
bei Durchblutungsstörungen, Leistungsabfall, Migräne, Gedächtnisschwäche. Arzt im Hause, moderne Kneipp- u. Regenerationskuren, spez. Abnehmekost, Diätformen, große Kurmittelabtlg., Krankengymnastik, Sauna, Hallenbad. 50 Sonnenzimmer m. Bad/Dusche/WC, Balkon, Hausprospekt. Vollpension ab DM 82,– Tag. Krankenkassenzuschuß nach § 184 a RVO, beihilfefähig nach § 30 GewO.
4505 Bad Iburg – Postf. 1240 – Tel. 05403/403-1



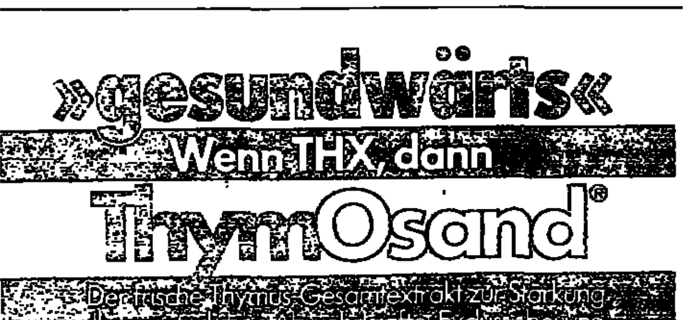
**Park-Sanatorium St. Georg**
von MALLINCKRODT K.G.
Fachklinik für innere Medizin und Naturheilverfahren
Revitalisierungszentrum – Nachsorge

- THX-Thymus Frischextrakt orig. nach Dr. Sandberg
- SMT, Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie orig. nach Prof. v. Ardenne
- Procain Therapie orig. nach Prof. Aslan
- Ozon Therapie
- Neural Therapie
- Homöotherapie
- Fachärztliche Diagnostik und Vorsorge, internistisches „Check up"
- Schwerpunkt: Heilkuren für Rheuma und Diabetes
- Dr. Schnitzer Natur-Kost · Entschlackungs- und Entgiftungskuren
- Hallenschwimmbad 30° C · aktive Bewegungstherapie
- Moderne Badeabteilung für alle Kuranwendungen Pauschal- und beihilfefähige Sanatoriums- und Badekuren

umfangreiche Information, kostenlos von:
Park-Sanatorium St. Georg
6483 Bad Soden-Salmünster, Telefon 06056/30 05-6

**Psychosomatische Fachklinik**
Probleme mit Alkohol, Medikamenten und psychosomatischen Beschwerden, u. a. als Folge beruflicher oder persönlicher Krisen, erfordern eine fachlich erstklassige, intensive (also zeitsparende) und vor allem diskrete Intervention. Von der akuten Situation (Entzug, intern., neurol., psychiatr. Behdlg.) bis zur Therapie muß alles zur Verfügung stehen.
Besonders für Führungskräfte, leitende Angestellte, Beamte und deren Angehörige arbeitet eine derart ausgelegte psychosomatische Fachklinik (17 erfahrene Ärzte und psychologische Fachkräfte für 46 Betten) in einem niveauvollen deutschen Heilbad. Durchschnittliche Behandlungsdauer 6–8 Wochen.
Ihre Anfragen werden sofort, individuell und diskret beantwortet.
Anfragen bitte zunächst an Frau Kix, Obernbergklinik, Parkstraße 25, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 05222/18 01 11, Telex 931 22 12.

**Frischzellen schockgefrostet** bei Arthrose und anderen Leiden.
**Chelat** befreit die Adern von Kalk und Cholesterin, hochwirksam bei Durchblutungsstörungen, Arteriosklerose und Folgeerkrankungen.
**Super Sauerstoff** verbessert Organfunktionen, Zellstoffwechsel, allgemeine Leistungsfähigkeit.
**Thymus** stabilisiert das körpereigene Abwehrsystem gegen akute und chronische Erkrankungen, Allers- und Abnutzungskrankheiten.
Kurzentrum Oberland · Bad Wiessee
Postfach 3530, 8182 Bad Wiessee am Tegernsee, Telefon 08022/82802






Deutsches Thymus-Gesamtextrakt zur Stärkung ihrer natürlichen Abwehrkräfte. Exklusiv seit Jahren im Sanatorium mit der umfassenden klinischen Erfahrung.
Schwarzwald-Sanatorium Obertal · D-7292 Baiersbronn-Obertal · Tel. (07449) 84-0
Sonderkurs für Senioren: 1. Dezember bis 15. Januar

**Psychotherapie – Hypnosen** seit 30 Jahren
Privatklinik – 2852 Bederkesa – Telefon 0 47 45 / 292
Seelische, vegetative und körperliche Erkrankungen
individual- oder Pauschalbehandlung (Kassen), 25 Patienten

**ASTHMA-KLINIK BAD NAUHEIM**
Asthma · Emphysem · Bronchitis · Herz/Kreislauf
- Entwöhnung von Aerosol-Mißbrauch
- Einsparung von Cortison-Präparaten
- allergologische Diagnostik
- Intensiv-Therapie und Einleitung der Rehabilitation

Prospekt anfordern: 6350 Bad Nauheim, Tel.: 06032/81716

**Haus Sol Sol**
- Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie nach Prof. von Ardenne
- Schlankheitskuren (Akupunktur – HCG)
- Zell-Therapie
- Regenerationskuren (THX – Bogomoletz etc.)
- Rheuma-Spezialbehandlungen

3590 Bad Wildungen, Wallensteinstraße 1, Postfach 1660, Telefon 05621/4002, Prospekte anfordern

**Herz-Kreislauf · Asthma · Bronchitis**
- alle Kurmittel
- indiv. ärztliche Betreuung
- Pauschalkuren, keine zusätzlichen Kosten
- Anschlußheilbehandlung nach Herzinfarkt sowie Asthma bronchiale
- 39 m² großes Appartement

Fordern Sie bitte unseren Informationsbrief an: Ostseekurklinik Holm – an der Kieler Förde, 2306 Schönberg, Telefon 04344 / 20 02

**Frischzellen**
Über 30 Jahre ärztliche Erfahrung in der Behandlung nach der Original-Methode von Prof. Dr. Niehans (incl. Thymus-Zellen) im Sanatorium am Königstuhl.
Informationen über das natürliche, biologische Heilverfahren und über das seit 1950 unter gleicher ärztlicher Leitung stehende Sanatorium kostenlos anfordern durch:
Sanatorium am Königstuhl, Abteilung D, Postfach 47, 5401 Rhens/Rhein, ☎ (02628) 2021 + 1725

Entziehungen – 28 Tage –
**KLINIK PROF. KAHLE**
5 Köln-Dellbrück – Telefon 0221/68 10 16
Leiter Dr. med. Kahle

**Informieren Sie sich über die erfolgreichsten Naturheilverfahren – z. B. die THX (Thymus-Immun-Therapie)**

Wir senden Ihnen kostenlos (Bitte ankreuzen):
- Die Broschüre Naturheil-Verfahren, die ausführlich über erfolgreiche Therapien berichtet: Z. B. über die Wiedemann-Kur, Zelltherapie nach Prof. Niehans, die THX (Thymus-Immun-Therapie), Ozon (HOT) Eigenblutbehandlung, Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie nach Prof. von Ardenne, Akupunktur.
- Unsere Patienten-Information über die Chelat-Infusions-Therapie und ihre Behandlungserfolge bei Herz-/Kreislauferkrankungen und Gefäßstörungen.
- Den Farbprospekt über unsere ärztlich geleitete Privatklinik für innere Medizin, die Ihnen allen Hotelkomfort und eine moderne Bäderabteilung bietet.

Coupon
SANATORIUM REGENA 8788 Bad Brückenau, Sinntal 1, Tel. 0 97 41-50 11





**FRISCHZELLEN**
einschl. Injektionen von Thymus-Gewebe
– 35 Jahre Erfahrung –
Eigene Herde speziell gezüchteter Bergschafe – die einzigen Spendertiere original nach Prof. Niehans
Ein natürliches Behandlungsverfahren u. a. bei:
- Herz- und Kreislaufstörungen
- Chronischer Bronchitis und Asthma
- Erschöpfungszuständen (z. B. Managerkrankheit)
- Abnützung von Gelenken und Wirbelsäule
- Nieren-/Blasen-/Prostata-Leiden, Impotenz
- Leber-/Magen-/Bauchspeicheldrüsenerkrankung

Deutsches Zentrum für Frischzellentherapie GmbH
**Sanatorium Block**
Braunecksir. 53, 8172 Lenggries, Telefon 0 80 42/2011, FS 5-26 231, Btx ✱ 25522 ✱



Auf Anfrage erhalten Sie ausführliches Informationsmaterial – bitte Alter und Beschwerden nennen.

**SANATORIUM BÜHLERHÖHE**
Privatklinik für Innere und Ganzheits-Medizin
Einzigartige, ruhige, heilklimatische Schwarzwald-Höhenlage (775 m) mit Blick ins Rheintal und vielen Wanderwegen, 15 km oberhalb von Baden-Baden.
Beihilfefähige, kultivierte Kur-Klinik mit 60 Betten, Erfahrenes Fachärzteteam, Individuelle Diätbetreuung, Modernes Hallenbad (30°), Kuren und Anschluß-Behandlungen bei/nach inneren Erkrankungen (vor allem nach Herzinfarkt) und operativen Eingriffen. Auch Original-Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie nach Prof. von Ardenne.




Bitte Prospekt mit Versicherungshinweisen anfordern.
SANATORIUM BÜHLERHÖHE · 7580 Bühl 13 · Tel. 07226/216

**Frischzellen** am Tegernsee
inkl. Thymus
**frisch im eigenen Labor zubereitet**
- tierärztlich überwachte Bergschafherde
- ärztliche Leitung mit langjähriger Frischzellenerfahrung
- Biologisch-natürliche Behandlung bei vielen Organschäden und Verschleißerscheinungen
- Information auf Anfrage –, oder rufen Sie uns einfach an.

BÜSCHA
FRISCHZELLENSANATORIUM GmbH
Kißlingerstr. 24–26 · 8183 Rottach-Egern/Obb. · Tel. (08022) 2 40 33

**Zelltherapie** am Schliersee
Bio Regenerationskuren
Kurhotel Stolzen"

**Frischzellen**
Kurheim 2077 Großensee bei Hamburg
Telefon 04154/62 11

Gesundheit in guten Händen



**Prostata-Leiden?**
Kombinierte Behandlungsmethode ohne Operation. Ärztliche Leitung
Kurhotel CH-9410 Heiden
Klimakurort über dem Bodensee (Schweiz)
Telefon 0041 71 / 91 11 15
Seit 25 Jahren Spezialklinik

**Für alle**
die sich auf ihre Urlaubsreise freuen oder Ferienerinnerungen auffrischen wollen, sind die „Reise-Welt" in der WELT und „Moderne Reisen" in WELT am SONNTAG jede Woche willkommene Lesestoffe.

**Alles unter einem Dach:**
Ärztliche Behandlung, Betreuung, Beratung, Labor-, Röntgen- und Funktionsdiagnostik, moderne Diätetik, Kuranwendungen einschließlich Moorvollbäder.
- Entzündliche u. degenerative Krankheiten aus dem rheumatischen Formenkreis
- Zustand nach Operationen und Unfallfolgen am Bewegungsapparat
- Krankheiten des Herzens und des Kreislaufs
- Stoffwechselkrankheiten

Schwimmbad 30°, Bewegungsbad 35°, Sauna, Kneippanwendungen, gemütliche Cafeteria – in landschaftlich schöner Lage – direkt am neuen Kurpark.
Ausführliche Informationen schicken wir Ihnen auf Anfrage gern zu.
KLINIK AM PARK GmbH & Co. KG
4934 Horn-Bad Meinberg 2
Postfach 2340
Telefon (0 52 34) 9 80 61

**PSORIASIS**
wird beherrschbar durch Stoffwechseltherapie, Fumarsäuretherapie, neueste Erkenntnisse in der Ernährung, Entschlackung. Nachweisbare Erfolge, rasche Besserung des Leidens. Aufenthaltsdauer gemäß ärztlicher Verordnung.
Informationswochenende zum Spezialpreis: Klinik Beau Réveil, 1854 Leysin VD ärztlich geleitet, staatlich anerkannte Spezialklinik für Psoriasis. Tel. 004125/34 25 21. Prospekte anfordern.

Name
Vorname
Straße
PLZ Ort

## SCHLESWIG-HOLSTEIN – NORDSEE

Denken Sie daran: Jetzt den erholsamen Winterurlaub buchen (Außersaison = preisgünstig)
**Sylt – zu jeder Jahreszeit**



**WIKING**
**Appartements u. Häuser in besten Lagen**
(Strand, Kurmittelhaus, Wellenbad) u. exklusiver, individueller, durchdachter Ausstattung jeder Geschmacksrichtung von 20,– bis 300,– DM p. Tg. je nach Jahreszeit und Größe – als Basis für einen angenehmen Urlaub für Sie! Fragen und buchen Sie uns. Wir beraten Sie gern. Telefon 04651/70 61*
WIKING
2280 Westerland · Steinmannstr. 7–9

**Sport auf Sylt**
Moderne Tennishalle und Freiplätze. Training im Vic Braden Tennis-College (Kurse Mo.–Fr. und Sa./So.). Squash. Curling auf Kunstbahn. Gratisinfo TC Sylt, 2280 Tinnum/Sylt-Ost, Kjarwai 2, Tel. 04651/3 11 88




**Westerland Wenningstedt Tinnum**
Ganzjährig erstklassige Häuser und Appartements, gepflegte Ausstattung, zum Teil mit Meeresblick, Schwimmbad. DM 55,– bis 350,– pro Tag. Prospekt anfordern bei:
Seit 1968
Reinhold Riel Immobilien
Andreas-Dirks-Straße 6
2280 Westerland · 04651/2 28 74



**Ferienwohnungen**
in Keitum und Westerland
2- bis 4-Zi.-Wohnungen, teilweise Schwimmbad, Sauna und Solarium. Je nach Jahreszeit, Personenzahl u. Ausstattung DM 40,– bis 230,–.
Ihre Anfrage richten Sie bitte an:

Appart-Hotel
**Sylter Hahn**
Neu in Westerland / Sylt
Eröffnung Ostern '85

**HOTEL STADT HAMBURG**
vereint Ideal unter einem Dach behaglich eingerichtete Zimmer, eine vielgerühmte Küche sowie passende Räumlichkeiten für festliche Anlässe. Relais & Châteaux – ganzjährig geöffnet.
Jetzt ermäßigte Zimmerpreise (30–40%) u. günstige Wochenpauschalen – außer Weihnachten/Neujahr
2280 Westerland, Strandstr. 2, Tel. 04651/70 58

**Strandhotel Miramar**
Seit 1903 im Familienbesitz
Einzigartige Lage a. Meer, App. u. Zim. alle mit Bad/WC, Tel., Farb-TV. Gepflegtes Restaurant, reichhaltiges Frühstücksbüfett, Hotelbar, Sauna, Solarium, beheiztes SCHWIMMBAD, Massage- u. Fitneßraum. Überdachte Sonnenterrasse. Liegewiese mit Strandkörben. Parkplatz
2280 WESTERLAND • Telefon 04651/70 42

**Hotel Wünschmann**
Im Kurzentrum am Strand
Das individuelle Haus mit allem Komfort
2280 Westerland · Telefon 04651/5025

**Benen-Diken-Hof**
2280 Keitum/Sylt · Tel. 04651/310 35 · Telex 2 21 252

**Seiler Hof**
Romantisches Hotel · erlesene Weine · exzellente Küche
2280 KEITUM, Telefon (04651) 312 89 · ganzjährig

**HOTEL ATLANTIC**
Wohnen mit allem Komfort – Schwimmbad · Sauna · Solarium
Ruhige Lage · Seeblick · Strandnähe
Abendrestaurant
Johann-Möller-Str. 30, 2280 Westerland, Tel. 04651/60 46

**HOTEL RUNGHOLT**
2285 KAMPEN / SYLT
Unser Haus liegt an ein. der schönst. Punkte inmitt. d. Naturschutzgebiete. Großzügige Aufenthaltsräume – Bar – Sauna – Solarium
Komfort. Appartements sowie Einzel- und Doppelzimmer m. Bad/Du./WC
Telefon 04651 / 410 41

Einzel-, Doppelzi. u. Appartement mit allem Luxus wie Schwimmbad, Sauna, Solarium, Dampfbad, Whirlpool. Restaurant. Bar. 250 m bis Nordsee / Strand u. Tennisplatz. Konferenzmöglichkeiten bis 45 Plätze.
Hausprospekt anfordern.
Familie Brüggen
2280 Westerland/Sylt
Robbenweg 3, PF 1505
Tel. (04651) 75 85 u. 73 74

**HOTEL ROTH am Strande**
Im Kurzentrum, direkt am Wellenbad, Zim. m. Bad/Du., WC, Tel., Farb-TV, Radio, Minibar, Loggia, Seeaussicht, Tiefgar., Massagen und Sauna im Haus. Tagungen und Seminare bis 24 Personen. Unser gastronom. Angebot für Sylt-Urlauber: Restaurant, Bier-Stube (Muschel-Spezialitäten) und Night-Club Gatsby am Hotel, Café Seeblick a. d. Südpromenade, Seenot-Restaurant am Nordstrand.
2280 Westerland 1 – Telefon (046 51) 50 91 – Telex 221 258

– Westerland –
**Sylt PLAZA**
Westerland – Elisabethstraße 9
Unter neuer Leitung! Mit allem Komfort.
Strandnähe Tel. 04651 60 06 Tx 22 12 45

IHR ZUHAUSE AUF SYLT · GANZJÄHRIG GEÖFFNET
**HOTEL WESTEND**
Hallenschwimmbad · Sauna · Solarium · Appartments
2283 WENNINGSTEDT · SA.-NR. 04651/42001

**„Landhaus Martens"**
Hier Sie ein zum Verweilen auf der schönen Insel Sylt. Wir haben für Sie 2- + 3-Zi.-App. m. allem Kft., Farb-TV, Video, Radio, Tel., Kamine + GS. Im Haus Schwimmbad, 28°, Sauna, Solarium + Fitneßr. – 400 m bis Nordsee-Strand. Weilenbad + Kurviertel. Hausprospekt. Jetzt 30–40 % Preisab.
2280 Westerland, Trift 23, 04651/23378

**Ferien auf Sylt.**
1-4 Zi.-Appartements.
12-Tage-Reisen zu 10-Tage-Preisen.
GIV-App.-Verm.
Frau Wiegner
(0 46 51) 2 62 60

**Die nächste Sylt-Werbung erscheint am 23. + 25. 11. 84**

**Westerland**
Großzügiges 1-Zi.-Kft.-Appartement
beste Ausstattung, TV, Radio, Tel. große Loggia. Ruhig, zentral und strandnah gelegen.
Tel. 040/536 52 45

**KEITUM · Friesenhaus „Aur Merel"**
Luxuriöse Ferienappartements mit 2 bis 4 Zimmern in reetgedecktem Friesenhaus. Alle Wohnungen mit Südterrasse, Farb-TV, Telefon, teilweise Geschirrspüler. Sehr stilvoll und behaglich. Vor- und Nachsaison zu ermäßigten Preisen
ZAUBEL
Süderstraße, 2280 Keitum/Sylt Ost, Tel. 04651/36 38 oder 60 55

**Die Seekiste**
- Inh. Margret u. Jörg Strempel
- FRANKENHEIM ALT • KÖNIG PILSENER • GUINNESS • TEL. 0 46 51 / 2 25 75
Westerland • Käpt'n-Christiansen-Str. 9
Telefon: 04651 / 2 25 75

**Friesenhaus „Margret" Keitum**
FERIENWOHNUNGEN, sehr behaglich und komfortabel für 2–4 Pers. in einem 200 Jahre alten Friesenhaus. Farb-TV, Tel.-Dir.-Wahl, Sauna, Ruh. Lage im Ortskern. Telefon 04651/2 25 75

**Silvana-Appartements**
WENNINGSTEDT
Appartements mit allem Komfort, Farb-TV, Tel., Radio, für 1 bis 5 Personen, teilw. 2 Zim. u. Balkon/Terrasse, vollendingerichtete moderne Küche, p. Tag DM 90,– bis 180,–.
Telefon 04651/420 10, Frau Wagner

**Hotel Villa Klasen**
WENNINGSTEDT
– Neueröffnung nach vollständiger Renovierung –
Komfortable Zimmer, Du. u. WC, Farb-TV, Radio, Telefon.
Reichhaltiges Frühstück. Halbpension möglich.
Zentrale Lage, nur wenige Minuten zum Strand.
Telefon 04651/420 10, Frau Wagner

**Strandhotel „Seefrieden"**
Räumlichkeiten für Tagungen und Kongresse
Beste Lage zum Strand und zu den Kureinrichtungen. Komfortzimmer mit Dusche, WC, Telefon, TV-Anschluß und Video.
Strandstr. 21, 2283 WENNINGSTEDT, 04651/410 70

**Hotel Berliner Hof**
Ein Haus mit Tradition in ruhiger, zentraler Lage. Ueberw. ausgest. Zi. mit Du., WC, Tel., TV-Anschl. Kaminzimmer. Abendrestaurant „Admiralsstube" à la carte.
Boysenstr. 17, 2280 WESTERLAND, 04651/2 30 41

**Hotel-Pension Wüstefeld**
Nur 2 Min. zum Strand u. Kurmittelh., mod. einger. Zi., gemütl. Speiseraum, TV-Raum (Farb-TV), einfinn. Sauna, Liegewiese, ruh. Lage. Voll- u. Halbpension.
Strandstraße 21, 2283 WENNINGSTEDT, 04651/420 26

**Bring den Puls auf 130! Beim Radfahren.**
Suchen Sie die Idee für ein aktives Wochenende? Machen Sie mit der Familie eine Radtour ins Grüne! Welches Tempo angemessen ist, sagt Ihnen die Formel Trimming 130. Damit kann jeder sein Tempo bestimmen. Schon 10 Minuten täglich Trimming genügen, um Herz und Kreislauf zu trainieren, wenn das Herz dabei etwa 130 Pulsschläge in der Minute erreicht. Aber auch dort, wo Radfahren nur schwer möglich ist, kann man mit Trimming 130 fit werden. In vielen Sportarten, beispielsweise mit Laufen, Gymnastik, Schwimmen oder Kanufahren.
Wie mißt man den Puls? Ganz einfach! Pause einlegen, Puls fühlen, mit Hilfe einer Armbanduhr Schläge in 10 Sekunden zählen. Wenn Sie 21, 22 oder 23 Pulsschläge zählen, sind Sie im Richtmaß Trimming 130. Die Broschüre „Gesundheit durch Trimming 130" gibt es gegen DM –,80 Porto vom Deutschen Sportbund, Postfach, 6000 Frankfurt/Main 71.




## LÜNEBURGER HEIDE

**CHELAT-THERAPIE** 28 Tg. 4710,–
**RHEUMA-** Naturheilk.-Bhdlg. ab 11 Tage, ab 1210,–
**SAUERSTOFF-** Prof. v. Ardenne ab 11 Tg., ab 1303,–
Fango, MASSAGEN, u.v.a.m. Alle Preise inkl. VP im EZ. Unter ärztl. Leitung

**Waidmannsruh**
DIÄT- UND NATURHEILHAUS
3118 Bad Bevensen
Sehr ruhige Lage, Zimmer, Tel., Balkon, Sauna, Lift



**217 001 777 asd**
unter dieser FS-Nummer erreichen Sie die Anzeigenabteilung DIE WELT/WELT am SONNTAG

## OSTSEE

**KURHAUS-HOTEL Seeschlößchen**
Exklusive Atmosphäre, Seewasser-Wellenbad (25°), therap. Abtlg. Schönheitsfarm, Sauna, Sonnenbank, Fitneßcenter
2 Tage od. Wochenende HP ab DM ..., Fitneßwochen: Woche HP ab DM 611,–
Festlicher Weihnachts- u. Silvester-Aufenthalt



2408 Timmendorfer Strand, Tel. 0 45 03 / 60 11

# SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMAN

Eigentlich sollte die Veranstaltung in Sindelfingen ein Großmeisterturnier sein, aber schließlich gab es dort nur einen einzigen, da ich im allerletzten Augenblick noch eingesprungen bin. Mit Ausnahme von IM Gutman und Dr. Ostermeyer waren ausschließlich junge, hoffnungsvolle Spieler aus der Bundesrepublik, Frankreich und Dänemark – unter ihnen weitere Internationale Meister, Lau, Bischoff, Berg und Chevaldonet – dabei. Trotz der unverantwortlich späten Absagen (zum Beispiel der ungarischen Großmeister vier Tage vor dem Beginn!) war es doch ein interessantes Turnier – eben als eine Begegnung der „künftigen Stars".

In der 3. Runde spielte ich gegen den für Bayern München spielenden IM Bischoff, der für seine perfekte Spieltechnik bekannt ist. Und so entschloß ich mich, im Stil der Jugendjahre rücksichtslos anzugreifen. So entstand folgende Miniatur:

**Holländisch. Pachman – Bischoff**

**1.d4 d6 2.Sf3 g6 3.c4 f5** (Ein kleiner Umweg zur „Leningrader Variante" der Holländischen Verteidigung – Schwarz spielt Königsindisch mit zusätzlichem Zug f5) **4.Sc3 Lg7!?** (Üblich ist zuerst Sf6, mein Gegner spielt jedoch unkonventionell:) **5.e4 Sh6!? 6.Le2 0-0 7.h4!** (Nach dem Titel des vom Altmeister Diemer verfaßten Buches gespielt – „Vom ersten Zug an aufs Matt!") **fe4: 8.Se4: Lg4 9.Sfg5!?** (Dabei entschloß ich mich schon für ein scharfes Bauernopfer, statt mit 9.Lh6: Lh6: 10.Sfg5 Lf5! 11.Lg4 Dd7 12.Lf5: Df5: 13.De2 die Stellung positionell zu behandeln.) **Le2: 10.De2: Sf5 11.Se6! Sd4: 12.Sd4: Ld4: 13.Lh6** (Nun geht natürlich Lg7? nicht wegen 14.Lg7: Kg7: 15.Sg5 mit Qualitätsgewinn. Am besten wäre wohl der Verteidigungszug Tf7!, zum Beispiel 14.0-0-0 Sc6 15.h5 Dd7 16.hg hg – hier wollte ich mit 17.f4 De6 18.g4 den Angriff verstärken. Statt dessen wählt Klaus Bischoff einen scheinbar aktiven Turmzug, der jedoch eine überraschende Gewinnkombination ermöglicht:) **Tf5? 14.0-0-0 Sc6 15.h5 Dd7** (De8 wäre kaum besser – es folgt 16.g4 Ta5 17.Sg5 e5 18.De4! mit der Drohung 19.Sh7:! Kh7: 20.hg+ Kg8 21.Lg5! Se7 22.Th8+! Kh8: 23.Dh1+ usw. Natürlich geht hier 18... Ta2: wegen 19.Dd5+ gar nicht. Relativ am schwierigsten wäre die Aufgabe von Weiß nach 15... Th5: 16.Th5: gh5: Hier sind die Folgen von 17.Dh5: Lg7 nicht klar, zum Sieg führt jedoch 17.Td3!, z. B. De8 18.Tf3! Dd7 19.Tg3+ Kh8 20.Sg5 e6 21.Dh5: Se5 22.Sh7:! Dh7: 23.Lg7+ usw.) **16.hg6: hg6: 17.g4! Ta5** (Tf7! wäre besser – im Vergleich zur Variante 13... Tf7 verliert jedoch Schwarz ein wichtiges Tempo!) **18.Td4:! Sd4: 19.Dd3 Sf5** (Die schöne Pointe des Qualitätsopfers ist Se6 20.Sc5!! und gewinnt. 19... Dg4: geht nicht wegen 20.Dd4 Te5 21.Sf6+ u. g., nach 19... Ta2: gewinnt 20.Dd4 Ta1+ 21.Kd2!) **20.Sg3!** (Noch stärker als sofort 20.gf Df5:) **De6** (Ta2: 21.Kb1 Da4 22.Dd5+, 20... Sh6 21.Dg6:+ Kf8 22.Th6:, 20... Sg7 21.Dg6: e5 22.Lg7: Dg7: 23.De6+) **21.gf5: Tf5: 22.Te1!** aufgegeben (Df3 23.Te3! Tf6 24. Sh5! gh 25. Dg3+)

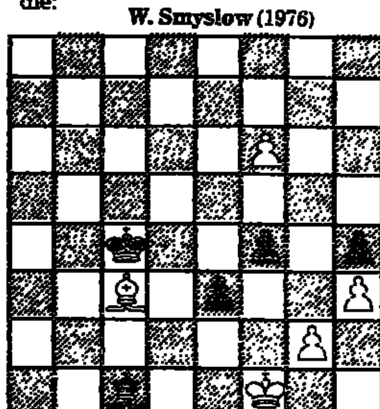
**Lösung vom 2. November**

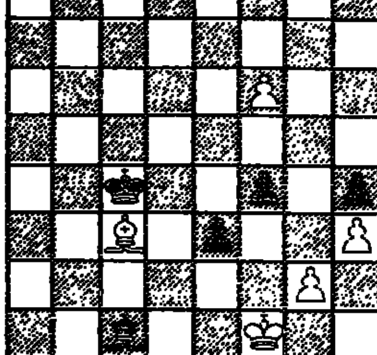
(Kb6,Ta1,Bc7;Kc8,Th5,Be6,h2)

**1... h1L!** (Jedoch nicht h1D wegen 2.Tc8+! Dc8: patt) **2.Tf1 Th8 3.Tf7 Te8 4.Kc5 e5 5.Kd6 Lb7** aufgegeben.

Zum ähnlichen Thema komponierte der Exweltmeister folgende Studie:

**W. Smyslow** (1976)





Weiß am Zug gewinnt

(Kf1,Lc3,Bf6,g2,h3;Kc4,Lc1,Be3,f4,h4)

# DENKSPIELE

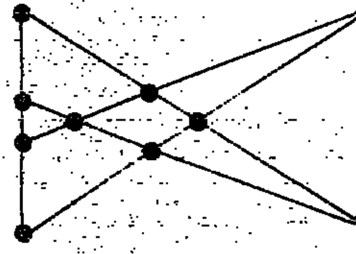
## Versrätsel

Ich bin das blanke Nichts,
doch häng ich mich woran,
vervielfacht sich das Ding,
das hört sich seltsam an!
Und stell ich mich vor andre
(samt einem kleinen Strich),
so schrumpfen die zusammen, –
ist das nicht wunderlich?
Ich Nichts hab diese Kräfte,
bin zwar allein nichts wert,
doch brauchen mich alle anders,
ist das nicht unerhört?

## Scharadoide

Ein E, verkuppelt mit Getreide,
führt uns in die fernste Weite!

## Verteilte Steinchen



10 Steinchen wurden derart auf 5 Geraden verteilt, daß auf die Schnitt- und Endpunkte der Linien jeweils ein Stein kommt, und daß sich auf jeder Geraden vier Steine befinden. Können Sie die dabei entstehende Figur derart abwandeln, daß die linke senkrechte Gerade „bleibt", daß sich rechts jedoch nur noch ein Endpunkt (statt bisher zwei) befindet?

## Seltsame Primzahl?

Zwei ganze Zahlen (ohne Bruch oder sonst einen doppelten Boden) sollen miteinander malgenommen werden und genau „17" ergeben. Welche Zahlen sind es?

## Urweltliches

Protzkes vor einigen Jahren gepflanzter Urweltmammutbaum gedeiht recht üppig. „Der von mir vor einem Jahr an einem Ast aufgehängte Nistkasten wurde durch das schnellwüchsige Holz zwei Meter weiter hoch gehoben! So schnell wächst also der Baum zur Zeit!" schließt er. Stimmen Sie dieser Folgerung zu?

## Kniffe mit Falten

| 1 | 2 | 3 | 8 |
|---|---|---|---|
| 6 | 5 | 4 | 7 |

Diese „Landkarte" soll so verzwickt gefaltet werden, daß zum Schluß die Quadrate von 1–8 in der richtigen Reihenfolge aufeinander folgen!

## Dal-Dal in Kolonnen

Die Autokolonne fuhr dal-dal dal-dal der schwarzen Limousine durch die Dal-dal-dal-dal.

## Auflösungen vom 2.Nov.

**Neues Hexeneinmaleins**

Es war die wunderliche Erläuterung des alten Magischen Quadrats:

| | | |
|---|---|---|
| 6 | 1 | 8 |
| 7 | 5 | 3 |
| 2 | 9 | 4 |

**Dominorechteck**

Die Summe aller Augen an jeder Seite ist 22.

**Kühlproblem**

Der Zucker ist der stärkere Abkühler: Bei der Zerstörung seiner Kristallstruktur wird sehr viel Lösungswärme verbraucht, die einen zusätzlichen Abkühlungseffekt ergibt.

**Innen und außen magisch**

So wurden die Außenreihen und die Innenreihen „magisch":

| | | |
|---|---|---|
| 1 | 9 | 4 |
| 8 | 2 | 7 |
| 5 | 6 | 3 |

**Antikes**

Zur Auffrischung noch einmal die Regel, die für die römischen Zahlen gilt: Gleiche Zahlen nebeneinander und kleinere nach größeren werden addiert, kleinere vor größeren werden subtrahiert. Die Zahlenbeispiele waren:

1999 und 10434
(MX = 10 000)

**Korn im Whiskyglas**

„Natürlich", sagte der Gast grimmig, griff zur Whiskyflasche und füllte das Glas soweit auf, daß es bis leicht über den Rand gefüllt war. Auf der nunmehr konvexen Whisky-Wasser-Oberfläche schwamm der Kork zur Mitte.

REISE ● WELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT
mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heinz Horrmann
Redaktion:
Birgit Cremers-Schiemann
Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 30 41

# Das große Kreuzworträtsel

| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | | | | |

# BRIDGE

**Studie Nr. 24/84**

N: ♠ D 10 8 3 ♡ K B 9 8 5 ♢ D 10 ♣ A 4

S: ♠ A 5 ♡ 7 ♢ K 9 7 6 4 ♣ D 10 7 6 3

West eröffnet „1 Pik", Ost bietet „2 Coeur", West „2 Pik", Ost „4 SA" (Blackwood, As-Frage), West „5 Coeur" (2 Asse) und Ost „6 Pik". Nord greift (dritthöchste oder fünfthöchste Karte) mit Coeur-Drei an. West nimmt mit dem As, geht mit Treff-As zum Tisch und spielt Coeur-König. Wie verteidigen Sie?

**Lösung Nr. 23 / 84**

Süd kann „4 Coeur" mit zwei Überstrichen erfüllen. Nach Pik-As wird klein-Pik mit Coeur-Sieben gestochen und Coeur-Acht zum Buben gespielt. Es folgt klein-Pik. Die Hand trumpft mit Coeur-As. Mit der sorgfältig verwahrten Coeur-Fünf schneidet Süd jetzt zur Sechs und zieht die beiden restlichen Trumpfrunden. Danach folgen Pik-Bube und zwei weitere hohe Piks. Die Hand wirft so ab, daß sie als letzte drei Karten Karo-As und -Dame sowie den Treff-König behält. Es bleibt West nichts anderes übrig, als zum Schluß noch Karo-König und Buben nebst Treff-As zu behalten. Der Tisch spielt jetzt zum elften Stich Treff. West muß nehmen und von seinem König in Süds Karo-Gabel hineinspielen. U. A.

# Auflösung des letzten Rätsels

WAAGERECHT: 2. REIHE Katmandu – Argentinien 3. REIHE Braut – antik 4. REIHE Morea – Komma – Ossa 5. REIHE Paros – Heifetz 6. REIHE ratlos – Eiger – Ru 7. REIHE Edo – Derna – Lehar 8. REIHE Genua – Molen 9. REIHE uni – er – Leros – Ast 10 REIHE ha – Anger – Kresse 11. REIHE Engelke – Lahr – Aken 12. REIHE Liane – Bolivien 13. REIHE Reni – Gna – Isny 14. REIHE Semmering – As – Reis 15. REIHE Gi – Ega – Parma – Co 16. REIHE Gera – Lenau – Odeon 17. REIHE Anden – Baude 18. REIHE Ondit – A.D. – in – Tas 19. REIHE Ute – Italo – Knarre 20. REIHE Enite – Brandes – Ina 21. REIHE Gote – Ort – Ase – Neapel

SENKRECHT: 2. SPALTE Salo – Reinheitsgebot – G 3. SPALTE Adriana – Eirene 4. SPALTE Umberto – Gnom – et 5. SPALTE Ara – Genee – Aisne 6. SPALTE Na – Poker – Regent 7. SPALTE Dumas – A.K. – Era – Ito 8. SPALTE Mut – Duene – Leiter 9 SPALTE Korea – Bingen 10. SPALTE Samos – Leto – Alb 11. SPALTE Enger – Pandora 12. SPALTE Gambia – Lindau – As 13. SPALTE Lena – Morava – Birne 14 SPALTE Heros – Amman 15. SPALTE Tiber – Kreusa – Ken 16. SPALTE Pik – Leer – Odense 17. SPALTE offen – Irade 18. SPALTE Ilse – Askese – Trip 19. SPALTE Strausse – Nico – Arne 20. SPALTE un – Azur – Tennyson – Seal = HYPERTONIE















## AUSFLUGS-TIP




**Anreise:** Dettelbach liegt nahe dem „Biebelrieder Kreuz" an dem Schnittpunkt der Autobahnen Frankfurt–Nürnberg und Kassel–Ulm. Ausfahrten Kitzingen oder Würzburg Ost (dann auf die B 22). Für **Bahnreisende:** Der Bahnhof „Dettelsbach" liegt an der Strecke Nürnberg–Würzburg. **Auskunft:** Rathaus, 8716 Dettelbach am Main.

## Dettelbach

Die Kirche steht selten weit vom Gasthaus, daß aber eine Kirche ihr Entstehen einem Wirtshaus verdankt, zählt wohl eher zu den Ausnahmen. Den Franziskanern der Wallfahrtskirche „Maria im Sande" im romantischen Main- und Weinstädtchen Dettelbach ist dieser profane Casus offenbar peinlich, im offiziellen Führer jedenfalls schreiben sie nur, die fränkische Wallfahrt habe begonnen, „als nach der Überlieferung Nikolaus Lemmerer 1505 plötzlich gesundete".

In den Wirtsstuben des Ortes, bei einem Schoppen „Dettelbacher Berg Rondell", erfährt man mehr über den wundersam Genesenen: Lemmerer war nach einer deftigen Wirtshaus-Prügelei schwerverletzt zu einem Marien-Bildstock mitten in den Weinbergen gebracht worden, hatte zur Mutter Gottes gebetet – und das Wunder geschah, was die Dettelbacher mit sicherem Gespür zu nutzen wußten.

Ein Betraum aus Holz wurde errichtet, dem einen folgten flugs ein paar andere Wunder, ein leibhaftiger bayerischer Herzog ließ sich sehen, und in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts wurde die heutige Wallfahrtskirche errichtet, die fast einem Dom gleicht. Der Fürstbischof Julius Echter ließ der Kirche hochstrebende gotische Elemente geben. Reizvoller Kontrast: Das mächtige Hauptportal aus dem typischen mainfränkischen Rotsandstein trägt die deutlichen Renaissance-Züge der Echter-Bauten im Maindreieck.

Zur Einweihung ließ der Bischof sieben Zelte aufbauen und bewirtete 4000 Gäste der katholischen wie der protestantischen Konfession. Wenn in Dettelbach heute zu den Weinfesten eingeladen wird, Tische und Bänke vor dem Rathaus – mit der Freitreppe und dem spätgotischen Erker eines der schönsten im Frankenland – aufgebaut werden, dann fragt keiner mehr nach der Religion. Die meisten Besucher des gut 3000 Einwohner zählenden Städtchens schauen gar nicht mehr hinaus zur Wallfahrtskirche, sondern lieber ein wenig tiefer in die Weingläser.

Kenner steigen die vier Sandsteinstufen zum „Grünen Baum" hoch, dessen Wildgerichte als Köstlichkeiten gelten. Eine andere Spezialität steht bei den Bäckern im Regal: Muskazinen, die der Konditormeister Degen im letzten Jahrhundert aus acht Spezereien gebakken und wie seine Halsschleife geformt hatte.

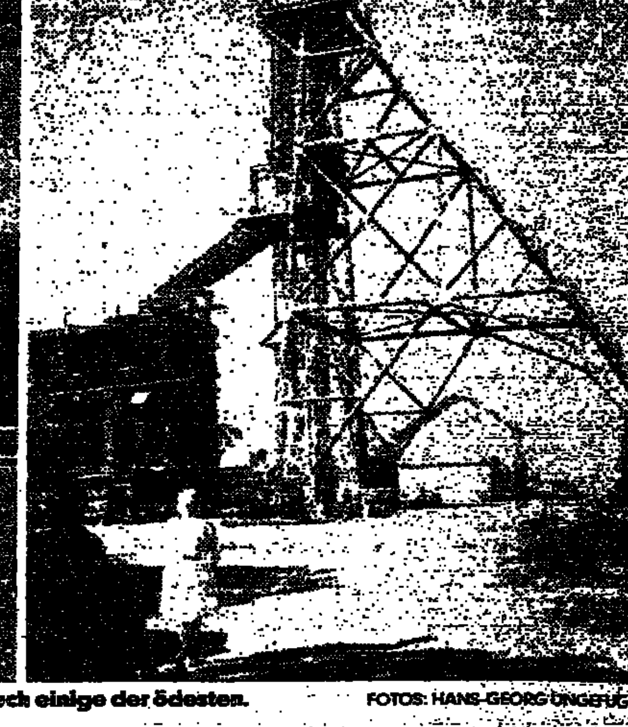


**Romantische Gasse in Dettelbach**
FOTO: MICHAELA TRUMM

Dettelbach gehört zu den stillen unter den fränkischen Urlaubsorten, die mittelalterliche Stadtmauer ist nahezu vollständig, 34 Wehrtürme sind zum größten Teil bewohnt. Die Hauptsaison ist hier, wenn woanders schon die Häuser für den Herbstschlaf geschlossen werden: zur Weinlese-Zeit.

P. SCHMALZ





**Um die Minenstadt Kalgoorlie liegen einige der reichsten Quadratmeilen der Welt, aber auch einige der ödesten.**
FOTOS: HANS-GEORG UNGEFUG

# Abenteuer in Westaustralien: Goldgräber in der Geisterstadt

**Kalgoorlie**

„Das hier ist die reichste Quadratmeile der Welt." Voller Stolz zeigt Ian Moffat auf die Fördertürme, die dicht an dicht rings um den „Lions Lookout" in Kalgoorlie aus der Erde ragen. Einer der Türme gehört ihm selbst. Allerdings baggert er dort nicht mehr goldhaltiges Erz an die Erdoberfläche, sondern läßt Touristen in die Tiefe fahren. 50 000 waren es im vergangenen Jahr, die sehen wollten, wie man nach Gold gräbt. Ian Moffats „Hainault Gold Mine" ist die einzige Museums-Goldmine der Welt. Und auch ohne Abbau des edlen Metalls ihr Geld wert.

Seit der Goldpreis vor einigen Jahren freigegeben wurde und rasant anstieg, lohnt sich die Goldförderung im westaustralischen Kalgoorlie wieder. Schon einmal, um die Jahrhundertwende, war diese Gegend Ziel Tausender vom Goldrausch gepackter Abenteurer. Ein Dutzend Jahre später, nachdem die Minen wieder unergiebig wurden, verödeten die Städte um Kalgoorlie herum zu „ghost towns". Das 40 Kilometer entfernte Coolgardie, um das Jahr 1900 herum noch von 15 000 Menschen bewohnt, verkümmerte zur heute bekanntesten Geisterstadt Westaustraliens mit nur noch 700 Einwohnern.

Kalgoorlie und seiner angrenzenden Schwesterstadt Boulder blieb dieses Schicksal erspart. Hier hielt sich auch in den Jahren, als der gesunkene Goldpreis keinen lohnenden Abbau mehr zuließ, ein harter Kern von Pionieren.

Inzwischen hat der zweite Goldrausch im Westen des fünften Kontinents eingesetzt, und internationale Minengesellschaften waschen pro Jahr rund 1200 Kilogramm des Edelmetalls aus Kalgoorlies Erde. Mit einem Marktwert von rund 50 Millionen Mark reicht die Menge aus, um der Region eine neue Welle an Zuwanderern zu bescheren.

Rund fünf Prozent der australischen Goldproduktion wird hier gefördert. Andere Bodenschätze kommen hinzu: 50 Kilometer von Kalgoorlie entfernt steht das größte Nikkelbergwerk der Welt. 1966 hat man es, zusammen mit der künstlichen Bergarbeiterstadt Kambalda (5000 Einwohner) mitten im Busch aus der knochentrockenen Erde gestampft.

„Natürlich hat das neue Goldfieber bei uns auch negative Auswirkungen", meint Ian auf die Frage, wie teuer das Leben hier sei. „Bei uns verdienst du zwar bis zu 2000 Dollar pro Woche und damit rund achtmal mehr als sonstwo in Australien, aber du mußt auch manches entbehren."

Die meisten Zuwanderer finden keine Wohnung und müssen teilweise in Wohnwagen oder teuren Motels absteigen. Die Preise sind hier die höchsten in ganz Australien. Auf einen anderen Bestandteil des täglichen Lebens, die Unterhaltung, braucht man indes in Kalgoorlie nicht zu verzichten. Irgendwie müssen die Miners ja ihr Geld wieder unter die Leute bringen.

Obwohl die Stadt im wasserlosen „Outback", dem unwirtlichen Inneren des Kontinents, liegt und durch eine Wasserpipeline vom 600 Kilometer entfernten Perth mit dem kostbaren Naß versorgt werden muß, herrscht an „Flüssigem" kein Mangel. Kneipe reiht sich an Kneipe, eine allerdings ungemütlicher als die andere. Im Pionierland fragt man nicht nach Gemütlichkeit, sondern nach Bier. Eiskalt, dünn und preiswert. Dafür gibt es allerdings inzwischen einige recht gute Restaurants in Kalgoorlie, in manchem wird sogar importiertes Löwenbräu aus Bayern ausgeschenkt.

Sonntags sind Kneipen in Australien geschlossen, dennoch fehlt es den Durstigen an Gelegenheiten nicht. Wenn die Gesetze die Öffnung eines Lokals mit Alkoholausschank nicht zulassen, funktioniert man den Laden am siebenten Tag der Woche einfach zum „Club" um. Der darf für seine Mitglieder auch an Sonn- und Feiertagen die Zapfhähne in Betrieb setzen.

Das „Star and Garter Hotel" in Kalgoorlie ist so ein Sonntags-Club. Fünf Dollar kostet die Eintages-Clubkarte, im Preis eingeschlossen ein deftiges kaltes Büffet. Eine Band spielt Oldies aus den sechziger Jahren, Omas nehmen ihre fünfjährigen Enkel auf den Arm und legen eine heiße Sohle aufs Parkett. An der langen Theke lümmeln sich abenteuerliche Gestalten wie aus Cowboyfilmen. Zum Schluß gibt's noch eine Show, bei dem hübsche Mädchen aus der Provinz viel Haut präsentieren. Wilder Westen in Australien, nur das Knallen von Pistolen fehlt noch.

Wer unverfälschten australischen Alltag ohne Touristenrummel erleben will, muß Plätze wie Kalgoorlie und das „Star and Garter Hotel" ausfindig machen. Hier trifft man noch die rauhbeinigen Pioniere mit dem goldenen Herzen, die in Australiens Großstädten nur schwer zu finden sind. Die in ihrer Hemdsärmeligkeit gastfreundlich und hilfsbereit sind, denen man Reichtum oder Armut an der Kleidung bestimmt nicht ansieht, die großzügig mit dem Geld umgehen und einen Fremden schon nach ein paar Sätzen zum Drink einladen.

Auf die Frage, was die Goldbergleute hier sonst noch mit ihrem vielen Geld anfangen, grinst Ian Moffat vielsagend. „Fahr mal aus der Stadt raus in Richtung Menzies und bieg bei der alten Tonne noch rechts zum ‚two up'-Platz ab. Dann siehst du es selbst."

Inmitten einer runden Wellblechhütte saßen rund fünfzig Leute und wetteten mit zwei Münzen auf „Kopf oder Adler". Jeweils einer von ihnen nahm die Wetten mit Einsätzen von oft mehr als hundert Dollar an und warf die beiden Geldstücke in die Luft. In Minuten verlor mancher einen Wochenlohn, ungerührt zog er für die nächste Runde weitere Scheine aus der speckigen Hosentasche. Eine alte Chinesin zeichnete sich durch besonders hohe Einsätze aus. Sie ist die „two up"-Königin von Kalgoorlie. Zwischendurch machten Bierdosen die Runde, und Kibitze hinter den Spielern heizten die Stimmung an. Das aus England einst importierte Wettfieber steht dem Goldrausch dieser Gegend in nichts nach.

Reisende, die einen Abstecher nach Kalgoorlie machen wollen, nehmen ab Perth am besten das Flugzeug. Die Autofahrt durch die rotsandige Wüste ist eintönig, aber eindrucksvoll. Die Eisenbahn macht auf ihrer 4000 Kilometer langen Strecke von Sydney im Osten nach Perth im Westen auch in Kalgoorlie halt. Der berühmte Schlafwagenzug „Indian Pacific" befährt diese Route, in Kalgoorlie macht er knapp zwei Stunden Pause. Findige Rundfahrtunternehmer in der Goldstadt karren in dieser Zeit interessierte Zugpassagiere einmal rund durch die Goldfelder und zu Jan Moffats Bergwerk.

Eine Zugpause ist allerdings viel zu kurz, um sich ein Bild vom Alltag dieser 20 000-Einwohner-Stadt machen zu können. Aufregender ist es, zwei bis drei Tage in Kalgoorlie zu bleiben, sich einen Leihwagen zu nehmen und in die Umgebung zu fahren oder selbst auf Goldsuche zu gehen. Jeder darf das hier, und so mancher füllt damit seine Freizeit.

Die Ausrüstung, die er dazu benötigt, ist für rund hundert Dollar in jedem Supermarkt der Stadt zu haben: ein Metalldetektor, ein Spaten, eine Schubkarre – mehr braucht man nicht. Oft liegt das edle Metall dicht unter der Oberfläche.

Und vielleicht kehrt der eine oder andere als Millionär von der reichsten Quadratmeile der Welt zurück.

HANS-GEORG UNGEFUG

*

**Auskunft:** Australische Fremdenverkehrszentrale, Neue Mainzer Straße 22, 6000 Frankfurt 1.

# *Auf dem falschen Gleis*

Die Deutsche Bundesbahn krönt die Jubelfeier zum 150jährigen Bestehen der Eisenbahn mit einer Tariferhöhung. Durchschnittlich um 2,5 Prozent werden die Fahrscheine vom 1. Januar an teurer. Damit, so hoffen die Bundesbahner, werden im nächsten Jahr rund 100 Millionen Mark weniger Defizit eingefahren.

Bei knapp 40 Milliarden Mark Schulden ist das jedoch nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Der negative Nebeneffekt: Bahnkunden, die, angelockt durch eines der vielen Sonderangebote, vielleicht gerade erst vom Auto auf den Zug umgestiegen sind, werden durch erhöhte Preise schnell wieder vergrault.

*Dabei hatte die Bahn eine ganze* Zeit die Weichen richtig gestellt. Sie führte Preisnachlässe für Senioren, Junioren, Familien und Gruppen ein, Ermäßigungen, die die Bahn wieder zu einem attraktiven Verkehrsmittel machen. Intern freilich entstanden dadurch Probleme; ein schier undurchdringlicher Tarifdschungel, den noch nicht einmal die bahneigenen Fahrkartencomputer in den Griff bekamen. Dennoch: Die „rosaroten" Probewochen des letzten Jahres waren für das Schienenunternehmen ein solcher Erfolg, daß sich die Bahn entschloß, 1984 das „rosarote" Jahr auszurufen. Und die Kunden kamen.

Jetzt werden wieder einmal die Preise steigen, obwohl jahrzehntelange Tarifanhebungen nur Verluste eingebracht haben. Wenn die Schiene ernsthaft mit der Straße, aber auch mit dem Luftverkehr konkurrieren will, muß sie mit einem verbesserten Konzept – einem klar überschaubaren Tarifsystem und günstigen Preisen – aufwarten. Nur so kann die Bahn langfristig Kunden gewinnen. Zur Zeit vereint sie die beiden Nachteile, langsamer als das Flugzeug und teurer als das Auto zu sein.

DES

# Geburtstagsfest unterm Affenbrotbaum

**Mombasa**

Szenen aus einer Rockoper unter dem Affenbrotbaum. Der „Baobab", Namensgeber der Ferienanlage des Robinson Clubs nördlich von Mombasa, feiert sein zehnjähriges Jubiläum. An diesem Wochenende läuft ein nächtliches Spektakel ab, das selbst die verwöhntesten Gäste mitreißt. Vor der silbrig schimmernden Kulisse des Indischen Ozeans wird „Jesus Christ Superstar" ( mit Playback-Technik) von schwarzen und weißen Animateuren, unterstützt von Clubgästen, aufgeführt. Animation, wie sie auch im „Baobab" nicht alle Tage zu haben ist.

Überhaupt ist alles noch eine Spur üppiger als sonst an diesem Geburtstagswochenende. Das mittägliche Büfett mit Bergen von Hummern und Shrimps, zum Candle-Light-Dinner Languste auf afrikanischem Gemüsesalat, nach der Consommé Filet vom Kingfisch, Steak mit Geflügellebermousse und exotische Früchte; dazu farbenprächtige Folklore, Akrobaten und Feuerschlucker.

Grund zum Feiern haben vor allem die Manager der Robinson-Club-Kette in Frankfurt. Denn während der Kenia-Tourismus in der Flaute steckt, kann das „Baobab" einen stetigen und stolzen Zuwachs vorzeigen. Die Belegung der 300-Betten-Anlage direkt am Meer hat sich von 56 900 im ersten Jahr auf mittlerweile rund 70 000 gesteigert. Beachtliche 70 Prozent der Gäste zog es sogar schon zum zweiten und dritten Mal an den weißen, feinsandigen Strand.

Das Dorf fügt sich harmonisch in die Landschaft ein. Die Haupthäuser und Bungalows – Rundhütten mit geflochtenen Wakutidächern und luftigen Holzgalerien – wurden mitten in den Urwald gesetzt. Nicht ein Baum wurde gefällt, und selbst die Affen, die sich frech schon mal ein Brot vom Frühstückstisch stibitzen, sind geblieben.

Wen es nach Ostafrika zieht, dem bleibt als Pauschaltourist zur Zeit nur Kenia. Bis 1988, so Staatssekretär Kiti vom Tourismus-Ministerium, hofft man die Zahl der Urlauber von derzeit etwa 360 000 auf eine Million fast verdreifachen zu können – ein Ziel, das angesichts der sinkenden Touristenzahlen der vergangenen Jahre sehr ehrgeizig ist.

Um die am häufigsten beklagten Mißstände abzustellen, will Kenia das Transportwesen und die Sicherheit weiter ausbauen. Einen weiteren Anreiz für Touristen verspricht man sich von der Wiedereröffnung der Grenze zu Tansania am 1. Dezember, so daß Kenia-Besucher ohne Schwierigkeiten zu Safaris in die Serengeti, den Arusha-Nationalpark und den Ngorongoro-Krater einreisen können.

In einem Punkt bleibt Staatssekretär Kiti allerdings hart: Das Jagdverbot wird nicht gelockert. Zwar könnte eines Tages der kontrollierte Abschuß auf Wildtierfarmen zugelassen werden, aber Raubkatzen etwa „werden niemals freigegeben, und wenn es eine Million davon gibt."

KLAUS JONAS

*

**Veranstalter:** Robinson Clubhotels, Berliner Straße 72, 6000 Frankfurt/Main 1.

**Auskunft:** Staatliches Verkehrsbüro der Republik Kenia, Hochstraße 53, 6000 Frankfurt.



**Ausflüge in die Safari-Parks bieten sich als Alternative zum Strandleben an**
FOTO: MARIANNE JANSSEN

## Stahl'84

## Gute Kondition

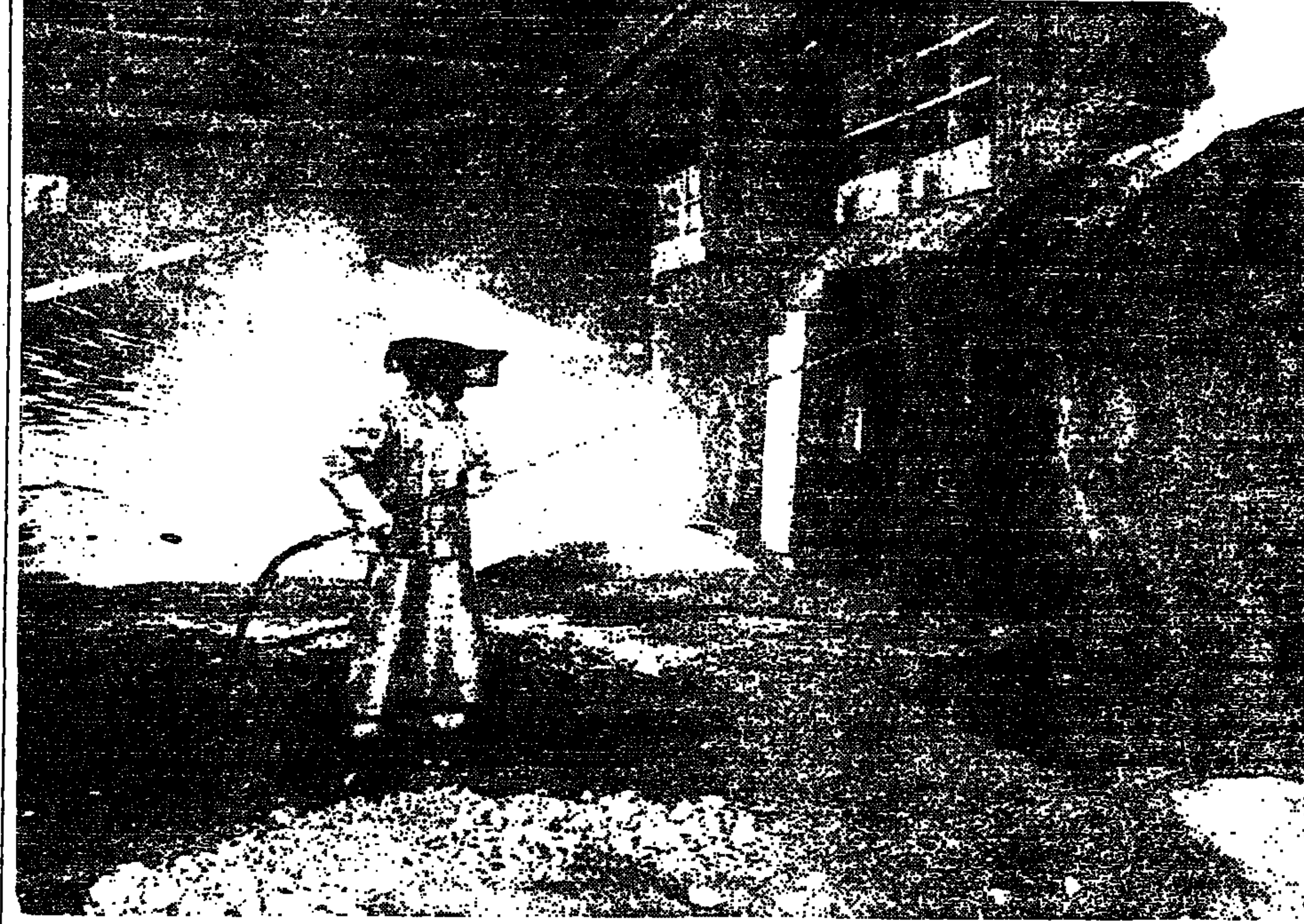
J. G. – Den Ausgang des zehnten Jahres ihrer europaweiten Branchen-Strukturkrise erleben die deutschen Stahlunternehmen in besserer Verfassung als seit langem. Preiserholung und ein Anstieg der Produktion um gut ein Zehntel über das Vorjahresniveau führten im Jahresverlauf 1984 allmählich das Gros der Branche aus den im Vorjahr noch hohen Verlusten heraus. Die Kurzarbeit ist verschwunden. Die Strukturanpassung an ein insgesamt kleineres Produktionspotential schreitet zügig voran.

In summa: Nach Verluststrudeln und Existenznöten auch mancher Großunternehmen hat die Branche das rettende Ufer erreicht. Ein neuer Sturz ins Wasser ist jedoch nicht ausgeschlossen. Denn zahlreich sind die noch unbewältigten Gefahren geblieben. Sie wurzeln für die mit ihrer Produktivität zumindest in Europa führende deutsche Stahlindustrie nach wie vor in den Ungewißheiten künftiger Stahlpolitik innerhalb der Europäischen Gemeinschaft.

Der Katalog der Sorgen reicht von den schon heute empfindlich störenden Dumpingeinfuhren aus Drittländern auf den deutschen Stahlmarkt bis zu der großen Kardinalfrage, ob denn tatsächlich ab Ende nächsten Jahres die leistungsfeindliche Subventionsflut in der EG-Stahlindustrie vorüber ist. Die Rückkehr zu einem von behördlichen Mengenbeschränkungen in Produktion und Lieferung freien europäischen Stahlmarkt wird gerade von den deutschen Stahlunternehmen, anders als von vielen ihrer Vettern in der EG, nachdrücklich gefordert. Sie hätten vom fairen Wettbewerb nichts zu fürchten.

Dieses Selbstvertrauen ist bemerkenswert. Denn es gedeiht in einer Branche, die ihre Hauptkonkurrenten auf dem Europamarkt fast allesamt in Staatseigentum und damit auch immer wieder neuen Subventionen nahe sieht. Und Kleinmütigkeit macht sich auch angesichts der bedrohlichen Tatsache noch nicht breit, daß die größtenteils privatwirtschaftlich organisierten deutschen Stahlunternehmen in der langen Stahlkrise nur deutlich weniger in ihre Anlagenmodernisierung investieren konnten als fast alle ihre Konkurrenten in der freien Welt.

Fraglos gehört zum Bild vom rettenden Ufer auch, daß sich die neue Bundesregierung weit energischer als ihre Vorgängerin der Verteidigung deutscher Stahlinteressen gegenüber den Folgen der Subventionsseuche der EG-Nachbarn annimmt. Der Erfolg steht da freilich zumeist noch aus. Wenn er kommt, wird auch er die Branche nicht davon befreien, noch mehr nach neuen und unternehmensübergreifenden Strukturen zu streben.



**Prognose für 1984: 40 Millionen Tonnen Rohstahl** FOTO: RUDOLF DIETRICH

### AUS DEM INHALT

Bald mehr Zuversicht für Stahl? Seite II

Gedanken zur Gemeinschaftsforschung Seite III

Dem Nachwuchs endlich eine Chance Seite IV

1984 war kein guter Tarif-Jahrgang Seite V

Frankreichs Stahl wird weiter subventioniert Seite VI

US-Krisenmanagement: Importbarrieren Seite VII

Fusionen: Alte Riesen suchen neue Kleider Seite VIII

Modernisierungs-Welle bei den Stahlwerken Seite IX

# Eine Atempause vor der nächsten Runde

**Zum ersten Mal seit Beginn der inzwischen längsten Krise der Stahlindustrie gibt der diesjährige Eisenhüttentag Anlaß zu begründeter Hoffnung auf nachhaltige Besserung. Das konjunkturelle Umfeld ist erheblich freundlicher geworden. Die erfolgreiche Konsolidierungspolitik der neuen Bundesregierung hat die Neuverschuldung drastisch heruntergesetzt und verspricht mittelfristig die Rückkehr zu solider Normalität; die Inflationsrate ist mit 1,6 Prozent auf den Wert des Jahres 1969 zurückgeführt worden; trotz der lang andauernden Streiks in Teilen der stahlverarbeitenden Industrie ist mit einem realen Wachstum der Volkswirtschaft um 2,5 Prozent zu rechnen.**

Das freundliche Umfeld hat sich entsprechend günstig auf die Stahlnachfrage ausgewirkt. So konnten die Prognosen für die Rohstahlerzeugung deutlich heraufgesetzt werden: Knapp 40 Millionen Tonnen sind für 1984 nicht unrealistisch; eine ähnliche Zahl ist für 1985 zu erwarten. Die Preise sind stabil und lassen bei weiterer Aufbesserung im Jahre 1985 ausgeglichene Ergebnisse erwarten.

Auch das ungeliebte Krisensystem der Europäischen Kommission hat bei all seinen Schwächen ein neues Element der Stabilität eingeführt; die hektisch-kurzfristigen Verlängerungen sind durch ein Quotensystem von fast zweijähriger Dauer mit der mehr Flexibilität schaffenden Möglichkeit von Quotenkauf und -tausch ersetzt worden. Parallel dazu konnte inzwischen auch das ergänzende selbstverwaltete System von Eurofer IV in Kraft gesetzt werden.

Mit den Entscheidungen über eine Investitions- und Strukturhilfe in Höhe von drei Milliarden Mark (ohne Saar) hat die gegenwärtige Bundesregierung im ruinösen Subventionswettbewerb der anderen EG-Länder den deutschen Stahlunternehmen eine neue Überlebenschance gesichert und auf diese Weise ihre künftige Zusammenarbeit auf eine neue Basis gestellt.

Der Patient Stahl hat nach übermenschlichen Anstrengungen eine Sauerstoffdusche erhalten, damit alle Beteiligten nach einer Denkpause die Kräfte für die Zeit nach dem 1. Januar 1986 sammeln und neu bündeln können; denn noch ist die Herausforderung der Zukunft nicht bestanden.

Die erste betrifft die deutliche Verlagerung des Weltstahlverbrauchs von den klassischen Industrieländern auf andere Regionen. Der Generalsekretär des IISI hat auf der 18. Jahrestagung Anfang Oktober in Chicago eine Schätzung vorgetragen, die von einem Gesamtverbrauch von 700 Millionen Tonnen Rohstahl im Jahre 1985 ausgeht und den Verbrauchsanstieg bis 1995 auf 745 Millionn Tonnen bemißt. Auf die Industrienationen entfallen davon dann noch 327 Millionen Tonnen gegenüber 357 Millionen Tonnen im Durchschnitt der Jahre 1977 bis 1983. Die Entwicklungsländer dagegen werden ihren Stahlverbrauch von 96 Millionen Tonnen bis 1995 auf 140 Millionen Tonnen steigern. Die entsprechenden Zahlen für die EG zeigen einen Rückgang von 102 auf 90 Millionen Tonnen.

Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, daß sich das Verhältnis zwischen den Produktionsstandorten, von denen aus der Verbrauch bedient wird, noch stärker zu Lasten der Industrieländer und zu Gunsten der Entwicklungsländer verlagern wird. Darauf muß mit einer entsprechenden Anpassung der Kapazitäten insbesondere in Europa reagiert werden.

Die Aussichten hierfür sind leider beträchtlich schlechter als in anderen Industrieregionen der Welt, wie in Japan und mit einigem Abstand in den USA. Der französische Wissenschaftler Professor Jacques Lesourne hat auf der 18. Jahrestagung des IISI hierfür das hohe Maß an sozialer Starrheit, die gewaltigen Unterschiede in den Erwartungen der Bevölkerung sowie die zweistufige Verwaltungsstruktur (EG- und nationale Verwaltung) verantwortlich gemacht.

Die Stunde der Wahrheit für die europäische Zusammenarbeit schlägt Ende 1985, wenn der sogenannte Subventionskodex seine Rechtsgültigkeit verliert und die Maßnahmen nach Artikel 58 des Montanunionsvertrages auslaufen. Kein Argument spricht für eine Fortsetzung des einen wie des anderen.

Vor und auch kurz nach der Ausrufung der manifesten Krise beruhte der Anpassungsmechanismus an die gesunkene Nachfrage auf öffentlich rechtlich sanktionierten Selbstverwaltungsvereinbarungen von Eurofer, die von den im Wettbewerb erworbenen Produktionsanteilen (den sogenannten Referenzen) und von prozentual gleichen Kürzungen ausgingen. Von Verlängerung zu Verlängerung denaturierte dieses wettbewerbsorientierte neutrale System zu einem eigenständigen Quotendirigismus der Kommission, in den immer mehr Elemente der Sozialfürsorge, der Regionalpolitik, der Begünstigung von kleinen und Monoproduzenten zu Lasten anderer eingingen.

Kein Wunder, daß in den Unternehmen die Quotenspezialisten das Sagen bekamen. Aber auch sie konnten nicht verhindern, daß Außenseiterverhalten belohnt und Systemtreue bestraft wurde. Schließlich wurde das Rechtsmittel zum Politikersatz. In den 27 Jahren bis zur Einführung der Maßnahmen nach Artikel 58 sind lediglich 135 Klagen beim Europäischen Gerichtshof anhängig gewesen. In den knapp vier Jahren seit 1980 sind bereits 129 Klagen anhängig gemacht worden, wovon 115 allein das Quotensystem betreffen. Nur abgebrühte Gegner der Marktwirtschaft können an einem solchen System Gefallen finden. Sie werden auch nichts gegen die Geldverschwendung durch Erhaltungssubventionen einzuwenden haben, die schlimmste, ökonomische Ressourcen vernichtende Krankheit, die Europa befallen hat.

Beides, ein denaturiertes Quotensystem und die bislang nicht gebremste Subventionitis in den meisten EG-Ländern, wird letzten Endes die Wettbewerbsfähigkeit Europas, speziell der europäischen Stahlindustrie, zerstören. Es ist deshalb höchste Zeit zur Umkehr.

Zwar haben Bundesregierung, Stahlindustrie und Gewerkschaften den Willen und die Kraft, auf eine Verlängerung des Kodex wie des Krisensystems und Artikel 58 zu verzichten. Kann man das aber auch von den anderen Mitgliedsstaaten und der EG-Kommission sagen? Die Skepsis unter den Kennern in Politik und Wirtschaft überwiegt bei weitem. Deshalb müssen sich auch in der Bundesrepublik angesichts der fortdauernden zweistufigen Verwaltung Politiker, Unternehmer und Gewerkschaften auf Alternativen einstellen: Auf einen europäischen Konsens, der nicht dem Konsens in unserem Lande entspricht oder gar auf (dann hoffentlich nur vorübergehende) nationale Alleingänge.

Wie immer aber auch das politische Umfeld und die allgemeinen und speziellen Rahmenbedingungen aussehen mögen, von den Unternehmen der deutschen Stahlindustrie werden für die Zeit nach 1985 Strukturveränderungen erwartet, die über diejenigen hinausgehen, die schon hinter ihnen liegen. Eine wesentliche ist so gut wie abgeschlossen: die Verselbständigung der Stahlaktivitäten in Tochtergesellschaften der Konzerne. Sie mag einer eigenständigen Dynamik entsprungen sein; beschleunigt wurde sie ganz gewiß durch eine kleingedruckte Vorschrift in den Richtlinien zur Strukturhilfe.

Nach dem Scheitern des Moderatorenmodells stehen diese Tochtergesellschaften und ihre Mütter vor der Entscheidung,

- den Weg der Spezialisierung zu wählen („klein aber fein" zu werden) und das größere Risiko zu ertragen, wenn dabei aufs falsche Pferd gesetzt wurde,
- oder durch Fusionen eine möglichst vollständige Produktionspaiette aus vollintegrierter Erzeugung anbieten zu können, um auf diese Weise krisenunabhäniger zu werden,
- oder beides durch Gemeinschaftsbeteiligungen zu kombinieren.

Auch wenn man die Möglichkeit einer Einheitsgesellschaft oder gar die Verstaatlichung ausdrücklich außer Betracht läßt, kann man sagen, daß die Struktur der deutschen Stahlindustrie in den neunziger Jahren eine andere als die gegenwärtige sein wird. Angesichts der knappen Ressourcen kommt für sie die Stunde der Wahrheit, wenn Investitionsentscheidungen für erneuerungsbedürftige Breitbandstraßen anstehen.

Anläßlich des diesjährigen Eisenhüttentages sollte man zusammenfassend realistischerweise akzeptieren, daß der hohe Stellenwert, den die Stahlindustrie in der industriellen Welt der Vergangenheit besaß, verlorengegangen und durch andere Prioritäten ersetzt worden ist. Das gilt auch für Teile der verarbeitenden Industrie. Für jedermann sichtbar befindet sich die Werftindustrie schon seit längerem in einer Krise. Schlimmer und von nachhaltigerer Wirkung wäre es, wenn sich die Informationen aus der Automobilindustrie über eine bevorstehende Anpassungskrise bestätigten.

Ob Europa und speziell die Bundesrepublik ihre Bedeutung im Wettbewerb der Produktionsstandorte der Welt behalten kann, wird mit davon abhängen, ob die Unternehmensetagen, die gegenwärtig mit Quotenexperten und Subventionsberatern besetzt sind, wieder von innovationsoffenen und risikobereiten Unternehmern geführt werden können. Das Szenario der zukünftigen Entwicklung hält dazu alle Chancen offen.

HERBERT W. KÖHLER, MdB

Auch 1984 wird die Welt-Stahlindustrie die Rekordproduktion des Jahres 1979 nicht erreichen. Doch die Erholung der Stahlnachfrage in diesem Jahr läßt erstmalig wieder eine etwas optimistischere Beurteilung der Aussichten für die Stahlbranche zu. Zu diesem Ergebnis kam das Internationale Eisen- und Stahlinstitut (IISI) in Brüssel. Während der ersten acht Monate dieses Jahres haben die Mitgliedsfirmen des Instituts 13,7 Prozent mehr Rohstahl erzeugt als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. In den USA stieg die Produktion besonders stark um 22,4 Prozent. In den Ländern der Europäischen Gemeinschaft waren es immerhin fast 13 Prozent und in Japan 11 Prozent mehr als 1983.

# Mehr Zuversicht für Stahl?

Das Internationale Eisen- und Stahlinstitut schätzt, daß die Wiederbelebung der Nachfrage nach langlebigen Verbrauchsgütern, besonders nach Personenkraftwagen, den Stahlbedarf der westlichen Welt auf 438 Millionen Tonnen ansteigen lassen wird, ein Zuwachs von etwa 9 Prozent gegenüber 1983. Fügt man den Stahlverbrauch der *Staatshandelsländer hinzu, so kann* man davon ausgehen, daß der Weltstahlbedarf in diesem Jahr zum ersten Mal seit 1980 rund 710 Millionen Tonnen erreichen wird. Der Aufschwung des Jahres 1984 hat die Erwartungen der Industrie, wie sie sich Ende letzten Jahres darstellten, weit übertroffen: 1984 war allgemein ein Jahr kräftiger wirtschaftlicher Erholung.

**Sichtbarer Stahlverbrauch der Welt**
(Millionen Tonnen)

| | 1984 | 1985 | Veränderung (%) 1985/1984 |
|---|---|---|---|
| Industrieländer | 338 | 337 | −0,3 |
| Entwicklungsländer | 100 | 104 | +4,0 |
| Westliche Welt insgesamt | 438 | 441 | +0,7 |
| COMECON | 212 | 215 | +1,4 |
| China & Nordkorea | 60 | 63 | +5,0 |
| Welt | 710 | 719 | +1,3 |

**Zukünftiger Stahlverbrauch der Industrieländer**
*(Millionen Tonnen)*

| | 1980 | 1985 | 1990 | 1995 |
|---|---|---|---|---|
| Nordamerika | 136 | 113 | 114 | 115 |
| EG | 102 | 93 | 91 | 90 |
| Japan | 71 | 73 | 73 | 73 |
| Andere Industrieländer | 44 | 45 | 47 | 49 |
| Industrieländer gesamt | 353 | 324 | 325 | 327 |

**Zukünftiger Stahlverbrauch der Welt**
(Millionen Tonnen)

| | 1980 | 1985 | 1990 | 1995 |
|---|---|---|---|---|
| Industrieländer | 353 | 324 | 325 | 327 |
| Entwicklungsländer | 96 | 104 | 122 | 140 |
| Westliche Welt insgesamt | 449 | 428 | 447 | 467 |
| COMECON | 208 | 210 | 200 | 190 |
| China & Nordkorea | 48 | 62 | 75 | 88 |
| Welt | 705 | 700 | 722 | 745 |

Quelle: IISI

Ungeachtet dieser positiven Erwartungen werden anhaltende und weltweite Wirtschaftsprobleme entscheiden, in welchem Maße der Auf*schwung sich im nächsten* Jahr und darüber hinaus fortsetzen wird. Gegenwärtig will es scheinen, daß mit einer Verlangsamung des kräftigen Auftriebs des Stahlverbrauchs der letzten Monate zu rechnen ist, mit Stagnation oder sogar einem leichten Rückgang der Nachfrage in der Mehrzahl der *Industrieländer*. Der wirtschaftliche Aufschwung in den meisten Ländern war nur von einer zögernden Belebung der Investitionstätigkeit begleitet. Hinzu kommt – vielleicht von noch größerer Bedeutung für den Stahlverbrauch –, daß die Investitionsausgaben sich mehr auf leichte Anlagen konzentriert haben als auf schwere Ausrüstungen und Maschinen oder auf die Bautätigkeit zur Erweiterung von Kapazitäten. Außerdem setzt sich in vielen Ländern eine *Grundhaltung* der Wirtschaftspolitik fort, die öffentliche Investitionen – und mit ihnen stahlintensive Infrastrukturausgaben – auf nierigem Niveau hält.

Einschränkungen dieser Art werden, so wird geschätzt, einen Stahlverbrauch der westlichen Welt von 441 Millionen Tonnen ergeben, um 3 Millionen Tonnen mehr als für 1984 erwartet. Zusammen mit den Staatshandelsländern wird der Weltstahlbedarf dann 719 Millionen Tonnen erreichen. Wenn dies auch insgesamt und im Vergleich mit der Rezession von 1982 und 1983 ein recht gutes Ergebnis ist, beschränkt sich der Nachfragezuwachs doch fast ausschließlich auf die Entwicklungsländer, insbesondere auf Lateinamerika, wo eine Zunahme des Stahlverbrauchs um 11,5 Prozent erwartet wird, sofern nicht erneute wirtschaftliche Rückschläge dies wieder zunichte machen.

Diese gedämpften Erwartungen für die Stahlnachfrage sind eine Folge der weiterhin bestehenden Un*gleichgewichte, sowohl im Handel als* auch struktureller Art, die den Wirtschaftsablauf in den letzten Jahren weltweit bestimmt haben. Die anhaltende Arbeitslosigkeit, die enormen Defizite der öffentlichen Haushalte, die restriktive Geld- und Finanzpolitik und hohe Realzinssätze beeinträchtigen auch weiterhin die private Investitionstätigkeit und den privaten Verbrauch. Gleichzeitig sind die internationalen Handelsbeziehungen durch protektionistische Pressionen und Subventionen verzerrt worden und durch Wechselkurse belastet, deren Basis nicht mehr die Handelsströme, *sondern kurzfristige* Kapitalbewegungen sind.

Wenn auch das internationale Verschuldungsproblem in letzter Zeit durch Umschuldungen und andere Maßnahmen etwas gemildert worden ist, so behält es doch furchterregende Dimensionen. Ob der Aufschwung der Jahre 1983 und 1984 noch über 1985 hinausreichen wird, hängt wesentlich davon ab, ob die mit der internationalen Schuldenkrise, mit weiter steigenden Zinssätzen oder einem *noch stärkeren Dollar verbundenen* Risiken unter Kontrolle gehalten werden können.

Wie sind nun die Aussichten für die kommenden zehn Jahre? Der Weltstahlverbrauch wird 1990 etwa 722 Millionen Tonnen erreichen und bis 1995 auf 745 Millionen Tonnen ansteigen können. Hierbei handelt es sich um Schätzungen des Internationalen Eisen- und Stahlinstituts in Brüssel, die nicht unbedingt die Meinung anderer widerspiegeln. Eine solche Entwicklung würde zwar insgesamt einen Zuwachs über den Trendwert von 700 Millionen Tonnen im Jahre 1985 bedeuten, aber das Wachstum beschränkt sich fast ausschließlich auf die Entwicklungsländer der westlichen Welt, auf China und Nordkorea.

Unter der Annahme, daß die Wirtschaftspolitik der meisten Länder sich nicht der massiven Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und damit einer *Welle öffentlicher Investitionen* zuwenden wird, ist damit zu rechnen, daß sich die Stahlnachfrage in den Industrieländern ungefähr auf dem gegenwärtigen Niveau halten wird. Somit wird 1995 der Stahlverbrauch in Nordamerika 115 Millionen Tonnen erreichen, verglichen mit 113 Millionen Tonnen vor zehn Jahren. In der Europäischen Gemeinschaft dürfte die Nachfrage im selben Zeitraum von 93 Millionen Tonnen auf 90 Millionen Tonnen zurückgehen, während der japanische Stahlverbrauch sich bei 73 Millionen Tonnen stabilisiert.

Im Gegensatz dazu, und unter der Voraussetzung, daß die Schwierigkeiten der Auslandsverschuldung sich allmählich lösen lassen, wird die Stahlnachfrage in den Entwicklungsländern der westlichen Welt sich von einem Trendwert von 104 Millionen Tonnen 1985 auf 140 Millionen Tonnen zehn Jahre später erhöhen, wobei der Bedarf in *Lateinamerika* und Asien um ungefähr 40 Prozent steigen dürfte.

Die somit im wesentlichen in den Entwicklungsländern stattfindende Expansion wird die gesamte Stahlnachfrage der westlichen Welt wäh*rend der kommenden zehn Jahre von* 428 Millionen auf 467 Millionen Tonnen erhöhen. Allerdings wird 1990, angesichts der Stagnation in den Industrienationen, mit 447 Millionen *Tonnen nur knapp* wieder das Niveau von 1980 erreicht. Dieses Verbrauchsvolumen aus der bestehenden Produktionskapazität zu decken wird kaum Schwierigkeitewn bereiten. Selbst ein unerwartet starker zyklischer Aufschwung um 1990 würde nur zu einem Nachfragevolumen von etwas weniger *als 300 Millionen* Tonnen Rohstahl führen. Man schätzt, daß die Rohstahlkapazität 1990 jedoch etwa zwischen 570 und 610 Millionen Tonnen liegen wird, so daß die durchschnittliche Kapazitätsausnutzungsrate dann zwischen 80 und 85 Prozent läge. Es besteht also *begründete Aussicht, daß man, nach* 15 Jahren verheerend niedriger Beschäftigung, zu Beginn der neunziger Jahre endlich zu normalen Verhältnissen zurückkehren kann.

Im übrigen vermitteln diese in Rohstahl ausgedrückten Zahlen zum *künftigen Stahlverbrauch* und *zur* Kapazitätsentwicklung einen verzerrten und unrealistisch deprimierten Eindruck: Rohstahl ist lediglich das Einsatzmaterial, aus dem Stahlerzeugnisse hergestellt werden. Entscheidend ist, was mit dem Rohstahl gemacht wird, und was die Kunden aus den Fertigprodukten herstellen. Und gerade hier sind in den letzten Jahren bemerkenswerte Fortschritte gemacht worden.

Trotz der erschreckenden Finanzsituation der vergangenen zehn Jahre hat die Industrie eindrucksvolle technologische Verbesserungen erzielt. Modernisierung, Energieeinsparung, verbesserte Ausbringungsraten, Erhöhung der Erzeugnisqualität und Ausweitung der Angebotspalette sind *in allen Sektoren vorangetrieben worden*. Es hat vielleicht keine revolutionierenden Durchbrüche gegeben, aber dafür stetige und bemerkenswerte Evolution.

Da alle diese Verbesserungen über die gesamte Industrie mit ihrer gro*ßen Vielfalt von Verfahren und Er*zeugnissen verstreut sind, ist es schwierig, ihren kombinierten Effekt meßbar zusammenzufassen. Es gibt jedoch ein Maß, das wenigstens einen Gesamteindruck des technischen Fortschritts in der Stahlindustrie vermittelt: die Entwicklung des Ausbringens. Hier zeigt sich die zunehmende Effizienz, mit der Rohstahl in Fertigprodukte verwandelt wird. Gewiß mögen auch Ausbringungsraten kein vollkommener Maßstab sein: die Erzeugnisse selbst ändern sich, es ändert sich ihr Anteil an der Gesamterzeugung. Auch sagen sie nichts über Entwicklungen im sehr wichtigen „schweren" Bereich der Industrie aus, über Erzaufbereitung, Roheisen- und Rohstahlherstellung.

Trotzdem vermitteln Ausbringungsraten ein zusammengefaßtes Bild der wesentlichen Verbesserungen, die anschließend an die Flüssigphase verwirklicht worden sind, also beim Vergießen, beim Walzen und bei der Fertigbearbeitung. So hat man denn in Japan im Jahre 1983 aus je 100 Tonnen Rohstahl acht Tonnen mehr Fertigstahl erzeugt als 1973. In Europa betrug die *entsprechende* Verbesserung des Ausbringens etwa fünf Tonnen, wobei sich der Abstand zu Japan *schnell* schließt.

Ein bedeutender Teil der Erhöhung der Ausbringungsraten ist der raschen Ausbreitung des Stranggußverfahrens zuzuschreiben, das die verlustreiche Blockphase überspringt. 1973 betrug der Strangguß*anteil an der japanischen Rohstahler*zeugung etwa 20 Prozent; in der EG waren es zehn Prozent, in den Vereinigten Staaten sieben Prozent. 1983 hingegen wurden in Japan 86 Prozent des Rohstahls im Strang vergossen, in der EG 60 Prozent und in den USA 31 Prozent. Auch in den übrigen Ländern werden mehr und mehr Stranggußanlagen errichtet, trotz der allgemeinen finanziellen Schwierigkeiten.

Schon wird mehr als die Hälfte der Rohstahlproduktion der westlichen Welt im Strang vergossen; die Anlagen selbst sind verbessert worden zur *Erweiterung des Anwendungsbe*reichs und zur Ausweitung des Erzeugungsprogramms. Solche Entwicklungen verdeutlichen, wie aufgeschlossen die Stahlindustrie technologischen Neuerungen gegenübersteht und mit welcher Schnelligkeit vielversprechende Ideen in der industriellen Praxis verwendet werden.

Der Strangguß ist jedoch nur ein, wenn auch deutlich sichtbares Beispiel für die Bereitschaft der Stahlindustrie, neue Technologien zu absorbieren und industriell zu verwerten. Der Einsatz von Rechnern in allen *Sektoren der Stahlindustrie*, besonders auch beim Walzen und der Fertigbearbeitung, ist dafür ein weiteres Beispiel.

Natürlich ist die Erzeugung von mehr und besserem Fertigstahl aus jeder Tonne Rohstahl nicht der einzige erzielte Fortschritt. Die *höhere* Qualität und die verbesserten Eigenschaften der Stahlerzeugnisse von heute versetzen den Verbraucher in die Lage, wesentlich geringere Mengen einzusetzen und dabei gleichzeitig bessere Ergebnisse zu erzielen. Im Markt selbst erwächst dem Stahl die *schärfste Konkurrenz* vom besseren Stahl. Die Verwendung von hochfesten, niedriglegierten Stählen in der Automobilindustrie ist weithin bekannt, jedoch haben sich ähnliche Entwicklungen auch in anderen Verbraucherindustrien durchgesetzt. Im Bausektor erreicht man mit moder*nen Stahlprodukten Resultate*, deren Verwirklichung von zwanzig Jahren noch die doppelte Stahlmenge erfordert hätte. Es darf also aus den angeführten Zahlen nicht geschlossen werden, daß der Stahlmarkt erstarrt ist. Jede Tonne Rohstahl wird intensiver genutzt als je zuvor, und die Ver*brauchsvorausschätzungen* sollten auch so verstanden werden.

LENHARD J. HOLSCHUH

Generalsekretär des Internationalen Eisen- und Stahlinstituts (IISI), Brüssel

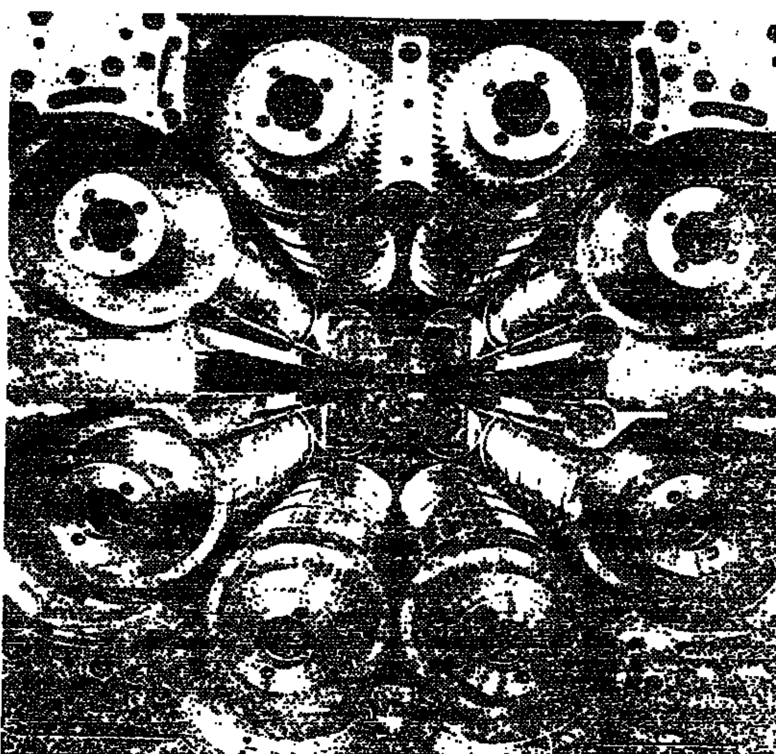


**Eine stärkere Nachfrage nach Verbrauchsgütern, besonders nach Personenkraftwagen, wird den Stahlbedarf der westlichen Welt auf fast 440 Millionen Tonnen ansteigen lassen**



Rohstahl ist lediglich das Einsatzmaterial, aus dem hochwertige Erzeugnisse hergestellt werden …

Bestimmt hat der Bundesminister für Forschung und Technologie recht, wenn er sagt: „Wir müssen weg von der Mentalität der siebziger Jahre, wonach nur dann etwas erfunden werden darf, wenn der Staat durch einen Scheck seinen Segen dazu gibt." Aber heute geht es weniger um das Erfinden-Dürfen als vielmehr um das Erfinden-Müssen. Dabei sollte mit Anreizen nicht gegeizt werden. Die Unternehmen sind bereit, ihren Anteil beizutragen, obwohl die Ertragslage vielfach nicht zufriedenstellend ist. Von jeher waren es die Unzufriedenen, die den Fortschritt brachten.



… entscheidend ist, was mit dem Rohstahl gemacht wird. Gerade bei den Fertigprodukten wurden bemerkenswerte Fortschritte erzielt. Das Foto zeigt die Stützrollen eines Kaltband-Walzwerkes.

# *Erfinden dürfen und erfinden müssen – Gedanken zur Gemeinschaftsforschung*

Zu allen Zeiten ist das Geschäft mit der Forschung eine höchst risikobehaftete Angelegenheit gewesen. In kaum einem Falle ist es dem Forscher gegeben, vorauszusagen, ob seine Bemühungen zu greifbaren Resultaten führen werden. In manchen Bereichen – etwa auf dem Felde der Grundlagenforschung – steht die Gewinnung neuer Erkenntnisse auch nicht so sehr unter dem Zwang, Erfolge vorzeigen zu müssen; sie ist nicht nutzenorientiert und darf sich daher als „Forschung um der Forschung willen" verstehen.

Anders die anwendungsorientierte Forschung. Für sie ist es eigentlich geradezu Vorbedingung, mit einer gewissen Aussicht auf Erfolg im Sinn herzeigbarer Resultate in Angriff genommen zu werden. Ist sie deshalb weniger risikoreich? Nach allen vorliegenden, teilweise leidvollen Erfahrungen ganz sicher nicht. Und das hat seine Gründe.

Wo ein Risiko liegt, muß es immer Leute geben, die bereit sind, es zu tragen, und sie können es nur dann, wenn es ein Motiv für sie gibt, dies zu tun. Die Geschichte weiß von Potentaten, die als Mäzene aufgetreten sind, allein um ihr Ansehen zu mehren oder in der vagen Hoffnung, ihre bedürftigen Staatskassen im Erfolgsfalle vielleicht doch ein wenig füllen zu können. Nicht selten mag auch für Kaufleute, Industrielle oder Bankiers das Mäzenatentum als ein Ausdruck selbstbewußten Bürgerstolzes Beweggrund genug gewesen sein.

Ohne daß sie in unseren Tagen ausgestorben wären, ist doch an die Stelle der privaten Mäzene zur Finanzierung von Forschung mehr und mehr die öffentliche Hand getreten, also die Steuerzahler. Und seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland haben alle Regierungen stolz die Budgets in ihrem Haushaltsplan vorgezeigt, die der Förderung der Forschung dienten; gleiches gilt natürlich für eine große Zahl anderer Industrieländer.

Aber eigenartigerweise ist in der Bundesrepublik Deutschland – anderwärts ist man da weitaus weniger pingelig – die öffentliche Forschungsförderung von jeher mit einem gewissen Haut-goût behaftet. Da gibt es das Lager derer, die die Grundlagenforschung für etwas halten, das – weil keine greifbaren oder gar verwertbaren Ergebnisse herausspringen – als privates Hobby von den Wissenschaftlern zu betreiben wäre. Auf der anderen Seite und insbesondere in Unternehmerkreisen ist die Zahl jener nicht gerade gering, die da argwöhnen, hinter staatlicher Forschungs- oder gar Innovationsförderung stehe das höchst unsittliche Ansinnen einer Administration, in Richtung Planwirtschaft und Entmündigung unternehmerischer Entscheidungen in das Marktgeschehen einzugreifen. Ein bloßer Verdacht wird, auch wenn er stetig wiederholt wird, nicht erhärtet, und bis jetzt jedenfalls fehlt es an Beispielen dafür, daß öffentliche Förderung im industriellen Bereich in die gefürchtete Abhängigkeit geführt hätte.

Was steht denn wohl für eine Absicht hinter den Förderungsbemühungen durch den Staat? Prestigedenken, Profilierungssucht politischer Ehrgeizlinge etwa? Oder ist es nicht vielmehr der Zwang zum Handeln, angesichts einer nun einmal herrschenden Lage auf den Märkten der Welt.

Seitdem viele der sogenannten Entwicklungsländer den traditionellen Industrienationen auf Schritt und Tritt in nahezu allen Bereichen der Versorgung des Marktes mit Halbzeugen und Fertigteilen unbarmherzig im Nacken sitzen, kann die Bundesrepublik Deutschland es sich nicht mehr leisten, dieser Entwicklung tatenlos zuzuschauen. Auf zu vielen Gebieten wurde schon die einst marktbeherrschende Position eingebüßt. Unbestritten kommen den jungen Industrienationen einige Bedingungen entgegen, wie sie für die klassischen Industrieländer nicht gelten und auch nie gegolten haben. Unter Einsatz modernster Produktionseinrichtungen, die von den Altmeistern geliefert wurden, sind sie in der Lage, zu manchmal unerhört niedrigen Preisen zu fertigen und anzubieten.

## Wissenschaft, Praxis und Management im Verbund

Für eine Vielzahl von deutschen Unternehmen – und das gilt besonders für die klein- und mittelständischen – tritt erschwerend hinzu, daß solche Fakten wie sinkende Renditen, eine in zahlreichen Fällen unzureichende Kapitalausstattung, immer zeitaufwendiger und kostenträchtiger werdende Neu- und Weiterentwicklungsprozesse und nicht zuletzt ein Wust von erschwernisbringenden Auflagen der Realisierung erfolgversprechender Produktideen beziehungsweise kostensenkender Fertigung im Wege stehen. Risiken also und Unwägbarkeiten, denen sich jeder Unternehmer gegenübersieht und die er kaum noch im Alleingang zu meistern vermag. Gemeinsames Handeln ist geboten.

Vor diesem Hintergrund und angesichts der Verantwortung für die Entwicklung der Volkswirtschaft sollten die Bemühungen aller bisherigen Bundesregierungen um Förderung der Forschung – auch und nicht zuletzt der anwendungsorientierten Forschung und Entwicklung, vielfach auch als Innovationsförderung zu verstehen – einmal gewürdigt werden. Hier diktieren die Gesetze des Marktes, was zu geschehen hat. Zu langes Fackeln, zu zögerndes Vorgehen können sich rasch verheerend auswirken; der Beispiele dafür gibt es schon zu viele.

Freilich kann es nicht gleichgültig sein, wie und nach welchen Zielen ausgerichtet die staatliche Förderung erfolgt. Neben einigen anderen Modellen hat sich hier – für den Insider unumstritten – die Gemeinschaftsforschung als ein Weg erwiesen, der zu außerordentlich guten Erfolgen führte. Dabei ist der Begriff „Gemeinschaftsforschung" so aufzufassen, daß im Verbund von Wissenschaft, Praxis und Forschungsmanagement Forschungs- und Entwicklungsarbeiten von diesen Partnern gleichberechtigt und im Interesse einer Branche, nicht eines einzelnen Unternehmens, initiiert und durchgeführt werden.

Dabei spielt der horizontal strukturierte Forschungszusammenschluß, in dem Firmen miteinander im Wettbewerb stehen, eine ebenso brauchbare Rolle wie der vertikale; das ist jener, der Partner nachgeschalteter Verarbeitungsstufen zu einer Problemlösung zusammenführt. Bei Lösung der gestellten Forschungsaufgaben in dieser Konstellation ist nahezu vollkommen sichergestellt, daß unter Einsatz eines hohen wissenschaftlichen Potentials nicht an den Bedürfnissen der Praxis vorbei und daß unter höchst wirkungsvoller Verwendung der vorhandenen Geldmittel gearbeitet wird: brauchbare, sprich rasch umsetzbare Forschung zu einem für alle vernünftigen Preis.

Es sei nicht verschwiegen, daß es sich manchmal nicht ganz einfach gestaltet, Forschungspartner aus der Industrie, die sich als Wettbewerber im Markt tagtäglich begegnen, zur Lösung einer firmenübergreifenden Aufgabe an einen Tisch zu bringen. Ebenso ist es nicht immer leicht, besonders beim Kleinunternehmer, der als Mitspieler unverzichtbar ist, eine gewisse Schwellenangst gegenüber der Begegnung mit der hochkarätigen Wissenschaft abzubauen.

Und selbstverständlich wird von den Industriepartnern, die im Regelfall mit einem angemessenen finanziellen Anteil an der Realisierung des Vorhabens beteiligt werden müssen, nie die Gelegenheit ausgelassen, sich erst einmal mit Hinweis auf die sogenannten „Trittbrettfahrer" oder „Forschungsschmarotzer" ein wenig vor dem Engagement zu zieren. Meistens allerdings nur beim ersten Mal, denn sehr rasch erfassen die Partner aus der Praxis, welche Vorteile sich aus der gemeinsamen Arbeit ergeben und sie begreifen, daß zunächst vermeintliche Nachteile durch die Mitarbeit von Anfang an mehr als aufgewogen werden.

## Schnelle Hilfe ohne übertriebene Bürokratie

Wie aber kann solches Bemühen um Hilfe zur Selbsthilfe durch staatliche Organe gefördert werden? Je nach Befindlichkeit der Wirtschaft bei uns, aber auch in der Europäischen Gemeinschaft, hört man immer neue Parolen. Da ist von der „sanften Förderung" die Rede, womit wohl indirekte, über steuerliche Abschreibung erfolgende Maßnahmen umschrieben werden. Da wird auch gesagt, es müsse „die Breite" richtig finanziert werden, der Kenner weiß schon, was immer damit gemeint sein mag. „Technologie-Bündelung" ist ein weiteres der Schlagworte von denen es noch so viele gibt, die anläßlich offizieller und offiziöser Veranstaltungen strapaziert werden. Wie aber ist es mit der Umsetzung in die Tat?

Niemand wird bestreiten wollen, daß einiges getan wird in Sachen Gemeinschaftsforschung, und offensichtlich haben sich auch die Erfolge derartiger Maßnahmen bis in Parlament und Kabinett hinein herumgesprochen. Ob es jedoch genug ist, was getan wird, darüber gehen die Meinungen bei Zuwendungsgebern und Zuwendungsempfängern auseinander. Das Feld, das gute Ernte verspricht, erstreckt sich weit und will beackert werden. Oder Klartext: der angemeldete Bedarf an Mitteln ist groß, aber nicht unbescheiden, und er harrt der Bewilligung. Möglichst bald und ohne übertriebene Bürokratie.

*GÜNTER K. WISNIEWSKY*

Geschäftsführer der Studiengesellschaft für Anwendungstechnik von Eisen und Stahl

SCHROTTWIRTSCHAFT / Drastischer Anstieg der Mengen und der Preise

# Mehr Absatz als selbst im besten Stahlboom-Jahr

Das Material, von dem sie leben, sei für die deutsche Stahlindustrie die einzige und obendrein dank „gespeicherter Energie" stets besonders kostengünstige heimische Eisenbasis von Belang. So singen die deutschen Schrotthändler seit Jahren das hohe Lied ihrer Branche. In der langen Stahlkrise war es auch für diesen stahlverbundenen Wirtschaftszweig oft genug der Gesang im finsteren Walde der Verluste und auch der Firmenzusammenbrüche.

Drastischer noch als schon im schlimmen Stahlkrisenjahr 1983 ist aber im bisherigen Verlauf von 1984 die Flaute einem Aufschwung der Absatzmengen und der Preise gewichen. Die Schrottwirtschaft, die mit ihren kapitalintensiven Aufbereitungsanlagen schon mehr „industriellen" als Handels-Charakter hat, lebt im Sonnenschein.

Dieses Urteil ist nach den bis Ende August vorliegenden Zahlen auch für das volle Jahr 1984 nicht mehr umzustoßen. In den ersten acht Monaten hat der Schrotthandel seinen Gesamtversand um 11,7 Prozent auf 9,33 Millionen Tonnen erhöht. Damit hat er sogar seine im letzten Stahlboomjahr 1974 erzielte Versandleistung noch um fünf Prozent übertroffen. Spitzenergebnisse auch beim Hauptabnehmer: Analog zu ihrem bislang rund zwölfprozentigen Anstieg der Rohstahlproduktion (die allerdings ein Viertel niedriger als 1974 bleibt) haben die deutschen Stahlwerke ihre Schrottbezüge vom Handel bis Ende August um zwölf Prozent auf 5,78 Millionen Tonnen gesteigert.

Sehr kräftig sind auch die Schrottpreise gestiegen. Lag der Preis für die Standardsorte 0 an der Ruhr vor zwei Jahren noch auf einem Hungerniveau von 140 Mark je Tonne, so erholte er sich 1983 auf 180 und vom Anfang dieses Jahres an auf 220 Mark je Tonne, im gleichen Rhythmus für die Sorte 2 auf 260 Mark je Tonne. Und nicht aller Bedarf wurde zu diesem Basispreis gedeckt. Je nach regionalem Marktverlauf und nach Qualitätsanforderungen der Kundschaft mußten und muß für Schrottsorten in einer hohen Verarbeitungsstufe (wie für Kühl- und Shredderschrott) auch mehr gezahlt werden.

Eine Preishausse, die der Schrotthandel mit einem biederen Argument begleitet. Nur so habe man auch Ware mit höheren „Erfassungskosten" der Schrottsammelei der so schön gewachsenen Nachfrage zuführen können, zu der erstmals seit langem auch wieder die Gießereien mit einem bis Ende August um 4,1 Prozent auf 1,4 Millionen Tonnen gesteigerten Schrottzukauf beitrugen.

Bei den Stahlwerken freilich hatte der starke Schrottpreisanstieg denn doch auch andere Folgen. Man setzte, soweit es ging, im Hochofenprozeß zu Lasten des teuren Schrotts wieder mehr auf Eisenerz. Der spezifische Schrotteinsatz je Tonne Rohstahlerzeugung fiel in diesem Jahr bisher auf 358 (373) Kilogramm zurück. Zugleich jedoch nahm wegen des immer höheren Einsatzes der Strangießtechnik der „Schrotteigenentfall" der Stahlwerke nur um sechs Prozent auf 3,27 Millionen Tonnen oder halb so stark wie der Rohstahlausstoß zu. Der entsprechend höhere Zukaufsbedarf und der um 11,6 Prozent auf 4,96 Millionen Tonnen gesteigerte Schrotteinsatz in den Elektrostahlwerken bewirkten den Boom für die Händler.

Er wurde noch übertroffen von der Schrottausfuhr. Sie erhöhte sich bis Ende August um 16,6 Prozent auf 2,15 Millionen Tonnen, während zugleich die Schrotteinfuhr um sogar 60,1 Prozent auf 1,2 Millionen Tonnen wuchs. Größte Schrottzulaufquelle aus dem Ausland ist weiterhin Holland, größter Auslandsabsatzmarkt Italien.

Subventionsärger aus dem Süden, wie ihn die deutschen Stahlproduzenten nachgerade permanent mit Italiens Erzeugern haben, droht nun auch dem Schrotthandel. Mit einem noch im Parlament liegenden Gesetz will Rom zur Stützung seiner Stahlindustrie für Drittland-Schrotteinfuhren eine Frachthilfe von umgerechnet 80 Mark je Tonne einführen. In die Reihe der Widerständler gegen diese neue Subventionssünde reiht sich auch die deutsche Schrottwirtschaft. Sie befürchtet davon eine preistreibende Wirkung auf dem Welt-Schrottmarkt. Und die hat sie beim heute für die Händler mehr als auskömmlichen Preisniveau überhaupt nicht nötig. JOACHIM GEHLHOFF

# Schweiz



**SAVOY** Arosa
SAVOY VIVRE
wo man sich trifft
Ihr *****TOP-HOTEL für attraktiv-aktive Winterferien.
1.12.–8.12./8.12.–15.12./15.12.–22.12.84
**DEZEMBER-SKI-+LL-WOCHEN**
ab Fr. 790.– inkl. Halbpension Skischule + Skipass in Appartements ab Fr. 695.–
**TENNIS+SKI-WOCHEN**
ab Fr. 795.– inkl. Halbpension täglich 1½ Std. Tennisunterricht
**SCHÖNHEITS-WOCHEN**
ab Fr. 820 – inkl. Halbpension (mit oder ohne Diät)
**FITNESS-WOCHEN**
ab Fr. 690.– inkl. Halbpension (mit oder ohne Diät)
● Hallenbad ● Sauna ● Massage ● Fitnessraum ● Beauty-Center ● Coiffure Damen/Herren ● Tennis- und Squash-Hallen ● Kegelbahnen ● Bar/Dancing ● Rôtisserie ● Raclette-Stübli ● Garagen ● GRATISBUS zu und von den Skiliften
★ Familienarrangements ★
SAVOY-HOTEL, CH-7050 AROSA
Joe L. Gehrer, Dir. Tel. 004181-31 02 11 Telex 74 235

**SAVOGNIN** CRESTA
Toni Sgier, CH-7451 Savognin Tel. 004181/74 17 55 – Tx. 74 339
Behagliches Erstklasshaus. Hallenbad. Sauna, Solarium. Tennishalle, Kegelbahn. Dancing, Bar, Restaurants. Ski-, Langlauf- und Tenniswochen ab Fr. 532.– (HP).

**Pontresina** ★★★★ Hotel Schweizerhof
Tel. 004182/6 64 12 – TX 74442
Vorteilhafte Ski- u. Langlauf-Pauschalarrangements im Dezember, Januar + März mit erstklassigen Leistungen in Gastlichkeit – Komfort – Küche und Service. Modernes Erstklasshaus vis-à-vis Hallenbad

**Pontresina** Engadin Hotel LA COLLINA
Fam. B. van Engelen-Schneider CH-7504 Pontresina Tel. 004182/6 64 21
Gemütlich – ruhige Lage. Sonnenterrasse. Grill, Bar, Restaurant. Ski- + LL-Pauschalwochen. Nähe Langlaufloipen.

**Pontresina** Engadin 1800 m Hotel Engadinerhof
Fam. Heinrich. Tel. 004182/6 62 12
Das gemütliche Hotel mit der guten Küche. Am Ausgangspunkt der Loipen und Skipisten. Im Januar und ab Mitte März Spezialpreise.

**Pontresina** Engadin 1800 m Hotel Garni Chesa Mulin
Fam. P. Schmid, CH-7504 Pontresina Tel. 004182/6 75 75
● Neues *** Hotel Garni (50 B.) ● Komfortabel und gemütlich ● Selbstwahl-Tel., Radio, Minibar ● Sauna – Solarium – Garage – P ● Günstige Pauschal-Skiwochen

**Arosa** Hotel Excelsior ★★★★
N. und O. Rederer, Direktion Telefon 004181/31 16 61, Telex 74 128
Erstklasshotel mit modernstem Komfort (140 Betten). Sonnig, ruhig und zentral gelegen. Hallenbad, Sauna, Bar. Bündnerstübli – Eigener Busdienst zu Skiliften und Sportbahnen. Im Januar + ab 10. März günstige Preise. Offen bis nach Ostern.

**Arosa** Hotel Hof Maran ★★★★
Dir. E. Traber Tel. 004181/31 01 85 – Telex 74 329
Erstklasshaus auf der Aroser-Sonnenterrasse. Alle Südzimmer mit Sonnenloggia. Direkt beim Hotel: Ski- u. Langlaufschule, Skilift, Eisbahn u. Curling. Anf. Januar - Anf. Februar + ab Mitte März stark reduzierte Preise.

**Arosa** Hotel Raetia ★★★★
Besitzer und persönliche Leitung: Familie Hasler-Hofer Tel. 004181/31 02 41 – Telex 74 841
Das Haus mit Chic und Charme. Sonnige, zentrale Aussichtslage. Neu: In gemütlich-elegantem Rustikstil. Dancing-Bar. Anerkannt vorzügliche Küche. HP-Wochenpauschale ab Fr. 455.– (VS + NS).

**SCHWEFEL HEILBAD KLOSTERS-SERNEUS**
Hallenbad 35°C (7 x 17 m).
Nach der Anspannung die Entspannung!
Kur- und Sporthotel Bad Serneus CH-7248 Klosters-Serneus Telefon 004183/4 14 44

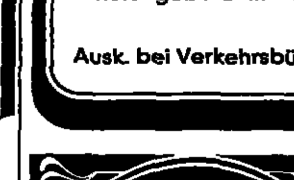
**Davos** Cresta Hotels ****
Ihr Gastgeber: L. Zimmermann, CH-7270 Davos. Tel. 004183/5 54 19 – Telex 74306
● HERZLICH WILLKOMMEN ● Alle Zimmer mit Bad oder Dusche, WC, Frigo-Bar, Telefon, Radio etc. ● HALLENBAD, SAUNA, SOLARIUM ● Spez. Ski-Hit- und Langlaufwochen ● 7 Tage Halbpension ab Fr. 555.–

**Wiesen** bei Davos 1450 m Hotel Sonnenhalde
Familie E. Schneider Tel. 004181/72 11 35
für schöne und behagliche Winterferien! Gepflegtes Familienhotel. Sonnige, sehr ruhige Lage. Gute Küche. 35 Betten. Parkplatz. Tagespauschalpreise DM 50.– bis DM 80.–

**OBERSAXEN**
Verkehrsverein, CH-7134 Obersaxen Tel. 004186/3 13 56
1200–2800 m – die Familienferien-Region. 45 Autominuten von Chur. 5 Skilifte, 2 Sesselbahnen, keine Wartezeiten. Wanderwege. Ski- und LL-Pauschalwochen schon ab DM 396.–/bzw. ab DM 330.–

**SURCUOLM OBERSAXEN PIZ MUNDAUN**
Verkehrsverein, CH-7131 Surcuolm, Tel. 004186/3 13 44
9 Anlagen – 65 km Pisten. Skipasswochen 5. - 26. 1. + 9. - 30. 3.1985: Hotel + HP + Skipass + Skischule DM 655.– Ferienwohnung + Skipass + Skischule DM 370.– mit Halbpension in Restaurant DM 520.–

**San Bernardino** 1626 m
Verkehrsbüro, Tel. 004192/94 12 14 CH-6549 SAN BERNARDINO
● Nördlicher Schnee unter südlicher Sonne ● Neue Anlagen, 35 km Abfahrtspisten, 15 km Loipen ● Hotels, Ferienwohnungen, Massenlager



**Chur**
**Ausgangsort zum Wintersport**
Die Kleinstadt im Zentrum der bekanntesten Skiregion der Schweiz. Jeden Tag auf neue Superpisten. Pauschalangebote mit Halbpension und Extraleistungen ab DM 439,-
Ausk. bei Verkehrsbüro CH-7000 Chur, T.0041/81/221818

**KULM HOTEL ST. MORITZ**
Auftakt zur Wintersaison
**Sunshine-Skiwochen**
vom 1. bis 22. Dezember 1984
Wir bieten Ihnen das einzigartige Ambiente für faszinierenden Wintersport!
Verlangen Sie unser Spezial-Angebot für Dezember, Januar und März
Kulm Hotel, CH-7500 St. Moritz Telefon 0041-82 21151, Telex 74472 Panorama-Hallenbad, Sauna Massage, Bars, Dancing, Grill
für Gäste, die gerne geniessen!

Wieder einmal **HOCH-LEBEN** in unserem Jugendstil-Hotel.
Ferien auf Hochglanz. Hoch über Davos. Mittendrin im Skigebiet. Nahedran – mit hoteleigener Verbindungsbahn nach Parsenn. Schlittelbahn. Winter-Wanderwege.
Hotel Schatzalp Dir. Walter Felix Tel. 0041 83 3 58 31 CH-7270 Davos Platz

Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, wenn Sie in Ihrer Anzeige eine Telefon-Nummer nennen



**Bergferien und Badekur in Breiten – heilende Vergnügen!**
● Winter: Eigenes Skiclubhaus an schneesicheren Pisten!
● Frühling, Sommer, Herbst: Nr. 1 für Bade- und Wanderferien! Geführte Gletscher- und Bergwanderungen
● Alpines Sole-Hallenbad 33°C
● Offenes Schwimmbad 25°C
● Massagen, Therapien, Kurarzt
Badehotel SALINA 0041/28/27 18 18
Hotel GARNI IM GRÜNEN 0041/28/27 26 62
Chaletvermietung 0041/28/27 13 45
KURORT BREITEN Telex 36652 CH-3983 Breiten ob Mörel VS
BREITEN RIEDERALP

**„Reisen sind das beste Mittel zur Selbstbildung."** Karl Julius Weber
Vielfältige Anregungen und Informationen über Urlaub und Freizeit erhalten Sie jeden Freitag in der WELT und jeden Sonntag in WELT am SONNTAG.
S 440

# FERIENHÄUSER · FERIENWOHNUNGEN



## INLAND

### Nordsee

**Jahreswechsel auf Sylt**
Westerland „Hüs Rüm Hart" 2–14 Pers.
Preiswert, mit allem Komfort, stadt- und strandnah. Tel. 04537/407

**Ferienwhg. auf Sylt**
zu verm., ab DM 40,- tägl. Tel. 04651/16 78

**Kampen-Sylt**
ruhig u. gemütlich unter Reetdach m. Blick über Heide, Dünen u. Meer. Wo'gen f. 2 bis 6 Pers., ganzjährig im LOTSENHOF u. Friesenhof GODEWIND. Hausprosp. Pf. 40, 2285 Kampen Tel.: 04651-411 10

**INSEL SYLT**
Appartement-Vermietg. Billy Henke Ferien-Whngn. auf der gesamt. Insel 2280 Westerland, Wilhelmstraße 6 Telefon (04651) 2 25 74

**Sylt**
Excl. FeWo, List-Westerheide frei ab 100 DM tägl. Tel. 04532/83 63

**SYLT** Komf.-Whg. für 2–6 Pers., Farb-TV, Tel. Schwimmb., Sauna, Tel. 04106/44 57

**Sylt Ferien**
zentr. geleg. Kft.-Fewos für 2–6 Pers. ab DM 40,-/Tag Haus Glücksburg, Joh.-Möller-Str. 26, 2280 Westerland, Tel. 04651/2 12 89

**Weihnachten, Neujahr und auch jetzt**
Sylt/Wenningstedt, 3-Zi.-App., 6 Betten, 1 Babybett, TV, neues 4-Fam.-Haus, Bj. 83, dir. a. d. Dünen; frei, von sof. bis 21. 12. DM 70,-/Tag, Weihnachten/Neujahr DM 150,-/Tag. W. Hausmann & Sohn, Tel. 040/525 40 32

**Nordseeinsel Nordstrand**
– direkt am Wasser – Ferienhäuser mit 56 m² Wfl., allem Komfort u. 4 Schlafplätzen, pr. Tag 60.- bis 70.- DM noch frei. Auskünfte tagsüber bei Herrn Thiessen, Tel. 04842/83 11

**Westerland-Sylt**
Spitzenlage, kpl. einger. Ferienapp. in neuem Kurzentrum (gegenüber der Musikmuschel) m. freiem Meeresbl., ab DM 45,-/Tag v. Priv. z. verm., Tel. 02364/20 29

**Föhr**
kft. FeWo., 2 Schlafzi.. Weihn.- u. Sommerferien, Tel. 0202-46 11 70

**Sylt-Strandnähe**
exkl. Frieseneinzelhs. ab sof. u. Weihn.-Neuj. frei, Tel. 0911-54 02 03

### Ostsee

**Timmendorfer Stand**
Kft.-Whg. i. MARITIM, 24. OG., 120 m², Seebl., 4 P., noch Term. frei, auch üb. Weihn. u. Neuj. T. 0203/59 75 22

**Timmendorfer Strand**
Ferien-Traumwhg. im Maritim Golf- u. Sporthotel, 120 m², 2 Schlafzi., Seeblick, Tel. 04503/63 01

### Schwarzwald

**Vogelweide** AUGENWEIDE FERIENWEIDE
„Vogelweide, Augenweide, Ferienweide" sagen unsere Gäste gerne, wenn sie unser Ferienhaus in Hinterzarten weiterempfehlen. Dürfen wir auch Ihnen einmal diese Ferienweide mit unserem großen Hausprospekt vorstellen? Vogelweide, ☎ 0 76 52 / 50 40 und 17 37, Familie Witte, D-7824 Hinterzarten
AUGENWEIDE FERIENWEIDE

**Ideales Skigebiet**
750–1100 m, 4 km zur Schwarzwald-Hochstr., Kft.-FeWo. v. Priv., Farb-TV, überd. Südbalk., für 2 (40,- DM) – 4 Pers., Tel. 040 / 723 06 18

**Feldberg/Hochschwarzwald**
Komf.-Ferienhs. m. 2 Whgn., f. 6 od. 4 Pers., m. Kamin, Südwestl., am Hang. Tel. 030/861 38 17

**Südschwarzwald:** Ferienhaus b. Badenweiler, 3-Zi.-Kft.-Whg., Bad/WC, Südh., Wander- und Langlaufgebiet, Tel. 0761/395 85

**Titisee/Schwarzwald**
Neue Kft.-Fer'whg., 60 m², 2–4 Pers., 2 Zi., Kü./Bad, Terrasse, große Liegewiese, sehr ruh. Südlg., 2 Fahrräder, Loipe beim Haus, Tel. 07651/81 74

**An Baden-Badens feinster Adresse**, dem Friesenberg, 400 m oberhalb des Casinos, Partie einer Villa auf Gartenebene, Luxuskategorie für höchste Ansprüche, 3 Räume f. 3/4 Pers. mit Panoramaterrasse von 38 m² Tel. 0711/257 13 82

### Bayern

**Winterurlaub in Berchtesgaden**
Oder wollten Sie etwa woanders Urlaub machen? Komfortable Ferienwohnungen, 110–120 m², für 4–6 Pers. Endprs. ab 90.- DM p. Tg. u. Whg. Chiemgau-Ferienwohnungen, Rottauer Straße 69, 8214 Bernau/Chiemgau, Telefon 08051/77 38, Büro Wuppertal, Wall 39, 5600 Wuppertal 1, Telefon 0202/45 46 00, oder in Ihrem Reisebüro.

**Ski-Hütte**
Raum St. Englmar/Bayer. Wald, umgeben von Liften u. Loipen, für 4 Personen zu vermieten. Mietpreis DM 85,- pro Übernachtung.
Tel. 09421/61128

**Berchtesgaden**
Luxus-Landhs. f. max. 6 Pers. in ruh. sonniger Lage, Z'hzg., Tel., gr. Garten, Tiere erlaubt, DM 135.-/Tag + NK. Tel. 08028/21 01

**Inzell/Oberbayern**
Ski-Alpin, Ski-Langlauf, Eisstadion, Ferienwhg., behagl., rustik., 35–104 m², 1–2 Schlafz., Wohnz., Bauernstb., Kü. m. Spülm., Bad, Farb-TV, R., gr. Balk., Hobbyr. Tag ab 50 DM, Tel. 08247/23 35, 8221 Inzell, Haus Rochus + Hotel Post

**Bayer. Wald**
Skiparadies, 950 m Höhe, exkl. Landhaus, beste Lage u. Ausstattung. ab 80 DM tägl. Tel. 04532/8363

**Oberstdorf**
Ferienapp. Ortsmitte, noch Termine frei. Tel. 02534/12 50

**Ferienwohnung 160 m²**
**8 Personen**
ca. 750 m hoch, 1,5 km von Freyung/Bayer. Wald, in großem 2-Familien-Landhaus, absolut ruh. Alleinlage, 3000 m² Grundst., 3 Schlafzi., Wohnzi., off. Kamin, Kü., Diele, Bad, Du., WC, Sauna, sep. Du., komf. neu einger., Garage, ab 1. 12. 84 frei, pro Woche DM 1000,- b. 1300,-. Inform.: Tel. 08551/6205 od. notfalls: Fam. Jent, Perlsöd 51, 8393 Freyung

**Garmisch-Part.** Neu erb. kft. Ferienwohnungen, ruh. Lg. 2–5 P. J. Ostler, Gästeh. Boarlehof Brauhausstr. 9, Tel. 08821/50602

### Verschiedene

**Waldhessen**



**Winterurlaub im Ferienhaus**
Nah, gut und preiswert. Ferienhäuser bis 6 Personen, aller Komfort. Weihnachten/Neujahr noch frei. Januar u. Februar z.T. interessante Sonderangebote. Gratis-Katalog anfordern.
Feriendorf Ronshausen 6447 Ronshausen-Machtlos Telefon 0 66 78/7 12

**Heimat**
Einmalig schönes Ferienappartement für zwei Personen in herrlicher Lage im Hunsrück zu vermieten. Anfragen an: 06781/4 33 27

## AUSLAND

### Norwegen

Der neue Katalog ist da!
**NORSK HYTTERFERIE**
1500 Ferienhäuser in Süd-, Ost- und Nord-Norwegen
Den Norske Hytteformidling Kierschowsgt. 7, Sagene, Oslo 4
Prospekte und Buchung bei Amtliches Reisebüro der Dänischen und Schwedischen Staatsbahnen
**NORDEN**
2000 Hamburg 11 Ost-West-Straße 70. Telefon 040 / 36 32 11 Telex 2 13 055

Zu jeder Anschrift gehört die Postleitzahl

### Schweden

**Schwedische Westküste**
Ferienhäuser, Appartements. Touristenbüro, Box 113, Strömstad, Schwed. Tel. 0046/526/116 00

**Schweden**
Ferienhäuser, Blockhäuser, Bauernhöfe Katalog anfordern !!!
Südschwedische Ferienhaus-Vermittlung Box 117, S-26900 Knislinge, T 004644-60655

### Dänemark

**Weihnachten in Dänemark**
Katalog 1985 erscheint jetzt!
Für Weihnachten sowie natürlich das ganze Jahr lang – überall in Dänemark u. speziell a.d. südlichen Nordsee – über 100 grosse winterfeste Luxus-ferienhäuser mit u.A. SAUNA, SOLARIUM, KAMIN, Waschmaschine, Geschirrspüler und 4 Schlafzimmern.
Ferner wie gewöhnl. 1000 schöne kinderfreundl. Häuser jeder Preislage. Spez. Farbkatalog über BORNHOLM.
Aut. Büro SONNE UND STRAND DK-9440 Aabybro. Tel. 0045-8-24 56 00 (9-20 Uhr, auch samstags/sonntags)

**Insel Als (Alsen)**
Dänemark. Weihnachtsferien. Ferienhäuser z. verm. Nord-Als Touristservice, Storeg. 85-s, DK 6430 Nordborg, (00454) 45 16 34

### Italien

SÜDTIROL (Ferienhäuser) – Feriendorf Obertal, I-39030 Antholz (1550 m), für 2–8 Personen. Ideal f. Langlauf + Ski Alpin. Auch Sommersaison! Weihnachten ausgebucht. Tel.-Info. F. Zingerle, Vicolo Chioso 17, CH-6932 Breganzona, Tel. 00 41 91 56 36 86. Antholz Tel. 0039/474/421 72

### Frankreich

**Cap Martin – Monte Carlo**
Kft.-Villenetage, 2–6 Person., herrl. Sonnen- u. Panoramalage, Winter/Frühj. zu vermiet. Tel. 08382/51 81

**Grimaud** über der Bucht von St.-Tropez:
Herrensitz, vollst. möbl., Empfangsraum, Wo'z., Eßz., 7 Schlafz., 6 Bäder, Sauna, Whirlpool, 2 Schwimmbäder, Tennis, 4 ha Grund, Hubschrauberlandepl., 6-J.-Mietvertr. Domaine de L'Avelan, Route du plan de la tour, F-83600 Grimaud, Tel. 0033 94/43 26 00

**Côte d'Azur**
Ferienwohnungen, Villen, Hotels zw. Nizza, Cannes, St. Tropez, Le Lavandou, Cap. d'Agde u. Korsika. Alle Jahreszeiten, Weihn., Ostern u. Sommer 85. Gratis-Farbkatalog bei: CÔTE D'AZUR-RESIDENCES GMBH · Geigelsteinstr. 18 D-8210 Prien ☎ 08051/3706+1060

### Spanien

PLAYA PARAISO
**Paraiso Floral Teneriffa**
die beliebte Appart.-Anlage im Süden, das Paradies für Individualisten u. Aktivurlauber. Surfen, Tauchen, Wasserski, Tennis (Bergwandern). 2 Wo. Flug/Übern. ab DM 1092,-
SÜDTOURISTIK Telefon: 089/6312416

**Costa del Sol,** 3 Fer'h., 4–6 P., z. vm. Lux.-Ausstg., gr. Palm.-Grt., Str. u. Lg. möb., Pool. Strndh. ab 30,-/Tg. B. schreib. W. Cramer, Cancelada, 04/34, Estepona.

**Gran Canaria, Playa del Ingles**
Freistehender Bungalow, 2 Schlafzi., Swimmingpool, 300 m z. Strand Tel. 02191/288 62

**IBIZA** Exkl. Haus, Lux.-Terr.-Whg. m. Pool + Pkw, Mo.–Fr. 9–17 U., 030/302 23 58, sonst 030/341 38 02

**Mallorca**
Komfortable Bungalows zu verm., 1 Woche (2 Pers.) DM 255,-, 3. Woche frei. Parabal S. A., Puerto de Andratx, Spanien. Tel. 003471-67 19 84

**Spanien / Costa Blanca**
Bung. m. Pool, 3 Doppelschlafzi., f. die Saison '85 zu verm. Bei Sofortbuchung Rabatt. Anfragen an: Langer Dieter, Apartado 216, Javea-Alicante/España

**Teneriffa – Hierro – La Palma – La Gomera – Reservation (seit 1954)**
Ausges. Hotels, Appmts. u. Ferienhäuser. Günstige Direktflüge. Sonderflüge f. Langzeiturl. Tel. (02561) 2 29 67

**Teneriffa-Nord**
Bungalow, erstklassige Lage, Meerblick, 2 Schlafzimmer, große Terrassen, zu vermieten ab Mitte März 1985. Tel. 030 / 881 25 40, Frau Neumann

### Österreich

Appartement in **Bad Gastein** und **Meran** zu vermieten. Tel. 08203/50 04

**Kleinwalsertal**
Per'whg., ruh. Lage, gr. Balk., herrl. Blick, TV, Sauna, ideales Ski- u. Wandergeb., Loipe, Lift u. Skischule in unmittelb. Nähe, Tel. 02191/268 62

Skiparadies GERLOS/KÖNIGSLEITEN, 1600–2300 m, Komf.-Ferienhs., Liftnähe, Sauna, ab 5. 1. frei, T. 089/859 92 32

**Weihnachten Neujahr**
in St. Wolfgang/Salzk. Exkl. Ferienwhgen 2–5 Pers., zu vermieten. Skikurse Postalmgebiet, Anfr. Fritz Klinger, 8000 München 80, Stuntzstr. 17, Tel. 089/91 36 14

### Schweiz

**Ihr Schweiz-Urlaub - aktiv · Jetzt buchen · Vorher Video-Film sehen ·**
Ruhige Ferien-Wohnungen, 1 bis 5 Zi. für 2-7 Personen, Ernen/Wallis, 1100-2800 m, Nähe Bettmeralp. DM 17,50 – DM 25,– Pers./Tag. Schneesichere Abfahrten (75 km) und Langlauf (35 km) v. Dez.–April. Herbst besonders schön zum Bergwandern, Tennis usw.
Prospekt und kostenl. Videofilm (System ?) sofort anfordern. Telefon 02 31 - 52 74 78.

**AROSA** · Graubünden/Schweiz
„Rothornblick": Die Top-Appartements ab Fr. 950,- p. Woche. Großes Hallenbad, Tennis- u. Squashhallen. Tel. 004181/31 02 11

**AROSA**/Graubünden (Schweiz)
**Aparthotel Hof Arosa**
Winter 1984/85 noch einige wunderschöne Appartements (2-6 Personen) zu vermieten. Hallenbad und Sauna im Hause, Tennis- und Squashhallen in der Nähe. Tel. 004181/31 15 76

**Bei Davos**
exkl. Chalet, 2–8 Pers., Traumi., Südhang, Terr., Sauna, Tel. 02421/733 45

**TESSIN/SONNENSTUBE**
Komf. Fewo., 2–3 Pers., Kamin, TV, Tel., Spülmasch., Terr., Pool, Sauna, bei Lugano, Tel. 02161–64 00 88

**Thyon 2000/CH,** Topskigeb., 360 Pisten-KM, auch Langl., 43 m² App. m. herrl. Panoramabl., b. 4 P., Balk., Bd., TV, Gesch.-Sp., geschm. Einr. T. 040/6023854

**Ascona,** 3-Zi.-Whg., i. Villa, Privatstr., absol. Ruhe, 100 m üb. Lago, Gar., Tel., Gart., Fotoangeb. HTW, Postf. 380, 2 Wedel

**Davos**
Komf.-Fwhg., ruhige Lage, Südbalkon, f. 4–6 Pers. Tel. 02161 / 21891

**Laax/Flims**
3-Zi.-Kft.-Ferienhs. (5 Betten) frei 5. 1.–23. 2., 9.–22. 3., Ostern ab 4. 4., 100.-/140.- SF. Tel. 04102/527 20

### Verschiedene

**Ferien in Florida**
In Sarasota/Bradenton am Golf von Mexiko vermieten wir unser gepflegtes Wohnhaus. In Strandnähe gelegen und mit viel Komfort ausgestattet verfügt es über Schwimmbad und 3 Schlafräume. Auto-Benutzung.
Telefon 07 61/3 63 86

**Florida W. Palm Beach**
Lux.-Villa m. Pool, 300 m z. Strand, 3 Schlafz., 1 Woche DM 1500.-. Tel. 02191/6 64 65

**Florida – Miami Beach**
Ferienwohnungen in deutschem Haus, dicht am Strand. 2½ Zimmer, 70 m². 150 US $/Wo. Auskunft: Frau Müller, Rhönring 22, 6100 Darmstadt, Tel.: 06151-792 94.

**interchalet**
2000 Ferienhäuser u. Ferienwohnungen in den besten Wintersportorten
Frankreich/Italien/Österreich Schweiz/Deutschland
Alle Informationen im kostenlosen 112-seitigen Programm 1984/85 INTER CHALET, 7800 Freiburg Bismarckallee 2a ☎ 0761-210077

**Nordseeinsel Ameland**
1 Haus für Gruppen (bis 30 Pers.) ganzjährig. 1 Haus (bis 38 Pers.) April–Okt., komplett eingerichtet zu vermieten; pro Pers. 10 Hfl. (Juni/Juli), sonst 8 Hfl. Kooiker, (0031) 5191-2035 oder Moschke (030) 662 28 52

**SkiZeit**
PREISGÜNSTIGE SKIFERIEN
Frankreich, Italien, Österreich, Schweiz
Hotels, Sporthotels, Pensionen, Hütten
Bei vielen Programmen deutsche Skischule
Katalog 84/85 bei Ihrem Reisebüro oder bei: SHR-Reisen GmbH 7800 Freiburg · Bismarckallee 2a Telefon (0761) 210079

**Ceylon**
Haus, einsam am Strand, 6 Doppelzi. m. Bädern, kpl. oder teilweise zu verm., Tel. 02257–74 38, nach 18 Uhr

### Tausch

**Pontresina/Schweiz**
2-Zim.-Kft.-Whg., 46 m², Farb-TV, Tel., Süd-Bk., Schw.-Bd. i. Hs., biete ich für 2 Pers. (auch Weihnachten/Silvester) zum
**Ferienwohnungstausch**
gegen gepflegte/s Whg./Haus in – möglichst Juli/August '85
**Kampen/Sylt**
M. Schmidt Schwarzbuchenweg 10 a 2000 Hamburg 65

## Anzeigen-Bestellschein für FERIENHÄUSER · FERIENWOHNUNGEN

| Nr. | Größe / Preis |
|---|---|
| 1 | Mindestgröße 10 mm/1sp. = DM 108,30 |
| 2 | 15 mm/1sp. = DM 162,45 |
| 3 | 20 mm/1sp. = DM 216,60 |
| 4 | 25 mm/1sp. = DM 270,75 |
| 5 | 30 mm/1sp. = DM 324,90 |
| 6 | 15 mm/2sp. = DM 324,90 |

Anzeigen in der Rubrik „Ferienhäuser und Ferienwohnungen" kosten bis zu einer Höhe von 30 mm einspaltig bzw. 15 mm zweispaltig DM 10,83 inkl. MwSt. pro Millimeter, ohne Wiederholungsnachlaß. Die normale Druckzeile kann ca. 35 Buchstaben bzw. 4 bis 5 Wörter enthalten. Anzeigenschluß ist jeweils montags 14 Uhr vor dem Erscheinungstermin.

**Rustikales Blockhaus** im Naturschutzgebiet an der Eider, für 4–6 Personen noch frei.
Mindestgröße 10 mm/1spaltig. Alle Anzeigen werden mit Rand versehen.
Standardgestaltung

DIE WELT / WELT am SONNTAG
An DIE WELT/WELT am SONNTAG, Anzeigenabteilung, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36
01-994

Hiermit bestelle ich eine Anzeige für die Rubrik „Ferienhäuser und Ferienwohnungen" in der Höhe von ______ Millimetern ____ spaltig zum Preis von __________ DM.

Bitte veröffentlichen Sie das Inserat am Freitag, dem ______________ in der WELT sowie am darauffolgenden Sonntag in WELT am SONNTAG.

Name ______________________

Straße/Nr. ______________________ Telefon __________

PLZ/Ort ______________________

Der Text meiner Anzeige soll lauten.

هكذا من الاصل



Durch Verabredung von längerfristigen Tarifverträgen werden Unsicherheiten über Personalkosten gemildert FOTO: KEYSTONE

**Wöchentliche Arbeitszeit in der EG-Stahlindustrie**

| | |
|---|---|
| Bundesrepublik Deutschland | 40 Stunden |
| Belgien | 37 bis 38 Stunden (je nach Unternehmen) |
| Frankreich | 37,5 bis 40 Stunden (je nach Schichtarbeitsweise) |
| Großbritannien | 39 Stunden |
| Italien | 40 Stunden |
| Luxemburg | 40 Stunden |
| Niederlande | 40 Stunden |

**Jährliche Normalarbeitszeit in der EG-Stahlindustrie**

| | Minimum[1] | Maximum[1] | Durchschnitt |
|---|---|---|---|
| Bundesrepublik Deutschland | 1 694 | 1 766 | 1 726 |
| Belgien | 1 720 | 1 768 | 1 744 |
| Frankreich | | | 1 793 [2] |
| Großbritannien | 1 816 | 1 816 | 1 816 |
| Italien | 1 776 | 1 792 | 1 784 |
| Luxemburg | 1 784 | 1 808 | 1 799 |
| Niederlande | 1 600 | 1 880 | 1 838 |

[1] je nach individuellen Voraussetzungen z. B. Alter
[2] ohne Nachtschichtarbeit

Quelle: AGV Eisen und Stahl / Stand 1.7.1984

# 1984 war kein guter Tarif-Jahrgang

**Das Tarifjahr 1984 wird in der Statistik der Arbeitsausfälle durch Arbeitskämpfe einen Spitzenplatz einnehmen. Die Wachstumsbilanz dieses Jahres hat dadurch einen deutlichen Dämpfer bekommen. Statt der ursprünglich erwarteten drei Prozent dürfte das wirtschaftliche Wachstum nun lediglich bei 2,5 Prozent liegen. Streik und Aussperrung als letztes Mittel bei Tarifauseinandersetzungen sind legal. Allerdings: Wer Tarifautonomie bejaht, muß dazu auch zu dieser Konsequenz stehen.**

Normalerweise wären die als Folge der Auseinandersetzungen bei Metall und Druck entstandenen wirtschaftlichen Schäden als Reibungsverluste zu verbuchen. Zu bedauern sind allerdings die negativen Begleitumstände der Tarifrunde des Jahres 1984. Sie zeigten sich vor allem während der Arbeitskämpfe in den unmittelbar, aber auch in den mittelbar betroffenen Unternehmen. Die politischen, rechtlichen und psychologischen Folgen haben aber auf die Beziehungen der Tarifvertragsparteien längerfristigen Einfluß.

Am Ende des auch für die Stahlindustrie harten Tarifjahres ist leider festzustellen, daß die Handschuhe noch nicht an den Nagel gehängt worden sind, obwohl die Tarifvertragsparteien den Ring mit einem Ergebnis verlassen haben.

Wie sah die Situation für die Tarifpolitik der Stahlindustrie aus, nachdem in der Metallindustrie der Leber-Kompromiß einer „flexiblen Arbeitszeitverkürzung" auf durchschnittlich 38,5 Stunden pro Woche akzeptiert worden war? Bei nüchterner Betrachtung ergab sich:

● Dem Sog des Metall-Abschlusses bei der Arbeitszeitverkürzung hätte sich die Stahlindustrie nicht entziehen können, zumal ihr dieselbe Gewerkschaft als Tarifvertragspartei gegenübersitzt. Wenn aber Verkürzung der Wochenarbeitszeit unumgänglich wurde, dann mußte dies auch Auswirkungen auf die Freischichten haben, die nach dem Stahlstreik 1979 als „Aliud" für die damals unterbliebene Wochenarbeitszeitverkürzung vereinbart worden waren.

● Die materielle Belastung des Metallabschlusses hätte die nach wie vor mit schweren Problemen kämpfenden Stahlunternehmen schwer getroffen. Wir hatten daher der IG Metall schon Ende 1983 angekündigt, daß das Jahr 1984 von zusätzlichen Lohnkostenbelastungen frei bleiben müsse.

● Die Struktur des Metallabschlusses machte eine schlichte Übertragung auf die Stahlindustrie unmöglich. Eine „flexible Arbeitszeitverkürzung" nach Metall-Muster wäre in der Stahlproduktion schwer durchführbar. Zwei Drittel der Belegschaften sind produktionsbedingt an Wechselschichtarbeit bei täglich 8-Stunden-Schichten gebunden.

In der Struktur des Tarifabschlusses für die Stahlindustrie vom 16. Juli 1984 finden sich diese Überlegungen wieder: Die zusätzliche Lohnkostenbelastung ist in der Gesamtlaufzeit nach hinten gelegt worden. Die Arbeitszeitverkürzung ist nach vorne gezogen worden. Dabei sind wir davon ausgegangen, daß eine offensichtlich unvermeidbare Arbeitszeitverkürzung in der Stahlindustrie vernünftigerweise durchgeführt wird, bevor die Personalabbauprogramme in den Unternehmen beendet sind.

Das Jahr 1984 ist also lohnerhöhungsfrei geblieben. Es ist auch keine Pauschale vereinbart worden. Die Wochenarbeitszeit wurde vom 1. Oktober 1984 an auf 38 Stunden für alle verkürzt; dafür werden bisher freie Schichten für Nachtschichtarbeiter und für ältere Arbeitnehmer angerechnet.

Die Lohnerhöhungen, 3,3 Prozent vom 1. Januar 1985 und zwei Prozent vom 1. Juli 1986 an, decken einen vergleichsweise langen – 29 Monate umfassenden – zeitlichen Rahmen ab. Schließlich ist auch für die neuen Arbeitszeitregelungen eine längere Laufzeit vereinbart worden als in der Metallindustrie (Stahl insgesamt vier Jahre, Metall insgesamt zweidreiviertel Jahre, jeweils gerechnet vom Auslaufen der alten Manteltarifverträge).

## „Glatte 38 Stunden für alle"

Obwohl das Stahl-Tarifergebnis in der Arbeitszeitfrage „glatte 38 Stunden für alle" enthält und damit betriebliches Konfliktpotential eigentlich nicht zu erwarten war, ist es aber bei der betrieblichen Durchführung der Arbeitszeitverkürzung zu erheblichen Auseinandersetzungen gekommen. Es gehört mit zu den Enttäuschungen des Tarifjahres 1984, daß bis zum Inkrafttreten der Arbeitszeitverkürzung – am 1. Oktober 1984 – die betriebliche Umsetzung nirgendwo vereinbart werden konnte.

Als ein Hauptstreitpunkt stellte sich heraus: Obwohl der Tarifvertrag eine Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit vorsieht, bestehen IG Metall und Betriebsräte auf einem Zeitausgleich ausschließlich in Form von ganzen freien Schichten im Jahresverlauf. Das hätte zur Folge, daß die bisher tatsächlich gefahrene Wochenarbeitszeit beibehalten und über den Weg der Freischichten eine Jahresarbeitszeitverkürzung realisiert würde. Der Weg nur und ausschließlich über ganze Freischichten für jeden Arbeitnehmer widerspricht aber nicht nur dem Geist und Sinn des Tarifvertrages, sondern auch betrieblichen Notwendigkeiten.

Die IG Metall begründet ihre Position damit, daß nur arbeitsplatzerhaltende Formen der Arbeitszeitverkürzung gewählt werden sollen. Dies entspreche auch dem Geist der Tarifvereinbarung. Wir haben in den Tarifverhandlungen eine weitergehende Arbeitszeitverkürzung als alle anderen Wirtschaftsbereiche und eine frühere Einführung akzeptiert.

Dabei haben wir natürlich nicht ausgeschlossen, daß diese vereinbarte Verkürzung der Arbeitszeit Auswirkungen auf die Personalabbauplanungen der Stahlunternehmen haben kann. Dies kann jedoch nicht so mißverstanden werden, daß wir bei der Umsetzung der weitgehenden Tarifvertragsregelungen nicht übliche betriebswirtschaftliche Kriterien anwenden.

Wir haben daher mit der IG Metall eine Übergangsregelung für das 4. Quartal 1984 getroffen. Den betrieblichen Parteien sollte dadurch zusätzlicher zeitlicher Spielraum für ihre betrieblichen Vereinbarungen zur Durchführung der Arbeitszeitverkürzung gegeben wrden. Lohn und Arbeitszeit bleiben im 4. Quartal 1984 unverändert.

Als Ausgleich für die vom Oktober 1984 an wirksame Arbeitszeitverkürzung werden drei freie Tage gewährt. Die eigentliche Wochenarbeitszeitverkürzung wird erst vom 1. Januar 1985 an tatsächlich realisiert. Dieser nachträgliche Eingriff in unser Tarifergebnis ist uns nicht leichtgefallen. Wir hoffen, daß unsere grundsätzlichen tarifpolitischen Bedenken gegen solche Nachtragsvereinbarungen die IG Metall überzeugt haben.

## Trotz „Verabredung" keine Vereinbarung

Dieser Nachlauf der eigentlichen Tarifrunde ist auch aus dem Gesichtspunkt der Regelungssicherheit durch Kollektivvertrag bedenklich. Besonders enttäuschend ist aber, daß auch trotz der klarstellenden „Verabredung" noch keine Betriebsvereinbarung abgeschlossen werden konnte – jedenfalls nicht bis Ende Oktober dieses Jahres.

Dies überrascht um so mehr, als die Tarifvertragsparteien in ihrer „Verabredung" ausdrücklich festgehalten haben, daß alle im Tarifvertrag vorgesehenen Möglichkeiten der Arbeitszeitverkürzung unter angemessener Berücksichtigung der Belange des Betriebs und der betroffenen Arbeitnehmer angewandt werden können. Dennoch blieben IG Metall und Betriebsräte bei ihrer grundsätzlichen – und blockierenden – Position: keine Wochen- sondern Jahresarbeitszeitverkürzung durch Freistellung aller Arbeitnehmer an 13 Tagen im Jahr.

Das Jahr 1984 war auch – abgesehen von diesen stahlspezifischen Problemen – kein guter Tarif-Jahrgang. Auf zwei Gefährdungen der Tarifautonomie ist besonders hinzuweisen:

Die Entscheidung der Bundesanstalt für Arbeit, für mittelbar vom Arbeitskampf in der Metallindustrie betroffene Arbeitnehmer keine Leistungen der Bundesanstalt zu gewähren, beachtete die Neutralitätspflicht der Arbeitsverwaltung. Die anschließenden rechtlichen Auseinandersetzungen haben jedoch noch während des Arbeitskampfes zu einer geradezu babylonischen Rechtsverwirrung geführt.

Als Folge ist damit tatsächlich das eingetreten, was verhindert werden sollte: Eine Ausweitung der wirtschaftlichen Schäden aus dem Arbeitskampf weit über die eigentlichen Kampfgebiete hinaus bei gleichzeitiger Schonung der gewerkschaftlichen Kassen. Sollte die endgültige rechtliche Überprüfung dazu führen, daß bei mittelbarer Betroffenheit in jedem Fall Leistungen der Bundesanstalt gewährt werden müssen, würde dies zu einer eklatanten Verschiebung im Kräfteverhältnis der Tarifvertragsparteien führen. Das wirtschaftliche Risiko bliebe voll bei den betroffenen Unternehmen, das Lohnrisiko der Arbeitnehmer, das normalerweise von der Gewerkschaft getragen wird, ginge auf die Allgemeinheit über.

Schließlich stellte auch das Urteil des Bundesarbeitsgerichts zur Zulässigkeit von Warnstreiks einen schwerwiegenden tarifpolitischen Eingriff dar. Mit der höchstrichterlichen Billigung der unter dem Stichwort „Neue Beweglichkeit" praktizierten Arbeitskampfform werden bisher bewährte Stützen eines geordneten Arbeitskampfrechts brüchig.

Als Positivposten der Bilanz von 1984 ist allein die Verabredung von längerfristigen Tarifverträgen zu werten. Dadurch werden die jährlich wiederkehrenden Unsicherheiten über den Zuwachs an Personalkosten gemildert. Hoffentlich ist damit auch eine Tendenz für die Zukunft abgesteckt.

KARL-AUGUST ZIMMERMANN

Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes Eisen- und Stahlindustrie

# Frankreichs Stahl weiter subventioniert

**Frankreichs Eisen- und Stahlindustrie steckt immer noch tief in den roten Zahlen. Nach Verlusten von zusammen 9,5 Milliarden Franc 1983 erwarten die beiden verstaatlichten Stahlkonzerne Usinor und Sacilor für dieses Jahr Defizite von je vier Millionen Franc. Trotz dieser relativen Verbesserung der Ertragslage – bei Usinor würde das Defizit zwölf nach 16,8 Prozent des Umsatzes erreichen – kann vorerst nicht mit der Wiederherstellung des finanziellen Gleichgewichts gerechnet werden, aus dem diese Industrie durch die seit Ende 1974 währende Stahlkrise geraten ist.**

Vor rund zehn Jahren hatte Frankreichs Stahlindustrie noch 157 000 Beschäftigte – gegenwärtig erreicht ihre Belegschaft 90 000 Beschäftigte. Aber dieser personelle Gesundschrumpfungsprozeß, der prozentual erheblich über den der anderen europäischen Stahlindustrie mit Ausnahme der britischen hinausgegangen ist, brachte finanziell bei weitem nicht die gewünschten Ergebnisse.

In dem durch die formelle Verstaatlichung von Usinor und Sacilor untermauerten „Stahlplan" von 1982 hatte die Regierung das Gleichgewichtsziel auf 1986 festgesetzt. In dem vierten Plan vom März des vergangenen Jahres wurde es um ein weiteres Jahr vertagt. So stellt sich die Frage, wie Frankreich der EG-Entscheidung nachkommen will, wonach von Ende 1985 an die staatlichen Subventionen an die Stahlindustrie der Gemeinschaft eingestellt werden müssen.

## Paris will weiter verhandeln

Die französische Regierung hat sich dazu bisher noch nicht offiziell geäußert. Jedoch erwartet man, daß sie in Brüssel die Verlängerung des Beihilfen-Kodex um ein Jahr beantragen wird. Über die näheren Bedingungen einer derartigen Ausnahmeregelung *will Paris nach Vorlage des* neuen Stahlplans mit der EG-Kommission verhandeln. Dieser Plan ist bisher nur in seinen Grundzügen festgelegt worden.

So stark der Widerstand vor allem der deutschen Stahlindustrie gegen die wettbewerbsverzerrende Fortsetzung der Subventionswirtschaft ist, so glaubt man beim Spitzenverband der französischen Stahlindustrie doch mit weiterem Entgegenkommen der EG-Behörden rechnen zu können.

Denn diesmal seien wirklich die durchgreifenden Umstrukturierungs- und Sanierungsmaßnahmen ergriffen worden, die für eine sozialistische Regierung als ausgesprochen mutig angesehen werden müßten. Danach ist bis 1987 ein weiterer Personalabbau um 20 000 auf 70 000 Personen vorgesehen, was eine Kürzung der Belegschaft um mehr als ein Fünftel bedeutet.

Allerdings wird wie bisher auf Entlassungen verzichtet. Soweit die Belegschaft nicht durch natürliche Abgänge (Einstellungsstopp) vermindert und nicht durch Frühpensionierungen (ab 50 Jahre) weiter vermindert werden kann – hier stößt man inzwischen an die Grenzen – werden die Stahlarbeiter bis zu eineinhalb Jahren unter Fortzahlung von 82 Prozent ihres letzten Lohns zur Umschulung beurlaubt. Die daraus der Stahlindustrie entstehenden sozialen Kosten sind für den Vierjahresabschnitt 1984 bis 1987 auf 15 Milliarden Franc veranschlagt.

Außerdem gewährt die Regierung den Unternehmen, die umgeschulte Stahlarbeiter übernehmen, neben dem normalen Investitionshilfen Sonderprämien von 15 000 Franc je neu geschaffenen Arbeitsplatz sowie Ausgleichszahlungen für Arbeitszeitverkürzungen, die zum Zwecke der Neueinstellung von Stahlarbeitern durchgeführt werden.

Für die Arbeiter ist diese Regelung günstiger als die der bisherigen Sozialpläne, für die Angestellten dagegen weniger günstig. So wird wenigstens insoweit die Initiative zur Selbsthilfe indirekt gefördert. Frankreichs Stahlindustrie beschäftigt immer noch verhältnismäßig viele „weiße Kragen".

Erneut werden bedeutende Betriebsstillegungen beschlossen, darunter die des Edelstahlwerks von Ugine-Fos und des Walzwerkes von Rombas. Auch werden verschiedene Werke der beiden Konzerne auf neue Verfahren umgestellt. Andererseits sollen für 15 Milliarden Franc Neuinvestitionen durchgeführt werden, darunter ein Röhrenwerk der Usinor in Dünkirchen. Dagegen wurde das Großprojekt der Sacilor, in Gadrange eine Universalstraße zu bauen, trotz *starker Proteste der Gewerkschaften* failengelassen.

Nachdem die französische Stahlproduktion von 27 Millionen Tonnen 1974 auf 17,6 Millionen Tonnen 1983 geschrumpft war, geht der neue Stahlplan davon aus, daß sie 1987 zwischen 16 und 19 Millionen Tonnen liegt. Dabei wird erstmals die These aufgegeben, wonach die Stahlkrise *hauptsächlich konjunkturell* bedingt sei. Auf dieser Hypothese beruhte das im Stahlplan von 1982 für 1986 angestrebte Produktionsziel von 24 Millionen Tonnen.

Inzwischen sieht man aber auch in der französischen Hauptstadt ein, daß sich die Stahlindustrie in einer schweren Strukturkrise befindet, weil für die Stahlproduktenherstellung prozentual immer weniger Rohstahl benötigt wird und weil die Dritte Welt ihren Stahlverbrauch immer stärker aus eigenen Werken deckt, die überdies in zunehmendem Maße als Exporteure auftreten.

## 1985 nur ein Prozent Wirtschaftswachstum

Ehe in Frankreich selbst der Stahlverbrauch wieder zunimmt, müßte das Bruttosozialprodukt um mindestens 2,8 Prozent wachsen, zeigen neueste Untersuchungen. Nach OECD-Schätzung dürfte es 1985 aber nur zu einem Wirtschaftswachstum von 1,8 Prozent kommen, gegenüber 1,2 Prozent 1984 und 0,7 Prozent im Jahre 1983.

Entsprechend gedämpft sind auch die weiteren Konjunkturprognosen, zumal die jüngste Belebung des Weltstahlverbrauchs im nächsten Jahr laut IISI schon wieder auszulaufen droht. Durch Absatzsteigerungen *kann die französische Stahlindustrie* also nicht aus den roten Zahlen kommen.

Aber auch die weitere Stillegung unrentabler Anlagen und noch mehr Investitionen für Modernisierung reichen nicht aus, um das finanzielle Gleichgewicht fristgemäß (1987) herzustellen. Notwendig sind Kosteneinsparungen durch eine engere Kooperation zwischen Usinor und Sacilor.

Eine Fusion der beiden Konzerne wird dabei – zur Zeit – nicht angestrebt, weil man befürchtet, daß dann bedeutende Kunden zur ausländischen Konkurrenz überlaufen. Jedoch ist die Gründung von gemeinsamen Tochtergesellschaften für die *Produktionsbereiche Langprodukte,* Baustahl und Stahlröhren vorgesehen.

Bereits Anfang Juli 1984 wurde mit einer Usinor-Mehrheit die Gesellschaft „Unimetal" gegründet, in der die beiden Konzerne ihre Werke für Langprodukte einbringen und deren Produktion zunehmend auf das rentable Elektroverfahren umgestellt wird. Deren Anteil soll von zur Zeit erst 15 Prozent dank Neuinvestitionen von drei Milliarden Franc bis 1987 auf 40 Prozent angehoben werden.

Die Belegschaft dieser Werke würde sich dadurch von zur Zeit 24 000 um 10 100 Personen, davon allein 9 400 in Lothringen, vermindern. (Dieser Abgang ist in dem anfangs erwähnten Belegschaftsabbau mit berücksichtigt.) Jedenfalls waren in diesem Sektor im Jahre 1983 Verluste von fast fünf Milliarden Franc entstanden.

Ein ähnlicher Zusammenschluß ist unter der Federführung von Sacilor für den Spezialstahlbereich der Bauwirtschaft geplant. Dagegen engagiert sich Usinor im Röhrenbereich. Von ihrem wichtigsten Stahlblechkunden dieses Sektors, Vallourec, übernimmt sie die Fabrikationsanlagen für geschweißte Großröhren. Vallourec hatte in diesem Sektor wegen der *scharfen internationalen Konkurrenz* im vergangenen Jahr Verluste von mehr als 100 Millionen Franc verbucht – bei einem Umsatz von 1,5 Milliarden Franc.

Wenigstens insoweit entstehen der französischen Stahlindustrie keine zusätzlichen Belastungen. Aber der Schuldenberg der beiden Konzerne hat sich inzwischen so stark aufgetürmt, daß ohne dessen Bereinigung das Gleichgewichtsziel für 1987 illusorisch erscheint.

## 1987 keine roten Zahlen mehr?

*Ende 1983 erreichten die Verbindlichkeiten von mehr als einem Jahr* bei Usinor 13,2 und bei Sacilor 12,5 Milliarden Franc. Dazu kamen staatliche Darlehen zu Sonderbedingungen (Beteiligungsdarlehen) von 9,4 Milliarden Franc. Der Schuldendienst der beiden Gruppen erreicht je 2,5 Milliarden Franc im Jahr oder acht Prozent ihres Umsatzes – gegenüber vier Prozent bei der deutschen Stahlindustrie.

Auf diesen Satz müßte die finanzielle Belastung der beiden Stahlkonzerne zurückgebracht werden, wenn sie für 1987 keine roten Zahlen mehr ausweisen sollen, heißt es beim Pariser Stahlverband. Das könnte durch Umwandlung der staatlichen Forderungen in *Kapitaldotationen* oder durch Schuldenerlasse geschehen. Letztlich würde es sich dabei um weitere Subventionen von über zehn Milliarden Franc handeln.

Nachdem die französische Stahlindustrie zwischen 1975 und 1983 mindestens 44 Milliarden Franc vom Staat empfangen hat, davon allein 26 *Milliarden Franc für Verluste),* wären danach bis 1987 Beihilfen in etwa der gleichen Größenordnung aufzubringen. Käme damit diese Industrie endlich aus dem Schneider?

JOACHIM SCHAUFUSS

Redaktion: J. Gehlhoff, Düsseldorf
Anzeigen: Hans Biehl, Hamburg

# *Zuviel Auslandstahl auf dem deutschen Markt*

Der Vorsitzende des deutschen Stahlproduzentenverbandes, Thyssen-Stahlchef Heinz Kriwet, machte unlängst auch öffentlich aus seinem Herzen keine Mördergrube: Nur mit Subventionen von 30 bis 40 Prozent der dortigen Produktionskosten aus den Staatskassen komme Stahl aus lateinamerikanischen Ländern wie Brasilien und Venezuela auf den europäischen und hier konzentriert auf den deutschen Markt. Wer da die verständliche Gegenwehr der Deutschen als „Protektionismus" zu brandmarken versuche, der stelle die Dinge auf den Kopf.

Aktueller Anlaß für Kriwets Replik: Seit fast einem halben Jahr läßt die Brüsseler EG-Kommission deutsche Anträge auf die Einleitung von Antidumpingverfahren gegen Drittlandeinfuhren aus jenen Ländern (dazu noch aus Trinidad und Portugal) unerledigt. Motiv der Kommission: Wie anders, wenn nicht mit Exporten aus ihrem jun*gen Industriepotential, sollten Ent*wicklungsländer je von ihren lähmend großen Zahlungsbilanzdefiziten und Schuldenbergen herunterkommen. Obendrein müsse sich ja die EG-Stahlindustrie insgesamt auf die ab 1986 beschlossene Rückkehr in die Marktwirtschaft einstellen, weshalb die Kommission auch ab 1985 die bestehenden Mengenbegrenzungsabkommen mit zahlreichen Lieferländern lockern werde.

Die ebenso wie ihre Nachbarn in der EG noch mitten im Strukturwandel zu künftig kleineren Kapazitäten steckende deutsche Stahlindustrie jedoch wehrt sich heftig, und neuerdings auch hier Arm in Arm mit der Bundesregierung, ge*gen solchen Versuch, sie als Instru*ment der Entwicklungshilfe zu benutzen. Denn die Subventionierung, lange Zeit als „in Europa hausgemachter" Krankheitsherd der zehnjährigen Stahlkrise angesehen, kommt nun mit einer speziell für die Deutschen ärgerlichen Konsequenz als Seuche auch aus Übersee nach hier. Die notwendige Preiserholung im Profilstahlbereich, vor allem bei Walzdraht, wird durch solche subventionierten Billigstangebote empfindlich gestört.

Selbst kleine Mengen machen da schon großen Schaden. Aber auch die Tonnagebilanz aller Drittland-Stahleinfuhren auf den EG-Markt ist für die Deutschen betrüblich. Auf ihrem Heimatmarkt landet hartnäckig die Hälfte aller dieser Walzstahl-Einfuhren. An der heimischen Marktversorgung hat sich ihr Anteil, verglichen mit dem letzten Stahlboomjahr 1974, auf nahezu 16 Prozent vervierfacht, während er sich im Durchschnitt der übrigen EG-Länder nur um die Hälfte auf rund 6 Prozent erhöhte.

Schlimmere Folgen, auch für die Beschäftigung, hat die deutsche Stahlindustrie, die auf ihrem Heimatmarkt inzwischen mit 40 Prozent Gesamt-Importanteil lebt (fast doppelt so viel wie 1974), aus der Verschiebung der Handelsströme unter den EG-Ländern zu konstatieren. Auch hier ist „Verschiebung" gleichzusetzen mit subventionierter Verfälschung der Handelsströme.

Die *finden* letztlich auch ihren Niederschlag in den von der EG-Kommission vorgegebenen Produktions- und Lieferquoten für alle Unternehmen. Die Quotenregelung führte in den letzten Jahren dazu, daß sich der deutsche Anteil an der EG-Rohstahlproduktion von 34 Prozent 1980 auf 32,2 Prozent im ersten Halbjahr 1984 verringerte. Diese auf den ersten Blick nicht sonderlich groß scheinende Differenz bedeutet für die deutschen Produzenten einen Produktionsverzicht auf mehr als zwei Millionen Jahrestonnen Rohstahl. Damit hätte man etwa 10 000 Stahl-Arbeitsplätze vor der Vernichtung bewahren können.

*Die Rechnung* ist um so ärgerlicher, als gegenüber den nur schwach fließenden „Abwehr-Subventionen" für das Gros der deutschen Stahlunternehmen ihre Konkurrenten in der EG im Durchschnitt mit einem Viertel ihrer Produktionskosten aus der Staatskasse alimentiert werden – in den krassesten Fällen (Italiens Finsider und Belgiens Cockerill-Sambre) sogar mit 370 Mark pro Tonne oder der Hälfte des für ein Schlüsselprodukt wie Warmbreitband derzeit erzielbaren Markterlöses. (J. G.)

# Weißblech ist im Recycling an der Spitze

Einem der wenigen Stahlprodukte, die auch in der langen Stahlkrise stets gesund blieben, will der Bundesinnenminister ans Leder. Statistisch nicht belegbare Sorgen vor wachsenden Müllbergen an „Einweg-Packungen" will er behördlich eindämmen, die Mehrweg-Packung fördern und im Zuge dieses Konzepts den Verbrauch von Getränkedosen aus Aluminium oder verzinntem Weißblech zumindest auf heutigem Niveau festnageln.

Ein auch unter Umwelt-Aspekt falsch angelegtes Bemühen, meinen die deutschen Weißblecherzeuger. Denn die Wiederverwertung des Dosenschrotts (Recycling) habe seit 1977 rasanten Auftrieb genommen. Mittlerweile kommen da bereits 500 000 Tonnen deutschen Müllschrotts auf diversen Aufbereitungswegen jährlich in die Stahlproduktion zurück. Das sei bei einer deutschen Weißblechdosen-Produktion von 600 000 Jahrestonnen „sehr viel", liege weit über dem von der Branche dem Minister zugesagten „Recyclingsoll" und werde auch mit nur annähernd so hoher Recycling-Quote (bei Altglas zum Beispiel nur 25 Prozent) von keinem anderen Verpackungswerkstoff erreicht.

Anlaß zum Hervorkehren solchen „privatwirtschaftlich, subventionsfrei und umweltfreundlich" erreichten Erfolges haben die Weißblechleute auch wegen des im Juli 1984 bei fünf Coop-Filialen in Berlin begonnenen Versuchs, ein Pfandsystem für Getränkedosen mit „Retourpack-Automaten" zwecks bundesweiter Einführung zu beginnen. Das helfe, heißt es sarkastisch beim Düsseldorfer „Informations-Zentrum Weißblech", nur den Automatenherstellern (bundesweit 100 000 Stück à 4500 DM). Es verteuere die Getränkedose „auf Dauer" um zehn Pfennig oder je nach Inhalt um zehn bis 25 Prozent und bürde somit dem Verbraucher überflüssige Lasten auf.

Überflüssig auch deshalb, weil das Returpack-System mit der Zeit bestenfalls 75 000 Jahrestonnen Schrott in den Rohstoff-Kreislauf einbringen könne. Ein Gipfel der „Perversität" dieser Pfand-Idee liege obendrein darin, daß es jede Schrott-Tonne mit mindestens 4000 Mark belaste, – kaum halb so teuer sei das Weißblech für die neue Dose. (-ff)

# US-Krisenmanagement: Importbarrieren

**Wie clever Washington der eigenen Stahlkrise zu Leibe rückt. Statt Subventionen in bar nach europäischem Muster zu verteilen, werden die Einfuhrbarrieren Schritt für Schritt angehoben. Dadurch spart der amerikanische Steuerzahler Geld, und die Anpassungslasten werden den ausländischen Lieferanten mit aufgebürdet. Immer handelt es sich natürlich um gesetzlich verankerte Maßnahmen zur „Abwehr unfairer Verkaufspraktiken oder zum Schutz importgeschädigter Industrien."**

Es geschah am 5. Oktober, als der Kongreß den „Trade and Tariff Act of 1984" verabschiedete: Eingegangen in das Gesetz sind im Prinzip Präsident Reagans Vorschläge vom 18. September: Unberührt bleiben bestehende Lieferbeschränkungsabkommen, neue werden innerhalb von 90 Tagen mit der EG und mit den Schwellenländern ausgehandelt: Der Auslandsanteil am US-Markt wird von rund 25 Prozent auf 17 bis 20,2 Prozent reduziert – einschließlich Halbzeug-Importe, die 1,53 Millionen Tonnen jährlich nicht überschreiten dürfen.

In den USA reicht die Geschichte des Stahlprotektionismus bis in die 60er Jahre zurück. Auslöser war 1959 der 119 Tage lange Streik der United Steel Workers; anschließend explodierten die Stahleinfuhren, da die US-Unternehmen den Eigenbedarf nicht decken konnten. Sie verstärkten diesen Trend noch dadurch, daß sie sich weigerten, mit den ausländischen Herstellern über den Preis zu konkurrieren. Zum erstenmal überstiegen im Streikjahr die Importe die Ausfuhren.

Längst ist es zur Regel geworden, daß in Wahljahren der Weihnachtsmann zur US-Stahlindustrie kommt: 1968 erreichten die Einfuhren nahezu 17 Prozent des amerikanischen Verbrauchs; der Kandidat Nixon versprach Abhilfe. Als Präsident verpflichtete er 1969 die EG und Japan zu freiwilligen Liefereinschränkungen. Die Abkommen galten zunächst bis 1971 und wurden dann bis 1974 verlängert. Dieser Schutz dauerte also sechs Jahre.

Versuche der US-Stahlkonzerne, noch wirksamere Handelsschranken zu errichten, gingen im damaligen Welt-Stahlboom unter. 1978 führte Präsident Ford Importquoten für Edelstahl ein, die Präsident Carter 1980 aufhob. Zwei Jahre zuvor hatte er jedoch ein Richtpreissystem installiert, das Preisunterbietungen bei Kohlenstoffstahl mit Ausgleichszöllen ahndete. Um Importbeschwerden aus Pittsburgh und Cleveland abzublocken, zog Carter die Richtpreisschrauben im Wahljahr 1980 an.

Trotz der lauten Freihandelsschwüre haben die US-Unternehmen unter Ronald Reagan besonders viel herausgeholt: Im Herbst 1982 zwang seine Administration die EG, ihren Anteil am US-Massenstahlmarkt auf 5,76 Prozent zu drosseln; Japan senkte seinen Anteil freiwillig auf rund fünf Prozent. Ein Jahr später wurden die amerikanischen Spezialstahlproduzenten mit mengenmäßigen Einfuhrrestriktionen sowie Zollerhöhungen bei bestimmten Erzeugnissen beschert. Dies ging besonders zu Lasten der deutschen Lieferanten.

Feststellen läßt sich also, daß in den USA seit 1969 mit Ausnahme des Jahres 1975 Importschutz für Stahl in irgendeiner Form besteht. Mit einem Wall umgeben war der US-Markt für Kohlenstoffstahl von 1969 bis 1974. Das gleiche gilt seit 1978. Zu fragen ist mithin, ob die amerikanische Stahlindustrie die staatlich verordneten Anpassungshilfen über gebremste Einfuhren bisher auch wirklich genutzt hat, und zwar durch den Abbau der Überkapazitäten und die Modernisierung ihrer Anlagen. Die Antwort kann nur lauten: Kaum. Ihre Wettbewerbsfähigkeit ist noch längst nicht wiederhergestellt.

Folgt man namhaften Stahlanalysten, dann hat Washingtons 15jährige Anstrengung, die US-Branche vor der ausländischen Kokurrenz zu schützen, nur wenige Früchte getragen: ausgeblieben sind vor allem die langfristigen Korrekturen. Man spricht von einem Krankenhaus, in dem große Wunden mit kleinen Pflastern behandelt wurden. Nach ihrem Urteil vollendet auch das Gesetz vom 5. Oktober den Heilungsprozeß nicht. Vielmehr reiche die Fünfjahresfrist gerade aus, den Unternehmen die Ausarbeitung einer verfeinerten Rückzugsstrategie zu ermöglichen, wird betont.

Was durch die bilateralen Lieferabsprachen mit Südkorea, Taiwan, Venezuela, Mexiko, Argentinien, Brasilien, Südafrika, Australien, Schweden, Finnland und Spanien, die Amerikas Stahlfirmen den größten Kummer machen, erreicht werden kann, ist ein besseres Planen. Im günstigsten Fall lassen sich die Stahleinfuhren künftig genauer vorausberechnen. Es wird allerdings nicht leicht sein, die Abkommen, die mit mehr als 50 Ländern geschlossen werden sollen, zu kontrollieren.

Wie schon bisher fehlt für eine massive Umstrukturierung das Geld. In diesem Jahr hat sich die Gewinnlage zwar schlagartig gebessert: Wie es aussieht, war der Konjunkturaufschwung im Stahlgeschäft jedoch nur kurz. Von Mai bis August ist in Amerika die Rohstahlproduktion von 8,3 auf 6,2 Millionen Tonnen, die Auslastung der Produktionskapazitäten von 79,8 auf 60,5 Prozent gesunken.

Die zwei Rezessionen seit 1980 haben der Branche übel mitgespielt: 1982 und 1983 addierten sich Betriebsverluste und Abschreibungen auf mehr als zehn Milliarden Dollar; statt 3,3 Milliarden, die zur Wiedererlangung der Konkurrenzfähigkeit erforderlich gewesen wären, sind seit 1980 im Stahlbereich nur 2,2 Milliarden Dollar pro Jahr investiert worden.

Die Crux der US-Stahlindustrie bleibt der lange vernachlässigte Einsatz modernster Technologien zugunsten von Dividendenausschüttungen auch in schlechten Zeiten. Hinzu kommen die enormen Arbeitskosten. Trotz der hohen Arbeitslosigkeit sind sie je Stunde nur auf 21,63 (Durchschnitt 1983: 22,21) Dollar im August zurückgegangen. Nach Angaben des Bureau of Labor Statistics betrugen sie je Tonne 1982 in den USA 264,2, in der Bundesrepublik Deutschland 140,3 und in Japan 79,8 Dollar.

Das führt dazu, daß US-Unternehmen kalt gewalzte Bleche für Automobile für 550 Dollar je Tonne anbieten, während ausländische Ware weniger als 100 Dollar kostet. In der Regel drücken dann Rabatte den erzielten Erlös auf etwa 450 Dollar, die nicht kostendeckend sind. Das Gesetz vom 5. Oktober erlaubt den amerikanischen Konzernen vermutlich generelle Preisanhebungen um drei bis fünf Prozent, was die Rentabilität aber nur geringfügig verbessert und kaum zu Investitionen anreizt. Da diversifiziert man lieber.

In der Erkenntnis, daß die ausländische Konkurrenz niedrigere Löhne zahlt und häufig über die fortschrittlicheren Techniken verfügt, konzentrieren sich die US-Konzerne weiterhin auf die Zusammenlegung ihrer modernsten Anlagen – innerbetrieblich oder durch Fusionen. Alte Werke werden in zunehmender Zahl geschlossen, weil sich Investitionen nicht lohnen. Der Zusammenschluß von Jones & Loughlin mit Republic war nur der Anfang; man rechnet damit, daß von den 13 US-Unternehmen, die über 31 integrierte Werke verfügen, nur etwa zwei Drittel überleben werden. Bis 1986 sinkt die Rohstahlkapazität auf 112,5, bis 1990 auf vielleicht 108 Millionen Jahres-Tonnen. Andererseits wird in zwei Jahren über die Hälfte des US-Stahls im Stranggußverfahren hergestellt.

Washingtons neuestes handelspolitisches Krisenmanagement verschafft der US-Stahlindustrie nach Berechnungen des Haushaltsbüros des Kongresses zusätzlichen Investitionskapital in Höhe von nahezu zwei Milliarden Dollar – vorausgesetzt, die Einfuhrdrosselung wird realisiert. Wegen der steigenden Preise fließt in die Kassen der ausländischen Lieferanten ein etwa gleichhoher Betrag. Zugleich sinkt der US-Stahlverbrauch um rund vier Prozent, weil viele Substitutionsprodukte billiger sein werden. Die Zeche zahlt der amerikanische Verbraucher. Seine Mehrkosten werden auf fünf Milliarden Dollar im Jahr veranschlagt.

HORST-ALEXANDER SIEBERT

## Die Stahlindustrie der Vereinigten Staaten in Zahlen

| Jahr | Umsatz (Mill.$) | Nettogewinn (Mill.$) | Umsatzrendite (%) | Beschäftigte | Investitionen (Mill.$) | Rohstahlproduktion (Mill. Tonnen) | Ablieferung Fertigprodukte (Mill. Tonnen) | Importe (Mill. Tonnen) |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1974 | 37 745 | 2 475 | 6,6 | 512 000 | 2 115 | 131,1 | 98,6 | 14,4 |
| 1975 | 33 144 | 1 595 | 4,8 | 457 000 | 3 179 | 104,9 | 72,0 | 10,8 |
| 1976 | 36 093 | 1 337 | 3,7 | 454 000 | 3 253 | 115,2 | 80,5 | 12,8 |
| 1977 | 39 400 | 22 | 0,06 | 452 000 | 2 850 | 112,8 | 82,0 | 17,4 |
| 1978 | 49 053 | 1 277 | 2,6 | 449 000 | 2 595 | 123,3 | 88,1 | 19,0 |
| 1979 | 55 140 | 1 154 | 2,1 | 453 000 | 3 312 | 122,7 | 90,1 | 15,8 |
| 1980 | 52 829 | 1 735 | 3,3 | 399 000 | 3 390 | 100,6 | 75,5 | 13,9 |
| 1981 | 60 173 | 2 601 | 4,3 | 391 000 | 3 365 | 108,7 | 79,7 | 17,9 |
| 1982 | 52 323 | −3 206 | −6,2 | 289 000 | 4 219 | 67,1 | 45,5 | 15,0 |
| 1983 | 48 499 | −3 563 | −7,4 | 243 000 | 3 235 | 76,1 | 60,8 | 15,4 |
| 1. Halbj. 1984 | 28 025 | 3 592 | 12,8 | 246 000 | – | 46,3 | 35,6 | 11,2 |

Kapazitätsauslastung 1980: 80, August 1984: 60,5 Prozent. Gesamtrohstahlkapazität Januar 1984: 121,8 (1983: 135,5) Millionen Tonnen. 1973 erzeugten die USA 19,6 Prozent des Weltrohstahls, 1983 waren es 11,6 Prozent.
Quelle: American Iron and Steel Institute, Washington

# *Siegerländer kämpfen gegen Frachtnachteil*

Die deutsche Stahlindustrie ist zwar größter Gütertransportkunde der Bundesbahn. Aber Ärger mit der Frachttarifpolitik des Staatsunternehmens hat sie nicht gerade selten. Da ist einmal und generell die alte Klage der Branche darüber, daß im innerdeutschen Schienenverkehr ein Festfrachtsystem und im grenzüberschreitenden Verkehr freie Frachten praktiziert werden. Grenzüberschreitende „Sondertarife" haben für die ohnehin von Importen hart bedrängten Stahlunternehmen die groteske Folge, daß beispielsweise italienischer Stahl bis Bremen weniger Fracht kostet als deutscher Stahl von der Ruhr nach München.

Im speziellen meldet sich da nun die Industrie- und Handelskammer Siegen mit dem Begehren zu Wort, den Frachtkostennachteil der Siegerländer Stahlproduzenten gegenüber den an Wasserstraßen-Standorten liegenden (und mit Bundesbahn-Wettbewerbstarifen gegenüber dem Binnenschiff bedienten) Stahlerzeugern aufzuheben. Man sei zwar ein „trokkener", aber beileibe kein unbedeutender deutscher Stahlstandort: Jeweils ein Zehntel allen deutschen Edelstahls und aller Röhren kommen aus dem Siegerland, dazu 60 Prozent aller kunststoffbeschichteten und 35 Prozent aller feuerverzinkten Bleche.

Alle Veredelung abseits der großen Massenstahlzentren führt die Siegerländer Stahlindustrie aber nicht an der Tatsache vorbei, daß sieben bis zehn Prozent ihres Umsatzes von 2,5 Milliarden Mark (1983) von den Frachtkosten verschlungen werden. Zwei Hauptforderungen erhebt die Kammer. Erstens möge die Bahn ihren Wettbewerbstarif zum Straßengüternahverkehr von bisher 120 auf 160 Schienenkilometer erweitern. Zweitens sei die Zeit reif, um analog zum Saarland auch für das Siegerland Unterstützungstarife zu beantragen.

Von beiden Wegen verspricht sich die Kammer eine wesentliche Entlastung der Unternehmen von Frachtkosten, die sie nur mangels Wasserstraßenanschluß mehr als andere tragen. Auch für die Bahn soll dabei noch etwas herausspringen. Denn in der Zone von 120 bis 160 Kilometer sei die Bahn im Tarifwettbewerb zum Lastwagen heute überhaupt nicht mehr präsent. (WR.)

WELTSTAHLINDUSTRIE / Der Strukturwandel geht machtvoll weiter

# Nur Newcomer auf Wachstumskurs

Eine verkürzte Statistik liefert das Schlaglicht: Der Weltrohstahlverbrauch, der sich 1984 unerwartet stark um 9 Prozent auf 710 Millionen Tonnen Rohstahl erholen dürfte, wird nach den Schätzungen des Brüsseler Weltstahlinstituts (IISI) bis 1995 um nicht mehr als 5 Prozent auf 745 Millionen Tonnen steigen. So groß wie dieses Plus von 35 Millionen Tonnen ist allein schon *der Produktionsausbau*, den nur zwei Newcomer auf der Weltstahlszene bis dahin fest geplant oder schon in Investitionsentschlüsse umgesetzt haben. Die Chinesen wollen von 40 auf 70 Millionen Tonnen kommen, die Südkoreaner von 12 auf 16 Millionen Tonnen.

Zwei Länder also, und das vertieft das Schlaglicht, die seit dem letzten Weltgipfeljahr von Produktion und *Verbrauch (1979 mit 748 Millionen* Tonnen) schon bis 1983 rund 15 Millionen Tonnen Produktionsplus erzielten. An jenem Gipfeljahr, dessen Tonnage nach IISI-Prognose nun erst 1995 annähernd wieder erreicht wird, nahmen die großen Traditions-Stahlregionen der freien Welt (Westeuropa, Nordamerika und auch Japan) schon nicht mehr teil. Ihr letzter Produktionsgipfel war 1974.

Seit damals und bis 1973 schrumpfte beispielsweise der Rohstahlausstoß in der EG um 31 Prozent, in den USA um 42 Prozent und auch in Japan um 17 Prozent. Die Volksrepublik China hingegen produzierte 1983 das Doppelte von 1974, Südkorea sogar das Sechsfache. Schlaglichter auf einen *Strukturwandel in der Welt*-Stahlindustrie, dessen Relationen auch durch den weltweiten Produktionsaufschwung 1984 nicht verwischt werden.

Ein Strukturwandel der Produktionsstandorte, der weiterhin zu Lasten der traditionellen großen Stahlregionen geht. Auch jenseits der beiden besonders stark expandierenden Länder China und Südkorea ist die*ser Trend aus dem Zeitvergleich 1974* bis 1983 klar ersichtlich. Die Gruppe aller Entwicklungs- und Schwellenländer (Lateinamerika, Afrika ohne Südafrika, Mittlerer Osten, Asien ohne Japan, China und Nordkorea) hat in diesen zehn Jahren ihren Rohstahlausstoß auf 64 Millionen Tonnen verdoppelt und näher an ihren Stahlverbrauch gebracht, der in dieser Zeit um immerhin ein Drittel auf 95 Millionen Tonnen wuchs.

Der Zug zur Eigenversorgung, in der energieintensiven Stahlerzeugung seit dem ersten Ölpreisschock von *1973* beflügelt, geht in dieser Ländergruppe unaufhaltsam weiter. Ein weiterer Aspekt dieses Strukturwandels ist für die marktwirtschaftlich orientierten großen Traditions-Stahlregionen nicht minder wichtig: Die Gruppe der Staatshandelsländer (Ostblock, China, Nordkorea) hat im Zeitraum 1974 bis 1983 ihre Weltanteile auf 38,8 (29,8) Prozent bei der Produktion und auf 40,1 (30,9) Prozent *beim Verbrauch* erhöht.

Rechnet man die nicht nach marktwirtschaftlicher Ordnung zumal in ihrer *Grundstoffindustrie* arbeitenden Entwicklungs- und Schwellenländer hinzu und auch noch die unter dem Doppeldruck von Strukturkrise und Subventionsfluß derzeit (noch) zwangsadministrierte EG-Stahlindustrie, so lagen 1983 bereits zwei Drittel der Weltstahlerzeugung außerhalb der Marktwirtschaft. (-ff)

**Rohstahlerzeugung im Weltvergleich (in Millionen Tonnen)**

| Region / Land | | 1983 | 1982 | 1981 | 1980 | 1979 | 1978 | 1977 | 1976 | 1975 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Westeuropa** | | **143** | **142** | **159** | **162** | **174** | **164** | **155** | **164** | **155** |
| davon | EG insgesamt | 109 | 110 | 126 | 128 | 140 | 133 | 126 | 134 | 126 |
| darin | Bundesrepublik | 36 | 36 | 42 | 44 | 46 | 41 | 39 | 42 | 40 |
| | Italien | 22 | 24 | 25 | 27 | 24 | 24 | 23 | 22 | 22 |
| | Frankreich | 18 | 18 | 21 | 23 | 23 | 23 | 22 | 23 | 22 |
| | Großbritannien | 15 | 14 | 16 | 11 | 22 | 20 | 20 | 22 | 20 |
| | Belgien | 10 | 10 | 12 | 12 | 13 | 13 | 11 | 12 | 12 |
| **Ostblock** | | **210** | **204** | **207** | **209** | **209** | **211** | **204** | **199** | **195** |
| davon | Sowjetunion | 153 | 147 | 148 | 148 | 149 | 151 | 147 | 145 | 147 |
| | Polen | 16 | 14 | 16 | 19 | 19 | 19 | 18 | 16 | 15 |
| | Tschechoslowakei | 15 | 15 | 15 | 15 | 15 | 15 | 15 | 15 | 14 |
| | „DDR" | 7 | 7 | 7 | 7 | 7 | 7 | 7 | 7 | 6 |
| **Nordamerika** | | **89** | **80** | **124** | **117** | **139** | **139** | **127** | **129** | **119** |
| davon | USA | 77 | 68 | 109 | 101 | 123 | 124 | 114 | 116 | 106 |
| **Lateinamerika** | | **29** | **27** | **27** | **29** | **27** | **24** | **22** | **19** | **19** |
| davon | Brasilien | 15 | 13 | 13 | 15 | 14 | 12 | 11 | 9 | 8 |
| | Mexiko | 7 | 7 | 8 | 7 | 7 | 7 | 6 | 5 | 5 |
| **Asien** | | **175** | **174** | **172** | **179** | **176** | **159** | **148** | **147** | **142** |
| davon | Japan | 97 | 100 | 102 | 111 | 112 | 102 | 102 | 107 | 102 |
| | China (geschätzt) | 40 | 37 | 36 | 37 | 34 | 32 | 24 | 20 | 24 |
| | Indien | 10 | 11 | 11 | 10 | 10 | 10 | 10 | 9 | 8 |
| | Südkorea | 12 | 12 | 11 | 9 | 8 | 5 | 4 | 4 | 2 |
| **Sonstige Regionen** | | **16** | **17** | **19** | **21** | **23** | **20** | **20** | **18** | **15** |
| davon | Australien | 6 | 6 | 8 | 8 | 8 | 8 | 7 | 8 | 8 |
| | Südafrika | 7 | 8 | 9 | 9 | 9 | 8 | 7 | 7 | 7 |
| **Welt insgesamt** | | **662** | **645** | **708** | **717** | **748** | **717** | **676** | **676** | **643** |

# *Alte Riesen suchen neue Kleider*

*Mit der ziemlich perfekten Großfusion* zur „Stahlwerke Krupp-Klöckner GmbH" wird in der Weltrangliste der Stahlgiganten von 1985 an nach Thyssen erstmals seit langem auch ein zweiter deutscher Produzent unter dem ersten Dutzend vertreten sein. Unter den ersten zwei Dutzend der größten Produzenten in der freien Welt werden diese beiden neben Luxemburgs internationalem Arbed-Konzern zugleich die einzigen Europäer sein, die als privatwirtschaftliche Unternehmen organisiert sind. Frankreich, Großbritannien und Italien *führen ihre* Stahlgiganten teils seit langem und teils durch den Druck der zehnjährigen EG-Stahlkrise (Frankreich) als Staatsunternehmen, in Belgien ist zumindest die „Staatsverwandtschaft" von Cockerill Sambre als zweifelsfrei anzusehen.

Ein traurig stimmendes Resultat. Denn die Hoffnung, daß die EG-Stahlindustrie mit dem Ende von *Zwangs-Krisenmanagement* und Subventionswahnsinn von Anfang 1986 an in fairen Leistungswettbewerb der subventionsfrei Tüchtigen zurückkehren kann, bleibt bei so großem Marktgewicht von allemal leicht zu subventionierenden Staatsunternehmen eine fragile Sache. Doch solches Resultat aus der vom Brüsseler Weltstahlinstitut zusammengestellten Rangliste der *größten Produzenten* in der freien Welt bestätigt nur abermals Altbekanntes.

Zu neuem Kommentar reizt der Blick auf die künftig drei europäischen Privatwirtschaftler im ersten Dutzend der Giganten. Da haben wir *einerseits den Arbed-Konzern, der* seine am Abgrund entlangtaumelnde deutsche Arbed-Saarstahl-Gruppe (2,8 Millionen Tonnen 1983er Rohstahlausstoß) faktisch schon aus dem internationalen Konzernverbund „verstoßen" hat. Und andererseits die Krupp/Klöckner-Stahlfusion, die sich Australiens Rohstoffriesen CRA als 35-Prozent-Gesellschafter gesichert hat.

Der nähere Blick auf diese beiden Fälle sagt viel zur Überlebensfähigkeit deutschen Potentials im weltweiten Stahlgeschäft. Auf der einen Seite Arbed-Saarstahl mit ebensoviel Schulden wie Umsatz und ergo erdrückend hoher Zinslast. Auf der anderen Seite Krupp/Klöckner, *zwar auch noch mit extrem hohen* Schulden von einem halben Jahresumsatz – aber mit einem CRA-Partner, der fast so viel Eigenkapital wie Umsatz hat und seine Finanzkraft in die weltweite Vermarktung modernster deutscher Stahlwerkstechnologie einbringen will.

Subventionsfreies Überleben von Arbed-Saarstahl, darüber sind sich wohl alle Experten einig, setzt Entlastung auf der Passivseite (Vergleichsverfahren) voraus. Uneinig sind sich die Experten darüber, ob denn den Australiern bei Krupp/Klöckner über die *Langfrist-Sicherung* ihrer Eisenerzlieferungen hinaus da tatsächlich der große Wurf zur zukunftsreichen Teilhabe an der Veredelung ihrer Rohstoffe in neuen Stahlerzeugungsverfahren gelingt, die zumal durch Umgehung des üblichen Hochofenprozesses verlockend viel an Energie- und Kapitaleinsatz sparen sollen.

Immerhin gibt es da in der Welt*stahlindustrie schon* eine Parallele. 1983 übernahmen (nachdem die „fast schon" kaufentschlossene CRA lieber auf Klöckners neue Verfahren setzte) Japans Kawasaki-Stahlgigant und Brasiliens staatlicher Erzgigant CVRD die gescheiterte Kaiser Steel Corp. in Kalifornien (2,8 Millionen Tonnen Jahreskapaztität). Das Ziel auch hier: die Kombination von moderner Stahlwerkstechnologie mit den Absatz- und Veredelungsinteressen des Erzlieferanten.

Die neuen Kleider, in die etablierte Stahlproduzenten mit solchen grenzüberschreitenden Kooperationen schlüpfen, sind in jüngster Zeit, zumal in der Stahlindustrie der USA, in Mode gekommen. Beflügelt wurde das sowohl durch die kartellbehördlichen Untersagungen geplanter Großfusionen innerhalb der überalterten *US-Stahlindustrie als* auch durch die protektionistische Abschottung des amerikanischen Stahlmarktes vor einem weiteren *Anschwellen der Importe*. Eindeutig voran marschieren dabei die Japaner, vor allem Nippon Kokan mit seiner 50-Pozent-Beteiligung am viertgrößten US-Stahlproduzenten National Steel. Auch die großen Japaner Sumitomo und Kobe Steel sowie Nisshin Steel (1983 2,6 Millionen Tonnen Rohstahl) haben (kleinere) Beteiligungen an amerikanischen Stahlunternehmen erworben.

Dieser *Einzug der Japaner* ist offensichtlich noch nicht zu Ende. Japans weltgrößter Produzent Nippon Steel bekundet starkes (bisher noch nicht konkretisiertes) Interesse an einem großen US-Engagement; Sumitomo und Kobe Steel verhandeln derzeit über neue Beteiligungen.

In der Bundesrepublik hingegen, dem größten Stahlland Westeuropas, *ist der Dreibund Krupp/Klöckner/CRA* der einsam herausragende Kooperationsfall mit internationaler Dimension. Erwähnenswert wäre da allenfalls noch der Mannesmann-Konzern, dessen Rohstahlausstoß 1983 zu einem Sechstel von der brasilianischen Tochter stammte, der aber zumindest sein deutsches Stahlpotential komplett auf die eigene Weiterverarbeitung zu Röhren *konzentriert hat*.

Der Branchenführer Thyssen hat seine Ausflüge in ausländisches Stahlpotential (Brasilien, Frankreich) im Zuge der Stahlkrise schon seit langem rückgängig gemacht. Die neuen Kleider für den Stahlbereich bedeuten hier wie bei allen großen EG-Produzenten ein möglichst „maßgeschneidertes" Reduzieren der Kapazitäten.

Nicht anders in den USA und in Japan. Auch in jenen Ländern hat kein in der Weltrangliste der drei Dutzend größten Produzenten jemals wieder die im Boomjahr 1974 erreichte Tonnage erreicht, – es sei denn durch zwischenzeitliche Fusionen. Kräftig gewachsen sind dagegen, von Südkorea über Taiwan bis nach Brasilien, die Zwerge von einst. Auch dies ist ein Reflex der weltweiten und noch längst nicht beendeten Strukturverschiebungen in den Standorten der Stahlerzeugung. So *wird denn auch der Prozeß der Neu*orientierung deutscher Stahlunternehmen über Krupp/Klöckner hinaus wohl noch weitergehen.

JOACHIM GEHLHOFF

| Rang/Unternehmen | Land | Rohstahlausstoß (in Millionen Tonnen) 1983 | 1982 | 1981 | 1974 |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. Nippon Steel | Japan | 26,9 | 28,3 | 29,6 | 38,5 |
| 2. US Steel | USA | 13,4 | 11,0 | 21,2 | 30,8 |
| 3. *British Steel* | *Großbritannien* | *12,7* | *11,4* | *13,2* | *19,3* |
| 4. Finsider | Italien | 12,2 | 13,3 | 13,9 | 13,6 |
| 5. Nippon Kokan | Japan | 11,4 | 12,0 | 12,6 | 16,2 |
| 6. Kawasaki | Japan | 10,4 | 10,9 | 11,4 | 14,9 |
| 7. *Sumitomo* | *Japan* | *10,3* | *10,9* | *11,4* | *14,6* |
| **8. Thyssen** | Deutschland | 10,0 | 9,6 | 11,6 | 16,3 |
| 9. Arbed Gruppe | Luxemburg | 9,8 | 9,9 | 11,0 | 14,5 |
| 10. Bethlehem Steel | USA | 9,7 | 9,5 | 15,2 | 20,2 |
| 11. Usinor | Frankreich | 9,0 | 8,8 | 10,6 | 9,5 |
| 12. Pohang Iron & Steel | Südkorea | 8,4 | 8,8 | 8,2 | 1,2 |
| 13. Jones & Laughlin | USA | 6,9 | 5,9 | 9,9 | 7,3 |
| 14. Sacilor | Frankreich | 6,3 | 6,7 | 7,5 | 5,8 |
| 15. National Steel | USA | 6,2 | 5,0 | 7,4 | 9,6 |
| 16. Steel Authority of India | Indien | 6,1 | 6,7 | 6,6 | 3,9 |
| 17. Kobe Steel | Japan | 6,1 | 6,4 | 6,7 | 8,1 |
| 18. Inland Steel | USA | 5,7 | 4,7 | 7,3 | 7,3 |
| 19. Republic Steel | USA | 5,7 | 4,6 | 8,6 | 9,6 |
| 20. Broken Hill | Australien | 5,5 | 6,3 | 7,5 | 7,8 |
| 21. Iscor | Südafrika | 5,4 | 6,4 | 6,9 | 4,3 |
| 22. Armco Steel | USA | 5,4 | 4,8 | 7,4 | 8,1 |
| 23. Cockerill Sambro | Belgien | 4,7 | 4,6 | 6,5 | 9,0 |
| **24. Klöckner-Werke** | Deutschland | 4,4 | 4,2 | 4,5 | 3,7 |
| 25. Stelco | Kanada | 4,3 | 4,2 | 4,0 | 5,0 |
| 26. Hoogovens | Holland | 4,3 | 4,1 | 4,7 | 5,4 |
| 27. Voest-Alpine | Österreich | 4,2 | 4,0 | 4,4 | 4,1 |
| **28. Hoesch** | Deutschland | 3,9 | 4,1 | 4,7 | 6,8 |
| **29. Krupp-Stahl** | Deutschland | 3,9 | 4,0 | 4,9 | 4,5 |
| 30. Ensidesa | Spanien | 3,8 | 4,5 | 4,8 | 5,2 |
| **31. Mannesmann** | Deutschland | 3,7 | 4,0 | 4,5 | 5,1 |
| 32. China Steel | Taiwan | 3,4 | 2,3 | 1,6 | – |
| 33. Dofasco | Kanada | 3,4 | 3,3 | 3,9 | 2,8 |
| **34. Salzgitter** | Deutschland | 3,1 | 3,5 | 4,1 | 5,5 |
| 35. Cosipa | Brasilien | 2,9 | 1,9 | 2,5 | 0,8 |
| 36. CSN | Brasilien | 2,9 | 2,3 | 2,3 | 1,4 |

# Modernisierungswelle bei den Stahlwerken

Sie hatten es schon im vergangenen Juni auf der Düsseldorfer Metec '84 gespürt. Die Unternehmen des hüttentechnischen Anlagenbaus für Stahl- und NE-Metallindustrie erlebten auf dieser weltgrößten Fachmesse ihrer Branche ein unerwartet starkes Interesse von Investoren aus der Weltstahlindustrie.

Es beschränkte sich nicht aufs Verbale. Auch bei den Ausstellern nicht, die sich (gleichfalls unerwartet) schnell entschlossen, diese junge und in ihren Kreisen während der letzten Flautejahre nicht unumstrittene Fachmesse im Fünf-Jahres-Rhythmus mit Gießerei- und thermprocess-Fachmesse als Düsseldorfer Dreigestirn für die gesamte Metalltechnik fortzusetzen.

Metec-Präsident Heinrich Weiss, Vorstandsvorsitzender des wohl weltgrößten Walzwerk-Anlagenbauers SMS Schloemann-Siemag AG, führt das für die einschlägigen Anlagenbauer und Zulieferanten sehr positive Messe-Resultat im Gespräch mit der WELT vor allem auf zwei Faktoren zurück.

Einerseits habe die Messe erneut mit zahlreichen Fachbesuchern aus Entwicklungs- und Ostblockländern ihre Funktionsfähigkeit erwiesen: Der potentielle Investor kommt zum gebündelten Informations- und Leistungsangebot vieler (zum erheblichen Teil auch ausländischer) Produzenten, die ihrerseits da bequemer Kontakte knüpfen als beim kostspieligen Herumreisen nach Aufträgen aus aller Welt. Andererseits wurde die Metec '84 gestützt durch die Tatsache, daß im Zuge der Umstrukturierungs- und Modernisierungsinvestitionen in der EG-Stahlindustrie die staatlichen Beihilfen nach EG-Subventionskodex nur für Objekte möglich sind, die bis Ende 1985 betriebsbereit werden.

Da ist nun eine regelrechte Modernisierungswelle in Gang gekommen. Da stehen etliche deutsche Anlagenbauer, weil einige größere Anlagen (beispielsweise die neue Stranggießanlage für Hoesch) erst in den letzten Wochen geordert wurden, inzwischen zusammen mit ihren Kunden unter großem Zeitdruck. Auf Teilgebieten ihres Geschäfts erleben sie nach der von 1981 bis 1983 dauernden Flaute- und Schrumpfungsperiode des Anlagenbaus einen Aufschwung, den man schon Boom nennen kann.

Eine vom EG-Subventionskodex diktierte und terminierte Scheinblüte, der also 1986 ein neues, tiefes Loch folgen könnte? Nicht nur bei SMS, auch bei anderen großen Hüttentechnik-Anlagenbauern wie Mannesmann-Demag und Krupp-Industrietechnik/Stahltechnik ist die Antwort auf diese Frage eine Mischung aus Sorge und Hoffnung.

Käme es, so formulieren die deutschen Anlagenbauer, ab 1986 tatsächlich zu einem Ende der Stahl-Subventionslawine, dann würde das auch den endgültigen (bislang immer noch erst teilweisen) Verzicht auf überflüssige Kapazitäten in der EG-Stahlindustrie bedeuten. Und dann wären die Stahlindustrien in anderen EG-Ländern gezwungen, ihren auch heute noch zum guten Teil bestehenden technischen Leistungsrückstand gegenüber den im Durchschnitt moderneren Deutschen aufzuholen.

Erhebliches Modernisierungspotential wittern da die Anlagenbauer zum Beispiel noch in Frankreich, Großbritannien und auch in Italien. Es könnte, wenn die EG-Stahlindustrie endlich zum marktwirtschaftlichen Leistungswettbewerb der Produzenten zurückkehrt, durchaus eine Fortsetzung der zur Zeit von Subventionen beflügelten Modernisierungswelle bescheren.

Auch unabhängig von solcher auf den EG-Raum konzentrierten Hoffnungen sehen die deutschen Hüttentechnik-Anlagenbauer (ebenso wie ihr in Europa größter Konkurrent, die österreichische Vöest-Alpine AG) auch weltweit die Zukunft ihres Geschäfts vornehmlich in Modernisierungsinvestitionen ihrer Kundschaft, daneben im Vormarsch der Mini-Stahlwerke.

Das ist einerseits der Trend zur kostenoptimalen Erzeugung höherer Stahlqualitäten. Der Hinweis, daß es heute bereits Walzwerke und Produktionsverfahren gibt, bei denen die Qualitätskontrolle des hochwertigen Produkts zwischen 30 und 50 Prozent der gesamten Herstellkosten ausmacht, zeigt sinnfällig die hier ablaufende Fortentwicklung des „traditionellen" Werkstoffs Stahl.

Und andererseits gibt es den anhaltenden Trend zum Wachstum der Stahlproduktion nur noch in jungen Stahlländern der Dritten und Vierten Welt. Ein Strukturwandel der Standorte, der für die Anlagenbauer weitgehend den Abschied von den einst gewohnten Großprojekten bedeutet.

Zwischenbilanz dieses Abschiednehmens: Weltweit und mit Schwerpunkt in den Entwicklungsländern sind derzeit 50 neue Projekte für den Bau von Mini-Stahlwerken (auf Schrott-, Direktreduktions- oder sonstwie „hochofenfreier" Basis) auszumachen. Große neue Hüttenwerkskomplexe hingegen wurden seit Jahren nur in zwei Fällen begonnen (Südkorea und China). Anderswo verschwanden sie in den Schubladen oder wurden (Brasilien und Mexiko) mitten im Bau wieder gestoppt.

Es paßt in diesen Trend, daß auch im weltgrößten Stahlland, der Sowjetunion, mit zehnjähriger Verspätung gegenüber den Industrieländern der freien Welt nun der Marsch in eine Stahlverwendung einsetzt, die mit höheren Qualitäten des Werkstoffs den spezifischen Stahlverbrauch pro Endprodukt deutlich verringert, das weitere Mengenwachstum der Stahlproduktion also bremst. Vom neuen Fünfjahresplan (ab 1986) erwarten die Anlagen-Zulieferanten der freien Welt denn auch in erster Linie Aufträge mit dem Akzent auf Modernisierung bestehender Hüttenwerke und mit dem Doppelziel von Qualitätssteigerung nebst Kostensenkung. Für die einst auf Großprojekte konzentrierten Hüttentechnik-Anlagenbauer folgt aus dieser Generallinie ihres aktuellen und künftigen Geschäftes auch eine (bereits begonnene) Umstrukturierung im eigenen Haus. Die Unternehmen waren es gewohnt, groß und schwer und mit der auf Großanlagen ausgerichteten Overhead-Kostenlast zu konstruieren und zu kalkulieren. Das Mini-Stahlwerksgeschäft mit seinen bis hin zum Walzwerk „leichteren" Anlagen bringt da eine neue „Leichtfüßigkeit" kleinerer Angebote mit größerer Flexibilität im Markt wie bei den eigenen Kosten.

Schönstes Kind ihrer Produktpalette bleibt für die Anlagenbauer die Stranggießtechnik. Stranggußanlagen, die durch Energiekostensenkung und höhere Rohstahl-Verwertbarkeit ihre Investitionskosten in vier Jahren einbringen, sind nach wie vor die „Trauminvestition" der Stahlindustrie.

Nach dieser noch relativ jungen Technik wurden 1983 bereits 240 Millionen Tonnen oder 38 Prozent des Welt-Rohstahl-Ausstoßes über Strang (statt über Kokillen) vergossen; 1990 sollen das 500 Millionen Tonnen oder 65 Prozent werden. Auch dieser rasante Aufschwung wird dank technischem Fortschritt schon von einer „Modernisierung in der Modernisierung" begleitet. Hier und heute leisten es sich große Stahlkonzerne bereits, eine erst zehn Jahre alte Stranggießanlage durch eine modernere zu ersetzen. JOACHIM GEHLHOFF

ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE




Wir sind marktführendes Softwarehaus für Bildschirmtext mit überdurchschnittlicher Expansion. Unsere selbständigen Repräsentanten sind durch praktische und theoretische Einarbeitung kompetente Gesprächspartner für Klein- u. Mittelbetriebe aller Branchen in der Bundesrepublik.

Für unsere Vertriebsgebiete **DÜSSELDORF, KÖLN, BERLIN, STUTTGART, BREMEN, HAMBURG, MANNHEIM, BAYERN** suchen wir je einen

# GENERALAGENTEN

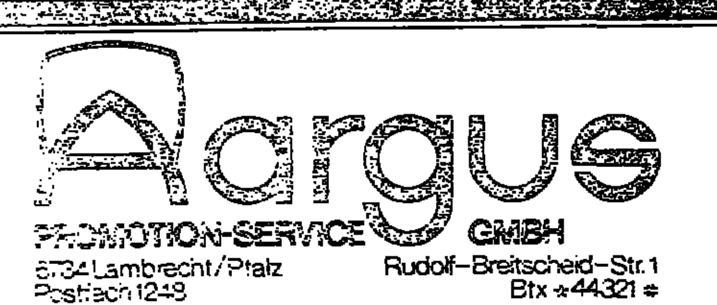
mit der Befähigung zur systematischen und konsequenten Marktbearbeitung, der Bereitschaft zu langfristigem Engagement und der Eignung, weitere Mitarbeiter zu trainieren, zu organisieren und zu führen.

Unser Produkt, Software für den Mittelstand, ist preiswert, qualitativ hochwertig und konkurrenzlos. Der Markt ist unbegrenzt. Es gilt, ein interessantes Angebot informativ zu präsentieren und erfolgreich zu verkaufen.

Unser zukünftiger Mitarbeiter arbeitet als freier Handelsvertreter. Außer der Faszination eines neuen Mediums, dem die Zukunft und die Märkte von morgen gehören, bieten wir mögliche Jahreseinkünfte auf Provisionsbasis um DM 200 000,– p. a.

Das hochwertige elektronische Agenturequipment, Ausbildung, regelmäßige Seminar-, Vertriebs- und Werbeunterstützung im professionellen Stil, ca. DM 50 000,–, kann finanziert werden (monatl. Belastung ca. DM 800,–).

Wir bitten um ausführliche Bewerbungsunterlagen. Start wird kurzfristig erwartet.




PROMOTION-SERVICE GMBH
6734 Lambrecht/Pfalz
Postfach 1248
Rudolf-Breitscheid-Str. 1
Btx *44321 #

## COSTA RICA

(Die Schweiz Mittelamerikas)

Bauunternehmung mit Sitz in der Hauptstadt San-Jose unter deutscher Leitung hat hochinteressante Projekte in den schönsten Gegenden dieses Landes anzubieten.

Die außergewöhnlichen Preise liegen ca. 50% unter den Durchschnittspreisen in Deutschland.

Makler und ganz besonders **Vertriebsspezialisten** aus allen Postleitzahlgebieten der BRD, NL und CH mögen sich zu einem ersten Informationsgespräch melden unter F 10 981 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Unser Repräsentant in Deutschland ruft Sie sofort an.

## Neue Existenz

Mit unserer gezielten, fachkundigen Unterstützung und im Firmenverbund (auf Franchise-Basis) können **auch Sie** durch leichte, seriöse Berater-Tätigkeit ein hohes, gesichertes Einkommen erzielen. Für **jeden geeignet** – wichtig sind Einsatzwille und Kontaktfreude (gründliche Einarbeitung garantiert).

**Finanz-GmbH Kaiser**
Postfach 17 44, 7900 Ulm

## General-/Werksvertretung/ Händlerniederlassung ges.

Ausstellungs- u. Auslieferungsmöglichkeiten sowie Lagerraum und Außendienst kann mit übernommen werden. Wir bieten großzügiges repräsentatives Büro m. allem Service (auch Eigenkapital) im norddeutschen Raum.

Ang. u. S 11104 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen

## Fernost-Spezialist

vertritt Ihre Interessen (Import, Export, Sonderaufgaben) in Taiwan, Hongkong, Korea, Japan, Thailand, Philippinen, Indien. Erstklassige Verbindungen vorhanden, professionelle u. vertraul. Abwicklung zugesichert.
Zuschriften unter S 10963, an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

## Osteuropa / China

Deutscher, Schweizer Daueraufenthalt, Ende Vierzig, Schnellstarter, gewinnorientiert, 20 Jahre Osteuropa u. Fernost, Medikamente, Hintergrund Bankpraxis und Managementschule. Aufenthalt diskutabel.
Chiffre J 10728 IVA AG, Postfach, CH-8032 Zürich.

## Übernehme Auslieferungslager

Eigene, massive Lagerhalle, Betonbauweise, 300 m² (1200 m³) Büro, Telefon, Halle u. Büro alarmgesichert. Großer Hof. Auffahrt f. jeden Lastzug. Eig. Lkw. Mercedes 813 / 2-t-Stapler vorhanden. Im Raum Offenburg, Baden. 10 Min. zur Autobahn Basel–Karlsruhe. (Evtl. auch Verpachtung.)
Zuschr. u. H 11 044 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

## Für Krankengymnasten/innen u. Bewegungstherapeuten

auch kurz vor der Anerkennung, Möglichkeit zur selbständigen Arbeit geboten. Im Rahmen einer Beteiligung eines Therapiezentrums. Eigener Arbeits- und Kapitalansatz erforderlich.
Angeb. erb. u. P 10 962 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

## IDEEN · PATENTE GEBRAUCHS-MUSTER

zur Verwertung gesucht.
2 Hamburg 13, Postfach 32 31 51

## Repräsentation Europa

Handelsbüro bei einer Botschaft von dem Delegierten für Europa (EG u. Comecon) in ein intern. orient. Untern. m. entspr. finanz. Rahmen zu integrieren. Durchf. d. Mission mit dem Delegierten.
Ang. u. N 10 938 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

## Wir suchen zur besseren Auslastung Verbindungen.

Wir bieten im Raum 493: Halle, 200 m²; Werkstatt, 120 m²; Büro, 60 m², sonst. Lagerfläche, Stapler, 7,5 t Lkw.
Angeb. erb. unt. R 11116 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Der Bereich „Computerseminare" soll weiter ausgebaut werden (großer Auftragsbestand). Wir suchen das

## „Seminarhotel"

oder das Internat, welches diesen Markt gemeinsam (Beteiligung) mit uns ausbaut.
Zuschr. erb. u. U 10 965 an WELT-Verlag, Pf. 10 08 64, 4300 Essen.

## Deutsch-Amerikan. Unternehmungsberatung

bietet bei geringem Kostenaufwand (Monatspauschale) Einstieg in den US-Markt und die Händl.-Kundenpflege in der Form, als hätten Sie Ihre eigene US-Filiale. Zur Besprechung Nov./Dez. in Deutschl. Anfragen an: Fa. W. Scholtz, Knesebeckstr. 88, 1 Berlin 12, Tel. 0 30 / 3 12 39 47

## Schweden!

Sind Sie an Export interessiert?
Zuschr. unt. F 11 042 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Das Unternehmen Harren KG, Aachen, versorgt erfolgreich Kliniken und Krankenhäuser in der Bundesrepublik Deutschland mit Verbandstoffen und Medical-Produkten.

Für bisher vakante Verkaufsgebiete in Bayern, Baden-Württemberg und Berlin suchen wir den/die

# freien/freie Handelsvertreter/in

auch Mehrfirmenvertreter, leistungsorientiert, dynamisch, mit seriösem Erscheinungsbild und Berufserfahrung.

Mit unternehmerischem Einsatz – bei leistungsbezogenen Provisionssätzen – möchten wir gemeinsam gesteckte Unternehmensziele erreichen.

Ihre Bewerbung mit Lichtbild richten Sie bitte schriftlich an: Firma Harren KG Aachen, Eifelstraße 1c, D 5100 Aachen, Telefon (02 41) 50 70 60–68–69
Absolute Diskretion sichern wir Ihnen zu.

**Im Dienste der Medizin ______ HARREN**

## Unternehmen der Medizin-Pharma-Branche

mit eingeführten Pharmareferenten sucht ab 1985 geeignete Vertretung für den Raum Berlin.

Büro-Organisation sowie Lager einschließlich Fuhrpark vorhanden.

Angebote unter C 11105 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

**Biete:** In zentraler Lage Augsburgs 8000 m² Freifläche, DB-Gleisanschluß mit 20-t-Laufkran. Entspr. Fuhrpark, Ladeeinrichtungen sowie Verwaltung (auch für Schüttgüter) eingerichtet.
**Suche:** Verbindung zu entspr. Firmen – auch mit kleineren Kapazitäten – z. B. für Auslieferungs- oder Zwischenlager, Verkauf o. ä.
Ang. erb. u. R 10 764 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen

## Teilhaber gesucht

150 000,– DM Einlage.
Privater deutscher Radiosender im Ausland sucht stillen Teilhaber, hohe Rendite durch Werbeeinnahme.
Zuschriften unter N 11026 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

## Ehrgeiziger Juwelier

Uhrmacher u. Goldschmied, 30 J., su. alteingesessenes Juweliergeschäft zur evtl. Übernahme. Angeb. erb. unt. A 11 103 an WELT-Verlag, Pf. 10 08 64, 4300 Essen.

## ● ● ● unterschreiben?

vollautomatisch – wie von Hand!
AS-Unterschriften-Computer Hamburg.
Tel. 0 40 / 6 91 38 51

## Geschäftsmann

ist in der Zeit vom 29. 12. 84 bis 10. 1. 85 in New Delhi/Indien.
Übernehme noch Kurierdienste.
Anfragen unter Postfach 35 21, 8520 Erlangen.
Fa. Import-Versand

## Ihr Büro in der Schweiz bietet Ihnen Seriosität

Nutzen Sie Ihren Steuervorteil, wickeln Sie Ihre Geschäfte über die Schweiz ab. Wir bieten Ihnen Postanschrift, Telex, Telefon, Sekretariat, Schriftverkehr wird in Deutsch, Englisch und Italienische erledigt. Wir gründen Ihnen auch Firmen in Steuerdomizilen.

J. Richter, CH-6825 Capolago, Postfach 50

## *Industrievertretung Maschinen und Anlagen*

Gut ausgestattetes Ingenieurbüro mit erfahrenen Mitarbeitern sucht Vertretung für ein technisch anspruchsvolles, beratungsintensives Produkt (Raum Norddeutschland) z. B. Marktanalyse, Einführung, Intensivierung bestehender Verbindungen.

Kontaktaufnahme bitte unter T 10964 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen

## PR-Journalist

Presse-Fotograf und Texter, regelmäßige Veröffentlichungen in der Presse, bietet interessierten Firmen u. Privatpersonen PR-Reportagen.

Präsentieren Sie Ihr Unternehmen, Produkt oder Dienstleistung werbemäßig einmal anders.

Super-Angebot: 4 Seiten DIN A4, Kunstdruck, 27 000 Auflage, von der Textkonzeption/Fotos inkl. Satz- u. Druckkosten, pro Seite DM 1350,–

Eine interessante Alternative zur Anzeigenwerbung. Ideal als Verteilerprospekt o. als Beilage zur Zeitung.

Kontakt: Tel. 02 01 / 57 95 64 oder unter V 10966 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen

Sie verreisen – Ihre WELT reist mit.

## Reisenachsendung

für Ihr tägliches WELT-Abonnementsexemplar bitte rechtzeitig bestellen, möglichst nicht später als 10 Tage vor Reiseantritt.

## Was ist zu tun?

Entweder benachrichtigen Sie Ihre WELT-Vertriebsstelle, oder Sie rufen den Leser-Service WELT unter der Sammelnummer

**(040) 3 47 38 13** an.

